

Mayer, Frank [Hrsg.]; Witte, Ulrich [Hrsg.]

Nachhaltiges Leben lernen. Modelle der Umweltbildung mit Kindern und Jugendlichen

Schwalbach, Taunus : Wochenschau Verlag 2000, 235 S.



Quellenangabe/ Reference:

Mayer, Frank [Hrsg.]; Witte, Ulrich [Hrsg.]: Nachhaltiges Leben lernen. Modelle der Umweltbildung mit Kindern und Jugendlichen. Schwalbach, Taunus : Wochenschau Verlag 2000, 235 S. - URN: urn:nbn:de:0111-opus-18811 - DOI: 10.25656/01:1881

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-18811>

<https://doi.org/10.25656/01:1881>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.wochenschau-verlag.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Nachhaltiges Leben lernen

Modelle der
Umweltbildung
mit Kindern und
Jugendlichen



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

**UMWELT
STIFTUNG**



**DEUTSCHE
BUNDESSTIFTUNG
UMWELT**

Fritz Brickwedde
Vorwort 5

Ulrich Witte
Einleitung 7

1. Früh übt sich – Umwelterziehung im Vorschulbereich

1.1. *Josef Gebbe*
Ökologischer Kindergarten – ein Projekt zur elementaren
Umwelterziehung im Emsland..... 16

1.2. *Marion Peters*
Das Kindergartenlabor „Wattwurm“ im Ökowerk Emden 23

1.3. *Andrea Weiser*
Die naturnahe katholische Kindertagesstätte „Perlboot“ 33

1.4. *Karin Blessing*
Kinder entdecken eine Kulturlandschaft:
Streuobstwiesen 42

2. Und es hat sogar Spaß gemacht

2.1. *Ulrich Kypke*
Geh mit Emil durch die Welt und rette sie
Eine Umwelttournee durch
132 Städte in den neuen Bundesländern..... 56

2.2. *Hartmut Boekstiegel*
Sunday*Funday
Ein erlebnispädagogisches Konzept zum
nachhaltigen Leben lernen 65

2.3. *Oskar Brilling, Michael Kalff, Jola Welfens*
Mit Kindern neue Wege wagen – MIPS für Kids 78

2.4. *Gabriele König, Volker Strauch*
Wasser-Welten 91

Inhalt



3. Und wenn Schule noch so schön ist: (wo)anders lernen

- 3.1 *Anke Kuckuck, Sylvia Wendland-Tembrock*
 Berliner Waldschulen 104
- 3.2 *Markus Schey*
 Aktion Umweltdetektiv der Naturfreundejugend
 Rheinland-Pfalz 116
- 3.3 *Birgit Luiken*
 Der Bauernhof als außerschulischer Lernort 123
- 3.4 *Eva-Maria Bichler, P. Karl Geißinger*
 Die Benediktbeurer Umweltwochen 134

4. Wer hat Angst vor der Quote – Medienereignisse

- 4.1 *Otto Ehlers, Horst Suermann*
 Schülerwettbewerb der Nordwest-Zeitung
 „Umwelt macht Schule“ 146
- 4.2 *Günter Klarner*
 Das Projekt UFOS –
 Umweltbildung zwischen Kunst und Multimedia 155
- 4.3 *Mascha L. Join-Lambert*
 Biosphärenreservat Spreewald als Lebensraum 166
- 4.4 *Waltraud Maisch*
 Jugend und Umwelt – Partnerschulen im Dialog 180

5. Wir mischen uns ein

- 5.1 *Sabine Hoffmann, Katrin Werner*
 Landschaft im Wandel – ein Schulprojekt im
 Landkreis Nordhausen 192
- 5.2 *Norbert Rehner*
 Das Ökohaus an der Wöhlerschule: Wie aus einem nicht
 gebauten Gewächshaus ein reales Energiesparhaus wurde 202
- 5.3 *Christian Salzmann, Friedrich Gregorius, Stefan Wenzel*
 Modellprojekt: Renaturierung des Noller Bachtals 212
- 5.4 *Jost Rothe*
 Deutsch-tschechisches Jugend-Umwelt-Parlament 226



VORWORT



Als die Deutsche Bundesstiftung Umwelt 1990 durch Bundesregierung und Bundestag ins Leben gerufen wurde, stand bereits fest, dass die Umweltbildung eine der Hauptaufgaben der Stiftung sein würde. Überraschend war allerdings, in welchem starkem Maß von Beginn an Projekte der Umweltbildung eingereicht wurden und hierbei speziell Kinder und Jugendliche in den Mittelpunkt rückten. Entgegen unserer Vermutung stellte sich das enorme Interesse an Umweltbildung für Kinder und Jugendliche nicht als ein besonderes Phänomen der Gründungsjahre heraus, sondern kennzeichnet die Antragssituation bei der Deutschen Bundesstiftung Umwelt bis zum heutigen Tag. Nach rund zehn Jahren Stiftungstätigkeit ist rückblickend festzustellen, dass sich die Stiftung der großen Nachfrage nicht verweigert hat: In den zurückliegenden Jahren wurden mehrere hundert Modellprojekte der Umweltbildung für die junge Generation unterstützt.

Bereits seit längerem bestand die Idee, beispielhafte Projekte der Umweltbildung für Kinder und Jugendliche in einer Auswahl zusammenzustellen und auf diese Weise Anregungen zur Nachahmung zu vermitteln – nicht zuletzt in Erinnerung an die Ergebnisse der Umweltkonferenz von Rio de Janeiro aus dem Jahre 1992, die der Zielgruppe Kinder und Jugendliche in der Agenda 21 eine große Bedeutung für nachhaltige Entwicklung zugemessen hatte und in diesem Zusammenhang die Wichtigkeit von Kommunikation und Bildung herausstellte.

Für das vorliegende Buch wurde eine Auswahl an Projekten getroffen, die das breite Spektrum geförderter Maßnahmen wiedergibt. Bewusst wurde darauf geachtet, nicht nur brandneue Vorhaben vorzustellen, sondern auch solche, die aus früheren Jahren der Förderung stammen und heute nicht mehr uneingeschränkt Modellstatus beanspruchen können, sich aber immer noch als nachahmenswerte und in der Praxis bewährte Beispiele empfehlen. Verschiedene der ausgesuchten Projekte machen deutlich, dass für eine effektive Umweltbildungsarbeit nicht immer ein großes Budget notwendig ist und kleinere, pfiffige Projekte auch mit geringem finanziellem Aufwand umgesetzt werden können.



Mit der vorliegenden Publikation, die gemeinsam mit dem Zentrum für Umweltkommunikation der Deutschen Bundesstiftung Umwelt erstellt wurde, möchten wir die Erfahrungen aus vielen Förderprojekten einem breiteren Publikum zur Verfügung zu stellen. Im Vordergrund steht das Ziel, Lehrern, Pädagogen in der außerschulischen Jugendarbeit und Erziehern in der Praxis erfolgreiche Erfahrungen und nachahmenswerte Ideen zu vermitteln. Insgesamt werden 20 erprobte Projekte präsentiert, die so unterschiedlich sind, dass jeder an Umweltbildung interessierte Leser Anregungen für die Gestaltung der eigenen Arbeit entdecken kann.

*Fritz Brickwedde
Generalsekretär der
Deutschen Bundesstiftung Umwelt*

EINLEITUNG

Ulrich Witte

Kinder und Jugendliche stellen traditionell die Hauptzielgruppe von Umweltbildung und -erziehung dar. Die besondere Ausrichtung auf die nachwachsenden Generationen spiegelt sich seit Jahren auch in den Anträgen zur Umweltbildung an die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, die sich überwiegend auf die jüngeren Altersgruppen beziehen. Seit ihrer Gründung im Jahr 1990 hat die Stiftung mehrere hundert Vorhaben für Kinder und Jugendliche unterstützt, die sich durch kreative und neuartige Ansätze auszeichneten. In den meisten Projekten waren Kinder und Jugendliche als Akteure direkt involviert; mitunter stammten die Konzepte der Projekte von den Kindern und Jugendlichen selbst.

Grundsätze und Ziele

Was wird gefördert?

Das Spektrum der hierbei geförderten Themen ist breit. Förderungen bezogen sich etwa auf Kindermuseen, Jugendumweltzentren und ökologische Kindergärten, auf Veranstaltungen, Publikationen und Ausstellungen, auf die Nutzung moderner Informationstechnologie wie Internet, Datenbanken und CD-ROMs oder auch auf speziell schulische Ansätze wie Schulhofgestaltung, Installation von Solaranlagen, Lehrerfortbildungen oder das Öko-Audit an Schulen. Künstlerisch-kreative Vorhaben mit Bezug zu Theater, Literatur oder Spielpädagogik wurden ebenso wie klassisch naturbezogene Ansätze, etwa die Gestaltung von Naturspielräumen, die Übernahme von Bachpatenschaften, der Aufbau von Zooschulen oder die Umsetzung von Lehrpfaden gefördert.

Außerdem wurden Forschungsarbeiten zur Umweltbildung mit Kindern und Jugendlichen oder die Nutzung von Massenmedien (TV-Produktionen, Tageszeitungen, Kampagnen u. a.) unterstützt. Ausdrücklich gefördert wurden solche Projekte, die Jugendlichen frühzeitig umweltpolitische Verantwortung vermitteln, etwa im Rahmen der Lokalen Agenda 21, bei grenzüberschreitenden Vorhaben oder bei der aktiven Mitwirkung für die umweltgerechte Gestaltung des eigenen Lebensumfeldes in Kommune oder Region.

Kriterium:
Vermittlung
umweltpolitischer
Verantwortung

Akzente setzen im Vorschulbereich

Bei der Förderung von Projekten für Kinder und Jugendliche hat die Stiftung in den vergangenen Jahren vor allem im Vorschulbereich, in der schulischen Bildung sowie bei den außerschulischen Bildungseinrichtungen deutliche Akzente setzen können. Im Bereich der Vorschulerziehung führten Fragen des Umweltschutzes – im Unterschied etwa zum Schulsektor – in der Praxis der Umweltpädagogik

Aufbau ökologischer Kindergärten

lange Zeit eher ein Schattendasein. Um Veränderungen zu bewirken förderte die Deutsche Bundesstiftung Umwelt in Deutschland mehrfach den Aufbau von ökologischen Kindergärten unterschiedlichen Typus'. Unterstützt wurden dabei nicht nur die bauliche Errichtung, sondern auch eine entsprechende Gestaltung der Außenanlagen. Grundlage der Förderungen war das jeweilige umweltpädagogische Konzept, das eingehend auf Modellcharakter und Innovation geprüft wurde. In der von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt unterstützten Publikation „Vorbildliche Ökologische Kindergärten“ werden eine Reihe dieser Einrichtungen ausführlich dargestellt.

Allerdings muss es nicht immer gleich ein Neubau sein! Verschiedene Vorschulprojekte der Deutschen Bundesstiftung Umwelt stellten die Umgestaltung bereits bestehender Einrichtungen in den Mittelpunkt. Als hilfreich erwies sich in diesem Zusammenhang die Praxisanleitung „Handbuch Ökologischer Kindergarten“, das vom BUND Baden-Württemberg im Rahmen eines bundesweiten Kindergartenprojektes erstellt wurde und mittlerweile in mehreren Sprachen vorliegt. Ein Problem, dessen Lösung immer noch aussteht, ist eine stärkere umweltpädagogische Qualifizierung des Erziehungspersonals in Kindertagesstätten. Nach wie vor steht dem wachsenden Interesse der Erzieherinnen kein entsprechendes Ausbildungs- oder Fortbildungsangebot gegenüber. Die Stiftung hat das Problem wiederholt aufgegriffen und gezielt die Entwicklung von Curricula und Studien unterstützt, die sich bisher mit dieser Thematik auseinandersetzen.

Der Schulbereich – ein Schwerpunkt der Stiftung

Eigeninitiative muss gefördert werden

Bereits bei flüchtiger Durchsicht der im Buch dargestellten Projekte wird deutlich, dass die Deutsche Bundesstiftung Umwelt im Schulbereich besonders aktiv ist. Neben den vorgestellten Beispielen gibt es zahlreiche weitere, welche die Stiftung unmittelbar mit Schulen selbst oder aber mit Verbänden, schulbezogenen Institutionen etc. durchgeführt hat. Die enge Verbindung zur schulischen Umweltbildung wird nicht zuletzt daran deutlich, dass neben der klassischen Förderung von Modellprojekten verschiedene Sonderprogramme für Schulen aufgestellt wurden, in deren Rahmen Projekte auch ohne Modellanspruch unterstützt werden konnten. Diese Programme bezogen sich insbesondere auf die Ausstattung von Schulen mit regenerativer Energietechnik sowie die ökologische Gestaltung von Außenanlagen. Entscheidendes Förderkriterium war stets der konkrete Bildungsansatz, unter dem die einzelnen Schulen Technik und Außenanlagen nutzen wollten.

Im Schulbereich überrascht immer wieder die Qualität von Projekten, die einzelne Schulen aus eigener Kraft entwickeln und auch umsetzen. Neben dem bereits realisierten Ökohaushaus am Wöhlerymnasium in Frankfurt* ist beispielsweise ein groß angelegtes, derzeit in der Umsetzung befindliches Vorhaben zur nachhaltigen Bildung an der Salemschule in Baden-Württemberg zu nennen. Bei der Zusammenarbeit vieler Schulen in einem gemeinsamen Projekt hat sich die Hinzuziehung eines für die Koordination verantwortlichen externen Partners

Über die mit * gekennzeichneten Projekte wird in diesem Buch berichtet

als sinnvoll erwiesen, wie etwa bei dem vom Osnabrücker Verein zur Förderung des Regionalen Lernens durchgeführten Bildungsprojekt am Lernstandort Noller Schlucht*. Immer wieder erweisen sich Einzelvorhaben als auch schulpolitisch interessant. Darunter fallen beispielsweise geförderte Projekte wie „Lernen in der Einen Welt“, in dem es um die schulische Umweltbildung für nichtdeutsche Schüler (am Beispiel türkischer Schüler) ging, oder das derzeit laufende Projekt „Nachhaltigkeits-Audit für Schulen“, das eine Übertragung des aus dem betrieblichen Bereich stammenden Öko-Audits auf den Schulbereich vorsieht.

Eine gängige Meinung besteht darin, dass überzeugende Projekte erst bei größerer finanzieller Förderung möglich sind. Eine Reihe kleiner Vorhaben aus dem Schulbereich widerlegt diese Fehlannahme und macht deutlich, dass auch ohne großen finanziellen Aufwand pfiffige Ideen und Konzepte realisiert werden können. Als Beispiel sei das Vorhaben „Sunday*Funday“ des Deutschen Jugendherbergswerks* oder das ebenfalls solarpädagogische Vorhaben „Mobiler Solargenerator“ an den Berufsbildenden Schulen Lingen (Niedersachsen) genannt. Und dass auch außerhalb Deutschlands vorbildliche Projekte realisiert werden, zeigt die aus Tschechien übernommene Idee eines Jugend-Umwelt-Parlaments für Schüler*. Auch wenn die Deutsche Bundesstiftung Umwelt in schulischen Zusammenhängen immer nur eingeschränkt wirken kann, wird sie auch in Zukunft ihre Verantwortung für diesen Bereich wahrnehmen.

**Es hängt nicht nur
am Geld allein**

Förderung außerschulischer Bildungseinrichtungen

Um jugendspezifische Ansätze von Umweltbildung zu fördern und gute Rahmenbedingungen für die Umweltbildungsarbeit mit Jugendlichen zu schaffen, hat die Deutsche Bundesstiftung Umwelt in den vergangenen Jahren mit erheblichem Einsatz die Entstehung und Weiterentwicklung von außerschulischen Bildungseinrichtungen gefördert. So wurde beispielsweise der Aufbau spezieller Jugendumweltbildungsstätten in Papenburg (Niedersachsen) oder in Benediktbeuern (Bayern) finanziert oder auch Zentren unterstützt, die im Rahmen von Projekten neue Ansätze von Umweltbildung entwickelten (wie etwa das Schulandheim Licherode in Hessen, das Umweltzentrum Schortens in Niedersachsen, die Waldschulen der Berliner Forsten oder der Wildpark Eckholt in Schleswig-Holstein).

Zu den Einrichtungen, die Umweltbildung für Kinder und Jugendliche vermitteln, zählen zunehmend auch Museen. Diese öffnen sich in wachsendem Maß für ökologische Fragestellungen und greifen hierbei gezielt auf jugendgemäße Konzepte zurück. Statt einer Ansammlung verstaubter Exponate finden sich technisch pfiffige Lernstationen, Touchscreens, computergesteuerte Lernspiele etc., die bei jugendlichen Besuchern ein ungleich höheres Interesse als herkömmliches Museumsequipment wecken. Zu den geförderten Museen mit ökologischem Schwerpunkt und besonderer Ausrichtung auf Kinder und Jugendliche gehört beispielsweise das Museum „Atlantis“ in Duisburg.

**Umweltbildung
auch in Museen**

Zur Zielgruppe der Umweltbildung

Von einer so genannten „Zielgruppe Kinder und Jugendliche“ zu sprechen ist eine grobe Vereinfachung. Bekanntermaßen gibt es weder „die Kinder“ noch „die Jugendlichen“ (ebenso wenig, wie es auch „die Senioren“ gibt, die im Unterschied zu den jungen Menschen kaum in das Blickfeld von Umweltbildung geraten). Eine Differenzierung der Adressaten „Kinder“ oder „Jugendliche“ nach Alter, Voraussetzungen, Neigungen, Fähigkeiten oder auch Lebensstilorientierung ist selbstverständliche Vorbedingung jedes Projekts. Wenn auch in dem vorliegenden Buch zusammenfassend immer wieder von „den“ Kindern und Jugendlichen gesprochen wird, so gilt doch, dass in den dargestellten Projekten ein breites Spektrum unterschiedlicher Gruppen, vom Vorschulalter bis hin zu den jungen Erwachsenen, in differenzierter Weise berücksichtigt wird.

Ein Wort in eigener Sache

Gründung: 1990

**Deutsche
Bundesstiftung
Umwelt**

**Postfach 1705
49007 Osnabrück**

Wer überhaupt ist die Deutsche Bundesstiftung Umwelt? Es handelt sich um eine 10 Jahre junge Einrichtung, die von der Bundesrepublik Deutschland 1990 mit dem Ziel gegründet wurde, insbesondere Vorhaben zum Schutz der Umwelt unter besonderer Berücksichtigung der mittelständischen Wirtschaft zu fördern. Neben Forschung und Technik stellt der Bereich von Umweltkommunikation und -bildung ein zentrales Betätigungsfeld der Stiftung dar, das weit über den Unternehmensbereich hinausreicht. Nur wenn Umweltbewusstsein, Umweltwissen und Umwelthandeln alle gesellschaftlichen Lebensbereiche durchdringen und im Alltagsleben der Menschen verankert sind, so das Selbstverständnis der Stiftung, sind die Rahmenbedingungen gegeben, um den Umweltschutz zum grundlegenden Prinzip wirtschaftlichen Handelns zu machen.

**Gesamt-
fördervolumen:
3.800 Projekte**

Als eine der weltweit größten Umweltstiftungen förderte die Deutsche Bundesstiftung Umwelt bisher rund 3.800 Projekte, von denen sich rund ein Drittel der Umweltkommunikation und -bildung zuordnen lassen. Innerhalb der Bundesrepublik Deutschland hat sich die Stiftung in den zurückliegenden Jahren aufgrund ihres starken Engagements zu einem bevorzugten Ansprechpartner im Bereich der Umweltbildung entwickelt.

**Unsere
Förderkriterien**

Das Gewicht der Stiftung hängt nicht nur mit der großen Zahl an Förderungen zusammen, sondern ist auch durch die Art der Förderung zu erklären. Grundsätzlich unterstützt die Deutsche Bundesstiftung Umwelt nur Projekte, die in modellhafter Weise neue Wege aufzeigen und für andere exemplarischen Charakter haben. Stiftungsprojekte repräsentieren insofern zum Zeitpunkt ihrer Förderung immer den aktuellsten Stand der Entwicklung und geben Aufschluss über Trends und Tendenzen zukünftiger Entwicklungen im Umweltschutz. Das macht die Projekte der Stiftung für Fachleute besonders interessant.

Unser Anspruch: Umsetzung der Agenda 21

Der Anspruch der Stiftung auf zukunftsweisende Projekte findet sich in den Förderleitlinien und den dort festgelegten Förderkriterien dokumentiert, die in Absprache mit Wissenschaft, Fachbehörden und Umweltschutzorganisationen regelmäßig aktualisiert und neuen Erfordernissen angepasst werden. Von grundlegender Bedeutung war die komplette Überarbeitung der ursprünglichen Leitlinien im Anschluss an die Umweltkonferenz der Vereinten Nationen „Umwelt und Entwicklung“ 1992 in Rio de Janeiro, auf der die Agenda 21 mit ihrem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung verabschiedet wurde. Neue Förderthemen der Stiftung wie „Bildung für Nachhaltigkeit“ oder auch die Förderung der Umweltbildungsforschung sind unmittelbar in diesem Zusammenhang zu sehen.

Von der Umweltbildung zur Bildung für nachhaltige Entwicklung

Die Agenda 21 hat der Bildung für die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung zu Recht eine Schlüsselrolle zugewiesen. In der Tat lässt sich ohne Umweltbildung und Umweltkommunikation weder weltweit noch national die Vision einer nachhaltigen Entwicklung realisieren. Umweltbildung wird zukünftig daran gemessen werden, inwiefern sie sich als fähig erweist, den von ihr erwarteten Beitrag zu einer Umsetzung der Agenda 21 und zu einer nachhaltigen Entwicklung zu leisten. Der Weg ist vorgezeichnet: Klassische Umweltbildung öffnet sich in Richtung einer „Bildung für nachhaltige Entwicklung“. Themenfelder wie Mobilität, Lebensstile und Konsum, Energie, Bauen und Wohnen, Ernährung, Gesundheit oder Armutsbekämpfung etc. rücken ebenso in den Vordergrund wie auch Fragen der Partizipation oder der Vernetzungskompetenz. Mit der gewünschten Zusammenführung großer Politikbereiche wie Umweltschutz, Nord-Süd-Thematik oder Gesundheit unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit eröffnen sich für Bildung und Kommunikation neue Möglichkeiten und Herausforderungen.

Acht Jahre nach Abfassung der Agenda 21 ist festzustellen, dass das Thema der Nachhaltigkeit nur mühsam Eingang in den Bildungsbe-
reich gefunden hat. Aus Sicht der Umweltstiftung begann erst ab ca. 1995 die Nachhaltigkeitsthematik in der Umweltbildung in Deutschland langsam Fuß zu fassen und führte zu neuen Konzeptionen, die im Kern eine Erweiterung von klassischer Umweltbildung zu einer „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ darstellen. Die Frage, inwieweit herkömmliche Umweltbildung sich von einer „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ unterscheidet oder ob es in Zukunft eine solche Unterscheidung überhaupt noch geben sollte, beschäftigt die akademische Fachwelt seit längerem (und dürfte vermutlich nicht allzu schnell zufrieden stellend beantwortet werden). Trotz ihrer bewussten Öffnung für Fragestellungen der nachhaltigen Entwicklung steht für die Stiftung der vorbeugende Umweltschutz weiterhin im Mittelpunkt. Auch die Aktivitäten im Bildungsbereich zielen nach wie vor auf die Umweltbildung im engeren Sinne.

Bildung spielt eine Schlüsselrolle

Themenbereiche

Entwicklung nach Rio 1992

**Bewusstsein
schaffen,
Handlungsbereit-
schaft fördern, ...**

Das Selbstverständnis der Stiftung

Das Verständnis der Stiftung von Umweltbildung ist geprägt durch die Einsicht, dass Umweltkommunikation und Umweltbildung weit mehr darstellen als die bloße Wissensvermittlung. Über die Information Einzelner hinaus soll generell das Umweltbewusstsein verändert und die Handlungsbereitschaft für den Umweltschutz gefördert werden. Hierbei sollen Fachgrenzen überwunden und neue Wege gesucht werden, um durch übergreifende Ansätze zu einer themen- und problembezogenen Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Akteuren zu finden, die der Vielfältigkeit und Komplexität von Umweltproblemen gerecht wird. Als Grundanforderungen an eine zeitgerechte Umweltbildung gelten Handlungsorientierung, Interdisziplinarität, Ganzheitlichkeit und Problemorientierung.

Alle Erfahrungen zeigen, dass Umweltprobleme nicht allein administrativ, technisch oder ökonomisch gelöst werden können und es der Bildung, Informationsvermittlung und Beratung zu Umweltfragen bedarf. Umweltbildung muss eingebettet sein in ein Konzept von Maßnahmen und Angeboten mit dem Ziel, nicht nur das Umweltbewusstsein von Menschen zu stärken, sondern diese dann auch tatsächlich zum umweltgerechten Handeln zu bewegen. Insofern ist Umweltbildung und -kommunikation unserer Auffassung nach immer auf eine Veränderung von menschlichen Verhaltensweisen ausgerichtet.

Deutlich dürfte sein, dass Umweltbildung im Verständnis der Deutschen Bundesstiftung Umwelt nach weit mehr darstellt als bloße Pädagogik. Hier wird ein Bildungsansatz vertreten, der die enge Wechselwirkung zu benachbarten Disziplinen wie Psychologie, Soziologie, Politikwissenschaft und Sozialökonomie betont, um die gewünschten Effekte und Veränderungen zu erreichen.

**... Verhaltensweisen
ändern**

Die Projekte in diesem Buch

Im vorliegenden Buch werden ausgewählte Projekte der Umweltbildung für Kinder und Jugendliche aus der Arbeit der Deutschen Bundesstiftung Umwelt beschrieben. Die meisten der vorgestellten Projekte sind aus Sicht der Stiftung abgeschlossen und laufen heute eigenständig ohne externe Unterstützung weiter. Die Auswahl und Zusammenstellung der Projekte erfolgte mit der Absicht, einen repräsentativen Querschnitt aus der Arbeit der Stiftung in den vergangenen zehn Jahren zu bieten und hierbei insbesondere vorbildhafte Projekte vorzustellen, die sich in der alltäglichen Praxis umsetzen lassen. Grundsätzlich wurden nur solche Vorhaben berücksichtigt, die eine unmittelbare Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen beinhalten. Projekte, die nur indirekt auf diese Zielgruppen bezogen sind, z.B. Qualifizierungsmaßnahmen für Lehrer, pädagogische Fachveranstaltungen, der Aufbau von Jugendumweltzentren oder praxisnahe Forschung, wurden beiseite gelassen. Der Auswahl zum Opfer fielen auch solche Vorhaben,

**Repräsentativer
Querschnitt von
zehn Jahren**

die auf dem Papier besonders beeindruckten, sich aber in der praktischen Umsetzung als problematisch erwiesen.

Die im Buch vorgestellten Projekte wurden von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt zum Teil mit erheblichen Fördermitteln in ihrer Entstehung unterstützt und besaßen von daher finanzielle Rahmenbedingungen, die den „Nachahmern“ üblicherweise nicht zur Verfügung stehen. Die hier ausgewählten Projekte sind nach ihrer erfolgreichen Erprobung allerdings auch ohne den finanziellen Rückenwind der Umweltstiftung zumindest in Teilen umsetzbar.

Aus dem Fundus der vielen geförderten Projekte standen für diese Publikation ca. 200 modellhafte und umsetzungsfähige Projekte zur Auswahl. Die Projekte dieser Vorauswahl wurden nach ihrer Sichtung in fünf Themengruppen eingeordnet. In die engere Auswahl kamen dann vor allem Projekte, die besondere Möglichkeiten der aktiven Mitwirkung bieten, die den unterschiedlichen Erwartungen von Kindern und Jugendlichen entgegenkommen und die dem aktuellen „Stand der Umweltbildung“ entsprechen. Zugleich sollte mit den ausgesuchten Beispielen versucht werden, unmittelbare Antworten auf bestehende Defizite der Umweltbildung in Deutschland zu geben. Lücken oder Fehlentwicklungen, die sich beispielsweise mit den folgenden Fragen verbinden: Muss Umweltbildung so kopflastig sein? Welchen Stellenwert haben Kreativität und Phantasie? Wie können Kinder und Jugendliche stärker in Konzeptentwicklung und -steuerung von Maßnahmen eingebunden werden? Wie kann das Nachhaltigkeitsthema, etwa in Bezug auf Lebensstile, stärker berücksichtigt werden? Welchen Stellenwert haben Themen des „harten Umweltschutzes“ neben klassischer grüner Umweltbildung?

**Auswahl zukunfts-
fähiger und weg-
weisender Projekte**

Der Vorschulbereich

Speziell Kinder im Vorschulalter werden im Kapitel „Früh übt sich ... Umwelterziehung im Vorschulalter“ berücksichtigt. Umwelterziehung wird hier nicht als zusätzliches Angebot verstanden, sondern als grundlegende didaktische Orientierung für die Förderung der körperlichen, kognitiven und sozialen Entwicklung des Kindes. Neben der Vermittlung oder Einübung ökologischen Verhaltens kommt der Ökologisierung des Lern- und Erfahrungsortes großes Gewicht zu. Sinnliche Wahrnehmung, kognitives Erkennen und lebenspraktisches Handeln werden altersgemäß verknüpft. Das geht am besten, wenn man die Erwachsenen mit in die Lebenswelt der Kinder hineinnimmt, sie an der ökologischen Umgestaltung beteiligt, ihnen zeigt, dass und wie es geht.

**Umwelterziehung
als Grundlage**

Motivation durch Aktion und Spaß

Unter dem Titel „Und es hat sogar Spaß gemacht ...!“ finden sich im zweiten Kapitel Projekte, die durch ihren Aktions- und Spaßcharakter ein besonderes Motivationselement aufweisen und dem Phänomen der Umweltangst oder -resignation durch positiv-konstruktive Elemente begegnen. Statt hausbackener Zeigefingerpädagogik oder der moralischen Keule durch Katastrophendidaktik sollen Kindern und

**Umweltangst
positiv begegnen**

Jugendlichen in Verbindung mit Spiel und Spaß Handlungsalternativen vermittelt werden und durch Ansätze selbst organisierten Lernens dazu Anreize gegeben werden, sich zukunftsorientiert zu engagieren.

Lernorte außerhalb der Schule

**Unmittelbare
Erfahrung**

Im Kapitel „Und wenn Schule noch so schön ist: (wo)anders lernen“ werden Projekte dargestellt, die das Umfeld der Schule verlassen, um sich mit umweltrelevanten Themen zu beschäftigen. Kinder und Jugendliche haben durch die Öffnung von Schule die Möglichkeit, Zusammenhänge des Lebens an primären Orten zu erfahren; abstrahierte Darstellungen in Schulbüchern können mit originären Erfahrungen ergänzt werden.

Die Rolle der Medien

**Wichtig:
Auseinandersetzung**

Medien unterschiedlicher Art stellen den Bezugspunkt im Kapitel „Wer hat Angst vor der Quote? – Medienereignisse“ dar. Hierbei steht nicht die passive Rezeption im Vordergrund, sondern die aktive, gestaltende Auseinandersetzung mit dem Thema Umwelt. Am Ende steht oft ein Produkt, das wiederum als Medium der Umweltkommunikation eingesetzt wird.

Teilnahme an politischer Auseinandersetzung

**Ziel:
Zusammenhänge
erkennen**

Partizipation, Verantwortung und politische Bildung sind Stichwörter, die sich mit dem Kapitel „Wir mischen uns ein“ verbinden. Das Prinzip partizipativer Ansätze besteht darin, dass die verantwortliche und aktive Beteiligung am konkreten Projekt zu einem umfassenderen Bildungsprozess führt, der in besonderer Weise das Erkennen von Zusammenhängen ermöglicht. Konkretes Engagement und der damit verbundene Erwerb notwendigen Wissens ermöglichen den Aufbau von Kompetenzen, Erfahrungen und Haltungen, welche die Grundlage für ein dauerhaftes persönliches Umweltverhalten bilden können.

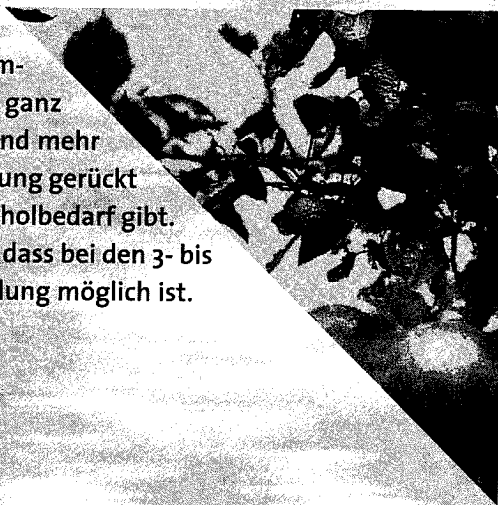
Die Zielgruppe dieses Buches

Die vorliegende Publikation wendet sich vor allem an Pädagogen in Schulen, Kindertagesstätten, Jugendarbeit oder erzieherischen Einrichtungen, die für die Praxis Anregungen und Ideen suchen, darüber hinaus aber auch an alle Interessierten, die erfolgreiche Ansätze der Umweltbildung kennen lernen möchten. Die einzelnen Beiträge der Publikation stammen von den Projektverantwortlichen selbst und reflektieren deren unmittelbare Alltagserfahrung. Ausdrücklich erhebt das Buch keinen wissenschaftlichen Anspruch, sondern richtet sich an die pädagogische Praxis. Unschwer ist aus den unterschiedlichen Beiträgen erkennbar, dass die Autoren sehr verschiedene pädagogische Ansätze verfolgen und eigene Akzente setzen. Um die Authentizität der Beiträge zu sichern, wurden die Texte nur so weit überarbeitet, wie dies redaktionell notwendig erschien.

Früh übt sich -

Umwelterziehung im Vorschulbereich

Ist von Umweltbildung für Kinder und Jugendliche die Rede, wird dies in der Regel mit Schule und außerschulischer Bildung assoziiert. Weniger wahrgenommen wird die Umweltbildung und -erziehung, die im Vorschulbereich stattfindet und Kinder unter sechs Jahren betrifft. Die steigende Anzahl an Publikationen macht ebenso wie die Zunahme von Kindergärten, die den Programmschwerpunkt „Natur und Umwelt“ setzen, deutlich, dass die ganz Kleinen in den goer-Jahren mehr und mehr in den Mittelpunkt der Umweltbildung gerückt sind – wenn es auch noch viel Nachholbedarf gibt. Die angeführten Beispiele belegen, dass bei den 3- bis 6-Jährigen erfolgreiche Umweltbildung möglich ist.



MIT BEITRÄGEN VON ▼ JOSEF GEBBE ▼ MARION PETERS
▼ ANDREA WEISER ▼ KARIN BLESSING

ÖKOLOGISCHER KINDER- GARTEN – EIN PROJEKT ZUR ELEMENTAREN UMWELTERZIEHUNG IM EMSLAND

Josef Gebbe

Es geht auch uns etwas an!

**Wichtig:
Umwelt erfahren**

Die Zerstörung unserer Umwelt geht Hand in Hand mit der Zerstörung unseres Bewusstseins von der Umwelt. Die natürliche Umwelt wird von vielen Menschen – gerade auch Kindern – nicht mehr unmittelbar erlebt. Für viele Menschen

- ist Boden mit Blumenerde identisch,
- verkürzt sich der Wasserkreislauf auf die Verbindung vom Wasserhahn zum Wasserwerk,
- kommt Milch aus der Tüte,
- sind Käfer, Regenwurm und Spinne zu Geschöpfen geworden, vor denen man Angst hat oder sich ekelt.

Im Gegensatz zu früher wachsen heute viele Kinder in einer langweiligen, monotonen Umwelt auf, die kaum noch Platz lässt für eigenständiges Entdecken und erforschendes Handeln. Viel häufiger ist ihre Umwelt durch Straßen, Autos, Gebäude und Fernsehen geprägt.

Der direkte Kontakt mit der Natur aber ermöglicht erst Erfahrungen mit Tieren, Bäumen und Blumen, mit Steinen, Erde, Holz, Sand und Wasser. Lieben und verstehen lernen Kinder – aber ich denke, dasselbe gilt auch für Erwachsene – die Natur erst durch unmittelbare Erlebnisse mit allen verfügbaren Sinnen.

Die Entwicklung einer positiven Haltung unserer Kinder zu Natur und Umwelt hängt ganz entscheidend davon ab, inwieweit Kinder Möglichkeiten zur Naturbegegnung haben. Denn vor allem aufgrund eigener Erlebnisse und Erfahrungen in und mit der Natur können Kinder unsere heimische Natur als etwas Wertvolles, Liebenswertes und Schützenswertes kennen lernen.

Naturbegegnung ermöglichen

Projekt „Ökologischer Kindergarten“

Was wollten wir? – Ziele und Standpunkte

Das Projekt „Ökologischer Kindergarten“, das umweltgerechtes Verhalten in Kindergärten voranbringen wollte, war in erster Linie ein pädagogisches Projekt. Es sollten mit den beteiligten Kindern, Erzieherinnen und Eltern neue Wege und Zugangsmöglichkeiten zur Umwelt- und Naturerfahrung gesucht und ausprobiert werden.

Wege zur Natur

Ausgangssituation

Grundanliegen des Projektes war es, Kinder, Eltern und Erziehungspersonal zur ökologischen Umgestaltung ihres Kindergartens anzuregen.



*Kinder
am Teich*

Unsere Ziele

- Drei Ziele waren dabei von Bedeutung:
- Kinder im Vorschulalter sollten elementare Kenntnisse über die umweltgerechte Gestaltung ihres Lebensraumes erwerben und zugleich in der alltäglichen Praxis umweltgerechtes Verhalten einüben.
 - Eltern sollten mit Themen des Umweltschutzes konfrontiert werden. Dabei sollte nach didaktischen Wegen gesucht werden, die auch bildungsfernen Schichten einen Zugang zu ökologischen Themen erlaubt.
 - Erzieher/-innen im Kindergarten sollten zu Multiplikatoren im Bereich der elementaren Umweltbildung ausgebildet werden. Dabei war es wesentlich, die Erzieherinnen selbst zu Trägern dieser Idee zu motivieren und sie in die Lage zu versetzen, die „ökologische Idee“ weiterzuentwickeln.

Rahmenbedingungen

Vorschulpädagogik steht derzeit unter besonderem Erfolgs- und Spardruck. Kindergartenplätze sind in den letzten Jahren spürbar teurer und damit für die Eltern „wertvoller“ geworden. Die Ansprüche an die Leistung des Kindergartens steigen und werden von vielen Erzieherinnen als starke Herausforderung erfahren.

Gestiegene Anforderungen an Kindergärten

Zugleich gibt es eine Fülle neuer bzw. verschärfter gesellschaftlicher Anforderungen an den Kindergarten, z. B.

- die Integration behinderter Kinder,
- die Integration von Ausländer- oder Aussiedlerkindern mit großen Sprachproblemen,
- Umgang mit einem offenbar verstärkten Gewaltpotential auch bei Vorschulkindern, mit Medienmissbrauch etc.,
- Konzepte offener Kindergartenarbeit, in denen eine familienähnliche Situation mit Quasi-Geschwisterkindern geschaffen wird, die viele Kinder zu Hause nicht mehr erleben.

Dazu gesellt sich die Diskussion um die Arbeitszeit bei Erzieherinnen; die Kürzung der Verfügungszeiten in vielen Kindergärten verkürzt auch die Zeit, über neue Ideen im Kindergarten ausführlich im Team zu diskutieren und an der konkreten Umsetzung zu arbeiten.

Im Rahmen des Projektes „Ökologischer Kindergarten“ waren diese Rahmenbedingungen deshalb von Bedeutung, weil sich anfangs eine deutliche Reserviertheit aufseiten der emsländischen Kindergärten gegenüber „noch einem neuen Projekt“ zeigte, das noch dazu „mit viel Arbeit verbunden“ sein würde. Im Nachhinein hat sich die Zusammenarbeit mit den drei beteiligten Kindergärten als sehr positiv und trotz kurzer Laufzeit effektiv erwiesen.

Inhaltliche Konzeption und pädagogischer Ansatz

Kinder wollen handeln

Für Kindergartenkinder stehen nicht Wort und Bild im Vordergrund, sondern das eigene Tun; nicht die Namen der Pflanzen und Tiere ihrer Umgebung und ihr Aussehen im Bilderbuch, sondern der Umgang mit

ihnen. Das hat eine Pädagogik vernachlässigt, der es wesentlich um die Vermittlung von Kulturtechniken – Malen, Lesen, Schreiben, Umgang mit Schere, Stiften, Klebstoff – geht. Sie „bearbeitet“ das Thema „Herbst“ zum Beispiel so, dass abgefallene Blätter von draußen in den Gruppenraum geholt und dort zu einem Herbstbild verarbeitet werden, dass ein passendes Herbstlied eingeübt und ein Bilderbuch zum Thema vorgelesen wird.

In unserem Konzept des „Ökologischen Kindergartens“ sollte „Herbst“ nicht (bloß) zum Thema, sondern er sollte zum Erlebnis für das Kind werden. Dabei ist die Erzieherin selbst die Person im Kindergarten, die durch ihr Handeln – vor allem in alltäglichen Situationen – den Kindern ständiges Beispiel für umweltbewusstes Verhalten ist.

Kinder schauen zu, was im Kindergarten passiert, aber vor allem schauen sie auch darauf, wie etwas passiert. Der pflegliche und sorg-

**Zum Beispiel:
Herbst erleben**



*Aus der Nähe
betrachtet wird ein
Grashalm zum
Erlebnis*

samen Umgang mit den Zimmerpflanzen zum Beispiel oder die Reaktion auf Tiere (Spinnen) im Haus oder die Aufmerksamkeit gegenüber allem, was einer Gruppe beim Spaziergang durch den Wald begegnen kann. Hier galt es, bei den Erzieherinnen das Bewusstsein für ihr (Modell-) Handeln zu wecken und zu schärfen.

Der Kindergarten sollte als Erfahrungsraum ausgestaltet werden, aber nicht nur für Kinder, sondern gleichermaßen für die Erzieherinnen wie auch für die Eltern der Kinder.

**Kindergarten als
Erfahrungsraum**

In den ersten Gesprächen mit den Kindergartenteams stellte sich schnell heraus, dass drei Elemente für die Projektarbeit wichtig waren:

- ☛ die Umgestaltung des Außenspielgeländes
- ☛ Möglichkeiten der Naturerfahrung im Vormittagsprogramm des Kindergartens
- ☛ Weiter- und Fortbildung der Erzieher/-innen.

Alle anderen Themen, wie die Fragen nach dem Umgang mit Energie, Wasserverbrauch, Chemikalien in Mal- und Spielsachen oder Reinigungsmitteln waren erst einmal weniger wichtig.

Ökologische Umgestaltung

Kindergartenpädagogik kann sich nicht nur auf den Gruppenraum beschränken. Das Außengelände war deshalb für die drei beteiligten Kindergärten der erste Ansatzpunkt für Veränderungen und Verbesserungen. In der Regel sind Kindergärten geprägt von Asphalt, kahl geschorenen Rasenflächen und Stahlrohr- oder Holzklettergerüsten.

Unsere Vorstellung von einem Kinder-Spielgarten sollte dem Konzept von „Sich wohlfühlen in der Natur“ entsprechen, die durch ihr Grünen und Blühen, durch ein bisschen Wildheit und Unüberschaubarkeit neugierig macht, zum Verweilen, zum Gehen und zum Wiederkommen einlädt.

Kinder haben Meinungen über Räume und Spielplätze, die sie in aller Regel nicht aussprechen, wohl aber ausleben. Sie nehmen ihre Umgebung sehr sensibel wahr; je nachdem, wie sie durch ihre Umgebung stimuliert werden, nehmen sie eine positive oder ablehnende Haltung ein.

Die Umwelt und/oder Mitwelt ist für Kinder ein Erfahrungsfeld, das – je nach Gestaltung – die Sinne fördert oder hemmt, die Wahrnehmung begünstigt oder erschwert.

Aktionen in Kindergärten

In zwei Kindergärten der Stadt Lingen, im Kindergarten St. Ansgar, Lingen-Holthausen sowie dem Kindergarten im Ortsteil Brögbern und dem Kindergarten Erika in Haren/Ems sollte versucht werden, gemeinsam mit dem Team von Erzieherinnen und Erziehern, dem Elternrat, der Fachberatung der Caritas und der Projektleitung ein Ökologiekonzept zu entwickeln.

Naturwerkstätten – Bauen mit der Natur

In der Gestaltung der Außenspielgelände fanden sich auf Anhieb Möglichkeiten zur Realisierung in den drei Kindergärten.

Es ist jedoch gerade für die Kinder wichtig, die Möglichkeiten der Naturerfahrung nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu erleben, sie sozusagen zur Alltagserfahrung werden zu lassen. Die meisten Kindergartenaußenbereiche bieten allerdings nicht gerade günstige Voraussetzungen, diese Vielfalt an Naturerlebnissen zu ermöglichen. Durch konkrete Umgestaltung und Begrünung der Kindergärten – der Spielplätze und Außenanlagen – können vielfältige Natur- und Umwelt Erfahrungen im Kindergarten geschehen alltäglich werden.

In den Naturwerkstätten haben wir uns konkrete Ziele gesetzt, die am Ende des Tages – bei guter Planung und Materialversorgung –

**Einen
Kinder-Spielgarten
schaffen**

**Umgestaltung der
Außenanlagen**

erfüllt waren. So gehörte die Erstellung eines Spielhügels, die Neugestaltung eines Indianerdorfes mit Weidenzelten oder die Anlage eines Sinne-Fuß-Tast-Weges zum Programm.

Mit Eltern, Kindern und Erzieherinnen wurde kräftig an der Umsetzung gearbeitet.

**Spielhügel,
Indianerdorf,
Traumpfad**

Naturerfahrung mit Kindern

Im Kindergartenalter interessieren sich die Kinder für alles, was in ihrer Umgebung passiert. Deshalb erleben Kinder auch Vorgänge in der Natur mit, wenn dies zugelassen und nicht behindert wird. Das Spiel, das Abenteuer, das sie draußen erleben, lässt sie ihre Umgebung schätzen. Grundlagen für die Einstellung zur Natur können dabei schon im Kindergarten geschaffen werden.

Deshalb wurden geeignete Angebote für Erzieherinnen aus den Kindergärten entwickelt mit dem vorrangigen Ziel, die Tier- und Pflanzenwelt kennen zu lernen sowie die emotionale, sinnliche Erfahrung in und mit der Natur zu fördern. Unter fachkundiger Anleitung sind wir, mit Becherlupen ausgerüstet, in den Wald gezogen, um nach Tieren in der Laubstreu, Käfern, Ameisen, Schnecken oder Spinnen zu suchen. Die Neugier bei den Kindern kannte – im Gegensatz zu manchen Erwachsenen – keine Grenzen.

**Eine emotionale
Bindung zur Natur
entwickeln**

Umweltbildung für die Erzieherinnen

Durch ihr tägliches Verhalten zeigt die Erzieherin den Kindern sehr deutlich ihre Einstellung zur Natur. Abläufe in der Natur sind nicht auf den Tag oder die Woche genau vorhersehbar.

Den Kindern zu zeigen, wie interessant, wie schön und faszinierend die Natur unserer Umwelt ist, setzt voraus, dass die Erzieherin selbst einen Blick für die Dinge in der Natur hat. Nur was sie selbst faszinierend und schön findet, kann sie den Kindern vermitteln. *Umweltbewusstes Verhalten kann den Kindern nur nahe bringen, wer es selbst praktiziert.*

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen wurden für die drei Kindergartenteams verschiedene Angebote entwickelt. Auf Wanderungen in die nähere Umgebung sollten den Erzieherinnen Möglichkeiten gezeigt werden, wie und wodurch Kinder die Natur entdecken und Tier- und Pflanzenwelt in ihrer Vielfalt kennen lernen können.

Nach den ersten Versuchen stellte sich jedoch heraus, wie wenig Kenntnisse und konkrete Erfahrungen mit der Natur bei den Erzieherinnen selbst vorhanden sind. (Das Befühlen verschiedener Gräser und Kräuter beispielsweise rief Erstaunen hervor: „Ich wusste ja gar nicht, dass Gräser rund oder dreieckig sein können“; oder „Das Kraut hier [Stinkender Storchschnabel] stinkt aber ziemlich penetrant, was ist denn das?“. Einfache Unterscheidungen der Zapfen von Lärche, Fichte oder Kiefer lösten oft allgemeines Rätselraten aus!)

Blind durch den Wald – Naturerfahrung mit der ganzen Familie

Einen ganz besonderen Abend erlebten am 1. Juli ca. 90 Eltern und Kinder des Kindergartens Lingen Brögbern bei einem Naturerfahrungs-Spiele-Abend auf dem „Zigeunerplatz“ in Lingen.

Naturerfahrung auf eine andere Art und der Versuch, den Geruchssinn, den Tastsinn oder das Gehör in das Erleben der eigenen Umwelt mit einzubeziehen, das waren unter anderem Vorstellungen, die in diesen Abend auf dem Zigeunerplatz in Brögbern einfließen sollten.

Alle Teilnehmer – Kinder wie Erwachsene – wurden aufgefordert, mit geschlossenen Augen auf dem Boden liegend die Gerüche des Bodens und Grases wahrzunehmen und auf die Geräusche in der Umgebung zu achten. Für viele eine ganz neue und ungewohnte Erfahrung, gerade auch für die Erwachsenen. Viele brauchten geraume Zeit, bevor sie sich auf diese neue Situation einließen.

Bei einem weiteren Höhepunkt kamen die Kinder „ganz groß raus“. Mit verbundenen Augen – an einem Seil durch unbekanntes Waldgebiet tapsend – durften sie ihre Eltern durch das Unterholz führen. Für die Eltern war das eine schwierige Vertrauensübung. Viele Teilnehmer sammelten an diesem sonnigen Abend neue und beeindruckende Erfahrungen.

Abgerundet wurde der Spieleabend mit weiteren Gemeinschaftsspielen und Stockbrot an einem zünftigen Lagerfeuer – wegen der Waldbrandgefahr natürlich nur im Beisein der örtlichen Feuerwehr!

„Es waren mal ganz andere, interessante Spiele“ und „Ich wusste gar nicht, wie hilflos ich ohne meine Augen bin“ waren Reaktionen etlicher Eltern.



Foto: Jörg Michaelis

*Naturmaterial zum
Begreifen*

Kontakt

Kindergarten Brögbern
Am Kindergarten 29
49811 Lingen
0591.7 26 78

Joseph Gebbe
Meyerhofweg 14
49086 Osnabrück
0541.38 57 08

DAS KINDERGARTENLABOR

„WATTWURM“

IM ÖKOWERK EMDEN

Marion Peters

Grundidee und Entstehung

Die pädagogische Arbeit des „Regionalen Umweltzentrums Ökowerk Emden“ begann, als 1990 die ehemalige Klärwerksanlage in Emden, Stadtteil Borssum, in einen Lern- und Erlebnisgarten umgestaltet wurde. Als einer von derzeit 25 Standorten im Regierungsbezirk Weser-Ems nahm das Ökowerk im Laufe der Zeit eine Vorreiterrolle in der Umweltbildung ein. Gerade in der Umweltbildungsarbeit mit Kindern im Vorschulalter wurden bald bundesweit neue Zeichen gesetzt.

Mit einer Hand voll Mitarbeiter/-innen und für drei Wochentage freigestellten Pädagogen/-innen wurden das alte Klärwerk und das angrenzende flache Grünland zu einem abwechslungsreichen Spiel-Lern-Ort umgestaltet. Hier begannen die Kinder bald die vielen Möglichkeiten zu nutzen, die sich ihnen boten, die Natur in allen ihren Facetten zu begreifen und zu erforschen.

Im Weidenschiff konnten sie durch die Bodenwellen zum Deich segeln, vorbei am großen Amphitheater und am Ententeich, der früh im Winter zum Schlittschuhlaufen einlädt. Das Weidenlabyrinth war bald so dicht gewachsen, dass man Verstecken spielende Kinder mehr hörte als sah. Über dem Indianerfeuer wurde Stockbrot gebacken, ein Drachen aus Mosaiksteinen neben dem Totempfahl gebaut; und wer einen gemütlichen Tee in der „Emder Eck“ genoss, war vor dem Wind und den Blicken anderer geschützt. Geduldiges Ausharren hinter dem Hopfen-Bogen wurde belohnt durch den Chorgesang der Frösche, und vorsichtiges Erkunden der selbst angelegten Wildblumenwiese wurde mit dem Anblick einer Libelle, eines Schmetterlings, einer Raupe oder einer Biene belohnt.

So erforschten die Kindergartenkinder den Makrokosmos und Mikrokosmos, es wurden Fotos ohne Kamera angefertigt, Wassertiere gefangen, beobachtet und wieder ausgesetzt, Blätter getrocknet, Papier selber geschöpft und Kompostsysteme erklärt. Und wer sich getraut

**Ein Spiel-Lern-Ort
aus einem alten
Klärwerk**

**Natur ist
Abenteuer**



hatte, in den Tastkästen Steine, Federn und dergleichen zu ertasten, und wer sich mutig mit verbundenen Augen über den Barfußerlebnispfad hat führen lassen, konnte die verschiedenen Pflanzen an der Kräuterspirale mit erschnupern und die richtigen Blätter den richtigen Bäumen zuordnen.

Nach dem Spielen im Sand, zwischen Bachlauf und Sonnenofen, im Hexengarten und am insektenreichen Wasserbecken wurde ein erlebnisreicher Tag mit einem selbstgeernteten Kräutertee beendet.

Für das Zubereiten des eigenen Tees oder einer Suppe wurde immer eine Feldküche im Zelt aufgebaut. Zum Beobachten der Kleinlebewesen mussten Mikroskope jedes Mal herbeigeschafft, aufgebaut und wieder weggeschafft werden, da der Platz im damaligen, ca. 6 m² großen Büro der Klärwerksanlage zu klein war, um Mitarbeiter, Terminplanung, Arbeitsorganisation, Kochgeschirr, Herd und Arbeitsutensilien beherbergen zu können.

Erfolg macht Ausbau notwendig

Für die Vor- und Nachbereitung der Aktivitäten im Gelände musste so viel Zeit investiert werden. Dazu waren alle Aktivitäten immer vom Wetter abhängig und somit hauptsächlich auf die trockene Sommerzeit beschränkt.

Diese Beschränkungen erlaubten es bald nicht mehr, der wachsenden Zahl interessierter Kindergruppen gerecht zu werden. Es entstand der Wunsch nach einer Möglichkeit, wetterunabhängig arbeiten zu können, Arbeitsmaterialien geschützt vor Ort aufbewahren zu können, Vorräte an Papier, Stiften und Mikroskopierzubehör anlegen zu können und eine fest installierte Kochgelegenheit zu haben. Aber alles sollte so naturnah wie möglich sein.

Hinzu kam das Bedürfnis nach kindgerechten Toiletten, der Einrichtung einer Bibliothek und danach einen Ort zu haben, an dem natürliche Ökosysteme über einen längeren Zeitraum nachempfunden werden könnten.

Da die vorhandenen Gebäudestrukturen nicht geeignet waren, entstand der Plan, ein neues Haus mit ökologischem Anspruch zu bauen. In

Das 1989 auf dem stillgelegten Klärwerksgelände der Stadt Emden im Stadtteil Borssum errichtete Ökowerk ist ein Naturerlebnispfad mit dem Status eines Regionalen Umweltbildungszentrums seit 1993. Das Ökowerk (der Name ist übrigens ein Wortspiel: **Ökologie** und **Klärwerk**) vermittelt einen überzeugenden Eindruck davon, wie stadtnahes Gelände renaturiert und ökologisch zu einem neuen Lebensraum für die einheimische Tier- und Pflanzenwelt umgestaltet werden kann. Es umfasst ein vielfältiges Mosaik aus naturnah gestalteten Lebensräumen unterschiedlicher Art, ergänzt durch sinnorientierte Erlebnisinseln und alltagsökologische Lern- und Anschauungsobjekte. Das Ökowerk stellt einen außerschulischen Lernort, ein „grünes Klassenzimmer“, mit vielfältigen Möglichkeiten zum Erkunden, Erfahren, Beobachten und Experimentieren dar. Es bietet Anregungen für naturnahe Gartengestaltung und umweltschützende Maßnahmen.



Foto: Jörg Michaelis

diesem Haus sollte die Arbeit mit den Kindern bei schlechtem Wetter möglich sein, um die aktive Umweltbildungssaison erweitern zu können. Dieses sollte von der Termin- und Arbeitsorganisation getrennt werden können. Das Herzstück dieses Wunschhauses sollte beinhalten: ein Arbeitslabor, zugeschnitten auf die Bedürfnisse der Vorschulkinderguppen; ferner eine ebenso kindgerechte wie leicht zu handhabende Gemeinschaftsküche, eine Kindertoilette und einen Gruppenraum zum Sitzen, Turnen, Meditieren und einfachen „Da-Sein“. Alles sollte miteinander verbunden und offen angelegt sein und die größtmögliche Verbindung zur Natur draußen haben. Damit sollte die Natur als beherbergende Größe immer präsent sein und nicht ausgesperrt werden.

1996 konnte das Ökowerkshaus mit dem Kinderlabor „Wattwurm“ eingeweiht werden.

*Die Gerüche der
frischen Kräuter
lassen die Vor-
freude auf das
Mahl wachsen*

Pädagogische Ansätze und Raumgestaltung

In den ersten Lebensjahren erobern die Kinder „ihre“ Welt. Sie machen Erfahrungen mit sich und ihrer Umwelt und bilden in Interaktion mit der sie umgebenden Welt erste Wahrnehmungs- und Bewertungsstrukturen, die in ihrer weiteren Entwicklung die Grundlage für die Integration späterer Erfahrungen sind.

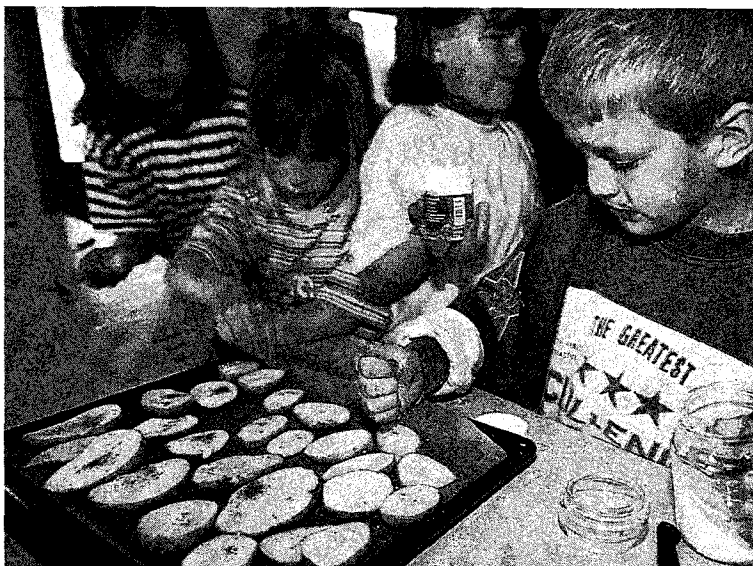


Foto: Jörg Michaelis

*Salz in rauen
Mengen:
Ob der Koch wohl
verliebt ist?*

Am Anfang stehen hier beim Kind Neugier, Spannung, Gefühle und Wahrnehmungen, auf die in der späteren Entwicklung das Wissen um Naturphänomene aufbaut. Durch das erste Erobern der Umwelt mit allen Sinnen wird also der Grundstein für das eigene Lernen, Erforschen und Verstehen gelegt.

Das Kinderlabor

Das Kinderlabor ist so angelegt, dass eine Gruppe von 25 Kindern um einen in vier kleinere Tische unterteilbaren, beweglichen Arbeitstisch sitzen können. Auf der großen Tischfläche und auf den umliegenden Wand-Arbeitsflächen können Anschauungsobjekte platziert werden. Als Unterbau dienen Einbauschränke, in denen sich Mikroskope, Untersuchungs- und Werkmaterialien befinden und von den Kindern selbst herausgenommen werden können. Die Stühle können von den Kindern auf eine individuelle Sitzhöhe verstellt werden. An kindgerechten Waschbecken können Stiefel gereinigt, Käseher gesäubert und Wasserbehälter geleert werden. Damit ist eine optimale Basis für das Arbeiten mit kleinen Kindern in der Gruppe geschaffen worden.

**Kindgerechte
Einrichtung**

Im Labor können Wasserproben und Insektenfunde unter dem Mikroskop untersucht werden. Über einen Fernsehbildschirm und ein daran angeschlossenes Binokular können besondere Funde der gesamten Gruppe vorgeführt werden.

**Mikrokosmos
untersuchen**

Neben dem Untersuchen des Mikrokosmos können die Kinder verschiedene Nahrungsprozesse kennen lernen. Hier lernen sie den Weg der Kartoffel, des Kürbisses oder anderer Früchte vom Samen zur Frucht, über den Wachstumsort, die Ernte und die Verarbeitung kennen. Durch eigenes Handeln lernen sie Zusammenhänge herzustellen. Nachdem die verschiedenen Früchte erklärt worden sind, werden sie von den Kindern nach einfachen Arbeitsanweisungen vorbereitet. Alles wird in den einzelnen Stadien der Zubereitung gekostet, gerochen und mit den Händen erlebt.

**Herkunft von
Nahrungsmitteln
entdecken**

Gemeinsam werden so Nahrungsmittel erkundet und Naturphänomene nachempfunden. Saisonale Bastelarbeiten wechseln mit dem Bau von Kompostierungsmodellen, Würmer werden in Erd-Sand-Schicht-Modellen beobachtet, Fledermauskästen gebaut und Bienenwachs verarbeitet. Hinzu kommt der Bau von Wildbienenhotels und Nisthilfen für „Ohrenkneifer“.

„HALLOWEEN-KÜRBIS-PARTY“

Inge Mannes

Im Oktober 1999 bekam das Ökowerk vierzehn Kürbisse von einem Bauern zur Weiterverarbeitung geschenkt. Sie wuchsen in diesem Jahr überreichlich auf seinem Kompost. Zunächst waren wir bezüglich der Verwendung etwas ratlos. Aus einem spontanen Brainstorming einiger Mitarbeiter entwickelte sich die Projektidee, eine „Halloween-Kürbis-Party“ mit unserem Ökowerk-Kindergarten „Sonnenstrahl“ zu veranstalten.

Die beeindruckende Größe und das Gewicht eines ausgewachsenen Kürbisses im Verhältnis zu seinem Samenkern waren ein didaktischer Schwerpunkt: Faszination und Staunen über ein „Wunder“ der Natur in vierzehn imposanten Objekten.

Ein weiterer didaktischer Schwerpunkt ergab sich aus der Jahreszeit: In Nordamerika sind „Thanksgiving“, „Halloween“ und Kürbislaternen schon ganz kleinen Kindern ein Begriff. Wir wollten mit den Kindern ein Dankfest feiern für die reichen Gaben des Herbstes und sie mit den Gepflogenheiten des Halloween, einer Tradition aus dem Kulturkreis eines fremden Kontinents, bekannt machen. (Halloween wird am Vorabend von Allerheiligen gefeiert. Die Kinder basteln Laternen aus Kürbissen, die möglichst gruselig und gespenstisch aussehen. Sie ziehen abends durch die Straßen und bekommen Süßigkeiten an den Häusern geschenkt. Der Brauch wurde von irischen Einwanderern mitgebracht und ist auf eine Sage zurückzuführen.) Außerdem sollten die Kinder den Kürbis *schmecken*, das heißt sie sollten ihn zu einem Gericht verarbeiten und anschließend essen.

Bereits an dieser Stelle des Projekts ergab sich für uns eine Fülle von Fragen, die es so weit wie möglich abzuklären galt zum Beispiel:

- Gibt es ein Kürbisrezept, nach welchem Kindergartenkinder ohne viel Hilfe ein Gericht zubereiten können, das ihnen schmeckt?
- Können die Kinder selbstständig einen Kürbis aushöhlen und möglicherweise ein Gesicht hineinschneiden? Welche Alternativen müssen wir bereithalten?

Auch in Gesprächen mit den Erzieherinnen konnten sich diese Fragen nicht befriedigend klären lassen.

Wir einigten uns schließlich auf folgenden Verlauf:

Vorbereitung der Kürbisse

In der Vorbereitung höhlten wir einen Kürbis aus, stellten das Fruchtfleisch bereit, säuberten die Kerne von den Fasern und trockneten sie. Der ausgehöhlte Kürbis sollte als „Topf“ für die Kürbissuppe dienen, die die Kinder gemeinsam zubereiten würden. Aus einem anderen Kürbis stellten wir eine „Halloween-Kürbislaterne“ her, die Anschauungsobjekt sein sollte. Wir höhlten weitere kleine Kürbisse so aus, dass die Kinder selbstständig Gesichter hineinschnitzen könnten.

Zu Beginn der Veranstaltung wollten wir die Kinder in Erstaunen versetzen durch die große Anzahl der Kürbisse, die auf dem Tisch des Kinderlabors mit Herbstlaub und Stroh dekoriert worden waren. Nun zeigten wir ihnen einige getrocknete Kerne (den Zusammenhang zwischen Samen und Frucht hatten die Kinder bereits am Beispiel des Apfels im Kindergarten erarbeitet). Daraus ergab sich die Frage, wie man an den Samen gelangen und was man mit einem Kürbis machen könnte. (Wo sind die Kerne? Wie bekommen wir sie heraus? Kann man den Kürbis essen?)

Zubereitung der Kürbissuppe und Verkleidung

Ein Kürbis wurde halbiert und sein „Innenleben“ betrachtet. Dann wurde gemeinsam die Kürbissuppe zubereitet: Die Kinder würfelten das vorbereitete Kürbisfleisch und gaben es in einen Topf mit Gemüsebrühe. Während die Suppe ca. 30 Min. kochte, erzählten wir die Geschichte der Halloweenbräuche in Nordamerika. Anschließend schnitzten die Kinder unter Anleitung der Erwachsenen einfache Gesichter in einige von uns bereits ausgehöhlte Kürbisse und stellten Teelichter hinein. Nun schminkten sich die Kinder gegenseitig als „Halloween-Geister“, wobei sie ihre Phantasie spielen ließen. Aus alten Bettlaken wurden einfache Geisterkostüme gefertigt: Jeweils ein Loch für den Kopf und die Arme wurde ausgeschnitten.

Nachdem die Suppe püriert, mit Sahne verfeinert und in den „Kürbistopf“ gefüllt worden war, wurde sie gekostet. Jedes Kind streute noch einige geröstete Kürbiskerne auf seine Suppe. Zunächst wurde recht zögerlich probiert, aber fast alle fanden den Geschmack zwar fremdartig, aber gut.

DIE HALLOWEEN-PARADE

Zum Schluss zogen die Kinder ihre Geisterkostüme an und formierten sich zu einer Halloween-Parade: Vorweg wurden die großen Kürbisse auf einem mit Stroh gepolsterten Handwagen gezogen; es folgten die „Kleinen Geister“, von denen einige die kleinen Kürbislaternen trugen. Im Eingangsbereich des Kindergartens wurden die fertigen Objekte zu einer Ausstellung aufgebaut und mit Stroh und Herbstlaub geschmückt.

Das Staunen der Kinder über die Anzahl, die Größe und das Gewicht der Kürbisse beeindruckte uns, ebenso ihre Faszination beim Anblick von Kern und Frucht im Vergleich.

Wie erwartet, waren die Kinder nur begrenzt in der Lage, die Kürbisse selbstständig auszuhöhlen, während ihnen das Schnitzen der Gesichter keine Schwierigkeiten bereitete.

Der Wintergarten

Im Wintergarten ist die Möglichkeit geschaffen, die eingerichtete Bibliothek zu nutzen und eigenen Beobachtungen in der Literatur nachzugehen. Für die Vorschulkinder bieten sich hier schon einige gute Bücher für ein eingeschränkt eigenständiges Erkunden.

Die Natur wird durch die offene Atmosphäre optisch eingebunden. Zimmerpflanzen vor den Fenstern geben ein Übriges, die Trennung von der Welt draußen visuell aufzuheben. Fallende Regen- und Schneetropfen lassen sich unter den Dachfenstern betrachten. Das Wirken der Sonne und der Schutz vor Wind und Regen ermöglichen hier einen leichteren Einstieg in die Klima- und Energieproblematik. Im Winter finden hier empfindliche Sumpfpflanzen in Terrarien Unterschlupf und fremdländische Pflanzen einen Platz für die Vermehrung.

Unser Selbstverständnis

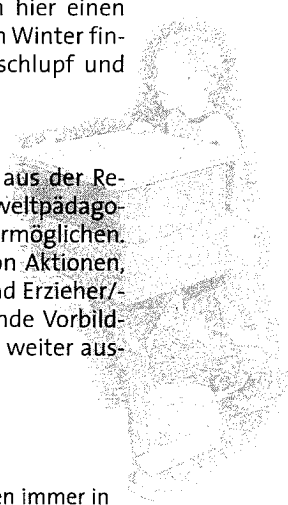
Pädagogisches Leitbild ist es, den Kindergartenkindern aus der Region in entsprechend kindgerechter Umgebung unter umweltpädagogischen Leitmotiven ökologisches Erleben und Lernen zu ermöglichen. Der Grundgedanke ist, dass das Ökowerk als „Initiator“ von Aktionen, Projekten und Fortbildungen fungiert und Kinder, Eltern und Erzieher/-innen dann selbst aktiv werden. Damit wird die bestehende Vorbildfunktion der ökologischen Kindergartenarbeit im Ökowerk weiter ausgebaut.

AUSSENGELÄNDE(UM)GESTALTUNG

Pia Frings-Schmitz

Da wir unsere Projekte mit Kindern oder deren Betreuern/innen immer in Bezug zur Natur, zu dem, was sich draußen tut, durchführen, ist die „Arbeit“ im Haus nur ein Teilaspekt. Wir haben zahlreiche Schulen und Kindergärten im ostfriesischen Raum und darüber hinaus unterstützt, ihr Außengelände aus dem „Dornröschenschlaf“ zu erwecken. Dies gestaltet sich so, dass wir mit den betreffenden Erwachsenen- und Kindergruppen jeweils spezifische Führungen, Diavorträge und Sinneserfahrungsspiele drinnen und draußen organisieren.

Wenn wir die Einrichtungen bei der konkreten Gestaltung des Außengeländes weiter begleiten, so lassen wir die Kinder drinnen im Kleinen vorbereiten, was sich draußen auf dem Spielplatz und in ihrem Garten verändern soll.



DAS MINIGEWÄCHSHAUS

Ein sehr beliebtes Beispiel ist das „Minigewächshaus“:

Ziel: Pflanzen funktionieren als Klimaanlage! Unter Bäumen ist es im Sommer kühl, weil die Bäume tagsüber Wärme verbrauchen, um Pflanzenzellen zu produzieren. Dabei wird Wasser verdunstet. In der Nacht kühlt das verdunstete Wasser ab und legt sich als Tau auf den Boden. Dabei gibt das Wasser Wärme ab. Das heißt, dass Bäume nachts wärmen. Das Gleiche passiert bei Gräsern, Sträuchern usw. In einer Stadt wird das Klima verbessert, je mehr Bäume dort stehen. Den Kindern wird beim Bepflanzen ihres Minigewächshauses deutlich, welche Faktoren für das Pflanzenwachstum notwendig sind: Wasser, Erde, Luft und natürlich die Samen oder die Pflänzchen, die eingebuddelt werden.

Material: Weck- oder Marmeladengläser, Kies, Gartenerde, Ableger von Zimmerpflanzen, Gemüsepflanzen oder Samen, Plastikfolie mit kleinen Löchern, Gummiring zum Verschließen.

Durchführung: Zunächst wird auf den Boden des Glases etwas Kies gestreut und darüber eine Schicht Erde gegeben. Nun müssen die Ableger vorsichtig in die Erde gesetzt werden, z. B. mit zwei dünnen Stäbchen. Danach wird die Erde angefeuchtet und das Glas mit der durchlöchernten Folie verschlossen. Jetzt kann es an einen hellen Platz gestellt werden, nur nicht ins direkte Sonnenlicht. Nach einigen Wochen ist der Erfolg zu sehen.

ORGANISATORISCHE ASPEKTE

Die Räumlichkeiten können nach terminlicher Absprache von allen interessierten Kindergruppen im Rahmen des Veranstaltungskalenders genutzt werden, oder wenn sie eigene Ideen gerne umsetzen würden.

Wichtigste organisatorische Maxime ist, dass jeder, der die Räume benutzt, sie in dem Zustand verlassen soll, wie er sie selbst wieder vorfinden möchte. Dadurch lernen die Kinder verantwortlich zu handeln und bewusst die vorhandenen Ressourcen zu nutzen. Dennoch muss mit einem hausinternen Mehraufwand zur Reinhaltung und Ordnung gerechnet werden.

In diesem Jahr wurden allein bis Oktober insgesamt 471 Gruppen und 102 Gruppenveranstaltungen betreut, von denen 149 Gruppen aus U-6-Kindern und 31 Veranstaltungen aus Fortbildungen für Erzieher/-innen und Lehrer/-innen bestanden. Da diese oft parallel stattfinden, muss eine telefonische Vorabsprache gewährleistet sein.

Die Koordination der Betreuung der Gruppen im Haus und im Gelände gewährleisten derzeit rund 50 Mitarbeiter/innen. Darunter sichern drei Lehrer/-innen die pädagogische Betreuung, vier Zivildienstleistende die Gruppenbetreuung, zwei Jahrespraktikanten der FH Ostfriesland zusammen mit einem Geschäftsleiter und einer Bürokraft die Organisation des Tagesablaufes, und rund 30 Mitarbeiter/innen pflegen das Gelände. Hinzu kommt ein großes Kontingent ehrenamtlich geleisteter Arbeitsstunden.

Das rund 4 ha umfassende Gelände des Ökowerkes mit seinen zahlreichen Groß- und Kleinprojekten sowie die Aktivitäten im Ökowerkshaus werden vom Umweltamt der Stadt Emden und dem Trägerverein „Regionales Umweltzentrum Ökowerk Emden“ betreut.

Fazit und Empfehlung

Das Kinderlabor, der Wintergarten und die Küche bilden eine sehr wertvolle Erweiterung der Nutzungsmöglichkeiten auf dem Ökowerk. Durch ihre Einrichtung konnte die Naturerfahrung um wichtige Aktionsräume ergänzt und das Niveau der Umweltbildung deutlich angehoben werden.

Damit war der Grundstein für die nächste Stufe der Umweltbildung gelegt. Ziele wurden neu gesteckt: Wurde zuvor mit allen Sinnen, Herz und Hand die Umwelt vor Ort erfahren, so sollte nun darüber hinaus die Natur ganzjährig in ihrer Vielfalt erlebt und untersucht werden.

Nicht nur für die besuchenden Kindergruppen ergaben sich hierdurch neue Potenziale, auch dem Ökowerk öffneten sich neue Möglichkeiten.

Die offene Gestaltung der Einrichtung als Gruppenraum ermöglicht es, den Kindern eigenverantwortliches Handeln nahe zu bringen, das passivem Konsumverhalten entgegenwirkt. Aber nicht nur die Kinder finden sich vollständig in alle Aktivitäten integriert, sondern auch ihre Erzieher/innen, die als Multiplikatoren genauso dringend erreicht werden müssen. Nur so kann die Umweltbildung den Status des Besonderen verlieren und als Selbstverständlichkeit in die tägliche Arbeit in den Kindergärten einfließen.

**Das Öko-Werk
wächst mit**



*Im Mini-
Gewächshaus
lassen die Kinder
eine Welt im
Kleinen entstehen*

Wie ging es weiter?

Im Laufe der Jahre seit Bestehen des Ökowerkes hat sich der Veranstaltungskalender zu einer festen Komponente entwickelt. Die Kindergartengruppen nutzen in den unfreundlichen Jahreszeiten regelmäßig die Möglichkeit, einen „Tag der Kartoffel“ oder „... des Apfels“, des Kürbisses oder der Banane (im Sinne der Agenda 21) zu erleben. Regelmäßig werden Marmeladen gekocht oder aus „Abfällen“ Tolles gebastelt.

Eine weitere positive Entwicklung erfuhr die Fortbildungsarbeit mit Erzieher/-innen und Lehrer/-innen. Hier hat die Nutzungsmöglichkeit der Räumlichkeiten das Aktionsfeld um wichtige Faktoren erweitert, die draußen im Gelände nicht gegeben waren. Das Spektrum reicht hier vom Erforschen von Kindergarten-geeigneten Rezepten bis zum Erlernen von Entspannungstänzen und Vertrauensspielen. Die saisonale Unterscheidung von Naturerfahrung draußen und der Umwelt- und Selbsterfahrung drinnen, zusammen mit den entstehenden Schnittmengen, bieten stimmige Möglichkeiten zur Fortbildung, durch die die verschiedenen Aspekte der Umweltbil-

dung aufgezeigt werden können.

Fester Bestandteil wurde das Kinderlabor „Wattwurm“ in einem dreijährigen Projekt, das in Zusammenarbeit mit dem Regionalen Umweltzentrum Schortens, dem Ökowerk Emden, der Bezirksregierung Weser-Ems, den Nationalparkeinrichtungen und beteiligten Verbänden zum Thema „Umweltbildung im Wattenmeer“ durchgeführt wurde.

Mit den neuen Nutzungsmöglichkeiten wurde das Ökowerk zum Spezialisten unter den Regionalen Umweltzentren in der Umweltbildung mit den Kindergartenkindern. Dieses führte zur Anregung, einen städtischen Kindergarten mit zwei festen Kindergruppen einzurichten, was schließlich im Sommer 1999 durch die Stadt Emden realisiert wurde. Nun findet ein reger Austausch zwischen den in der Nähe des Ökowerks ansässigen Kindergartengruppen des Kindergartens „Sonnenstrahl“ und den besuchenden Gruppen der Kindergärten aus der Region statt.



Foto: Jörg Michaelis

*In dunklen Ecken
verbirgt sich
Erstaunliches*

Kontakt

Ökowerk Emden
Kaierweg 40a
26725 Emden
04921.95 40 23

DIE NATURNAHE KATHOLISCHE KINDER- TAGESSTÄTTE „PERLBOOT“

Andrea Weiser

Die Ausgangssituation: Lusan, ein gesichtsloser Vorort

Die römisch-katholische Gemeinde „Hl. Maximilian Kolbe“, Trägerin der naturnahen katholischen Kindertagesstätte „Perlboot“, liegt am Rand von Lusan, einem Stadtteil von Gera. Die Wohnsituation in Lusan ist davon geprägt, dass seine Bewohner bis auf wenige Ausnahmen in den letzten Jahren zugezogen sind. Es gibt keinen gewachsenen Stadtkern und keine nennenswerte Geschichte dieses Ortes. Betonbauten und Zweckmäßigkeit kennzeichnen die Bauweise. Auch neue Rekonstruktionsversuche bleiben, was die wirkliche Wohnqualität betrifft, auf halbem Wege stecken. Einfallslosigkeit herrscht auch bei der stereotypen Farbgebung; aus Kostengründen werden weiterhin hauptsächlich Kunststoffe verwendet. Für Kinder und Jugendliche gibt es kaum Freizeitmöglichkeiten in Lusan, weder Schwimmhalle noch Kino.

Ein sozial schwaches Wohngebiet

Ziel: ein Gegengewicht schaffen

Angesichts der allgemeinen sozialen Situation, der Wohnverhältnisse in einer Satellitenstadt und der ökologischen Vorbedingungen sollte eine neue Kindertagesstätte mit ansprechendem Äußeren ein Signal für die Kinder sein. Wir wollten zeigen, dass wir Kinder wollen, dass wir das Leben achten und dass wir eine Atmosphäre schaffen möchten, die sich gegen den Pessimismus richtet. Ein Plädoyer für neues Leben durfte nicht in Phrasen ersticken, sondern in Taten seine Wirkung erfahren. In unserer Kindertagesstätte wollten wir uns um den Menschen, wie er ist, kümmern und damit unser Christsein in Solidarität verwirklichen.

Ästhetik und Atmosphäre zeigen

Die Gemeinde unterhielt bereits eine Kindertagesstätte innerhalb eines städtischen, stark sanierungsbedürftigen Betongebäudes, das zu unserer inhaltlichen Konzeption in krasssem Widerspruch stand. Deshalb entschloss sich die Gemeinde zum Neubau einer Kindertagesstätte auf gemeindeeigenem Gelände. Mit der Kindertagesstätte „Perl-

*Noch sind die
Weiden licht, doch
schon in wenigen
Jahren werden sie
zum Verstecken
einladen*



Foto: Jörg Kuchta

boot“ schufen wir ein Angebot, gemeinsam nach der Wahrheit zu suchen, auch wenn eine sehr unterschiedliche Lebensgestaltung vorausgesetzt werden muss.

Perlboot: eine Welt aus Naturstoffen

So, wie unser Perlboot vorwiegend aus Naturstoffen wie Lehm, Holz oder Kork gebaut ist, wollten wir großen Wert auf die Verwendung von Naturstoffen in der pädagogischen Arbeit mit den Kindern legen. Die Kinder sollten ganz bewusst an ihre Umwelt herangeführt werden und die vier Elemente Wasser, Feuer, Luft und Erde täglich intensiv und hautnah erleben. Auf dem gemeindeeigenen Gelände sollten die vorhandenen Gebäudekomplexe des Gemeindezentrums (Kirche, Gemeindesaal, Pfarrhaus) und des Seniorenheimes miteinander verbunden werden. Damit umschließt das Gebäude territorial auch den Lebensrhythmus von der Kindheit über Jugend und Erwachsenenalter bis hin zum Lebensausklang. Dieser immer wiederkehrende Kreislauf sollte inhaltlich getragen werden und eine bauliche Widerspiegelung erfahren.

**Den natürlichen
Kreislauf erleben**

Die Konzeption des kreativen Bereichs

Dem Spielen entspricht der Drang der Kinder, etwas mit den eigenen Händen zu gestalten. Dafür ist in entsprechenden Kreativräumen ein breites Betätigungsfeld gegeben. Eine kleine Töpferei, ein Textilraum und ein Holzwerkraum sind gleichzeitig die Nahtstelle zu anderen Generationen, die den Kindern bei diesen Techniken behilflich sein können. Die Entfaltung vieler Begabungen bleibt in unserer Tagesstätte nicht dem Zufall überlassen. Die Kinder können entdecken, dass das Umgehen mit natürlichen Werkstoffen Spaß macht und das Leben bereichert. Grundsätzlich gilt für unser Konzept, dass die angebotenen Materialien möglichst der Natur entstammen und dass Kunststoffe in jedem Fall vermieden werden sollten. Das erfordert von den Erzieherinnen, ideenreich und schöpferisch zu sein. Die Gestaltung mit natürlichen Werkstoffen bewahrt vor Kitschprodukten und führt automatisch zur Entwicklung von Geschmack und Ästhetik. Die so gestaltete Kunsterziehung ist auf die Tatsache gerichtet, dass beim Malen, Basteln, Werken und Gestalten nicht nur Wirklichkeit wiedergegeben wird, sondern auch etwas ganz Neues von den Kindern geschaffen werden kann. Wir achten darauf, dass die Kinder jederzeit ihren Bedürfnissen entsprechend kreativ sein können. Auf die Durchsetzung des Tagesplanes wird zugunsten des Kindes verzichtet, damit es an einer begonnenen Sache dranbleiben kann.

**Kreativräume als
Betätigungsfeld**

In den Kreativbereich gehört auch die Musik, die Rhythmusbildung, das Tanzen und der Umgang mit dem eigenen Körper. Die naturgegebene Vitalität und der Bewegungsdrang der Kinder wird in der Gemeinschaft kanalisiert und zu einer Ausgewogenheit zwischen Geist und Seele geführt. Ein Kind kann toben, bis es schwitzt, und dieser Freiraum muss ihm eingeräumt werden, ein großes Erlebnis ist es jedoch auch, mit ganzem Einsatz im Sport, im Tanzen oder in einer gezielten Bewegung ein Ergebnis zu erzielen, das allen Freude bereitet.

**Musik, Tanz,
Bewegung**

Naturbegegnung

In den Tagesrhythmus eingebettet bleibt die Begegnung mit der Natur. Wie im Umgang mit den Kreativmaterialien schon zum Ausdruck gebracht wird, spielt das Erleben von Schöpfung im Leben des Kindes eine große Rolle. Durch die Lebenssituation in der Stadt ist hier ein Defizit aufzuwiegen. Das Geländeangebot ermöglicht uns den Umgang mit Tieren, ihre Pflege und die Verarbeitung ihrer Produkte, wie z. B. Wolle.

Die parkähnliche Anlage des Gemeindezentrums schafft ideale Berührungspunkte mit der Pflanzenwelt und deren Entwicklung in den Jahreszeiten.

**Die Schöpfung
erleben**

Stellenwert gemeinsamer Mahlzeiten

Das Essen wird als wichtiger Bestandteil gemeinsamen Lebens und der Entwicklung kultureller Fähigkeiten gewertet. Die Einübung eines entsprechenden Brauchtums ist einer Beliebtheit und dem Indivi-

Mitarbeit bei der Essenszubereitung

dualismus an dieser Stelle vorzuziehen. Essen ist mehr als Nahrungsaufnahme, in ihm vollzieht sich nochmals auf kleinem Raum, was das Leben in Gemeinschaft ausmacht: Kommunikation, Sorge, Respekt vor den Wünschen anderer, Freude und Zufriedenheit.

Die Essensversorgung durch Fremdfirmen lässt sich nicht ganz vermeiden. Die Essenszubereitung darf aber im Erlebnissfeld der Kinder nicht fehlen. Wie in einer Großfamilie werden die Kinder in die Vorbereitung und Zubereitung der Mahlzeiten mit einbezogen. Allein aus einer Dosen- und Kübelwirtschaft können die Kinder kein gutes Verhältnis zu den Nahrungsmitteln gewinnen. Die Küche behält in unserer Einrichtung ihren kommunikativen Wert und bleibt für die Kinder offen für das Riechen, das Kosten, das Zusehen, das Sprechen und das Mitkochen.

Bedarfsgerechte Zielgruppenwahl und Angebotsformen

Kinder als Multiplikatoren

Die Kinder sind zunächst die Adressaten der Bildungsarbeit einer Kindertagesstätte. Für uns sind sie aber auch Multiplikatoren. Denn das, was sie für sich als wertvoll und gut entdeckt haben, das werden sie weitererzählen. Kinder sind die besten Vermittler von guten Botschaften, ob durch Worte oder durch das Lebensgefühl, das sie ausstrahlen und womit sie andere anstecken. Die ökologischen Inhalte, mit denen die Kinder durch die Erzieher, durch die Tagesgewohnheiten oder durch die Art des Raumes, in dem die Kinder erzogen werden, konfrontiert werden, betreffen den Umgang miteinander, Ess- und Trinkgewohnheiten, den Umgang mit Energie, Wasser, Abfall, Waschen und Reinigen, den Umgang mit der Natur, die Wahrnehmung durch alle Sinne, Raum- und Zeiterfahrungen usw.

Förderung der Gemeinschaftsfähigkeit

Die Kindertagesstätte gibt Hilfestellung in der Entwicklung der Gemeinschaftsfähigkeit sowohl der heranwachsenden Kinder als auch der Unterstützung suchender Eltern.

Integration Behinderter

Neben einer Altersmischung werden in zwei Gruppen auch geistig oder körperlich behinderte Kinder integriert. Das Zusammenleben hat für beide Seiten einen positiven Aspekt. Die behinderten Kinder werden in einer natürlichen Umgebung mehr herausgefordert, ihre Fähigkeiten zu entfalten. Die Nichtbehinderten werden den Umgang mit Freunden lernen, für die eine besondere Sensibilität erforderlich ist. Der rücksichtsvolle Umgang mit Schwächeren ist ein wichtiger Lernprozess für die Zukunft des Menschen überhaupt.

Erziehung zu Toleranz

Das Zusammenleben mit Kindern unterschiedlicher ethnischer Herkunft oder unterschiedlicher Religion sollte ein selbstverständlicher Bestandteil der Gesamterziehung von Anfang an sein. Die Befähigung

zu Toleranz und Verständnis soll den Kindern helfen, Vorurteile abzubauen und das eigene Leben durch den Umgang mit anderen zu bereichern.

Die Kindertagesstätte versteht sich als familienergänzende Erziehungseinrichtung, so liegt es in der Natur der Sache, besonders mit den Eltern der Kinder Kontakt zu halten. Durch Elternbriefe, Gespräche, Aushänge, Elternvertretungen, Elternabende u. ä. Möglichkeiten sollen Eltern umfassend vom Geschehen um ihre Kinder in Kenntnis gesetzt werden. So erleben die Eltern die Erzieher weniger als Dienstleister, sondern als das, was sie sind, nämlich Bildungs- und Erziehungspartner. Die Vertrautheit mit den Erziehungszielen, dem Erziehungsstil, den Erziehungsmethoden, der christlichen Zielstellung, den räumlichen Bedingungen und dem Material, mit dem die Kinder umgehen, macht es leichter, eine gemeinsame Absicht zu verfolgen. Besonders aktuell wird die Vermittlung der ökologischen Erziehungsarbeit eingebracht werden müssen.

Das Leben in einer Pfarrgemeinde bedingt eine Vernetzung der Generationen. Die Nähe zum Seniorenheim ist für die Konzeption der Kindertagesstätte von großer Bedeutung. Die Senioren sind mit eingebunden in das Leben der Kindertagesstätte. Die *generationsübergreifende Arbeit* ist so gestaltet, dass die Kinder immer eine Rückzugsmöglichkeit haben und die Erziehungsziele im Vordergrund bleiben. Ältere Menschen können in unserem Haus im Gemeinschaftsbereich oder in den Kreativräumen ehrenamtlich tätig werden. Für die Kinder ist damit eine sinnvolle Gestaltung und Weiterentwicklung der Begabungen möglich. Kinder erlernen alte Techniken durch Schauen und liebevolle Anleitung der Senioren.

Kontakt zu den Eltern

Vernetzung der Generationen

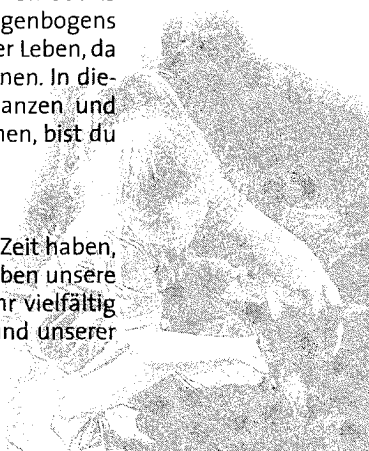
Beispiel aus der alltäglichen Arbeit

In jedem Jahr gibt es ein Jahresthema, welches wiederum in Einzelprojekte unterteilt wird. Das diesjährige Thema „Deine Farben sind das Leben“ greift die Vielfalt, die Lebendigkeit und die Schönheit von Gottes Schöpfung auf. Besonders kommt dies in den Farben des Regenbogens zum Ausdruck. Farben haben eine große Bedeutung für unser Leben, da sie uns ständig umgeben und Empfindungen auslösen können. In diesem Projekt beschäftigten wir uns gezielt mit Tieren, Pflanzen und Menschen. Ein einzelnes Projektthema lautet „Armes Häschen, bist du krank, hol die Kräuter aus dem Schrank“.

„Deine Farben sind das Leben“

Projektziele

Bei diesem Projekt ging es uns darum, dass unsere Kinder Zeit haben, sich verschiedenen Teilen der Schöpfung zu widmen. Wir haben unsere Erde von Gott geschenkt bekommen. Er hat sie für uns sehr vielfältig gestaltet und auch wir können dafür sorgen, dass es uns und unserer



Kindern die Schöpfung nahe bringen

Umgebung gut geht. Es sollte Zeit für Beobachtung, Experimente, Nachahmungen, Entdeckungen, Begreifen und Erleben geben. Die Kinder sollten herausfinden, welche unterschiedlichen Bedingungen die Pflanzen, Tiere, Menschen zum Wachsen, Gedeihen oder Wohlfühlen benötigen. Außerdem war es Ziel zu erleben, wie die drei Teile der Schöpfung aufeinander wirken. Die genauen Beobachtungen sollten zum Abbau von Ängsten und zu größerem Verständnis füreinander führen.

1. Teil: Tiere beobachten

Da unsere Ziege „Gretchen“ im Frühjahr 2000 zwei Junge gebar, begannen wir mit unseren Beobachtungen bei den Tieren. Durch die Ziegen hatten wir täglich die Gelegenheit zu sehen, wie die Jungen von ihrer Mutter umsorgt wurden, wie sie wuchsen, wie sie sich ernährten. Die Kinder gingen jeden Tag in das Ziegengehege, um zu sehen, wie viel die Zicklein gewachsen sind, und um zu beobachten, wie sie gesäugt wurden. Die Kinder stellten dabei schnell fest, dass die kleinen Ziegen viel weiches Fell hatten als ihre Mutter, recht flink waren oder dass sie am Anfang nur die Milch von ihrer Mutter tranken. Der Anblick der Ziege, die ihre Jungen säugt, weckte in den Kindern die Neugier, woher denn eigentlich die Milch kommt, die sie oft trinken.

Um der Frage auf den Grund zu gehen, besuchten wir einen nahe gelegenen Bauernhof. An diesem Tag hatten wir die Gelegenheit, ein Kälbchen zu streicheln, es zu beobachten und mit ihm zu spielen. Die anfängliche Scheu auf beiden Seiten löste sich sehr schnell im fröhlichen Spiel auf. Dann war es Zeit für das Melken der Kühe. Im Melkstand konnten wir genau beobachten, woher die Milch wirklich kommt. Der Tag endete mit einem Schluck frischer Kuhmilch und Kindern, die viel Interessantes vom Bauernhof berichten konnten.

2. Teil: Pflanzen beobachten

Nach den Tieren widmeten wir uns den Pflanzen. Es war gerade Frühjahr und viele Pflanzen wurden grün oder kamen aus dem Erdreich hervor. Die Kinder säten zunächst in ihren Gruppenräumen Kresse aus. Sie konnten beobachten, dass die Saatkörner Unterstützung durch Gießen und Wärme brauchen. Kinder, die ihren Saatteller nicht gut pflegten, hatten weniger Erfolg. Als die Kresse groß genug war, ernteten die Kinder diese und schnitten sie klein. Daraus entstand ein leckerer Kräuterquark.

Nachdem die Kinder mit den Saatkörnern im Zimmer experimentiert hatten, wollten sie endlich auch draußen „richtig“ pflanzen und säen. Da unser Haus von Pflanzsteinen umgeben ist, bekam jedes Kind einen eigenen Stein, in den es etwas pflanzen konnte. Als in unserem Garten die ersten Löwenzahnblüten zu sehen waren und der Wiese gelbe Tupfen schenkten, wollten unsere Hortkinder wissen, was man denn damit anfangen könnte. Wir schlugen ihnen vor, Löwenzahnelee zu

Säen und ernten

Ein eigenes Beet

kochen. Sie waren einverstanden und pflückten zwei Nachmittage Löwenzahnblüten. Mit Unterstützung des Erziehungspersonals bereiteten die Kinder dann ihr Gelee zu, welches den Müttern zum Muttertagskaffee serviert wurde.

3. Teil: Menschen beobachten

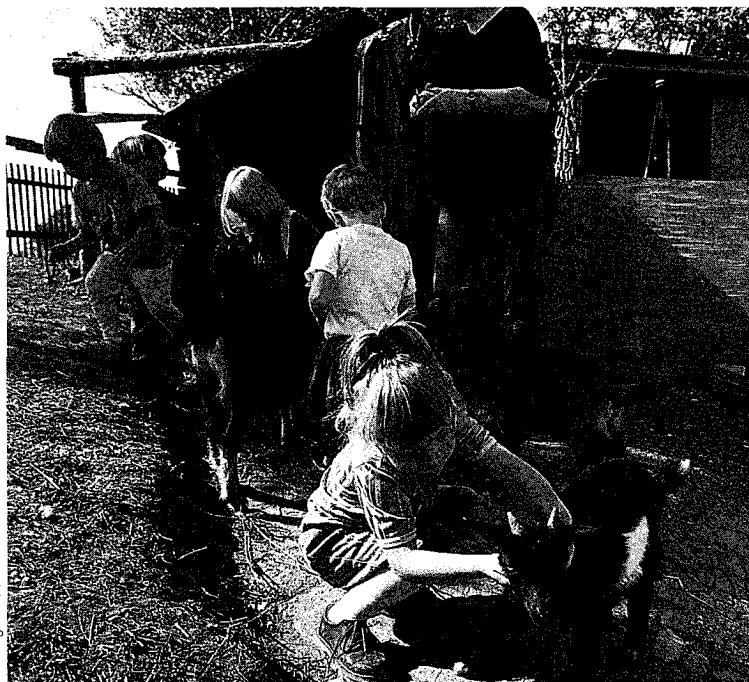
Gerade als wir mit dem Beobachten von uns Menschen beginnen wollten, traten viele Fälle von Windpocken in unserer Kindertagesstätte auf. Da hatten wir gleich ein sehr verständliches Beispiel, wie sich der Körper verändert, wenn er sich nicht wohl fühlt oder krank ist, und was man tun kann, um ihm zu helfen. Außerdem verglichen die Kinder ihre Körper, zum Beispiel die Größe der Hände, die Farbe der Haare und Augen u. v. m. Die Kinder bekamen die Gelegenheit, ihre Körper durch Tänze, Körper- bzw. Gesichtsbemalungen oder auch Wahrnehmungsübungen zu erkunden.

Körperwahrnehmung lernen

Den Kreis schließen

Zurzeit sind wir dabei, den Kreis zu schließen, d.h. es wird durch Erinnerungen an das vor kurzem Erlebte deutlich gemacht, dass die Menschen, Pflanzen und Tiere jeweils Teile der Schöpfung sind. Den großen Abschluss soll unser Sommerfest im Juli bilden. Es steht unter dem Motto „Bauernhof“. Dafür haben wir uns z. B. einen Imker eingela-

Das junge Zicklein wird mit offenen Armen aufgenommen



den. Denn bei der Entstehung des Honigs wird das Zusammenspiel von Mensch, Pflanze und Tier besonders deutlich. Die Bienen sammeln von den Blüten den Honig in ihren Waben. Die Blüten werden damit bestäubt und vermehren sich. Die Bienen sammeln eigentlich Nahrung. Der Mensch nimmt sie ihnen zunächst, bietet aber Ersatznahrung an. Dadurch ist ihr Fortbestand ebenfalls gesichert.

Fazit: ein Jahr Perlboot

Seit einem Jahr bewohnen wir unsere holzrunde-lehmfröhlichbunte-naturgemütliche, nicht so übliche Wohlfühlhöhle, unser „Perlboot“. In diesem Jahr wurde viel in den Köpfen, im Gelände, im Gebäude und in unserem täglichen Leben bewegt.

Wichtige Lernprozesse

Im direkten Umgang mit der Natur mussten wir bei allen Beteiligten zum Teil Berührungsängste feststellen. Um diese anfängliche Scheu abzubauen, waren genaue Informationen, Motivation und Ideen, die in die Tat umgesetzt wurden, nötig. Da die Mitarbeiter zunehmend sicherer im Umgang mit der Natur werden, übertragen sie diese Sicherheit auch auf Kinder, Eltern und Gäste.

Ferienprogramme

Projekte Wald, Lehm, Wiese, Farben

Da in der Ferienzeit oft weniger Kinder die Einrichtung besuchen, nutzen wir diese Zeit für spezielle *Projekte* wie *Wald, Lehm, Wiese, Farben* und Ähnliches. Die *Müllvermeidung* ist bei uns ein wichtiges Thema. Schon in den Gruppenräumen lernen die Kinder, wie Müll getrennt wird und was zum Beispiel aus organischen Abfällen wird.

Säen, ernten, essen

Ebenfalls ein wichtiger Punkt der Umweltpädagogik ist die Bewirtschaftung eines eigenen Kindergartenbeetes. Allerdings haben wir festgestellt, dass ein kleineres Hochbeet günstiger ist als unser jetziges großes Beet. Deshalb haben wir uns für nächstes Jahr das Anlegen eines kleinen Hochbeetes vorgenommen. Die Erntezeit ist dann die schönste Zeit im Kindergarten. Mit den eigenen Früchten zu kochen ist eben auch für die Kinder interessanter (und es schmeckt auch besser), als die üblichen Fertiggerichte zu konsumieren.

Wahrnehmungs- übungen

Unsere Kinder sollen durch einfache Übungen, durch Phantasie-reisen, Übungen der Stille, Tanz, Musik oder Wahrnehmungsübungen in der Natur und Ähnliches lernen, sich selbst und dann auch andere ganz bewusst wahrzunehmen, als einen Teil der Schöpfung.

Wichtig: Öffentlichkeitsarbeit

Aufgrund der großen Anzahl von Kindertagesstätten in Lusan und die bewusste Entscheidung der Eltern für eine bestimmte Kindertages-stätte ist eine aktive Öffentlichkeitsarbeit unverzichtbar. Wir haben uns

Gedanken gemacht, wie uns Eltern mit ihren Kindern finden können. Um möglichst viele Menschen mit unserem Konzept zu erreichen, haben wir uns für eine Mischung von modernen Medien und Altbewährtem entschieden. So veranstalten wir zum Beispiel Tage der offenen Tür, laden zu unseren Festen unsere Nachbarn ein, setzen Annoncen in die Tageszeitung, verteilen Handzettel, laden Journalisten ein, sind im Internet vertreten, sind bei Stadteilfesten präsent und einiges andere. Dadurch informieren wir auch viele Bürger der Stadt über unsere Arbeit, welche ja auch der Stadt Gera zugute kommt. Aufgrund unseres außergewöhnlichen Gebäudes nutzten auch viele Bewohner von Gera die Möglichkeit sich vor Ort, während einer „Führung“ durch das Haus, über uns zu informieren. In der heutigen Zeit ist eine Kindertagesstätte oft auf (finanzielle) Hilfe von außen und eine positive öffentliche Meinung angewiesen.

**Tage der
offenen Tür**

Die Belohnung: Sichtbarer Erfolg

Wir sind auf dem Weg unser naturnahes und ganzheitliches Konzept umzusetzen. Unseren Kindern tut der immer intensiver werdende Kontakt zur Natur sichtlich gut. Sie verlieren ihre Scheu mit der Natur umzugehen, sie zu „begreifen“ und sie können ihre Ideen mit Hilfe von Naturmaterialien zunehmend besser ausdrücken. Natürlich gab es auch Rückschläge, wenn wir Konzeptionsideen nicht sofort und nicht so leicht umsetzen konnten. Für den Bau und die Ausstattung einer Kindertagesstätte gibt es viele Vorschriften und Gesetze, deren Einhaltung auch von verschiedenen Institutionen geprüft wird. Durch unseren außergewöhnlichen Baustil und individuelle Vorstellungen für das Außengelände war es nicht immer ganz einfach, diesen Normen zu entsprechen. Für die Durchsetzung der baulichen und pädagogischen Konzeption sind eine lückenlose Argumentation und einiges an Diplomatie gefragt. Aus heutiger Sicht können wir ein Konzept wie unseres für die Arbeit mit Kindern nur empfehlen. Der Arbeitsaufwand ist zwar groß, aber er lohnt sich – nicht nur für die Kinder.

Naturnahe katholische Kindertagesstätte „Perlboot“
Otto-Rothe-Str. 43a
07549 Gera
Fon: 0365.7 34 31 90
Fax: 0365.7 34 31 55
<http://www.perlboot.de>

Kontakt

KINDER ENTDECKEN EINE KULTURLANDSCHAFT: STREUOBSTWIESEN

Karin Blessing

Hintergrund des Projekts

Mit schneeweißen Blüten übersäte Obstbäume, farbenprächtige Wiesen und ein emsiges Tierleben kennzeichnen unsere Obstbaumwiesen im Frühjahr und Sommer. Kaum ein Element der Kulturlandschaft weist über das ganze Jahr hinweg ein so vielfältiges Leben auf wie die Streuobstwiesen. Sie prägen nicht nur seit Generationen weite Landschaftsteile in Baden-Württemberg, Bayern, Brandenburg, Hessen, Sachsen oder Nordrhein-Westfalen, sondern sind auch Bindeglied zwischen Natur und Kultur.

Den Apfel als die häufigste Baumfrucht der Obstwiesen kennen die Menschen seit 7000 Jahren. Ob Evas Apfel, der als Frucht des Baumes der Erkenntnis gedeutet wird, rotbackig gefärbt war, lässt sich nicht sagen, aber dass die Früchte des Wildapfels schon zu biblischen Zeiten existierten, ist sicher. Die alten Griechen betrachteten den Apfel als Symbol der Liebe, Fruchtbarkeit und Sinnlichkeit. Die Römer führten mediterrane Apfelsorten nach Mitteleuropa ein. Klöster und Landesherren verbesserten im Mittelalter durch Zucht Farbe, Geschmack und Wuchs der Äpfel. Im Jahr 1839 hat man noch 878 verschiedene Apfelsorten gezählt. Geflammter Kardinal, Kleiner Langstiel oder Rheinischer Winterrambur – alles klangvolle Namen. Sie alle enthalten Vitamin C und ihr Aroma ist aus fast 200 Duftstoffen zusammengesetzt. Es reicht von zimt- und ananasartig bis mandel- oder erdbeerartig.

Darüber hinaus leben zwischen 2.500 und 3.000 Tierarten im Biotop Streuobstwiese, wobei der größte Teil Insekten sind. Auch 35 verschiedene Vogelarten brüten hier, und, und, und. Jahrhunderte lang beton-

**Der Apfel –
mehr als nur ein
Nahrungsmittel**



Foto: Ursula Zimmermann

*Bei den leckeren
Äpfeln hat die
Saftpresse keine
Chance*

ten diese Streuobstwiesen die topographischen Konturen der Landschaft und schützten als Grüngürtel die Dörfer und Städte vor den Herbst- und Winterwinden.

Auch wenn inzwischen jedem klar geworden ist, welch hohen ökologischen und landschaftsästhetischen Wert die noch verbliebenen Streuobstwiesen haben, sind diese Grüngürtel der Dörfer und Städte permanent im Rückgang begriffen. Doch alles Lamentieren hilft nicht weiter. Aufgrund dieser Entwicklung hat der Naturschutz frühzeitig damit begonnen, für den Lebensraum Streuobstwiesen und deren faszinierende Tier- und Pflanzenwelt zu werben.

Es ist alles gesagt und wissenschaftlich belegt und trotzdem sind viele unserer Streuobstwiesen heute nur noch Bauerwartungsland statt paradiesisch anmutende Ökozellen. Gründe hierfür sind veränderte wirtschaftliche Interessen, Desinteresse an persönlicher Eigenleistung bei der Baumpflege und der Eigenversorgung mit Obst. Eine

**Streuobstwiesen
verschwinden**

**Streuobstwiese:
Einklang von Natur
und Kultur**

veränderte Marktsituation, die Intensivierung des Obstanbaus durch Anpflanzung niederstämmiger Sorten oder etwa die europaweite Vereinheitlichung des Qualitäts- und Sortenstandards haben den Streuobsterhalt zunehmend vernachlässigt. Hinzu kommen Wissensdefizite über traditionelle Pflege und Erhaltungsmaßnahmen dieses Lebensraums, in dem sich Natur und Kultur vielfach die Hand geben.

Moderner Schutz durch traditionelle Nutzung

Streuobstwiesen sind ein Paradebeispiel für gewachsene Kulturlandschaft. Vielfach haben sich Initiativen – etwa von Natur- und Umweltschutzverbänden sowie von Kommunen und Obst- und Gartenbauvereinen – bislang hauptsächlich darauf konzentriert, die ökologische Bedeutung von Streuobstwiesen deutlich zu machen, um den Erhalt dieses Lebensraumelements für gefährdete heimische Tier- und Pflanzenarten sicherzustellen. Dies reicht jedoch alleine nicht aus. Da es sich bei den Streuobstwiesen um einen durch ganz bestimmte Nutzungsformen entstandenen Lebensraum handelt, können sie als lebendiges Natur- und Kulturerbe nur dann erhalten werden, wenn auch die zugrunde liegenden Nutzungen aufrecht erhalten werden. Gerade dies wird seit etwa 1985 jedoch immer schwieriger, weil durch einen sich immer schneller vollziehenden Generationenwechsel in Jahrhunderten erworbenes und früher automatisch weitergegebenes Wissen verloren geht. Viele Kinder, die heute Kindertageseinrichtungen und Schulen aufsuchen, werden als Besitzer von Streuobstwiesen von morgen nicht mehr wissen, wie man die Bäume schneidet, wie man fachgerecht die Baumwiesen mäht und vor allem, wie man die vielfachen Früchte sinnvoll verwerten kann.

**Ohne Nutzung
keine
Streuobstwiese**

Damit droht schon in wenigen Jahren Jahrhunderte altes Wissen und damit ein bislang von Generation zu Generation weitergegebenes Kulturerbe verloren zu gehen. Die Baumbestände drohen wegen fehlender Nachpflanzungen und vor allem wegen fehlender Pflege der Grundstücke zu überaltern und zusammenzubrechen. Alle Appelle, solche Tierarten der Streuobstwiese wie Neuntöter, Grünspecht, Wendehals, Siebenschläfer u.a. zu schützen, werden wenig Effekt haben, wenn nicht wieder mehr Interesse an der Nutzung und damit am Erhalt der Streuobstwiesen geweckt wird. Alle an Naturschutz Interessierten müssen bereit sein neue Wege zu gehen.

Apfelsaft statt Cola?

Diese geschilderte Entwicklung wird noch dadurch verstärkt, dass in den letzten 10-15 Jahren außerdem ein dramatischer Wandel im Konsumverhalten von Kindern und jungen Heranwachsenden festzustellen ist. Bei vielen Kindern und Jugendlichen ist der Apfelsaft aus Streuobstwiesen weniger beliebt als weltweit bekannte Limonaden. Heute ist es schon Standard, dass in vielen Schulen Automaten mit Weltmarken von Limonaden angeboten werden. Produkte aus den heimischen Streuobstwiesen gibt es an keinem Schulkiosk zu kaufen.

**Konsumverhalten
verändern**

Genau hier setzt das Projekt an. Es will eine Imageumkehr und damit eine geistige Inwertsetzung für die Produkte aus heimischen Streuobstwiesen für die heranwachsende Generation erreichen.

Hinzu kommt ebenfalls als zentraler Punkt des Projekts die Sicherstellung des Rohstoffes für die heimische Saftindustrie, weil ohne großflächige und damit professionelle Vermarktung der Streuobstwiesenprodukte diese ebenfalls nicht erhalten werden kann. Direktvermarktungsinitiativen und so genannte Aufpreis-Vermarktungsaktionen durch Naturschutzgruppen können allenfalls lokale oder regionale Impulse geben, sind auf Dauer jedoch für die meist ehrenamtlich tätigen Leute wegen des damit verbundenen großen Aufwands nicht durchhaltbar.

Imageaufwertung für Apfel & Co. durch gezielte Umweltbildung

Die Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg und die sie unterstützende Stiftung Umwelt und Bildung unterhält als Umweltbildungseinrichtung vielfältige Kontakte zu den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen – ob Eigentümer bzw. Bewirtschafter von Streuobstwiesen, Naturschützer, Obst- und Gartenbauvereine, Landwirte oder Kommunen – bei denen genauer betrachtet durchaus Sensibilität für die geschilderte Situation festzustellen ist und die Bereitschaft besteht, sich für den Lebensraum Streuobstwiese zu engagieren. Ein noch so intensives Engagement einzelner gesellschaftlicher Gruppen kann jedoch langfristig den Lebensraum Streuobstwiese kaum sichern. Heute sind neue Wege gefragt, wobei es vor allem darum geht, eine viel stärkere Vernetzung der vielen gesellschaftlichen Einzelinteressen zu bewerkstelligen und im Schulterschluss mit den Verbrauchern nachhaltigen Streuobstwiesenschutz durch anderes Konsumverhalten zu fördern.

Mit dem durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt geförderten Modellprojekt soll deshalb vor allem über eine erhöhte Verbrauchernachfrage nach Apfelsaft und anderen Streuobstwiesenprodukten ein professionelles und marktwirtschaftlich getragenes Nutzungsinteresse über die mittelständische Saftindustrie großflächig unterstützt und etabliert werden.

**Entscheidend:
Verbraucher-
nachfrage**

Die Ziele des Projekts im Einzelnen

- ☒ Das Image der Streuobstwiesen und der Streuobstwiesenprodukte für Kinder zu verbessern.
- ☒ Materialien für diejenigen zu erstellen, welche mit der Betreuung von Kindern von 4-10 Jahren betraut sind, also Schaffung einer pädagogisch-didaktischen Basis für Naturerziehung und Umweltbildung am Beispiel der Streuobstwiesen.
- ☒ Materialien zu erproben, um damit bundesweit Basismaterial für Kindergärten und Grundschulen zur Verfügung zu stellen.

- Durch Aktionstage in Kindergärten das Erarbeitete reflektieren und in andere direkte Projektinitiativen transferieren.
- Verbrauchernachfrage nach Apfelprodukten unterstützen.
- Zur nachhaltigen Sicherung der Rohstoffe für die heimische Saftindustrie auf regionaler Ebene durch Umweltbildung beitragen.

Zielgruppen

Alle Multiplikatoren

Das Projekt richtet sich im Sinne des Multiplikatorengedankens insbesondere an Erzieherinnen, Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer, an Lehrer und Schüler der Fachschulen für Sozialpädagogik sowie an Eltern und kommunale Vertreter und über diese natürlich indirekt an zahlreiche Kinder und deren Eltern. Angesprochen sind aber auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der freien Jugendarbeit und andere Interessierte. Kommunen, Landwirte und die mittelständische Saftindustrie werden ebenfalls mit einbezogen.



Der Fang aus der Streuobstwiese zieht die Kinder in seinen Bann

Pädagogische Ansätze

Die Meinung von Kindern zwischen vier bis acht Jahren bestimmt vielfach das Kauf- und Konsumverhalten der jungen Familien. Kinder sind jedoch auch schon im Kindergartenalter selbst eine wichtige Verbrauchergruppe. Mit kindgerechten Methoden kann diese Altersgruppe mit großem Erfolg zu umweltgerechtem Verhalten angeregt werden: Zum Beispiel kann durch den Verzehr von heimischen Äpfeln oder den Konsum von Apfelsaft zum Schutz der Streuobstwiesen und damit zur Landschaftsvielfalt der eigenen Heimat beigetragen werden.

Darüber hinaus sind blumenbunte Streuobstwiesen auch ein Naturerlebnis für Kinder und dienen als Schlüsselerlebnis zu späterem eigenem Umweltengagement.

Über die Ansprache der Kinder ist es außerdem möglich, direkt in die Familien hineinzuwirken und somit eine breite gesellschaftliche Akzeptanz zu bewirken.

Die pädagogisch-psychologische Basis dieser Ziele ist eine naturnahe Erziehung. Hierbei soll versucht werden, den Kindern Zugang zur Natur zu verschaffen, sodass sie sie beobachten und erleben können. Naturnahe Erziehung beinhaltet aber auch, dass der Mensch die Natur im Laufe seines Lebens immer besser kennen lernt. Das heißt Artenvielfalt entdecken, ökologische Zusammenhänge erkennen und das eigene Handeln in der Natur reflektieren. Denn Umwelt kann nur schützen, wer Natur kennt!

Somit gehören Umweltvorsorge und kindliche Entwicklung eng zusammen. Besonders Lebensräume, in denen Kinder Natur durch den „handgreiflichen“ Umgang mit Pflanzen und Tieren beobachten und durch eigenes Tun mitverantwortlich unterstützen lernen, sind geeignet, früh Sensibilität für Natur und Landschaft zu wecken und somit auch ökologische Zusammenhänge zu vermitteln. Es geht heute mehr denn je darum, den Kindern schon im Alter von 4 bis 8 Jahren wieder zu einem Grundgefühl für die Natur und ihrem Wirkungsgefüge zu verhelfen. Dieses in früher Kindheit verankerte emotionale Grundgefühl bildet wesentlich die Grundlage für aktives und eigenverantwortliches Handeln im späteren Leben. Hierauf lassen sich dann im Schulalter intellektuell lernbare Wissensinhalte über soziale, ökologische, ökonomische und gesellschaftliche Zusammenhänge aufbauen. Kompetenz zu selbstbewusster Handlungsfähigkeit kann sich auf verschiedenste Art und Weise und im Umgang mit den verschiedensten Materialien und Werkzeugen entwickeln. Vor allem „richtige Arbeit“ begeistert die Kinder und schult den Blick fürs Ganze.

Für das bundesweite Modellprojekt bedeutet dies: Der Lebensraum Streuobstwiese wird über das Produkt Apfel und Apfelsaft erfahren. Äpfel aufsammeln, Äpfel raspeln und Apfelsaft selbst herstellen sind für die Kinder handfeste Schlüsselerlebnisse, da die meisten von ihnen Äpfel nur folienverschweißt aus dem Supermarkregal kennen.

Schlüsselerlebnisse ermöglichen

Zugang zur Natur verschaffen

**Die Basis:
Ein emotionales
Grundgefühl**

Einzelne Projektbausteine

Aktionsprogramm in Modelllandkreisen

Um eine möglichst breite Wirkung zu erzielen, wurden zwei Modelllandkreise ausgewählt, in denen es noch zahlreiche Streuobstbestände gibt, die jedoch durch Siedlungsdruck im Einzugsbereich des Ballungsraumes Stuttgart stark bedroht sind. Hierbei handelte es sich einmal um den Landkreis Ludwigsburg – fast vollständig im Bereich des Verdichtungsraums Mittlerer Neckar liegend – und den Rems-Murr-Kreis

**Ausgewählte
Landkreise**

MÄRCHENHAFTER EINSTIEG

Die Sachinformationen über den Lebensraum Streuobstwiese wurden in eine märchenartige personifizierte Geschichte eingebettet, die für Kinder im Vorschulalter leicht nachvollziehbar ist. Dabei wird die kindliche Fantasie und Vorstellungskraft angeregt. Als bildhafte Unterstützung diente ein stilisierter Apfelbaum auf einer großen Stoffbahn, an dem im Laufe der Erzählung Farbbilder von verschiedenen Tieren angeheftet werden. Somit wird bereits im Haus der Apfelbaum als Lebensraum für Tiere und Pflanzen sowie als Apfelleverant für uns Menschen dargestellt.

Während der Erzählung (der personifizierte Baum dient als Ich-Erzähler) wurden folgende Punkte angesprochen:

Der Baum wurde in der Generation unserer Urgroßväter als Ersatz für einen abgestorbenen Baum gepflanzt. Er hat lange Zeit gebraucht, bis er so groß war.

Der Baum bietet unzähligen Vögeln Nistplätze, Aussichtswarten und Nahrung.

Baumhöhlen werden u. a. von Vögeln und Kleinsäuern genutzt.

Verschiedenste Insekten leben in der Baumkrone an und unter der Rinde und in den Wiesen und unter dem Baum.

Der Specht klopft am Stamm auf der Suche nach Insektenlarven und Würmern unter der Rinde.

Auch Wildbienen bauen Nester in hohle Obstbäume. Der Baum liefert jedes Jahr gesundes Obst, das in der Küche auf verschiedenste Weise verwertet oder von einem Saffhersteller zu Saft verarbeitet wird.

Die einführende Erzählrunde lieferte erste Sachinformation über den Lebensraum Streuobstwiese und die Verarbeitung des Obstes, insbesondere die Versaftung. In der märchenartigen personifizierten Erzählweise wurden diese Vorgänge für Kinder im Vorschul- und Grundschulalter leicht nachvollziehbar und die kindliche Fantasie und Vorstellungskraft dazu stark angeregt. Gleichzeitig konnte in dieser ersten Runde ein Vertrauensverhältnis zwischen Kindern und Betreuern hergestellt werden, das die Kinder motivierte, über eigene Lebenserfahrungen und Naturbeobachtungen zu berichten.

Die Erzählung bot darüber hinaus einen Rahmen für die gesamte Veranstaltung.

mit Übergängen in den ländlich strukturierten Raum. Im jahreszeitlichen Rhythmus wurden in der Zeit von Frühjahr 1998 bis Herbst 1999 in diesen Modelllandkreisen über 200 Kindergärten, das bedeutet ca. 3.000 Kinder, im Rahmen dieses Projektes angesprochen.

Auf schriftliche Anmeldung der Kindergärten waren Mitarbeiter der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg in den beiden Modelllandkreisen unterwegs und boten ein ca. zweistündiges Aktionsprogramm für und mit den Kindern direkt in den Einrichtungen bzw. deren Umfeld an.

**Zwei Stunden
Aktion im
Kindergarten**

Ob märchenhafter Einstieg oder Geschmackstests mit Äpfeln oder ein Naturerlebnispiel – immer stand das Produkt Apfel im Vordergrund. Ein Ausflug zu einer nahe gelegenen Streuobstwiese gab den Kindern Gelegenheit, selbst vor Ort im Gelände diesen Lebensraum zu erkunden. Mit spielerischen Elementen wurden einzelne Aspekte, z.B. die für das Überleben der Tiere in Obstbaumwiesen wichtige Tarnung und Nahrungssuche, Nestbau etc. den Kindern verdeutlicht. Wichtig war immer das Aufsammeln der Früchte – oft verbunden mit einer Vesper im Freien. Anschließend wurde gemeinsam mit den Kindern Apfelsaft in einer kleinen Handpresse hergestellt. So konnte direkt nachvollzogen werden, wie der Apfel in die Flasche gelangt.

Spiele rund um den Apfel

Erarbeitung der Materialien für Multiplikatoren

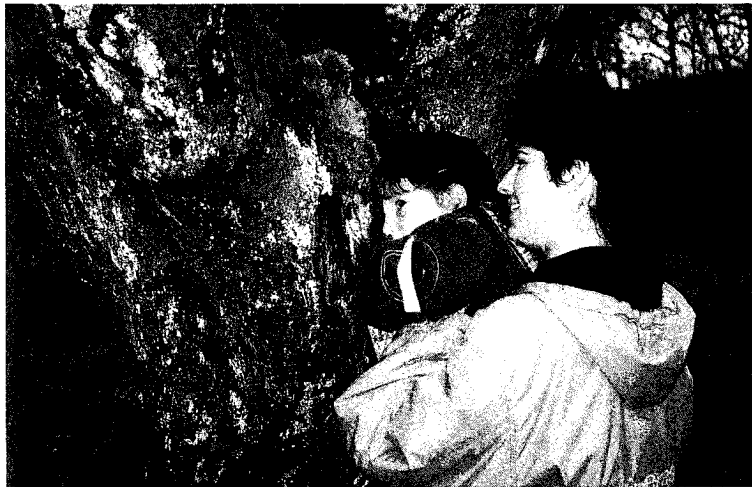
Ob beim Elternabend oder in der Fachschule für Sozialpädagogik oder beim Informationsabend mit den kommunalen Entscheidungsträgern – der ökologische und landschaftsästhetische Wert der noch verbliebenen Streuobstwiesen muss oftmals dargestellt werden. Zu diesem Zweck wurden innerhalb des Projekts informative und zugleich ansprechende Materialien über den Lebensraum Streuobstwiesen entwickelt. Basis waren hier die bei den Kindergärtenbesuchen gemachten Erfahrungen.

Information ist notwendig

Gesellschaftliche Implementierung

Über eine intensive begleitende Pressearbeit der Kindergartenbesuche wurden breite Bevölkerungsschichten auf das Projekt aufmerksam. Durch bereits vorgefertigte Presseartikel und Polaroidfotos, die vor Ort gemacht wurden, konnten wir einfach und schnell der örtlichen Presse und den Amtsblättern Materialien an die Hand geben. Durch die Veröffentlichung erfuhr die Projektidee nicht nur eine Ausweitung in

Pressearbeit



Wer wohnt in der Höhle wohnt?

Öffentlichkeit weckt Interesse

die Gesellschaft, sondern eine ungeheure Wertsteigerung in eigener Sache. Es meldeten sich Jugendgruppen von Vereinen, weitere Kindergärten und Schulklassen, um ins Projekt aufgenommen zu werden. Auch Vertreter der Kommunen identifizierten sich mit der Projektidee. Dies wurde deutlich, wenn selbst der Bürgermeister oder Ortsvorsteher zu der Aktion im Kindergarten kam.

Reflexion

Verbesserung der Materialien

Innerhalb dieser Reflexionsphase wurden die bisherigen Projektschritte beleuchtet, bewertet und ergänzt. Jetzt erfolgte zudem die Einarbeitung neuer Erkenntnisse, die aus den ersten Tests mit den fertig gestellten Materialien für Multiplikatoren gewonnen worden waren.

Übertragung der Projektergebnisse auf andere Bereiche

Positiv: Trainingskurse in Sachsen

Von vornherein war es klar: Die in Schwerpunktgebieten des Landes Baden-Württemberg – einem regelrechten Stammland der Streuobstwiesen – gewonnenen Erkenntnisse sollen bundesweit übertragbar sein und sukzessive implementiert werden. Hier sieht der Projektansatz nicht nur die Erstellung entsprechender Materialien, sondern auch den direkten Transfer, wie z.B. in Sachsen durchgeführt, durch Trainingskurse vor. In Zusammenarbeit mit der sächsischen Akademie für Natur und Umwelt wurden deshalb Multiplikatoren mit den erarbeiteten Materialien vertraut gemacht und in der Folge verschiedene „Einstiegs-kurse“ durchgeführt. Erste Ergebnisse zeigen, dass auf diesem Wege

WIE KOMMT DER APFEL IN DIE FLASCHE: DER ZUSAMMENHANG ZWISCHEN LEBENSRAUM, BAUM UND NAHRUNGSMITTEL

In gemeinsamer Handarbeit wurden alle Verfahrensschritte zur Safterstellung mit den Kindern erarbeitet: Auflesen der Äpfel, Waschen, Zerschneiden, Zerreiben und anschließendes Pressen mit einer kleinen handbetriebenen Saftpresse. Jedes Kind konnte von diesem Saft probieren. Gleichzeitig wurden Äpfel verschiedener Sorten zum Riechen und Schmecken angeboten. Bei der Verarbeitung des Obstes ist die eigene Handarbeit und der Einsatz einfacher und verständlicher Arbeitsgeräte von großer Bedeutung. So wird jeder Arbeitsschritt vom Auflesen der Äpfel bis zum Pressen und damit der Weg des Apfels von der Obstwiese bis zum Saft in der Flasche für die Kinder nachvollziehbar. Dagegen haben Besichtigungen in großen Keltereien oftmals das Problem, dass die Verarbeitungsprozesse in geschlossenen Behältern ablaufen und deshalb für Kinder nicht einsehbar und unverständlich sind.

Beim Probieren verschiedener Apfelsorten und dem Verkosten des frisch gepressten Saftes werden Geruchs- und Geschmackssinn intensiv angesprochen. Somit wird der Herstellungsprozess transparent, das Lebensmittel „Naturtrüber Apfelsaft“ gelangt aus der Anonymität der Nahrungsmittelerzeugung heraus, eine besondere Identifikation mit dem selbst hergestellten Produkt findet statt. Diese Identifikation ist auch der Grund

dafür, dass plötzlich eigene – bisher vielleicht vernachlässigte – Stücke einen höheren Stellenwert haben, weil man plötzlich die eigene Streuobstwiese unter ganz anderem Blickwinkel betrachtet. Fragen der Kinder an die Eltern und Großeltern wie „Haben wir auch eigene Äpfel?“ oder „Wo ist unsere Streuobstwiese?“ sprechen für sich.

mit höchster Effizienz das jetzt komprimiert vorliegende Seminar-material auch dort in Kindergärten, anderen Kindertageseinrichtungen und Grundschulen angewandt werden kann.

Im Rahmen einer breit angelegten Streuobstinitiative der Stiftung Umwelt und Bildung und der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg werden nunmehr die Projektergebnisse auch in andere Bereiche hineingetragen, sodass auch insbesondere Vertreter von Naturschutzverbänden in die Lage versetzt werden, ihrerseits direkt auf Kindergärten zuzugehen und so den Brückenschlag zwischen praktischem Naturschutz und früher Jugendumweltbildung zu vollziehen. Darüber hinaus werden die erarbeiteten Materialien jetzt bundesweit in den einschlägigen Kreisen und Zielgruppen beworben, sodass man das Rad nicht ständig neu erfinden muss. Innerhalb des bundesweiten Arbeitskreises der Bildungsstätten im Natur- und Umweltschutz (BANU) wurden die Projektergebnisse schon diskutiert, sodass mit weiteren Bildungsinitiativen zum Thema zu rechnen ist.

Der
Schneeballeffekt

Beispiel für ein Aktionsprogramm

Das Projekt wurde so gewählt, dass bei Einsatz der erprobten Materialien Personen ohne ökologische Vorbildung spannend, zielorientiert und mit großem Spaßfaktor Streuobstwiesen und deren ökologischen und landschaftsästhetischen Wert vorstellen können.

Ein Aktionsprogramm, wie Vorschulkinder hautnah erleben, wie der Apfel in die Flasche kommt, wird im Folgenden beschrieben.

Eine Aktion für
Vorschulkinder

Spielegerisches Naturerleben in der Streuobstwiese

Bei einem Naturerlebnisgang in die Streuobstwiese wurden die Kinder dazu angeleitet, einzelne Streuobstbewohner direkt zu beobachten. Als Hilfsmittel für die Insektenbeobachtung wurden Becherlupen für die Kinder bereitgehalten. Mit spielerischen Elementen wurden einzelne Aspekte, wie Beutefang, Nahrungskette, Nahrungssuche nachgespielt. Der Fußweg zur Obstwiese sowie die angeleiteten Aktionsspiele kommen insbesondere dem natürlichen Bewegungsdrang der Kinder entgegen. Dies ist umso notwendiger, um hinterher ein konzentriertes Beobachten und stilles Innehalten zu ermöglichen. Es wurden Spiele und Beobachtungsaufträge ausgewählt, die ohne oder nur mit geringem Materialaufwand durchführbar sind, um flexibel auf die jeweiligen Örtlichkeiten zu reagieren.

Bastelbogen „Leben in der Obstwiese“

Zum Abschluss erhielt jedes Kind einen Mal- und Bastelbogen mit einem Lebensraumbild, der zur Nachbearbeitung des Erlebten und Gehörten dient.

Das
Naturerlebnishuch

Dieser Bastelbogen ist Teil eines neuartigen Lese-, Vorlese-, Mal- und Naturerlebnishuches für Kinder im Vorschul- und Grundschulalter: „Wir und unsere Obstwiesen – vom Apfel am Baum zum Saft in der Flasche“. Dieses Kinderbuch, das über Mal- und Rätselbögen auch interaktiv von Kindern genutzt werden kann, dient zur themenbezogenen Arbeit mit Kindern im Vorschulalter und für Grundschulen. Als inhaltlicher Schwerpunkt werden die Verarbeitungsprozesse und Vermarktungswege des heimischen Obstes aufgezeigt. Eine kindgerechte und stark bebilderte Erzählung führt die Kinder durch den Lebensraum Streuobstwiese im Wechsel der Jahreszeiten, gibt Hinweise auf die Entstehung dieser Kulturlandschaft und zeigt auch deren Gefährdungspotenziale auf. Der junge Leser bzw. das angesprochene Kind wird dabei auch angeregt als Konsument sein eigenes Einkaufsverhalten zu überdenken und darauf hingewiesen, wie er durch den Verbrauch von Saft aus heimischen Streuobstwiesen auch zum Erhalt dieser Landschaft beitragen kann. Darüber hinaus gibt es auch Anregungen zu eigenen praktischen Initiativen zum Schutz der Streuobstwiesen.

Fazit: Erfahrungen aus dem Aktionsprogramm

Streuobstwiesen als Spiel- und Erlebnisraum sind Kindern aus städtisch geprägten Bereichen oft nahezu völlig fremd. Die Berichte über Erfahrungen mit Tieren waren bei diesen Kindern verstärkt durch Fernsehberichte geprägt und beruhten nicht auf direkten persönlichen Erlebnissen. Kinder aus dörflich-ländlichen Regionen konnten dagegen meist wesentlich detaillierter von eigenen Erfahrungen und Erlebnissen berichten. Allerdings schien auch hier ein bedeutender Anteil der Kinder nur noch einen begrenzten Teil ihrer Zeit außerhalb der Wohnung in der freien Landschaft zu verbringen. Nur noch einige wenige Kinder berichteten vom gemeinsamen Auflesen und Verarbeiten von Äpfeln mit den eigenen Großeltern oder den Eltern.

Bei Naturerlebnisgängen mit Kindern ist es, unabhängig vom Lebensraum, wichtig, den Kindern einerseits Freude an der Bewegung, am Rennen, Toben, Klettern zu belassen, sie andererseits aber auch zur Ruhe zu bringen, um ihnen eine bewusste und konzentrierte Wahrnehmung zu ermöglichen.

Der Einfluss von Erzieherinnen und Lehrkräften und deren Engagement für Naturerlebnisgänge und Naturbeobachtungen ist von immenser Bedeutung für das Verhalten der Kinder in der freien Landschaft und dem Kenntnisstand der Kinder um Zusammenhänge in der Natur. Hier bestanden zwischen den einzelnen Kindergärten gravierende Unterschiede. Diese Unterschiede wurden unter anderem an folgenden Beispielen deutlich:

Einfluss von
Erziehern und
Lehrern enorm

- Raumdekoration und Sammelecke mit Naturmaterialien aus der Umgebung
- Vorbereitende Elternarbeit
- Bereitstellung von wetterfester Kleidung für die Kinder
- Regelmäßige Ausflugsstage ins Freie, die im Wochenprogramm fest verankert sind
- Kenntnis des Naturraums / Heimatraums in der direkten Umgebung
- Verarbeitung des Obstes aus der direkten Umgebung mit den Kindern und Verwendung als tägliches Nahrungsmittel

Unterschiedliche Voraussetzungen berücksichtigen

Vor der Durchführung des Programms wurde von der jeweiligen Einrichtung gefordert, eine Streuobstwiese in zu Fuß erreichbarer Nähe zu organisieren. Dies erforderte von den betreuenden Personen, den örtlichen Naturraum bewusst zu erkunden und sich mit den jeweiligen Besitzern in Verbindung zu setzen. Oft wurde mitgeteilt, dass diese Flächensuche für das Projekt den Erzieherinnen zum ersten Mal deutlich machte, wo in direkter Nähe Obstbaumwiesen stehen, was den mangelhaften Kenntnisstand vieler Erwachsener über die unmittelbare Heimat und Umgebung deutlich machte.

Bewusstsein schaffen und vernetzen

Oftmals mangelte es grundsätzlich am Bewusstsein der Betreuungspersonen, dass und wie ein Naturthema in die alltägliche Arbeit mit den Kindern integriert werden kann.

An dieser Stelle wurde deutlich, dass Umweltthemen in der Ausbildung der Erzieherinnen meist noch die Ausnahme sind, sodass die Auszubildenden nur sporadisch damit in Berührung kommen.

Somit ist mangelndes Wissen um Naturzusammenhänge bei den Erzieherinnen nicht mit mangelndem Interesse gleichzusetzen, sondern vielmehr mit fehlenden Möglichkeiten, sich solchen Themen zu widmen.

Genau diesen Sachverhalt spiegelt die große Nachfrage bei der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg nach Fortbildungen im Umweltbereich wider.

Die Stiftung Umwelt und Bildung und die Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg verstärkten ihre Multiplikatorenschulung im Ausbildungsbereich. Hierbei ist es auch wichtig, Zusammenhänge zwischen Erzeugern, Verbrauchern oder Naturschützern herzustellen. Um das Wissen über die Pflege und den Erhalt des Lebensraumes Streuobstwiese weiterzugeben sind Brückenschläge zu den Obst- und Gartenbauvereinen und den Landfrauen sehr hilfreich. Denn neben der Sensibilisierung für den Lebensraum Streuobstwiese muss auch das Wissen über die Nutzung der Produkte weitergegeben werden. So ist es weiterhin von Bedeutung zu wissen, wie man selbst Apfelpfannkuchen oder einen Apfelkuchen backt, was beispielsweise in einer Aktion mit den Landfrauen eingeübt werden kann. Gemäß dem Motto

Ideen zur Umsetzung vermitteln

„Was haben Apfelkuchen und Wendehals gemeinsam?“ werden Kenntnisse über Produkt, Produktverarbeitung und Lebensraum Streuobstwiese vermittelt.

Literatur:

Hutter, C.-P. (Hrsg.), Blessing, K., Kozina, U.: *Wälder, Hecken und Gehölze: Biotope erkennen, bestimmen, schützen*. Stuttgart, Weitbrecht Verlag 1995

Hutter, C.-P. (Hrsg.), Briemle, G., Fink, C.: *Wiesen, Weiden und anderes Grünland: Biotope erkennen, bestimmen, schützen*. Stuttgart, Weitbrecht Verlag 1993

Konold (Hrsg.): *Naturlandschaft – Kulturlandschaft. Die Veränderung der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen*. Ecomed-Verlag, Landsberg 1996 (Seite 137 – 160)

Nabu-Info-Paket „Streuobst“. Eine umfangreiche Streuobst-Materialliste erhältlich bei: NABU Streuobst-Materialversand Naturschutzjugend Baden-Württemberg e.V., Rotebühlstraße 84/1, 70184 Stuttgart

oder: NABU Bd. Geschäftsstelle Herbert-Rabius-Straße 26, 53225 Bonn

Stiftung Naturschutzfonds (Hrsg.), Baumhof-Pregitzer, M., Langer, S.: *Streuobst: Ideen-Aktionen-Konzepte zum Erhalt der Streuobstwiesen in Baden-Württemberg*

Bezug: Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg, Kernerplatz 10, 70182 Stuttgart (gegen eine Schutzgebühr von 5,- DM als Verrechnungsscheck oder in Briefmarken)

Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg (Hrsg.): *Wir und unsere Obstwiesen – Vom Apfel am Baum zum Saft in der Flasche*. Stuttgart, 1999

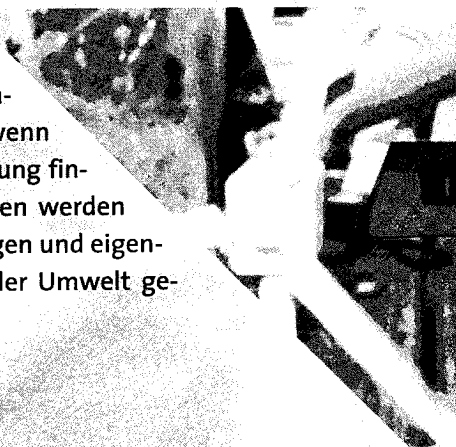
Blessing, K. (Hrsg.), Langer, S., Fladt, T.: *Natur erleben mit Kindern*. Stuttgart, Ulmer 1997

Kontakt

Stiftung Umwelt und Bildung
Bahnhofstraße 35
71638 Ludwigsburg

Und es hat sogar Spaß gemacht

Lange Jahre stand die Vermittlung von Fakten und Informationen, die Weitergabe „handfesten Wissens“, im Mittelpunkt der Umweltbildung. Fakten kombiniert mit dem Appell an das persönliche Verhalten reichen jedoch nicht aus, um Umweltbildung wirksam werden zu lassen. Wo steht geschrieben, dass Umweltschutz nicht Spaß machen darf? Verschiedene Projekte der Deutschen Bundesstiftung Umwelt zeigen, dass sowohl Spaß als auch Engagement gleichermaßen zunehmen, wenn vorhandene Interessen Berücksichtigung finden, Herz und Emotionen angesprochen werden und das Gefühl entsteht, einen wichtigen und eigenständigen Beitrag zur Verbesserung der Umwelt geleistet zu haben.



MIT BEITRÄGEN VON ▼ ULRICH KYPKE ▼ HARTMUT BOEKSTIEGEL

▼ OSKAR BRILLING / MICHAEL KALFF / JOLA WELFENS

▼ GABRIELE KÖNIG / VOLKER STRAUCH



GEH MIT EMIL DURCH DIE WELT UND RETTE SIE

EINE UMWELTTOURNEE DURCH
132 STÄDTE IN DEN NEUEN BUNDESLÄNDERN

Ulrich Kypke

Die Projektidee

Laufzeit
3 Jahre

Das über drei Jahre laufende (1992 bis 1994) und mit Mitteln der Deutschen Bundesstiftung Umwelt sowie mit Sponsorengeldern einiger großer Unternehmen geförderte Projekt „Emil-Grünbär-Deutschlandtournee in den neuen Bundesländern“ wollte vor allem Kindern in Vorschulen und Grundschulen erlebnisorientiert und spielerisch vermitteln, wie sie den Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen Boden, Luft und Wasser positiv beeinflussen können. Begleitend zu diesem „Spiel-Erlebnis-Projekt“ für Kinder wurde ein Begleitprogramm für pädagogische Kräfte und Lehrer durchgeführt, in dem diese mit den neuen Medien der schulergänzenden bzw. außerschulischen Umwelterziehung vertraut gemacht wurden.

Emil Grünbär ist eine von dem Künstler und Autor Janosch in Zusammenarbeit mit der Hamburger Aktionsgemeinschaft Umwelt, Gesundheit, Ernährung (A.U.G.E. e.V.) gemeinsam entwickelte Umwelt-Symbolfigur für Kinder. Neben dem einzigen grünen Bären der Welt gehört zu der Figurengruppe noch die Graugans Dolli Einstein, das kluge, vernünftige Bandenmitglied, sowie der Hund Rüdi von Lieberbaum, der den Part der Schnüffelnase, aber auch des Genießers wahrnimmt.

Umwelterziehung:
Themen
und Geschichten

Die Veranstaltungsserie bestand aus einem kleinen Umweltzirkus mit Erlebnisstationen zu verschiedenen Themen. Eine kleine Rahmenstory, in der eine der Emil-Grünbär-Figuren auftritt, eröffnete das jeweilige Spiel. Die Themen und Geschichten:

- Dolli Einsteins umweltfreundliche Schultasche (und was darin ist)
- Emil Grünbär schöpft Papier aus Altpapier



- Rüdi von Lieberbaums Wanderküche mit dem riesengroßen Klassenmüsli
- Mal- und Schreibwand zur Verarbeitung der erlebten Umwelttipps und Ratschläge in Wort und Bild
- Emil-Grünbär-Ganzkörperfigur,
- Das „fahrende ökologische Klassenzimmer/Umweltmobil“
- Das Janosch/Emil-Grünbär-Puppentheater

*Emil Grünbär
mit kleinen
Umweltindianern*

Das Projekt beinhaltete das Wagnis Sponsoring im Bereich Schule: Ein besonderes Merkmal im Konzept dieser großen Tournee war der in die Programmplanung einbezogene konstruktive Dialog mit der Wirtschaft. Das sah z.B. so aus, dass am Papierrecyclingstand („Emil Grün-

Auftakt:
Potsdam 1992

bärs Papierfabrik“) auch auf das Beispiel einer die Tournee fördernden realen Papierfabrik Bezug genommen wurde, die ihre Hygienepapiere ausschließlich aus Recyclingpapier herstellt.

Nach einer großen Auftaktveranstaltung im Mai 1992 in Potsdam unter Beteiligung von vielen hundert Kindern und u.a. der Anwesenheit des A.U.G.E. e.V.-Beiratsmitgliedes Dagmar Berghoff, die es verstand, die riesige Kinderschar mit Spiel und Fröhlichkeit zu fesseln, wurden zunächst die Städte der nördlichen Länder Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg besucht. Im Verlauf der folgenden 30 Monate hielt sich die Umwelttournee in jedem der insgesamt 132 besuchten Orte mindestens zwei, manchmal aber auch 4-5 Tage auf.

Jeweils am Vormittag und am Nachmittag gab es eine Vorstellung, die etwa wie folgt aussah:

Einstimmung in die Thematik, in die Emil-Grünbär-Figuren und in das Puppentheater „Emil räumt die Umwelt auf“. Anschließend Spielen an und mit den Experimentierangeboten der Mitmachstände und gemeinsame Verarbeitung des Erlebten an den Malwänden sowie durch Singen und manchmal auch Tanzen mit dem echten Emil Grünbär, unter dessen Ganzkörpermaske sich ein erfahrener Umweltpädagoge verbarg.

Parallel zu dem Programm bzw. zwischen den Programmteilen für die Kinder wird den pädagogischen Begleitern der Kinder die Teilnahme an der pädagogischen Medianausstellung ermöglicht; in einzelnen Städten wurden ergänzende Seminare angeboten.

Pädagogische Ziele

Die Normen und Werte, die unser Leben bestimmen, werden bereits im Kindesalter erlernt und im Jugendalter verfestigt.

Welche Normen und Werte waren es, die fünf- bis zehnjährige Kinder in den neuen Bundesländern wenige Jahre nach der Wende prägten und die den weiteren Lebensweg bestimmten?

Erprobungsphase

Aus einem vorgeschalteten Pilotprojekt mit Umwelt-Erlebnisspielen und unserem rollenden Experimentier- und Laborwagen, dem Umweltmobil, wussten wir, dass es eine außergewöhnlich hohe Bereitschaft auf Seiten der Kinder in den neuen Bundesländern gab, Informationen über die den Kindern neue Lebens- und Erlebniswelt aufzunehmen. Aus unseren anderen erlebnispädagogischen Projekten im Westen wussten wir außerdem, wie sehr Kinder sich von der Sympathiefigur Emil Grünbär verzaubern lassen und deshalb seine Ideen und Fragen aufnehmen. Ob sich diese Erfahrung jedoch so ohne weiteres auf die Kinder der neuen Bundesländer, deren Erfahrungsmuster und Bilder kurz nach der Wende anders geprägt waren, übertragen ließe, schien nicht sicher.

Grundkonzept:
Erlebnispädagogik

Unser pädagogisches Konzept versuchte, ungewöhnliche, neue Methoden mit erprobten Mitteln der Erlebnispädagogik zu kombinieren:

Der „Lehrer“ tritt als lebende Cartoonfigur (Pädagoge im Ganzkörperkostüm) auf. Der grüne Bär im Kostüm ist selbst Medium und Botschaft. Er überwindet die Distanz zwischen dem „großen“, dem erwachsenen Lehrer und dem „kleinen“ Kind. Die Figur erlebt spontane Autorität: „Was Emil Grünbär da sagt, ist richtig, obwohl meine Eltern dasselbe sagen“.

In den Spielen, in die die Umwelt-Aktionskarawane sie hineinzieht, erkennen die Kinder Beispiele für gutes und nicht gutes Umweltverhalten in Eigenerfahrung. Niemand belehrt sie.

Die Kinder konditionieren sich selbst. Das hält lange an – und verunsichert zuweilen auch, weil es in den östlichen Bundesländern eine vielfach neue Lernerfahrung darstellte.

Die Gegenstände des Spielens und Erfahrens haben in diesem Konzept direkt mit dem eigenen Lebensalltag zu tun: Schauen, Fühlen, Schmecken, Emotionalität. Die Gegenstände des Spiels und der Erfahrung sind aufeinander bezogen.

Unbekannter als für ihre westlichen Altersgenossen war für die Kinder in den neuen Bundesländern die Erfahrung, aktiv selbst in die Fragestellungen und den Lernprozess einbezogen zu werden. Das wurde deutlich in der vorsichtigen, ja teilweise ängstlichen Annäherung an die Mitmachstände. Wenn der Damm aber einmal gebrochen war, ergab sich eine inhaltlich wie emotional intensive Identifikation mit den Zielen. Die von uns im Rahmen der wissenschaftlichen Begleituntersuchung nach einem Jahr durchgeführte repräsentative Befragung der Kinder ergab eine signifikant größere Positiveinstellung zu alltagsökologischen Fragen als die der Kontrollgruppe, die die Emil-Grünbär-Tournee nicht miterlebt hatte.

Die Wirkung der Veranstaltungsserie dauert vielerorts bis heute an: Kindergruppen und Klassen gründen Emil-Grünbär-Klubs für die Umwelt, es gibt Rückmeldungen über diverse Aktionen und immer wieder Anfragen für einen Besuch der „Emil Grünbär-Umwelttournee“.

Erlebnisort Umweltmobil

Eine besondere pädagogische und informative Funktion hatte im Projektzusammenhang das große Umweltmobil als fester Tourneebestandteil. Dies soll exemplarisch anhand einiger Stichpunkte skizziert werden:

☞ *Anknüpfungspunkt örtliche Erfahrung:*

Im Mikroskop (das über einen Monitor für alle Kinder übertragen wurde) wird nicht „Wasser“ betrachtet, sondern ein von den Kindern mitgebrachtes Glas Wasser aus dem Dorfteich. Nach dem Staunen und den Fragen wird ein Bogen von globalen Ereignissen zu den Schlussfolgerungen der Kinder selbst geschlagen.

☞ *Prinzip Anfassen und selbst Bewegen:*

Die direkte Begegnung mit dem Lerngegenstand ist zentral, wenn wir „Verantwortungsbewusstsein für die Umwelt“ anbahnen wollen. Keine „Maschinerie“ darf sich zwischen das Kind und den

Identifikationsfigur
Emil Grünbär

Mitmachstände für
Eigenaktivität

Tournee-
Konzeption

Erfahrungsablauf schieben. Die Kinder sind beteiligt am Untersuchungsaufbau und schalten und verändern selbst.

Prinzip Kooperation:

Die Untersuchungsanordnungen funktionieren nur, wenn mehrere Kinder sich abstimmen, sich gegenseitig informieren bzw. etwas dazu beitragen. Das ist ein Spiegel der ökologischen Vernetzung in der Natur. Es macht Spaß und bezieht das soziale Moment des Miteinanders mit ein.

**Schwerpunkt
Wasser**

Schwerpunkt bei der hier beschriebenen Tournee war das Thema „Wasser“. Im Umweltmobil z.B. wurde es durch mikroskopische Einblicke (für die Kinder das Spannendste überhaupt) sichtbar gemacht. Beispiel: ein Tropfen Wasser vom Regen, aus einem Wassergraben, aus dem Wasserhahn zu Hause ...

In dem Spielmodul „Emil Grünbärs kleine Papierfabrik“ wurde es als Medium zum Herstellen von Papier – in einem Produktionsprozess – sichtbar gemacht.

Im Puppentheater spielte es eine „kriminalistische Schlüsselrolle“ in Form eines verschmutzten Brunnens.

**Begleitprojekt
„Medien für die Umwelterziehung“**

**Zielgruppe:
Pädagogen ohne
Fachkenntnisse**

Dieses Teilprojekt hatte vor allem das Ziel, den fachlich nicht speziell vorgebildeten Pädagogen in Weiterführung der praktisch vorgestellten Erlebnispädagogik einen Leitfaden durch den Dschungel der einschlägigen Fachliteratur an die Hand zu geben. Das Teilprojekt bestand aus einem Seminarteil für Pädagogen, einer persönlichen Konsultations- und Beratungsmöglichkeit sowie einem Katalog empfohlener Medien für die Umwelterziehung.

Da dieser Projektbericht auf die Konzeption und Realisierung der Veranstaltungstournee für Kinder beschränkt ist, wird an dieser Stelle darauf verzichtet, auf die pädagogische Konzeption und Realisierung dieses Begleitprojekts näher einzugehen.

Was wurde erreicht und was bleibt?

Auf vergnüglich-lehrreiche, vor allem ungewohnte Weise wurden mit dieser Tourneeveranstaltung Kindern Probleme des Umweltschutzes nahe gebracht. Die Kinder machten gerne mit. Die Botschaft der Tournee: umweltgerechtes Verhalten als Bestandteil positiv-fröhlichen Lebens wird von den Kindern akzeptiert.

Wir trafen in den neuen Bundesländern auf eine ausgesprochen hohe Bereitschaft, konkrete Informationen über umweltverträgliches Verhalten aufzunehmen und praktisch umzusetzen.

Entscheidend für den Erfolg einer solchen Informationsvermittlung ist behutsames, keinesfalls belehrendes Herangehen.

Die – wenn auch zurückhaltend vermittelte – Zusammenarbeit mit der Wirtschaft bewirkte positive „Aha“-Effekte, indem gesellschaftliche Verantwortung vorgelebt wurde.



Beim Papierschöpfen ist der volle Einsatz gefragt

Hunderte Anfragen von Städten und pädagogischen Einrichtungen für weitere Veranstaltungen im hier vorgestellten Rahmen zeigen ein großes Bedürfnis nach Umweltaufklärung für Kinder in der von uns entwickelten Form.

Einige besondere Erfahrungen unserer mehrjährigen Tourneeveranstaltungen dürften von besonderem Interesse sein.

Keine örtliche Aktion ohne intensive Pressearbeit – vorher wie nachher

Zum Projektkonzept gehörte untrennbar eine sorgfältig vorbereitete Pressearbeit. Zur inhaltlichen Arbeit, dem sinnlichen Erlebnis beim Mit-

Die Figurengruppe

tun, der emotionalen Ansprache über die Janosch- Figurengruppe Emil Grünbär – mit Dolli Einstein, der klugen Graugans und Rüdi von Lieberbaum, Hund aus altem, verarmtem Adel, hier Spürnase und Schleckermaul – gehörten auch das Gespräch der Kinder zu Hause und weitere medial vermittelte Botschaften zum Thema.

Wir haben mehrere unterschiedliche Artikelkonzeptionen vorgehalten und sorgfältig darauf geachtet, dass Nachbarregionen oder konkurrierende Tageszeitungen am Ort mit deutlich unterschiedlichem Pressematerial (Text und Bilder) versorgt wurden. Darauf und auf die jeweilige örtliche Exklusivität des Materials für jedes Presseorgan haben wir ausdrücklich hingewiesen.

Unterschiedliche Schwerpunktthemen, die wir zur Vorbereitung der Veranstaltungen ausarbeiteten, waren z.B. das Janosch-Puppentheaterstück mit örtlichen Bezügen, die pädagogische Konzeption unter Einbeziehung des parallelen Medienseminars oder Beschreibungen der Forschungsarbeit der Kinder z.B. zu dem Fluss, der durch ihre Stadt fließt. Genauso wichtig war die Unterstützung der Medien bei der anschließenden Berichterstattung durch Bereitstellung von Artikelentwürfen und Bildmaterial. Wir haben im Übrigen keine Tourneeveranstaltung ohne kleine Pressekonferenz mit dem Bürgermeister bzw. einem Vertreter und einem weiteren Repräsentanten der Region eröffnet.

Es gab tatsächlich keine besuchte Stadt, in der nicht alle örtlichen und regionalen Medien ausführlich und mit Bildern berichteten. Verschiedentlich wurden unsere Angebote zur Lieferung kompletter Seiten mit weiteren Artikeln zum Thema und mit weiteren Illustrationen von Janosch wahrgenommen.

Organisation der Teilnahme von Kindern

Wie wurde die Teilnahme der Kinder bzw. der Kindergruppen an den Veranstaltungen der Tournee organisiert?

Nachdem das Gesamtvorhaben in den Kultusministerien aller Länder, die besucht werden sollten, vorgestellt war und wir ihre Zustimmung erhalten hatten, wurden die Veranstaltungen über die Schulämter der Städte bzw. der Kreise nach Möglichkeit schon für das gesamte bevorstehende Schuljahr im Voraus vorbereitet. Der Besuch der Veranstaltungen erfolgte dann nach genauer zeitlicher Abstimmung mit den Kindereinrichtungen und Schulen über die A.U.G.E. Geschäftsstelle.

Überdies mussten die nötigen Durchfahrt- und Stellgenehmigungen für das große Umweltmobil Monate im Voraus beantragt werden, oft in Konkurrenz zu Kirmes- oder Marktveranstaltungen. In der Praxis hat es nach mancherlei Schriftwechsel letztendlich stets eine akzeptable, unbürokratische Regelung gegeben.

Unsere sorgfältige Planung hat sich sehr bezahlt gemacht: Es hat bei einer Gesamtbesucherzahl von ca. 300.000 Kindern und einer enormen Fahrleistung der Tourneefahrzeuge während der drei Jahre nicht einen einzigen ernsthaften Unfall oder nur Zwischenfall gegeben.



Bilanz in Zahlen

Die Emil-Grünbär-Deutschlandtournee besuchte während des Förderungszeitraums durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt an insgesamt 410 Veranstaltungstagen 132 Städte ausschließlich in den neuen Bundesländern.

Im Verlauf der gesamten Tournee wurden fast sämtliche Kreisstädte der neuen Bundesländer besucht. Täglich wurden die Veranstaltungen von durchschnittlich über 700 Kindern besucht. Insgesamt wurden fast 40% der Altersjahrgänge 1. bis 3. Klasse der Grundschule (Schwerpunktzielgruppe) der besuchten Kreise erreicht. Die Veranstaltungen wurden von zusammen 270.000 Menschen besucht, davon ca. 15.000 Erziehern, Lehrern oder Eltern.

Damit dürfte dies die größte Umwelttournee für Kinder in Deutschland gewesen sein, die je stattgefunden hat.

Es waren an jedem Einsatztag 8 Mitarbeiter/-innen vor Ort im Einsatz, dazu 2 Mitarbeiter/-innen in der Geschäftsstelle nur für dieses Projekt.

Der Tross der Veranstaltungsfahrzeuge hat insgesamt 130.000 km zurückgelegt.

An jedem Veranstaltungsort wurden eine Pressekonferenz und eine ergänzende Öffentlichkeitsarbeit durchgeführt. Insgesamt erschienen rund 230 mit Fotos illustrierte Zeitungsberichte.

Die parallel zum Projekt durchgeführte wissenschaftliche Begleituntersuchung der unabhängigen Forschungsgruppe „Management Data“ erbrachte aufschlussreiche Ergebnisse zum Stand des Umweltbewusstseins in den Tourneeorten vor und (ein Jahr) nach unseren Tourneebesuchen.

An jedem Mitmachstand gab es für die Kinder etwas zum Mitnehmen: Das gemeinsam zubereitete riesengroße Klassenmüsli konnte an Ort und Stelle verzehrt werden, am Stand der „umweltfreundlichen Schultasche“ gab es Give-aways als Beispiel ökologischer Schreib- bzw. Malstifte, die am Recyclingstand selbst hergestellten Papiere konnten selbstverständlich ebenfalls mitgenommen werden.

Als Basisangebot stand im Übrigen stets ein Korb mit Äpfeln und Apfelsaft zum Trinken bereit.

Es wurden Broschüren und pädagogische Materialien für die Kinder in Papiertüten abgegeben. Die insgesamt 300.000 Tüten hatten ein Gesamtgewicht von 60 Tonnen, eine logistische Herausforderung!

Alle Angebote waren für Kinder und Kindereinrichtungen kostenfrei. Es wurden keine Produkte und auch keine Emil-Grünbär-Fanartikel verkauft.

**132 Städte in 410
Aktionstagen**

Die Rekordtournee

**Begleitmaterial
zum Mitnehmen**

Das Betreuungsteam der Tournee

Das Betreuungsteam bestand aus einer „Stammbesatzung“ von 5 pädagogischen Mitarbeitern bzw. Mitarbeiterinnen, einer zusätzlichen umweltpädagogischen Fachkraft für die begleitenden Medien-

ausstellungen und Beratungen, dem bekannten Salzwedeler Puppentheater „Peter Kaye“ sowie 2 bis 4 Praktikanten bzw. Aushilfskräften.

Der große Tourneestress mit teilweise wochenlanger Abwesenheit von zu Hause, dem ständigen riesigen Zulauf von Kindern, Eltern und Lehrern, notwendigerweise auch manche Unzulänglichkeit der Unterbringung in manchen Orten etc. forderte seinen Tribut: Viele wurden krank (über 20%) und damit mussten zusätzliche Mitarbeiter/-innen in die Tourneeaktion mit einbezogen werden.

Die Organisation im Hintergrund

Die Organisation in der Geschäftsstelle von A.U.G.E. e.V. für die behördlichen Genehmigungen, die Terminabsprachen mit den pädagogischen Einrichtungen, die an jedem Auftrittsort durchgeführten Pressekonferenzen, die Hotelreservierung und die Beschaffung des Materialnachschiebs für die „Müsli-Bar“ und die interaktiven Umwelt-Spielstände wurde von zwei damit voll ausgelasteten Sachbearbeitern gesichert.

Kontakt

A.U.G.E. e.V.
Aktionsgemeinschaft Umwelt,
Gesundheit und Ernährung
Osterstraße 58
20259 Hamburg

SUNDAY * FUNDAY – EIN ERLEBNIS - PÄDAGOGI - SCHES KONZEPT ZUM NACHHALTIGEN LEBEN LERNEN

Hartmut Boekstiegel

„Was stellen Sie sich unter einem Solarifabri vor?“ Am Rande der Briloner Innenstadt zieht eine Gruppe Sechstklässler reges Interesse der vorbeigehenden und vorbeifahrenden Briloner Bürger auf sich: Sie scheinen mitten am Tag unter freiem Himmel eine ausgelassene Fete zu feiern. Von irgendwo her schallen die neuesten Hits der Popmusik an das Ohr der Passanten, die Jugendlichen stehen in kleinen Grüppchen beieinander, trinken eisgekühlte Säfte oder löffeln eine schmackhafte, dampfende Suppe. Einige von ihnen haben es sich sogar unter einem Baum auf einer schönen bunten Decke bequem gemacht und genießen die angenehme Atmosphäre. Andere wiederum möchten nicht nur untätig herumsitzen, sondern informieren Passanten über ihre Aktivitäten und interviewen sie. Sie halten Autofahrer an und befragen sie über das Thema Sonnenenergie, beobachten dabei, ob sie den Motor während der Befragung ausstellen, erstellen kleine Statistiken über das Beobachtete oder sie erläutern den Passanten das Solarifabri, einen Bollerwagen, der über eine angebrachte Solarzelle den Strom zum Kühlen der Getränke, zur Warmhaltung der Suppe und für den Musikbetrieb liefert – und sie haben dabei letztendlich jede Menge Spaß.

Die Schüler sind Teilnehmer einer Klassenfahrt, die unter dem Motto Sunday*Funday in der Jugendherberge in Brilon stattfand und deren Ziel es war, auf künstlerische, technische und kulinarische Art und Weise die Sonne und die Möglichkeiten ihrer Energienutzung kennen zu lernen.

**Was ist ein
Solarifabri?**

**Jugendliche
erforschen
Sonnenenergie**

Aktionen unterwegs: Mit dem Solarifahri lassen sich Getränke kühlen und die Suppe wärmen

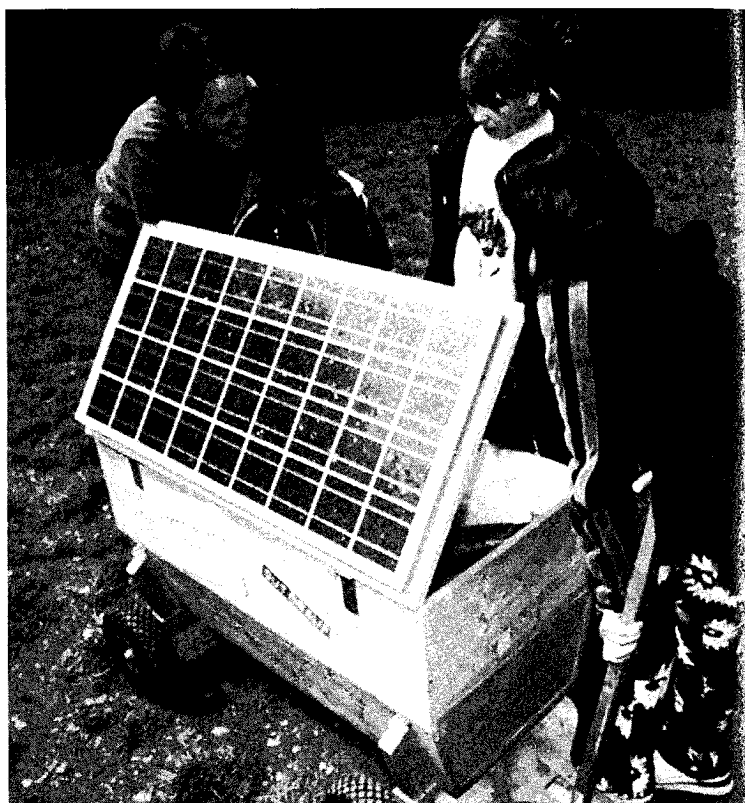


Foto: Jörg Michaelis

Die Grundidee und Entstehung von Sunday*Funday

Prämissen

Ein zukunftsfähiges Leben auf unserem Planeten im 21. Jahrhundert ist nur bei sozialer und ökologischer Sicherheit sowie weitestgehender Gleichberechtigung aller Menschen und gleichzeitiger Berücksichtigung ökonomischer Aspekte vorstellbar.

Setzt man voraus, dass das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung als Lösungsweg für ein solches Leben am besten geeignet erscheint, muss dies zwangsläufig Konsequenzen für die Konzeptentwicklung im Bereich der schulischen und außerschulischen Bildung haben.

Entwicklung von Lernwelten

Im Vordergrund steht hierbei die Entwicklung von kind- und jugendgerechten Lernwelten, die die Möglichkeiten der alternativen Energienutzung aufzeigen und für die Zielgruppen spürbar und erlebbar ma-

chen. Unbedingte Berücksichtigung bei der Entwicklung neuer Konzepte müssen eine ganzheitliche Sicht- und Herangehensweise an das Thema, die Möglichkeit der aktiven Mitbestimmung der Kinder und Jugendlichen sowie die Achtung ihrer gegenwärtigen Bedürfnisse finden.

Wichtig: Aktive Mitbestimmung

Bisherige Konzepte zur Umweltbildung

Jedoch war die Umweltbildungslandschaft in Deutschland bislang durch Umweltbildungskonzepte gekennzeichnet, die zwar bei den Kindern und Jugendlichen ein Umweltbewusstsein schaffen, doch verfehlten sie ihr eigentliches Ziel, zu eigenverantwortlichem und umweltbewusstem Handeln zu erziehen, da sie das Bedürfnis nach Genuss und Spaß nicht berücksichtigten. Eine Vielzahl von außerschulischen Trägern sind daher aufgerufen, sich an der Konzeptentwicklung für Lernmodelle im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zu beteiligen.

Spaß muss sein!

Das Konzept des Deutschen Jugendherbergswerks

Das Deutsche Jugendherbergswerk setzt sich aus diesem Grund seit vielen Jahren dafür ein, Familien, Kindern und Jugendlichen ein Lernumfeld bereitzustellen, in dem ein eigenverantwortliches und selbstbestimmtes Lernen und Handeln möglich ist. Dieses Konzept wird in den sog. Umweltstudienplätzen des Deutschen Jugendherbergswerkes durchgeführt. Umweltstudienplätze wie die Jugendherberge Brilon sind Jugendherbergen, die ein besonderes ökologisches Lernumfeld und eine umweltpädagogische Betreuung bieten. Das Besondere an dem Konzeptansatz des Umweltstudienplatzes in Brilon ist, dass die Bedürfnisse der Gäste nach Spaß und Wohlfühlen mit einer ökologischen Wirtschaftsweise zusammengebracht und unter dem Einsatz neuer Medien bei Bildungs- und Freizeitangeboten zu dem Konzept „Nachhaltig Leben lernen“ verknüpft werden.

Das Deutsche Jugendherbergswerk möchte mit dem durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt geförderten umweltpädagogischen Konzept Sunday*Funday einen Beitrag bei der Umsetzung eines weltweiten Prozesses einer nachhaltigen, zukunftsfähigen Entwicklung leisten.

Entwicklung von Sunday*Funday

Entwickelt wurde der Sunday*Funday Basisansatz bereits 1996 in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Bielefeld, Fachbereich Sozialwesen, von drei StudentInnen des Studienschwerpunktes Umweltpädagogik.

Er verfolgt das Ziel, Kinder und Jugendliche mit einer der wichtigsten alternativen und nachhaltigen Energieformen – der Solarenergie – vertraut zu machen. Ein positives und animatives Lernumfeld wird dabei durch sehr unterschiedliche Zugänge zum Thema Sonnenenergie geschaffen: Solardisko, Kochen mit dem Solarofen, Picknick mit dem Solarfahrradanhängen, Solarbasteln, Fotosolarstory, solares Experimentieren oder Gestalten einer „Solaroase“. Diese Bausteine werden in diesem Beitrag im Kapitel „Solare Zugänge“ noch näher beschrieben.

Lernziel:
Kenntnisse über Solarenergie

Seit der ersten Erprobung des pädagogischen Konzeptes Sunday* Funday im Rahmen einer Modellklassenfahrt im Juli 1996 in dem Umweltstudienplatz Jugendherberge Brilon ist das Konzept in der Öffentlichkeit auf großes Interesse gestoßen. Viele Jugendherbergen und andere Jugendorganisationen haben diese Projektidee bereits aufgenommen und in ihre Programmangebote integriert. Die Entwicklung dieses Konzeptes kommt zudem den Bestrebungen des Deutschen Jugendherbergswerkes im Bereich der Qualitätsentwicklung und Profilierung von Jugendherbergen in idealer Weise entgegen.

Programmübersicht

Weiter- entwicklungen

Der Basisansatz Sunday*Funday wird seitdem ständig weiterentwickelt und in die unterschiedlichsten Programme wie Klassenfahrten als auch in Ferienfreizeiten und Fortbildungen integriert. Das Angebot reicht von kurzen pädagogischen Schnupperaktionen über Tagesprogramm-Pauschalen bis zu ganzen Sunday*Funday- Programmwochen. Seitdem bestehen ständige Angebote wie die Kinderfreizeit „Öko-Fun“ für Kids, die Familienfreizeit „Solargenuss an See und Fluss“ in der Jugendherberge Köthener See und das kürzlich entwickelte Schulklassen Programm „Sunday*Funday – Die Suche nach den Sonnenrätseln“ in dem Umweltstudienplatz der Jugendherberge Brilon.

Das Besondere an diesem Schulklassen-Programm ist, dass zwei Parallelklassen zweier 5. bis 6. Klassenstufen mit bis zu 50 Schüler/-innen gemeinsam teilnehmen können. In Form einer spannenden Phantasiegeschichte werden die Kinder motiviert, der Jugendherberge bei der Lösung der Energieversorgung für die Zukunft behilflich zu sein. In 8 Forschergruppen führen sie über eine ganze Woche solare Aktionen durch und versuchen damit verschiedene Sonnenrätsel zu lösen. Am Ende organisieren die Kinder eine fetzige Solarparty mit Solarbuffet und Disko.

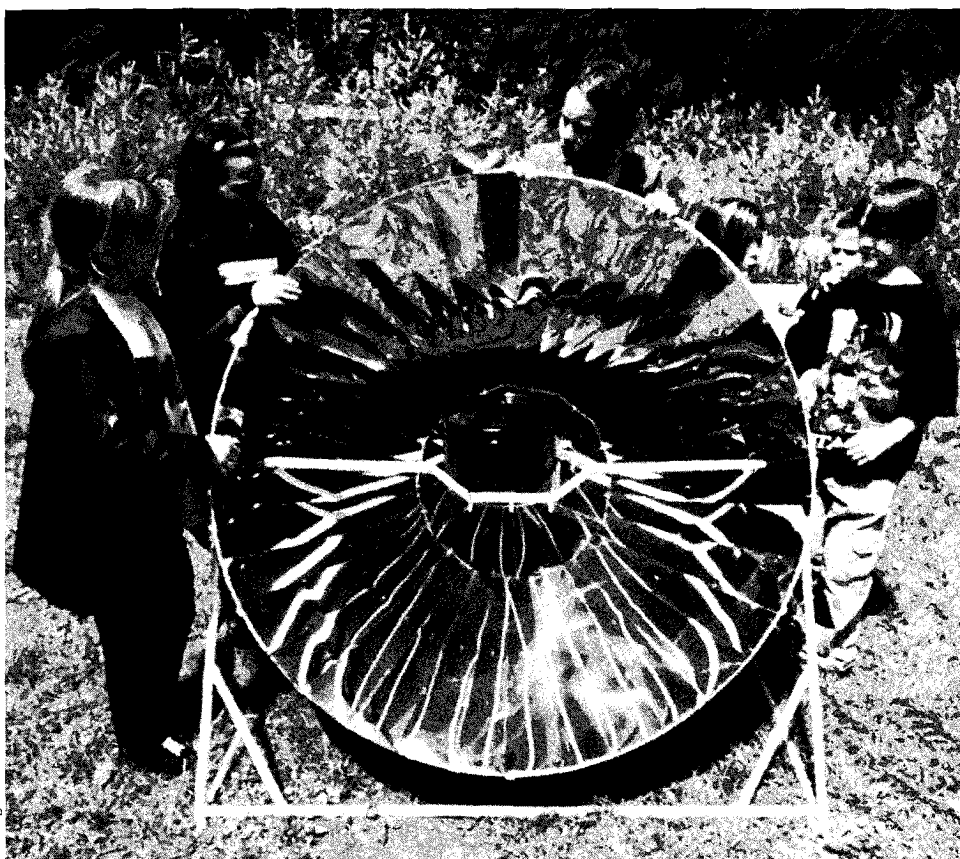
Programme für Klassenfahrten

Bestes Klassenfahrt- programm

Das Klassenfahrt-Wochenprogramm „Sunday*Funday – die Suche nach den Sonnenrätseln“ hat darüber hinaus erst kürzlich den Hauptpreis beim bundesweiten Reisewettbewerb „Top Team NaTour“ in der Kategorie Klassenfahrten erhalten. Dieser Wettbewerb verfolgt Qualifizierungsmaßnahmen im Bereich Jugendreisen und Jugendunterkünfte unter dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung. Er wurde ebenfalls maßgeblich von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördert. Der Umweltstudienplatz Brilon bietet für alle Sunday*Funday Programme ein besonders geeignetes Lernumfeld.

Der Umweltstudienplatz Brilon

Der Umweltstudienplatz Brilon ist seit 1998 als eines der weltweiten EXPO-Projekte mit dem Titel „Gut Drauf aber natürlich“ anerkannt. Hintergrund des Projektes ist die Überzeugung, dass umwelt- und sozialverträgliche Lebensweisen nur dann die notwendige Akzeptanz bei



Jugendlichen finden, wenn sie mit Spaß und Jugendkultur verbunden werden und für alle Seiten wirtschaftlich vertretbar sind.

Das Gesamtkonzept der Jugendherberge Brilon zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass alle Bereiche wie Gebäude, Außenanlagen, Bewirtschaftung, Ernährung und pädagogische Programme in einem partnerschaftlichen Dialog mit anderen Bildungseinrichtungen unter dem Leitbild der Nachhaltigkeit konsequent weiterentwickelt werden.

Schwerpunkte sind eine großtechnische Solaranlage, eine gesunde und jugendgemäße Verpflegung, ein naturnah gestaltetes Außengelände und eine entsprechende Atmosphäre zum Wohlfühlen.

Mitarbeiter aus dem Briloner Stadtforst, der örtliche Bäcker und viele andere regionale und überregionale Programm- und Produktpartner bilden das für eine nachhaltige Entwicklung notwendige Partnernetzwerk. Kompetenzen können so in idealer Weise gebündelt und in entsprechende Programangebote integriert werden.

*Nachhaltig
kochen lernen:
gesundes Essen
mit der Sonne
gekocht*

Die pädagogischen Prinzipien von Sunday*Funday

Das Lernumfeld selbst gestalten

Wenn Kinder und Jugendliche ihre Kommunikations- und Lernräume selber gestalten, können sie ihre Bedürfnisse in idealer Weise einfließen lassen und den Lernprozess mitbestimmen.

Der Lerninitiator wählt dabei geeignete Lern- und Gestaltungsmedien zum Thema Sonnenenergie aus und stellt sie entsprechend der Lebenswelt und nach den Bedürfnissen der Kinder zusammen.

Das gesamte Lernumfeld mit in das Thema einbeziehen

Kinder und Jugendliche entwickeln die Fähigkeit zum vernetzten Denken, wenn sie das Lernumfeld in seiner gesamten und komplexen Wirklichkeit begreifen. Die Begrüßungsaktion einer Gruppe oder die gesunde und leckere Verpflegung werden in einen direkten Bezug zum Thema Sonnenenergie gestellt.

Wohlfühlen ist der Schlüssel zum Lernerfolg

Gesunde Ernährung gehört dazu

Die Basis für ein jugendgemäßes Wohlfühlkonzept liefert dabei die Jugendaktion „Gut drauf“. Dieses moderne Gesundheitsförderungskonzept wurde von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) gemeinsam mit transfer e.V. und dem Deutschen Jugendherbergswerk entwickelt.

Es beruht auf dem Herstellen eines Zusammenhangs zwischen gesunder Ernährung, einer harmonischen Haus- bzw. Gruppenatmosphäre und einem Entspannungs- und Bewegungsangebot, das Stress abbaut.

Zum Gut-drauf-Konzept gehört, dass Jugendliche auf selbstbestimmte, spielerische und spannende Art erleben können, was ihnen gut tut.

„Gut drauf“ geht von den menschlichen Bedürfnissen der Jugendlichen nach Bewegung (z.B. sportlichen Aktivitäten), Entspannung und Wohlfühlen (z.B. Rückzugsräume zum gemütlichen Beisammensein und Entspannen) und einer weitestgehend gesunden Ernährung (z.B. frische, leckere Lebensmittel) aus.

Das Konzept basiert auf der Erkenntnis, dass Jugendliche gesundheitsfördernde und umweltverträgliche Handlungsalternativen deutlich eher aufgreifen, wenn sie durch positive Emotionen wie Spaß, Wohlfühlen und Genießen begleitet werden, als im Rahmen einer Risikoaufklärung, die nur an den Verstand appelliert und oft Angst erzeugt.

Sunday*Funday verbindet diese „Gut-drauf“-Prinzipien mit dem ökologischen Schlüsselthema Sonnenenergie.

Das Thema Sonnenenergie fantasievoll inszenieren

Eine weitere wichtige Rolle bei diesem Konzept spielt die Inszenierung von Lernprozessen. Inszenierungen verfolgen zum einen das pädagogische Grundprinzip nach „eigenverantwortlichem und selbstbestimmtem Handeln“ und zum anderen geben Inszenierungen einen Rahmen vor, in dem sich die Bedürfnisse nach Fantasie beim Lernenden frei entwickeln können. So könnte zum Beispiel eine spannende Fantasiegeschichte zum Thema Sonnenenergie ein passender Einstieg für eine Klassenfahrt sein.

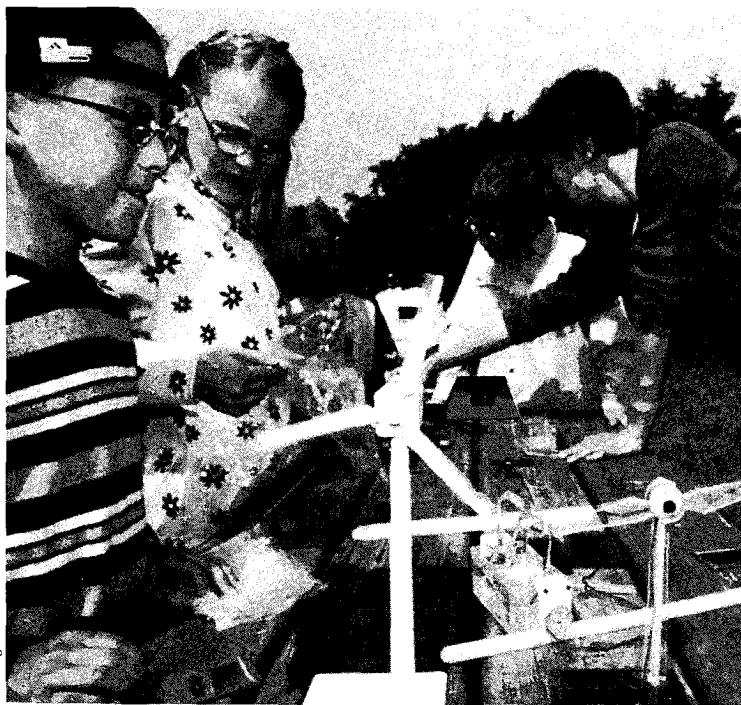
Lernen und forschen in kleinen Gruppen

Handlungs- und zielorientiertes Lernen in selbstorganisierten Kleingruppen steht dabei im Vordergrund. Den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen kann so eher entgegengekommen werden. In einer zwanglosen Atmosphäre lassen sich kind- und jugendgemäße Arbeitsformen wie Handlungs- und Projektorientierung gegenüber abstrakter Wissensvermittlung besser ansetzen.

Das Wechselspiel zwischen der Erfüllung von kleinen Projektaufgaben zum Thema Sonnenenergie, sportlicher Betätigung und Entspannungseinheiten unterstützt das Prinzip des Lernens in kleinen Schritten.

Grundprinzip:

**Eigenverantwortung
+ Selbstbestimmung**



*Mit der Sonne
Wind machen:
Experimente mit
Solarzellen*

Reflexives Lernen fordert zum Nachahmen auf

Durch die Bereitstellung von geeigneten Auswertungsmedien wie Spaßbarometer oder Wohlfühlthermometer können Kinder und Jugendliche ihre Erlebnisse spielerisch und in lockerer Atmosphäre reflektieren. Die positiven Erlebnisse motivieren zum Nachahmen und tragen zum nachhaltigen Alltagshandeln bei.

**Positive Erlebnisse
provozieren
Nachahmung**

Die solaren Zugänge von Sunday*Funday

Die Solaroase als Treffpunkt zum Wohlfühlen und selbstständigen Gestalten

Die Solaroase kann als Verbindungselement zum Thema Solarenergie und als gemeinsamer Treffpunkt bezeichnet werden. Hier richten sich die Kinder und Jugendlichen einen Treffpunkt nach ihrem Geschmack ein. Eine Dekorationskiste mit bunten Stoffen, Kerzen und gesammelten Naturmaterialien verwandelt jeden noch so eintönigen Raum in eine kuschelige Oase. In einer Solar-Infoecke wird ausgewähltes Info-, Bastel-, Spiel- und Kochmaterial zum eigenständigen Werkeln, Köcheln, Experimentieren und Feiern bereitgestellt. An diesem Ort laufen alle Fäden zusammen, hier kann man sich Rat bei einem Betreuer holen, hier kann man reden, trinken und träumen. Durch die „Solaroase“ bekommen die verschiedenen Zugänge zur Solartechnik neben der inhaltlichen Verknüpfung auch eine räumliche Verbindung.

Eine Solar – Modellanlage zum Betrieb der „Solaroase“ im Inselbetrieb

Durch die Installation einer Photovoltaik – Anlage zur solaren Stromerzeugung wird ein altes Gartenhäuschen, eine Blockhütte oder Schuppen schnell zu einer solar betriebenen „Solaroase“. Damit soll angedeutet werden, dass die Sonnenenergie auch in realen Lebenssituationen einen wesentlichen Beitrag zur Energieversorgung leisten kann („Das bringt ja richtig was“). So wird in optimaler Weise ein selbstgestaltetes und animatives Umfeld mit Alltagsanwendungen wie Kühlschrank für Getränke, Party – Beleuchtung etc. ergänzt und mit solarem Strom betrieben. Dieser Zugang setzt allerdings einen Kostenrahmen von ca. 4000 – 5000 DM voraus. Langfristig werden sich aber auch diese Investitionen rechtfertigen, da im laufenden Betrieb Kosten eingespart werden. Der Zusammenbau einer solchen Anlage kann außerdem in ein kleines Umweltprojekt integriert werden und zusammen mit einem Fachmann problemlos installiert werden. Entsprechende Kontaktadressen und Tipps finden Sie am Ende des Artikels.

Der Schnupperzugang

Mit diesem Zugang können in idealer Weise Kindern im Grundschul- oder Vorschulalter Schlüsselerlebnisse zum Thema Sonnenenergie ver-

mittelt werden. Spielerisch wird eine erste Kontaktaufnahme mit der für die meisten Schüler völlig unbekannten Solartechnik hergestellt. Ein praktisches Beispiel sind die Solarbasteleien, wobei künstlerische und ästhetische Aspekte bei der Konstruktion von Solar-Fantasiegebilden einfließen. Statt Bastelanleitungen prägen Fantasie und Kreativität die entstehenden Modelle. Hierbei werden den Schüler/innen lediglich eine Solarzelle mit angelötetem Spielzeugelektromotor, eine Grundlagenscheibe und einige wenige Bastelmaterialien zur Verfügung gestellt. Die Grundlage für die Fantasiegebilde bilden selbst gesuchte Naturmaterialien oder Reststoffe. Eine bunte Fadenschleuder, ein solar betriebener Drehkerzenständer oder ein Latschenlüfter sind nur einige Beispiele.

**Kreativität statt
Bastelanleitung**

Praktische Kleinstanwendungen

Bei diesem Zugang sollen möglichst einfache, auch kostengünstige Anwendungen erlebbar gemacht werden. Dieser Zugang soll die Brücke von der reinen Spielerei mit Solarenergie zur Anwendung von einfachen Solartechniken im Alltag schlagen. Durch den Umgang mit einem Solar-Walkman mit Solar-Ladegerät, einer Solaruhr oder Dusche werden insbesondere die Jugendlichen angesprochen, die sonst eher unmotiviert auf klassische naturpädagogische Angebote reagieren.

TIPP!

Ein praktisches Highlight ist der Solar-Eierkocher. Mit einem einfachen Aufscheiwerfer kann in 30 – 40 Minuten ein Ei gekocht werden. Dabei merken die Kinder und Jugendlichen sehr schnell, dass die Garzeit im Brennpunkt des Scheiwerfers bei schwarz bemalten Eiern deutlich kürzer ist als bei weißen.

Der Experimentierzugang

Hinter diesem Zugang steht die unweigerlich auftretende Frage: „Wie funktioniert denn das?“ Für die Jugendlichen, die hier besonderes Interesse entwickeln, steht ein Zugang mit „Forschungscharakter“ zur Verfügung. Zu diesem Zweck haben wir das „Solarifahrrä“, ein Fahrradanhänger mit beweglichen Solarmodulen, Leistungsmessgerät und Solarakkus, entwickelt. Hiermit können die Jugendlichen einfache Experimente zur Solarstromgewinnung durchführen. Ein speziell entwickeltes Datenblatt hält die Versuchsergebnisse fest und bildet die Grundlage für eine entsprechende Ergebnispräsentation. Gleichzeitig bietet der Fahrradanhänger die Möglichkeit, den Nutzen von Sonnenenergie direkt zu erleben. Der gesammelte Solarstrom bringt beispielsweise den CD-Player zum Klingen oder versorgt eine Kleingruppe mit Hilfe der eingebauten Kühl- oder Wärmebox mit heißen oder kalten Speisen für das Picknick. Außerdem ist noch genügend Stauraum für die Dekorationsmaterialien wie Tücher, 12V-Lichterkette oder Interviewgerät vorhanden. Das „Solarifahrrä“ ist ein idealer Begleiter für das Pick-

**Erforschen statt
Nachmachen**



nick oder für Ausflüge in die nähere Umgebung. Es motiviert Kinder und Jugendliche, Interviews mit Passanten zum Thema Sonnenenergie durchzuführen und ist ein fester Bestandteil auf jeder Solarparty.

TIPPI!

Das „Solarifahrt“ kann als Bausatz für knapp 3000,- DM beim DJL Hauptverband erworben werden. Gerne sind wir bei der Organisation einer „Solarifahrt“ Projektwoche in einer Jugendherberge behilflich.

Solare Erlebnisse multimedial präsentieren

Computer und Internet sind wohl zum populärsten Medium für Kinder und Jugendliche geworden. Wenn eine entsprechende multimediale Infrastruktur vorhanden ist, lassen sich Ergebnisse rund um das Thema Sonnenenergie in Form von Energiebilanzen oder Simulationen optimal darstellen. Eine eigens erstellte CD-ROM über geführte Interviews zum Thema Sonnenenergie oder der Aktion „Solar-Surfen“ im Internet stellen ein ideales Reflexionsmedium für die Nachbereitung im Unterricht dar.

Kochen von „Solar – Delikatessen“

Solartechnik und Ernährung

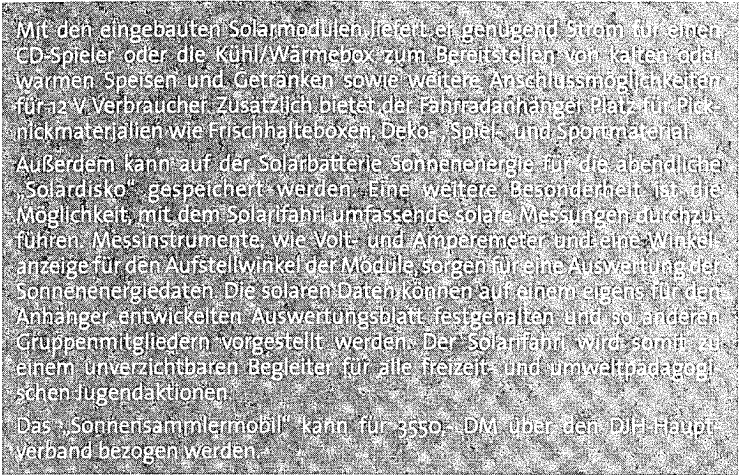
Ein weiterer Zugang ist die Verbindung von Solartechnik und Ernährung. Hier kann der Nutzen von direkter Sonnenwärme (Solarthermie) genussvoll erlebt werden. Gerade das Thema Ernährung beinhaltet viele umweltpädagogische Aspekte, die beim Kochen mit Sonnenenergie zusammengeführt werden können. Dazu gehört das Sammeln von Wildkräutern, die Zubereitung frischer Salate, Lebensmittel zu untersuchen, vollwertig zu backen und regionale und ökologische Produkte einzukaufen. Nebenbei kann der Zusammenhang, dass Wildkräuter aus der unmittelbaren Umgebung mit Hilfe der Sonne gewachsen sind, schnell hergestellt werden.

Die Möglichkeit, Speisen selbst zuzubereiten – zumal mit Solar kochen – schafft zudem eine hohe Identifikation mit der Verpflegung. Die Integration von „Solar-Delikatessen“ in Picknick oder Essensfestsituationen trägt dabei ganz besonders zu der Entwicklung von Wohlfühlkonzepten bei. Ein wesentliches Ziel: Solartechnik mit positiv besetzter Jugendkultur in Verbindung bringen („Solar-Hamburger“, „Solar-Pizza“, „Solar-Party“).

Sunday*Funday: Umwelt- und Aktionstipp:

Das „Solarifahrt“ bietet vielseitige Einsatzmöglichkeiten.

Dieser einzigartige Solar-Fahrradanhänger ist ein pfiffiger Helfer für jede Jugendherberge und ein idealer Begleiter für das fantasievoll gestaltete Picknick.



AUFSTELLUNG DER KOSTEN UND KOMPONENTEN FÜR DEN BAUSATZ „SOLARIFAHRI“

1. Solartechnische Ausstattung	
1 PV Solar Modul, 40 WP, 12 Jahre Leistungsgarantie	
1 12 V Laderegler, Tiefentladeschutz,	
1 Messgerät / Anzeige (Strom, Spannung)	
1 Gleichstromverteiler	
6 Kabelsatz, Dreifachsteckdose (12V)	
1 Akku, Dryfit, Gelbatterie, 45 Ah, 12V,	1575,-
2. Fahrradanhänger (Chassis)	425,-
3. Holzmaterial nach Holzliste,	
Einbausatz aus Holz für Radio	
4. Radio mit CD-Player, Antenne, Boxen und Zubehörkit	580,-
5. Kühl- und Wärmebox für 12 V Anschluss	550,-
Summe ohne Versandkosten	3550,-

Projektgruppe Sunday•Funday
Kontakt: Umwelt- u. Dipl. Soz. Päd.
Hartmut Boekstiegel
Mergenthalerweg 13c
33613 Bielefeld
e-Mail: boekstiegel@djh.de
Tel.: 0 52 31.99 36 - 35

Kontakt

Solartechnik und Modellanlagen:
Lebherz und Partner GmbH
Solar – und umwelttechnische Anlagen
Photovoltaik: Lebherz, Tobias
Solarthermie: Lebherz, Stefan
Jakobstraße 218
52064 Aachen
Tel.: 02 41.2 08 98
Fax: 02 41.2 08 38

EG Solar e.V.
Solartechnische Ausrüstung
Kocher und Bausätze
Entwicklungshilfegruppe der Staatl. Berufsschule Altötting e.V.
Neuöttinger Straße 64c
84503 Altötting
Tel.: 0 86 71.96 99 37
Fax.: 0 86 71.96 99 38

Programmentwicklung und Beratung
Fachhochschule Bielefeld
Kontakt: Umweltwissenschaftlerin
Hildegard Schumacher-Grub
Tel.: 05 21.1 06 - 22 61
Fachbereich Sozialwesen
Kurt-Schumacher-Straße 6
33615 Bielefeld

Solar Spielzeuge und Bausätze Solmec
Oliver Kessler
Tel.: 07 11.30 41 30
Fax.: 07 11.3 04 13 04
e-mail: ok@solmec.com
Homepage: www.solmec.com
Im Häldle 42
70327 Stuttgart

Konstruktion Bausätze „Solarifahri“
Kurz Um e.V.
Kontakt: Ralf Brakemeier
Tel.: 05 21.89 46 86
Friedrichstraße 24
3365 Bielefeld

DJH Landesverbände mit Sunday*Funday Freizeitangeboten

Jugendherbergen mit solarpädagogischen Pauschalprogrammen:

Umweltstudienplatz JH Brilon*, Hölsterloh 3, 59929 Brilon,
Tel.: 02961.2281

JH Köthener See*, Dorfstraße 20, 15748 Märkisch Buchholz,
Tel.: 033765.80555

JH Mirow, Retzower Str., 7252 Mirow,
Tel.: 039833.20726

Jugendherbergen mit solarpädagogischen Programmbausteinen:

Umweltstudienplatz JH Fröbersgrün*, Ortsstraße 17, 08548 Fröbersgrün,
Tel.: 037431.3256

Umweltstudienplatz JH Lingen*, Lengericher Straße 62, 49811 Lingen,
Tel.: 0591.973060

Umweltstudienplatz JH Mosenberg*, 34590 Wabern,
Tel.: 05681.2691

Umweltstudienplatz JH Eichstätt, Reichenaustraße 18, 85072 Eichstätt,
Tel.: 08421.4427

Umweltstudienplatz JH Prien, Carl-Braun-Straße 46, 83209 Prien,
Tel.: 08051.68770

JH Waltersdorf*, Am Jägerwäldchen 2, 02763 Bertsdorf-Hörnitz,
Tel.: 035841.35099

JH Grävenwiesbach*, Hesselborner Str.20, 61279 Grävenwiesbach,
Tel.: 06086.520

* Solarifahrt vorhanden.



MIT KINDERN NEUE WEGE WAGEN – MIPS FÜR KIDS

Oskar Brilling, Michael Kalff, Jola Welfens

Am Anfang war ... MIPS.

Der Professor verbrachte viele schlaflose Nächte, seit er die Schiffe im Hafen von Aralsk auf Wüstensand verrostet sah. Schließlich kam einer der berühmten Geistesblitze: MIPS!

MIPS zeigt, wie wir die Natur entlasten und dennoch genießen, was uns wichtig ist, indem wir so wenig Natur wie möglich verbrauchen für unsere Bedürfnisse.

MIPS =
Material Input Pro
Serviceeinheit

Das MIPS-Konzept wurde von Prof. Friedrich Schmidt-Bleek am Wuppertal Institut entwickelt. Es beschäftigt sich auf völlig neue Weise mit dem Schutz der Umwelt. Bisher hatte man vor allem die Folgewirkungen unserer Produktions- und Konsumweisen im Blick – und das auch mit einigem Erfolg: Im Rhein kann man fast schon wieder schwimmen, die Luft ist spürbar sauberer geworden, das Müllaufkommen wird so effizient bewirtschaftet, dass schon Überkapazitäten bei der Entsorgung entstanden sind. Die Qualität der Umweltmedien hat sich also verbessert, aber das allein reicht bei weitem noch nicht aus, um der Gefährdung der Lebensgrundlagen durch menschliche Aktivitäten effektiv zu begegnen.

MIPS betrachtet den Naturverbrauch

Das MIPS-Konzept setzt deshalb nicht bei der Umwelthygiene an, also beim umweltverträglichen Management von Outputs (Abfall und Emissionen), sondern beim Input von Naturstoffen in unser Wirtschaftssystem. Unser Wohlstand beruht ja auf der Nutzung natürlicher Ressourcen wie etwa Wasser, Holz, Metallerze, Erdöl usw. Die Entnahme von Ressourcen aus der Natur zieht ökologische Folgen nach sich, und wir verbrauchen Megatonnen von Naturstoffen. Nachwachsende Rohstoffe müssen mit entsprechendem Verbrauch von Flächen, Düngemitteln etc. angebaut werden. Die Deutschen verbrauchen so pro Kopf und Jahr insgesamt etwa 80 Tonnen feste Natur – das sind Tag für Tag 220 kg feste Naturstoffe für die Zwecke von Wirtschaft und Konsum!



Foto: Wuppertal Institut

Langfristig kann die Erde das nicht verkraften. Die „Materialintensität“ unseres Wohlstands muss gesenkt werden, d.h. unser Wohlstand muss mit weniger Umweltverbrauch als bisher geschaffen werden.

Wofür steht MIPS?

Das Akronym „MIPS“ bedeutet Material – Input pro Serviceeinheit. MIPS ergibt sich, wenn man den Naturverbrauch (also alle Stoffe, die während des ganzen Lebensweges eines Produkts eingesetzt werden) (MI), durch die Anzahl der Serviceeinheiten (S) teilt, d.h. durch den Nutzen, den das Produkt bringen kann: $MIPS = MI/S$. Serviceeinheiten sind zum Beispiel: 1 Kilometer Personentransport oder 5 kg Wäsche waschen. Sie müssen zum MIPS-Vergleich von Produkten und Dienstleistungen jeweils handhabbar definiert werden. So lässt sich berechnen, ob Auto oder Bahn weniger Natur verbrauchen, ob die eigene Waschmaschine oder die Nutzung eines Wäscheservice umweltfreundlicher ist. MIPS berücksichtigt nur Input-Werte. Der Ausstoß von Stoffen (etwa Gifte oder klimawirksame Gase) wird hier nicht betrachtet. Zur ökologischen Gesamtbewertung von Dienstleistungen oder Produkten kann MIPS also nicht allein herangezogen werden. Die MIPS- Idee folgt

Jedes Kind verkörpert eine Station auf dem Lebensweg einer Geträndekdose

allerdings dem Gedanken, dass im Allgemeinen „hinten“ auch weniger Schädliches herauskommt, wenn „vorne“ weniger Material in den Wertschöpfungsprozess eingebracht wird.

Mehr Ökologie ohne Verzicht

**Geringerer
Verbrauch ohne
Verzicht**

MIPS macht deutlich, dass unsere Bedürfnisse mit geringerem Naturverbrauch befriedigt werden können, ohne auf Lebensqualität verzichten zu müssen. Das neue Umweltdenken zielt also nicht mehr auf Schadstoffe ab, sondern auf positive Entwürfe einer zukunftsfähigen Lebensweise.

Das MIPS-Konzept wurde 1993 am Wuppertal Institut entwickelt. In den folgenden Jahren wurde eine Datenbank für Material-Inputberechnungen aufgebaut, Öko-Audits nach MIPS-Kriterien durchgeführt und ein Konzept für eine inputorientierte ökologische Wirtschaftspolitik erarbeitet. Zusammen mit interessierten Unternehmen wurden Produktionsverfahren, Produkt- und Angebotdesigns mit höherer Ökoeffizienz nach MIPS entwickelt.

Den Wissenschaftlern am Wuppertal Institut wurde aber zugleich klar, dass auch die Konsumenten ihren Teil zur Senkung des Naturverbrauchs beitragen müssten. Um eine breite Öffentlichkeit für diese Idee zu gewinnen, muss man auch die zukünftig entscheidenden Mitglieder der Gesellschaft damit vertraut machen: Kinder und Jugendliche.

So entstand im Jahr 1995 die Projektidee „MIPS für Kids“.

Kindern MIPS erfolgreich vermitteln

Das Projekt Umwelt und Lebenswelt: Wie Kinder gebrauchen und gestalten. MIPS für Kids.

**„Der ökologische
Rucksack“**

MIPS für Kids wurde 1996 bei der DBU beantragt und 1997 genehmigt. Das Projekt, an dem ein interdisziplinäres Team aus 30 Experten (darunter Pädagogen, Natur- und Wirtschaftswissenschaftler, Werkstoffingenieure, Designer, Theaterwissenschaftler) arbeitete, dauerte vom 01.01.98 bis 31.12.99. Im Rahmen dieses innovativen Vorhabens übersetzten die Wissenschaftler MIPS, jeweils altersstufengerecht, in die Sprache von Fünf- bis Fünfzehnjährigen. Hier wurde erfahrbar, dass sich hinter jedem Produkt ein unsichtbarer „ökologischer Rucksack“ verbirgt: der gesamte Materialverbrauch aus der Natur, erfasst von der Rohstoffentnahme über den Gebrauch bis zur Entsorgung eines Produktes, also über dessen gesamten Lebenszyklus.

In den verschiedenen Bausteinen des Projektes werden sowohl ökologische Rucksäcke von unterschiedlichen Produkten spielerisch entdeckt, als auch neue Ideen für ein gutes Leben mit einem dauerhaft verträglichen Naturverbrauch vermittelt.

Eine besondere Herausforderung bei der praktischen Umsetzung des MIPS-Konzeptes besteht darin, dass das MIPS-Denken quer zu man-

chen der gewohnten ökologischen Orientierungen liegt. Diese beziehen sich häufig auf die Wahl des „ökologisch korrekten Produkts“. MIPS macht auf die prinzipiellen Schwierigkeiten aufmerksam, „ökologische Verträglichkeit“ überhaupt treffsicher zu bestimmen (viele „Öko-Produkte“ haben einen hohen Naturverbrauch!) und zeigt Alternativen zum Kauf von Produkten. MIPS setzt mehr auf Vermeidung des „Verkonsumierens“ von Natur überhaupt als auf die ökologisch korrekte Produktalternative.

Die „Übersetzung“ des MIPS-Ansatzes für Kinder und Jugendliche erfolgt in allen Spielaktionen des Projektes mit Hilfe von einfachen MIPS-TIPPS für den Alltag.

Lieber leihen, teilen, tauschen als immer alles gleich zu kaufen. Auf einiges kann man auch verzichten

Man muss nicht alle Dinge gleich kaufen, um sie benutzen zu können. Zeitschriften, Bücher, Bohrmaschinen oder das Auto kosten Geld, brauchen Platz und haben einen ökologischen Rucksack. Leihstellen, Mietgeräte und Tauschringe stehen auch den Kindern und Jugendlichen offen.

**Was heißt
ökologische
Verträglichkeit?**

*Durch Tauschen
wird der
Umweltverbrauch
reduziert: Sahras
Welt bietet Kindern
neue Erfahrungen*





Gebrauchtwaren kaufen schont die Umwelt und spart Geld

**Besser Second-Hand
als neu!**

Sportgeräte, Kleidung oder Spielzeug müssen nicht immer fabrikneu sein. Der Second-Hand-Kauf bietet meist ausreichend taugliche Produkte, die nicht extra neu hergestellt werden müssen und außerdem günstiger sind.

Augen auf bei jedem Kauf: Verschiedene Materialien haben unterschiedlichen Naturverbrauch

**Ökologische
Rucksäcke**

Die Art und Menge von Stoffen, aus denen Produkte hergestellt werden, bestimmen ihren ökologischen Rucksack. Je geringer die Materialmenge, desto leichter ist der ökologische Rucksack. Allerdings kommt es auf die Materialart an. So ist der ökologische Rucksack etwa von Kupfer 70-mal größer als der von Eisen. Letztlich lässt sich der ökologische Rucksack von Produkten für den Konsumenten kaum wirklich abschätzen, deswegen gibt es nur ungefähre Orientierungsmöglichkeiten:

- Glas und Kunststoffe haben einen leichten ökologischen Rucksack.
- Papier, Pappe, Holz, Kunstfasern, aber auch Eisen haben einen mittleren ökologischen Rucksack.
- Naturfasern wie z.B. Baumwolle und die meisten Metalle haben einen schweren ökologischen Rucksack.
- Elektronik sowie seltene Metalle (Kupfer, Silber, Gold, Platin) haben superschwere ökologische Rucksäcke.

Wer z.B. Elektronik kauft, soll um deren ökologischen Rucksack wissen, um die Produkte entsprechend zu behandeln (siehe unten: „Pflegen, reparieren, putzen...“).

Je weniger Transport, desto besser

Es gibt so viele Möglichkeiten, hier den Naturverbrauch zu senken - angefangen vom persönlichen Mobilitätsverhalten bis zum Einkauf von Lebensmitteln (z.B. Milchprodukte oder Obst).

Sparsam verbrauchen, z.B. Strom, Batterien, Wasser

Auch bei der Produktbenutzung kann man Rohstoffe und Energie sparen: eine vernünftige Fahrweise spart Treibstoff, eine gut gefüllte Waschmaschine bei 60 Grad statt einer halb vollen bei 95 Grad spart Energie und Wasser, ein Akku spart Batterien etc.

Pflegen, Reparieren, Putzen und so lange wie möglich nutzen

Die Produkte sollten so lange wie möglich benutzt werden. Wenn etwas nicht mehr gebraucht wird oder nicht mehr gefällt, lässt es sich verkaufen oder verschenken.

Abfall vermeiden

**Immer noch besser:
wiederverwerten**

Wenn ein Produkt nicht mehr gebraucht wird, ist es noch lange kein Müll. Weitergeben oder Wiederverwertung sind Alternativen zum Ab-

fall: was tatsächlich nicht mehr zu benutzen ist, kann umweltgerecht sortiert und entsorgt werden. Mit allem, was als Müll in die Verbrennung oder auf die Deponie geht, wird auch die darin investierte Natur zu Müll.

Müll:
Verbrauchte Natur

Die Spielbausteine

Das Projektteam MIPS FÜR KIDS hat verschiedene Spiel- und Lehrbausteine entwickelt, die in Medium, Methode und Inhalt jeweils auf eine Altersgruppe besonders zugeschnitten sind.

Das Figurentheaterstück „Pflückt man Jeans von Bäumen?“

Kindern in Kindergarten und Grundschule vermittelt das Stück auf witzige und spannende Weise den Inhalt des ökologischen Rucksacks einer Jeanshose. In anschließenden Spielaktionen finden die Kinder Wege, den Naturverbrauch für unsere alltäglichen Bedürfnisse gering zu halten.

Kindergarten,
Grundschule

PFLÜCKT MAN JEANS VON BÄUMEN?

Ingeborg hat sich eine neue Hose gekauft und findet sich plötzlich an einen riesengroßen Rucksack gebunden. Zusammen mit ihrem Freund Stefan entdeckt sie nach und nach das Geheimnis dieses Rucksacks, in dem sich alles verbirgt, was für die Herstellung, den Gebrauch und die Entsorgung von Jeans aufgebracht wird: Erde natürlich, jede Menge Wasser, Samen, Dünger und Gift, Fabriken, Farben, Schiffe und Lastautos ... Das Baumwollsamenskorn Sam begleitet den Lebensweg der Jeans und lernt dabei Wolfgang Wolle kennen, das Baumwollschwanzkaninchen. Seine Heimat ist gerade ein Baumwollfeld geworden, und auch den anderen Tieren dort geht es schlecht, vor allem, als das Gift zum Einsatz kommt. Wolli findet ein neues Zuhause schließlich bei Stefan und Sam wohnt in Ingeborgs neuer Jeans. Ein schmissiger Song (zum Mitsingen und Tanzen für die Kinder) zeichnet den Lebensweg der Jeans noch einmal nach und schließt das Stück ab.

Die Erzieher/-innen werden in einer vorangehenden Fortbildung (ein Tag) mit dem MIPS-Konzept sowie seiner pädagogischen Umsetzung vertraut gemacht. So können sie das Theaterstück mit den Kindern nachbereiten und die sieben MIPS-Tipps in Spielaktionen vertiefen. Ziel ist, einige der Anregungen im Alltag des Kindergartens auch umzusetzen: zum Beispiel ein Tauschregal für Spielzeug, ein Flohmarkt mit den Eltern etc.

Fortbildung für
Erzieher/-innen

Das Theaterstück wird von einer professionellen Theatergruppe aufgeführt, steht aber auch als Video zur Verfügung.

Ökologische Rucksäcke erleben

Die Spielaktion „Sarahs Welt“ (9 bis 12 Jahre)

Innerhalb einer vierstündigen Spielaktion werden ökologische Rucksäcke unterschiedlicher Produkte aktiv erlebt und Strategien zu ihrer Minimierung entdeckt.

Gleich zu Beginn der ersten Stunde gibt es eine Überraschung – ein Rucksack und ein Koffer schieben sich in den Klassenraum. Hat jemand etwas bestellt?

Im Rucksack obenauf liegt ein Brief von Sarah an die Klasse – Tiere sind im Rucksack, so viel verrät sie schon. Lauter Stofftiere, die an die Kinder verteilt werden und die Karten mit Fragen tragen: Wer bin ich? Wo lebe ich? Was fresse ich? Wie bedrohen mich die Menschen? Die meisten Kinder denken dabei zuerst an Jagd oder Zoo – ein Hörspiel (für die 3. und 4. Klasse) bzw. ein Bravo-Spezial-Video (für die 5. und 6. Klasse) klärt aber auf: Die meisten Tiere werden dadurch bedroht, dass die Menschen ihren Lebensraum verbrauchen.

Am Beispiel einer Coladose und einer Glasflasche vollziehen die Kinder den Naturverbrauch, den ökologischen Rucksack der Produkte, spielerisch nach. Schon hierbei erleben sie, wie unterschiedlich hoch der Naturverbrauch bei gleicher Dienstleistung sein kann – der einer Dose liegt viermal höher als der einer gleich großen Einwegglasflasche.

Beim anschließenden Einkaufsspiel an vorbereiteten Theken beschaffen die Kinder alles, was Sarah für ihre Geburtstagsfeier braucht: Getränke, Dekoration, Spielpreise usw. und natürlich ein Geschenk für Sarah. Dabei gilt es, nicht nur mit dem Geld hauszuhalten, sondern auch auf den Naturverbrauch zu achten – nur wer unterhalb einer kritischen Marke bleibt, darf zu Sarahs Fest. Ereigniskarten erschweren die

*Auf einer
Weltkarte können
die Mädchen die
Herkunft ihrer
Jeans nachvoll-
ziehen*



Foto: Wuppertal Institut

Aufgabe, wie im richtigen Leben: mal ist es eine coole Werbung, mal die Eltern, mal die mangelnde Alternative im Geschäft, die die Kreativität der Kinder zu neuen Lösungen herausfordern.

Beim Fest ist Sarah auf geheimnisvolle Weise dabei – und anschließend sammeln die Kinder Tipps für Sarah, wie man im Alltag den eigenen Naturverbrauch senken kann.

Arbeitsblätter für die Kinder und eine Anleitung für den jeweiligen Lehrer geben Anreize, das Thema wiederholt aufzugreifen und in der Alltagspraxis umzusetzen.

Das Wuppertal Institut bildet in eintägigen Workshops die Multiplikatoren für „Sarahs Welt“ aus und gibt ihnen die Materialien für die Spielaktion an die Hand.

Workshops für Multiplikatoren

Spielidee: Ökologischer Rucksack einer Getränkedose

Bei diesem Spiel erleben die Kinder, wie viel Material der Natur für eine einzige Getränkedose entnommen wird. Auf den verschiedenen Stadien des Lebensweges „von der Wiege bis zur Bahre“ wird ihr ökologischer Rucksack immer schwerer und schwerer.

An diesen Aktionen können sich 11 Kinder direkt beteiligen. Jedes Kind verkörpert jeweils eine Station auf dem Lebensweg der Dose. Zu den Stationen werden Schilder erstellt, auf denen sich ein entsprechendes Bild und ein dazu passender Text befindet, z.B.: „Ich bin das Alu-Bergwerk. Aluminium wird aus dem Rohstoff Bauxit hergestellt. Um an das Bauxit zu gelangen, müssen Bäume abgeholzt und viel Erde abgebaggt werden. Im Alu-Bergwerk wird viel Natur verbraucht. Ich fülle 2 Stücke Natur in den ökologischen Rucksack“.

Enormen Materialverbrauch erleben

Verteilen Sie die Schilder mit den Stationen, dann reihen sich die Kinder mit dem umgehängten Schild auf: Erdölfeld → Alu-Bergwerk → Dosenfabrik → Abfüllbetrieb → Kiosk → Sarah → Entsorgung. Diese Stationen sind durch ein Seil miteinander verbunden. „Natur“ und „Transport“ bewegen sich frei. Eine Getränkedose mit einem kleinen Rucksack auf dem „Rücken“ wandert am Seil entlang. Ihr Rucksack wird bei jeder Station mit einem oder zwei Naturklötzchen gefüllt.

Das Kind, das die Natur darstellt, erhält eine Schale mit Holzklötzchen. Die Holzklötzchen stehen für das Material, das der Natur auf dem Lebensweg der Getränkedose entnommen wird. Die „Natur“ stellt sich zu den einzelnen Stationen, an denen von den Stationskindern jeweils ein Holzklötzchen entnommen wird. Erläutern Sie oder lassen Sie die Kinder erklären, was an jeder Station geschieht:

Der Lebensweg beginnt beim „Erdölfeld“. Mit Öl wird der Strom erzeugt, der notwendig ist, um aus dem Rohstoff Bauxit das Aluminium für die Getränkedose herzustellen. Beim Erdölfeld wird das erste Holzklötzchen von der Natur entnommen, für das Material, das verbraucht wird, um das Erdöl zu fördern.

Das Kind „Transport“ ist dafür verantwortlich, die Dose einschließlich des ökologischen Rucksacks von einer Station zur nächsten zu befördern. Bei jedem Transport wird wiederum Naturmaterial verbraucht.

Jedes Mal wandert ein Holzklötzchen „Erdöl“ von der Natur in den ökologischen Rucksack.

Beim Alu-Bergwerk wird der Rohstoff Bauxit gefördert, aus dem Aluminium gewonnen wird. Das Alu-Bergwerk nimmt ein Holzklötzchen von der Natur für das Material, das beim Aluminiumabbau für die Dose anfällt, das Holzklötzchen heißt „Bauxit“. Das Alu-Bergwerk füllt das Holzklötzchen in den „ökologischen Rucksack“.

Dann fällt wieder ein Transport an zur „Dosenfabrik“. Unter erneutem Einsatz von Energie wird eine Dose aus dem Aluminium erzeugt. Im Abfüllbetrieb wird die Dose mit Cola gefüllt.

Jetzt wird die fertige Coladose zum „Kiosk“ transportiert und steht dort im Kühlregal. Die Kühlung verbraucht wieder Energie. Schließlich kauft „Sarah“ die Dose beim Kiosk und trinkt sie aus. Das verbraucht keine Naturmaterialien. Die Dose fliegt auf den Abfall. Sie wird zur „Entsorgung“ transportiert und entweder recycelt oder deponiert, was in jedem Fall noch einmal Aufwand bedeutet.

Die Dose und der Rucksack werden am Ende der „Natur“ als Abfall wieder zurückgegeben.

1,2 Kilogramm Natur haben sich im ökologischen Rucksack angesammelt, und das alles für die Herstellung einer einzigen federleichten Getränkedose!

Wenn sich nun noch alle vorstellen, wie viel „Naturverbrauch“ zusammenkommt, wenn die ganze Klasse, die ganze Schule, die ganze Stadt Getränkedosen benutzt, dann merkt man, wie riesig am Ende der Berg Natur ist, der dafür verbraucht wurde.

Das Computerspiel „Mission Zukunft“ (auf CD-ROM, 10 bis 14 Jahre)

Interaktives Abenteuerspiel

„Mission Zukunft“ ist ein interaktives Abenteuerspiel, bei dem Wissen über ökologische Rucksäcke und ökologisch orientierte Konsumoptionen vermittelt wird.

Robin (oder Sarah, die vom Spieler/ der Spielerin einstellbare Identifikationsfigur) staunt nicht schlecht, als wie aus dem Nichts plötzlich ein etwa gleichaltriges Mädchen in ungewöhnlicher Kleidung und eine in der Luft schwebende Kugel mit Bildschirm darin auftauchen: Dana aus dem Jahr 2060. Dana hat gerade genug Zeit, Robin eine unglaublich klingende Story vom „Öko-Scanner“ zu erzählen, der die ökologischen Rucksäcke sichtbar macht, und einer gestohlenen Formel, die sie, Dana, aus dem Jahr 1999 in das Jahr 2060 bringen muss, um Mister X einen Strich durch seine böse Rechnung zu machen. Schon erscheinen zwei unheimliche Erwachsene und entführen Dana zurück in die Zukunft. Zurück bleibt SAM, die schwebende Kugel. SAM ist ein Computer, der mit allen wichtigen Informationen und Sensoren ausgestattet ist, um die Formel für die Rettung der Zukunft zu finden. Nun ist es an Robin, zusammen mit SAM nach dem Professor und einer bereits ausgestorbenen Pflanze zu suchen.

Robin muss Informationen beschaffen, Geld verdienen, Ausrüstung besorgen, Wegstrecken zurücklegen usw. – dabei darf der ökologische Rucksack von Robin und SAM nicht zu schwer werden, damit der Sprung in die Zukunft auch gelingen kann.

Welche Verkehrsmittel wählt Robin? Manche sind einfach zu langsam, andere haben einen schweren ökologischen Rucksack. Kauft Robin ein Zelt oder leiht er eines? Wie wird SAMs Energiespeicher wieder aufgeladen? Robin muss gelegentlich essen und trinken. Dazu kommt Mister X in die Quere, der immer wieder unangenehme Besuche im Jahr 1999 abstattet und falsche Fährten legt, Fallen stellt usw. Außerdem gilt es das mysteriöse Geheimnis um eine Assistentin des Professors zu lösen: Nur sie weiß, wie der Öko-Scanner funktioniert. Kurz vor Schluss versucht Mister X die Zeitmaschine zu zerstören – Robin kann ihn nur aufhalten, wenn er das rettende Passwort findet (es ist aus den sieben MIPS-Tipps zusammengesetzt).

Gelingt Robin (oder Sarah) das Abenteuer, werden sie mit einem Sprung ins Jahr 2060 belohnt und treffen Dana. Robin staunt wieder – diesmal über die Technik und Lebensweise im Jahr 2060: Verkehrsmittel, Häuser, Energieversorgung, Konsumgewohnheiten – vieles ist sehr viel anders, als Robin es gewöhnt ist. Die Menschen verbrauchen viel weniger Natur als heute.

Der MIPS-Test „Bist Du fit für das 21. Jahrhundert?: Ein Cleverness-Parcours“ (12 bis 15 Jahre)

Der MIPS-Test vermittelt die sieben MIPS-Tipps für den Alltag in altersstufengerechter Aufmachung.

Die einleitende Story beginnt mit einer E-Mail von Schülern am Aralsee. Das Institut wird um Hilfe bei einem Wasserproblem gerufen. Ein Expertenteam reist an und entdeckt, dass dem Aralsee das Wasser ausgeht. Vom ehemaligen Hafen sind es 70 km durch Wüstensand zum Ufer des Restsees. Warum nur?

Riesige Baumwollfelder in Usbekistan trinken die Flüsse leer, die den Aralsee speisen. Der Professor verfolgt den Weg der Baumwolle weiter – es werden Jeans daraus hergestellt. Auf ihrem ganzen Lebensweg verbraucht eine einzige Jeans, so findet das Forscherteam nach und nach heraus, 8000 Liter Wasser und 35 kg feste Natur. Das ist die Entdeckung des ökologischen Rucksacks. Die Forscher suchen weiter – auch andere Produkte haben einen ökologischen Rucksack, Coladosen, Glasflaschen, Silberringe, Computer. So kommt es, dass jeder von uns Tag für Tag 220 kg feste Natur verbraucht und 1.600 Liter Wasser. Jeden Tag. Das ist zu viel für die Erde, sie hält das nicht mehr lange aus.

Also sucht der Professor nach einer Idee – und findet MIPS. MIPS zeigt, wie man Bedürfnisse befriedigen kann, ohne zu viel Natur zu verbrauchen. Im anschließenden Cleverness-Parcours können die Jugendlichen herausfinden, wie MIPS im Alltag funktioniert. Typische Situationen entlang der sieben MIPS-Tipps vermitteln, wie man Produkte nutzen

**Schauplatz: der
Aralsee, Usbekistan**

kann, ohne einen allzu großen ökologischen Rucksack zu erzeugen. Die Auswertung am Schluss ermutigt zu zukunftsfähigem Handeln, auch wenn der „Rest der Welt“ etwas länger braucht, um MIPS zu verstehen. Mit Erwachsenen muss man eben Geduld haben.

Die Grundlagenbroschüre „Mit Kindern neue Wege wagen“

**Für Eltern und
Pädagogen**

Eltern und Pädagogen finden im ausführlichen Begleitheft alle Informationen zum Projekt, zu den Spielbausteinen sowie eine Einführung in MIPS.

MIPS FÜR KIDS versteht sich als ein Beitrag zur Bildung für Nachhaltigkeit. Einerseits weckt das MIPS-Konzept ein Bewusstsein für die Ressourcenintensität des gegenwärtigen Produktions- und Konsumstils. Andererseits vermittelt MIPS Inspirationen zur gemeinsamen Suche nach Strategien zur Senkung des Naturverbrauchs sowohl im Produktions- als auch im Konsumbereich.

Pädagogische Begleitforschung

**„Bildung für
Nachhaltigkeit“**

MIPS FÜR KIDS ist am Wuppertal Institut in einer wissenschaftsinternen Diskussion begründet worden, in der von „Bildung für Nachhaltigkeit“ noch gar nicht die Rede war. „Bildung für Nachhaltigkeit“ kann als Reflex der Umweltbildung auf ihre eigene Krise verstanden werden, um gesellschaftlich-politisch anschlussfähig zu werden und um die ihr Anvertrauten pädagogisch konstruktiv in das alte bildungstheoretische Spannungsfeld Gegenwarts- vs. Zukunftsbezug zu stellen. „Bildung für Nachhaltigkeit“ thematisiert eine alte Frage: Worauf soll Bildung zielen?

Dazu setzte das interdisziplinär besetzte Projektteam inhaltlich an zentralen Begriffen der Nachhaltigkeits-Debatte an: Lebensstilfragen, Konsumverhalten, Natur- und Ressourcenverbrauch u.a.m. Damit steht es in der Tradition des vom Wuppertal-Institut begründeten „Umweltplans“ in der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“.

Die Entwicklung des didaktischen Konzepts: die Rucksackidee

Wie diese komplexe Aufgabe und das abstrakte ökonomisch-naturwissenschaftliche Konzept MIPS pädagogisch herunterbrechen, gar noch für Fünfjährige? Wie den unsichtbaren Naturverbrauch sichtbar machen? Der im Rahmen von MIPS erfundene Begriff des ökologischen Rucksacks war da sehr hilfreich. Könnte der in allen Bausteinen vermittelt werden, dann wäre das ein Beweis zumindest für einen partiellen Erfolg der umweltpädagogischen Anliegen für die jeweiligen Altersgruppen.

**Schwierige
Berechnung der
Rucksäcke**

In der Praxis stellte sich heraus, dass die Visualisierung von ökologischen Rucksäcken alltagsrelevanter Produkte gar nicht so einfach ist, da die Berechnung der Materialintensität sehr komplex ist und z.T. keine Daten vorliegen, die als Grundlage für die pädagogische Arbeit hätten

dienen können. So mussten die Spielbausteine auf einige einfach zusammengesetzte Produkte beschränkt werden, für die schon Materialinputs berechnet waren bzw. die im Rahmen des Projektes berechnet werden konnten. Wichtig war, dass die Kinder ökologische Rucksäcke durch die Dynamik der Spiele erfahren konnten, ab dem Grundschulalter auch die Idee vom „Umweltraum“ oder den „ökologischen Leitplanken“ nachvollzogen und altersspezifisch in das MIPS-Prinzip eingeführt wurden.

Erfahrungsbericht

Aufgrund der gegenwärtig (kurz vor Ende des Projektes) vorliegenden Erfahrungen werden hier exemplarisch das Figurentheaterstück und die Spielaktion „Sarahs Welt“ auf ihre Zielstellung hin bewertet.

Das Figurentheaterstück findet Interesse und Begeisterung bei Kindern und erwachsenen Begleitern. Dennoch zeigt sich, dass Kinder sich an singulären Elementen und Szenen des Theaterstücks orientieren und emotional besonders von den handelnden Spielfiguren (weniger den Schauspielern) berührt sind. Die Inhalte von MIPS sind aufgrund ihrer Komplexität nicht ohne weiteres vermittelbar. Das bedeutet für den Einsatz des Figurentheaterstücks dreierlei:

1. Es muss durch eine systematische Vor- und Nachbereitung (z.B. begleitende Fortbildung für die Erzieher/-innen) gestützt werden.
2. Für den Transfer der MIPS-Erkenntnisse ist das Figurentheaterstück als Familienstück einzusetzen.
3. Der Naturverbrauch von Alltagsgegenständen muss ins Zentrum rücken und als Konsequenz auch Niederschlag im Kindergartenalltag finden. Elemente aus dem Theaterstück (wie z.B. das Lied oder die Figuren) schaffen Anreize zum Weiterarbeiten aus den Impulsen der Aufführung.

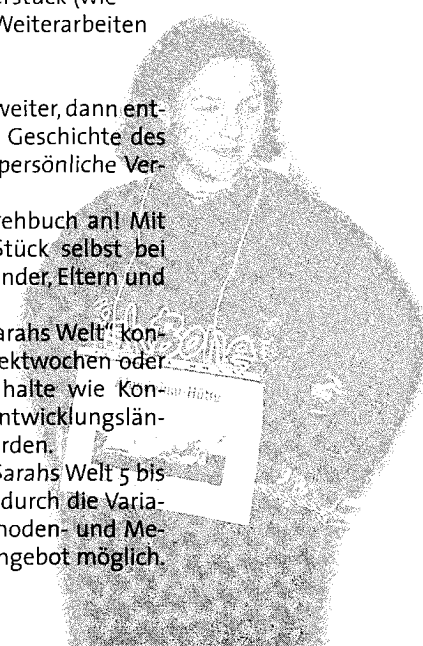
Lebt das Stück in den Kindern (und Erzieher/-innen) weiter, dann entwickeln Erzieherinnen und Grundschulpädagogen die Geschichte des Stücks und vertiefen die MIPS-Prinzipien. Das schafft persönliche Verbindlichkeit.

Fordern Sie das Theaterstück an, fordern Sie das Drehbuch an! Mit einer vorhandenen Theatergruppe können Sie das Stück selbst bei Kindergarten- und Schulfesten aufführen und damit Kinder, Eltern und Großeltern in Umwelthandeln einführen.

Einer anderen Didaktik folgend ist die Spielaktion „Sarahs Welt“ konzipiert. Sarahs Welt bietet sich für den Einstieg in Projektwochen oder Themenepochen an. Anknüpfend können Lehrplaninhalte wie Konsumverhalten, Natur- und Umweltschutz im Alltag, Entwicklungsländer, Herstellung von Produkten etc. ausdifferenziert werden.

Sind für die komplette Durchführung des Bausteins Sarahs Welt 5 bis 6 Unterrichtsstunden notwendig, so wird in der Folge durch die Variabilität von Lehrervortrag und Schüleraktivität, von Methoden- und Medieneinsatz ein abwechslungsreiches pädagogisches Angebot möglich.

Figurentheaterstück, Spielaktion „Sarahs Welt“



Die Begeisterung für das Thema „Natur, die in unseren Alltagsgegenständen steckt“ liefert den Einstieg in verbindliches Alltagshandeln im Sinne der MIPS-Tipps. Diese schließen an bekannte Umweltschutzimperative an, gehen stellenweise aber auch über diese hinaus.

Aus dem Einstieg mit diesem Baustein ergeben sich eine Fülle von „Forschungsaufträgen“, von Produktökobilanzen (MIPS) über die Einrichtung von Tauschringssystemen in der Schule bis hin zur Erstellung von Listen mit MIPS – günstigen Produkten sowie Konsum – und Alltagsverhaltenstipps zur Weiterentwicklung des persönlichen Lebensstils.

Fazit und Empfehlungen

Was bleibt? Die dargestellten pädagogischen Bausteine sind ein konkreter Beitrag zur „Bildung für Nachhaltigkeit“ in Kindergarten, Schule und außerschulischer pädagogischer Praxis. Sie „nötigen“ zum Dialog zwischen den Generationen bei der pädagogischen Arbeit, zur Ausbildung wie Differenzierung eines ökologisch orientierten Problembewusstseins (der ökologische Rucksack im Alltag!), das den Transfer in den Alltag leistet. Dennoch bietet MIPS FÜR KIDS keine abgeschlossenen pädagogischen Angebote, die etwa zu wenig Raum für die Kinder und Jugendlichen ließen, das Angebot durch eigene Ideen, Entwürfe und Aktionen zu ergänzen und fortzuführen.

Das Wuppertal-Institut möchte den Umgang, den Einsatz und die Weiterentwicklung der Bausteine in der Praxis weiterverfolgen und fördern. Melden Sie ihre Erfahrungen, Kritik und Anregungen an uns zurück.

**Anregungen,
Kritik willkommen**

Literatur

Schmidt-Bleek, Friedrich: Wieviel Umwelt braucht der Mensch? MIPS – das Maß für ökologisches Wirtschaften. Basel 1993, 2. Auflage 1997

Schmidt-Bleek, Friedrich: Das Mips-Konzept: Weniger Naturverbrauch – mehr Lebensqualität durch Faktor 10. München 1998

Schmidt-Bleek, Friedrich / Tischner, Ursula: Produktentwicklung: Nutzen gestalten – Natur schonen. Wien 1995

von Weizsäcker, Ernst-Ulrich/Lovins/Lovins: Faktor Vier:

Doppelter Wohlstand – halbiertes Naturverbrauch. München 1994

Kontakt: Wuppertal Institut
Dr. Jola Welfens
Postfach 10 04 80
42004 Wuppertal
0202.24 92-1 63
jola.welfens@wupperinst.org

WASSER - WELTEN

Gabriele König, Volker Strauch

Die Grundidee der Sommerakademie

Wasser war das zentrale Thema der gemeinsam von der Kinder-Akademie Fulda und dem Umweltzentrum Fulda veranstalteten Sommerakademie Wasser-Welten, die 1998 während der hessischen Sommerferien vom 27. Juli bis 23. August stattfand.

Sommerakademien mit jährlich wechselnden Themen veranstaltet die Kinder-Akademie Fulda seit 1995. Nach einem Kunstsommer zum Auftakt folgte 1996 der Sommer der Erfindungen und 1997 ein Architektursommer. Für 1998 entschieden wir uns, ein Thema aus dem großen Komplex Umwelt aufzugreifen, wobei das Kapitel 25 der Agenda 21 den theoretischen Leitfaden dieses Projektes darstellte. Das dort formulierte und geforderte Einbeziehen von Kindern und Jugendlichen in umwelt- und entwicklungspolitische Entscheidungsprozesse war für die Konzeption des Projektes maßgeblich. Die Entscheidung, aus dem großen Umweltkomplex gerade Wasser zum zentralen Thema dieser Sommerakademie zu machen, folgte der Einsicht, dass Wasser auf Kinder eine große Faszination ausübt.

Um ein anspruchsvolles, vor allem aber interdisziplinäres Programm der Sommerakademie zusammenstellen zu können, traten wir noch in der Planungs- und Konzeptionsphase in Kontakt mit dem Umweltzentrum Fulda mit der Bitte, in dieser Sommerakademie mit uns zu kooperieren. Gemeinsam entschieden wir, Prof. Dr. Gerold Scholz (Institut für Grundschulpädagogik und Didaktik an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/Main) die Schirmherrschaft der Veranstaltung zu übertragen und fanden in ihm ebenfalls einen engagierten Mitstreiter.

**Sommerakademien
mit Tradition**

**Kooperation mit
Umweltzentrum
Fulda**

Programmidee Wasser: Vielfalt und Fantasie

Zusammen ist es gelungen, ein vielfältiges und fantasievolles Programm der Sommerakademie zusammenzustellen, das in den Workshops über 100 Kinder im Alter zwischen 4 und 14 Jahren anzusprechen vermochte.

Workshop „Wasser-Forscher“

Die „Wasser-Forscher“ hatten zum Ziel, die Vielfalt von Wasserökosystemen zu untersuchen. In einer Fahrradexkursion fuhr die Workshop-

**Wasser-Ökosysteme
untersuchen**



*Die „Wasser-
Forscher“
sind Strömungen
auf der Spur*

gruppe zu den Altarmen der Fulda in Gläserzell, erforschte dort die Auenlandschaft und entnahm Wasserlebewesen, Pflanzen, Frösche und Kröten, die sie mit Genehmigung der Naturschutzbehörde ins Aquaterrarium des Umweltzentrums einsetzte.

Am darauf folgenden Tag fuhr die Gruppe in Kleinbussen ins Sinntal, Bibertal. Ein Förster des dortigen Forstamtes übernahm die Führung und wies besonders auf die Veränderungen der Landschaft durch die Biber hin. Am Bibersee wollte die Workshopgruppe einen Biber beobachten, leider zeigte sich keiner – wahrscheinlich aufgrund des Regens. Trotzdem war das Warten in der Dämmerung am einsamen See sehr spannend. Mit Folie, Lehm, Sand, Steinen und Pflanzen wurde am dritten Tag zum Abschluss des Workshops ein Flussmodell von etwa 10 m Länge im Garten des Umweltzentrums gebaut. Etliche Kinder kamen auch nach der Sommerakademie wiederholt, um zu sehen, wie sich „ihr“ Fluss und das Aquaterrarium entwickelten. Die praktische Umsetzung des Erlebten in Modellen eröffnete auch die Erkenntnis über die Vielfalt und Komplexität der Wasserökosysteme, da es den Kindern nur gelang, einen sehr begrenzten Ausschnitt im Aquaterrarium und im Flussmodell nachzubilden. Deutlich wurde dabei, dass Natur nicht ohne

weiteres „machbar“ ist, weder im verkleinerten Modell noch durch Renaturierung in der Landschaft. Die wesentlichen abiotischen und biotischen Bestandteile lernten die Kinder jedoch kennen und erlebten sie in ihrem Zusammenwirken.

Workshop „Wasser-Freizeit“

Die vielfältigen Möglichkeiten, seine Freizeit mit Wasser zu gestalten und Freizeitspaß mit Umweltschutz zu vereinbaren, waren Thema des Workshops „Wasser-Freizeit“.

Ausgangspunkt dieses Workshops war ein Gespräch über unser Freizeitverhalten und die Besichtigung der Schwimmbadtechnik im Fuldaer Freibad „Rosenbad“. Der Bademeister führte durch alle Anlagen und Technikräume, die notwendig sind, um ein Schwimmbad zu betreiben (Wasserzufuhr, -filtrierung, -chlorung, -erwärmung). Dieser Blick hinter die Kulissen zeigte den Aufwand, der nötig ist, hygienisch einwandfreies und warmes Badewasser bereitzustellen. Am Nachmittag badeten alle zusammen im Rosenbad.

Am darauf folgenden Tag unternahm die Gruppe eine Kajakfahrt auf der Fulda von Hemmen über ca. 8 Flusskilometer zum Pfordter See. Übungsleiter des Kanoclubs Fulda brachten ihnen die Grundregeln bei und führten die Tour zusammen mit einem Limnologen. Die Kinder erlebten den Fluss so aus einer anderen als der ihnen sonst bekannten Perspektive. Eine kleine Auseinandersetzung mit Anglern zeigte beispielhaft, welche Konflikte am Uferrand entstehen können. Am Pfordter See wurde gegrillt, am Lagerfeuer das bis dahin Erlebte besprochen und nach einer Nachtwanderung um den See in Zelten geschlafen. Am nächsten Vormittag erläuterten DLRG-Mitarbeiter und Angler den Kindern die Organisation der Freizeitnutzung an Gewässern und die möglichen Konflikte zwischen den verschiedenen Freizeitnutzern.

Workshop „Wasser-Techniker“

Die „Wasser-Techniker“ schauten hinter die Kulissen der Fuldaer Wasserversorgung und entschlüsselten das Gewirr von Leitungen, Schächten, Deckeln und Schildern der städtischen Infrastruktur. Ausgehend vom Wasserhahn im Umweltzentrum verfolgten sie mit einem Netzplan die Leitungen bis ins Wasserwerk und nahmen auf dem Weg dorthin Zähler, Hydranten, Brunnen und Leitungsmarken unter die Lupe. Unter Anleitung eines Mitarbeiters der Gas- und Wasserversorgung Fulda wurde eine Leitungsspülung und eine elektronische Lecksuche vorgenommen. In den Werkstätten wurde die Vielfalt der Rohre, Schieber und Pumpen bestaunt. Die Workshopteilnehmer erfuhren an diesem ersten Tag den immensen Aufwand, der hinter der Versorgung steht und den Wert, den die bequeme Verfügbarkeit von gutem Wasser in Lebensmittelqualität hat.

Eine Fahrradexkursion entlang der Fulda und der Lüder hatte einen Mineralbrunnen zum Ziel. Hier wurde der Herkunft von Sprudel und Säften, die alle von zu Hause kennen, auf den Grund gegangen. In der

**Vereinbar:
Freizeitspaß und
Umweltschutz**

**Hinter den Kulissen
des Wasserwerks
Fulda**

*Als „Wasser-Techniker“
ergründen die
Kinder alle Wege
des kühlen Nass'*



Firma Förstina Sprudel konnte Wasser außerdem in seinen vielfältigen Funktionen erlebt werden: als zu verkaufendes Lebensmittel, als Prozesswasser in der Produktion und als zu entsorgendes Abwasser. Die Teilnehmer lernten die unterschiedlichen Trinkwasserarten (Tafelwasser, Mineralwasser, Leitungswasser) kennen. Die weitgehend automatische Fließbandarbeit mit fast 10 Millionen Flaschen war beeindruckend. Auch das Prinzip des Mehrwegsystems wurde erklärt und vorgeführt.

Am letzten Tag wurden die Wasserprobleme großer Ballungsräume anhand eines Filmes thematisiert. In den abschließenden praktischen Experimenten, die im Umweltzentrum durchgeführt wurden, fanden einige der hinzugewonnenen Erfahrungen spielerisch ihre Umsetzung.

Workshop „Wasser-Farben – Wasser-Bilder“

**Kunst und Wasser:
Farben herstellen**

Was Kunst und Wasser miteinander zu tun haben, erfuhren die Teilnehmer des Workshops „Wasser-Farben – Wasser-Bilder“.

Der Workshop begann mit der Herstellung von Aquarellfarbe aus Pigmenten, Gummiarabicum, Honig und Ochsen-galle. Währenddessen glich der Werkraum einer geheimnisvollen Hexenküche. Mit den selbst hergestellten Blau- und Grüntönen malten die Kinder Wasserbilder und lauschten parallel dazu verschiedenen Wassergeräuschen (Meer, Bach, Springbrunnen).

Im Verlauf des Workshops lernten sie darüber hinaus verschiedene Aquarelltechniken kennen: Nass-in-nass-Malerei, Übermalung abge-

deckter Partien, etc. Zu Händels „Wassermusik“, Smetanas „Moldau“, Debussys „La Mer“ und anderen Wasser-Musikwerken strömten die Bilder im wahrsten Sinne des Wortes aus den Kindern heraus. Bilder mit Wassermotiven großer Meister, wie beispielsweise Turner, Monet und Hockney, gaben ihnen zusätzliche Anregungen. Ein besonders beliebtes Motiv war Monets „Sonnenaufgang“, in dem sich das Licht der Sonne auf dem Wasser spiegelt. Dadurch inspiriert, entstanden wunderschöne Bilder zum Sonnenauf- und -untergang am Wasser.

Am letzten Workshoptag spielte Linda Doernbach selbst auf ihrer Harfe und erzählte dazu die Geschichte von der Ballingskellig Melody. Die Geschichte handelt von einem blinden Dudelsackspieler, der eine Zaubermelodie spielt, und einer Meerjungfrau, die sich in ihn verliebt und der er ins Meer folgt. Diese Erzählung verzauberte die Kinder und entfesselte ihre Fantasie: Sie malten mit transparenter Aquamagic-Farbe Meerjungfrauen, Unterwasserschlösser und vieles mehr.

Workshop „Eine Unterwassergeschichte“

Abtauchen aus der Wirklichkeit und Eintauchen in ein Fantasiereich unter Wasser war das Anliegen des Workshops „Eine Unterwassergeschichte“. Hierbei entwickelten die Kinder ihre eigene Unterwasserwelt und schufen vom Schleierfisch über die Qualle bis hin zur Wassernixe die vielfältigsten Unterwasser-Wesen. Doch nicht nur die Wasser-Wesen, sondern auch deren Umgebung wurde von den Kindern gestaltet. So entstanden Wasserpflanzen, Fische, Muscheln und natürlich ein

Musik über das Wasser

Fantastische Unterwasserwelten



Beim Eintauchen in „Eine Unterwasserwelt“ bringen die Kinder Mythen auf die Bühne



sagenumwobenes Wrack, die dem Unterwasser-Szenario Leben einhauchten. Den Höhepunkt dieser drei Tage bildete ein kleines, von den Kindern erdachtes Theaterstück, in welchem sie ihren Eltern und den Mitarbeiterinnen der Kinder-Akademie Fulda eine Szene aus ihrer Unterwasserwelt vorführten.

„Dem Wasser auf der Spur“: Physikalische Eigenschaften des Wassers untersuchen

**Im Mittelpunkt:
die Fluidität des
Wassers**

„Dem Wasser auf der Spur“ waren die Kinder des gleichnamigen Workshops und untersuchten dabei die physikalischen Eigenschaften des Wassers. Im Mittelpunkt der zahlreichen Experimente stand die Fluidität des Wassers. Die Kinder untersuchten u.a. die Gesetze der Schwerkraft, aber auch die Frage, wie es kommt, dass Wasser die Form der Gefäße annimmt, in die es gefüllt wird, und warum es im Fluss Gegenstände und Stoffe mit auf den Weg nimmt. So bauten sie verbundene Gefäßsysteme und füllten sie immer neu mit Wasser, konstruierten eine Kläranlage und machten Versuche unter der Fragestellung „Was schwimmt?“ und „Was geht unter?“.

Der Begriff „Versuch“ ist hier anders zu verstehen als in der wissenschaftlichen Physik. Versuche, die Kinder durchführen, setzen voraus, dass niemand vorweg weiß, wie das Ergebnis ausfallen wird. Für Kinder wird ein Versuch dann interessant, wenn sie selbst gezielt oder kreativ die Versuchsbedingungen ändern können. Was passiert, wenn ich das Loch weiter oben in die Flasche bohre, die ich durch Trinkhalme mit anderen Flaschen zu einer Leitung verbunden habe? In welche Flasche fließt das Wasser zuerst? Was muss ich tun, damit das Wasser in alle Flaschen fließt usw.? Derartige Versuche stellen eine Verbindung her zwischen der Welt und den Erfahrungen, die Kinder mit dieser Welt machen, als Verursacher einer Wirkung.

Die Ankündigung, dass die geplante Exkursion in die Kaskadenschlucht von einem Kamerateam begleitet werden würde, verwandelte den Werkraum schließlich noch in eine „Schiffsbauwerft“, in der u.a. auch Wasserräder entstanden. Diese Exkursion ermöglichte nicht nur eine andere Erlebnistiefe für Spiele und Experimente. Dank der mitgebrachten Becherlupen richteten sich die Blicke auch auf den Bach als Lebensraum für Tiere und Pflanzen.

Workshop „Plitsch-Platsch“ für die Jüngsten

Als Angebot für die Jüngsten wurde im Workshop „Plitsch-Platsch-Flitsch-Flatsch“ den Kindern Wasser mit allen Sinnen erfahrbar gemacht. Angeregt durch ein Wassermärchen, das von einem Harfenspiel begleitet erzählt wurde, konnten sich selbst Vierjährige gut auf das Thema einlassen.

**Wassergeräusche
hören**

Zu Beginn des Workshops hörten auch die Kinder dieses Workshops verschiedene Wassergeräusche vom Meer, Bach, Fluss, Wasserfall etc. und setzten zunächst einzeln, dann gemeinsam ihre Vorstellungen von

Wassergeistern auf großen Papierbögen um. Einige Kinder fingen dabei zunächst sehr vorsichtig an, wurden dann aber immer mutiger.

Am zweiten Workshoptag machten es sich die Kinder in der Unterwasserwelt bequem und lauschten dort den Klängen einer Harfe und faszinierenden Geschichten von Wasserfeen und Wasserschlössern. Dann nahmen sie mit einem Kassettenrekorder selbst Wasserge-räusche auf, beispielsweise Wasser aus dem Wasserhahn, plantschten mit Wasser etc. und malten zum Workshopabschluss unter dem Motto „Was ich gerne mit Wasser mache“.

Workshop „Von der Quelle zum Meer“

Der Workshop „Von der Quelle zum Meer“ beschäftigte sich mit dem großen Kreislauf des Wassers und begann mit einer 7 km langen Wanderung entlang der Fulda – von der Fulda-Quelle auf der Wasserkuppe/Rhön bis in die nahe gelegene Kleinstadt Gersfeld.

7 km
Flusswanderung

Zurück in der Kinder-Akademie Fulda erstellten die Kinder eine riesige Landkarte mit dem Flusslauf der Fulda und der Weser bis zur Nordsee. Alles was die Kinder über das Leben am, im und rund um den Fluss in Erfahrung bringen konnten, fand darin seinen Platz. Für die Riesenkarte auf dem Fußboden des Museums dienten eine Landkarte im Maßstab 1: 200.000 und ein Overheadprojektor als Hilfsmittel. Die Kinder machten sich einzeln oder zu zweit an die Arbeit, um den Flusslauf abschnittsweise auf große Papierbögen zu übertragen. Nach dem Aneinanderlegen aller Abschnitte hatte die Landkarte zu guter Letzt eine Länge von 12 Metern.

Landkarten selbst
anfertigen

Der Besuch im städtischen Vonderau-Museum war dazu gedacht, den Blick der Kinder auf den gesamten Flusslauf auszurichten. Hier zeigte sich jedoch, dass sich alle Teilnehmer bereits sehr mit ihren individuellen Ansichten des Flusses identifiziert hatten. Großes Interesse hatten die Kinder daran, die Landkarte plastisch zu gestalten. Hier war anfänglich die Unterstützung durch die Workshopleitung vonnöten, danach waren die Workshopkinder ganz und gar in ihrem Element und fertigten Wälder und Gebirge aus farbigen Papierknäueln, Märchenfiguren aus Papiermaché, Wind- und Wassermühlen aus Holz etc. an.

Workshop „Redaktion“: Die Dokumentation der Sommerakademie

Die Wasser-Reporter hatten die Aufgabe, mit fotografischem Bildmaterial über die ersten beiden Wochen der vierwöchigen Sommerakademie „Wasser-Welten“ zu berichten. Im Verlauf des sechstägigen Workshops erstellten sie eine Foto-Dokumentation, die einerseits als Kinderseite der Fuldaer Zeitung abgedruckt und andererseits sowohl in der Kinder-Akademie Fulda als auch im Umweltzentrum ausgestellt wurde. So hatten Besucher der beiden kooperierenden Institutionen wie auch die Leserschaft der lokalen Zeitung die Möglichkeit, sich über die Aktivitäten der Sommerakademie zu informieren.

Veröffentlichung in
der Lokalzeitung

Von Journalisten lernen

Zu Beginn des Workshops erklärten zwei Journalisten der Fuldaer Zeitung den Kindern, wie mit Fotos dokumentiert oder eine Reportage gemacht wird. Mit Fotoapparaten, Tonbändern, Papier und Bleistiften ausgerüstet besuchten die Kinder dann die ersten vier Workshops „Wasser-Forscher“, „Eine Unterwassergeschichte“, „Dem Wasser auf der Spur“, „Wasser-Freizeit“ sowie die Mitmach-Programme der Sommerakademie „Wasser-Welten“.

In der Wasser-Reporter-Redaktion wurden Fotos, Interviews, Reportagen zusammengetragen, ausgewertet und ausgewählt oder geschrieben. Einen besonderen Höhepunkt stellte der Besuch in der Redaktion der Fuldaer Zeitung dar, wo die Workshopteilnehmer auch ihre Beiträge zur Kinderseite abgaben. Auf der Kinderseite der Fuldaer Zeitung erschienen am Samstag, dem 8.8.1998, die Fotos und Texte der Wasser-Reporter und berichteten über die Aktivitäten der ersten Hälfte der Sommerakademie „Wasser-Welten“. Eine Bildwand mit Texten und der Foto-Dokumentation der Wasser-Reporter wurde den interessierten Besuchern am Sommerfest (9.8.98) präsentiert und blieb dort bis zum Ende der Sommerakademie stehen.

Die Mitmach-Programme

Kurzprogramme

Für alle, die an keinem der Workshops teilnehmen konnten, boten sowohl die Kinder-Akademie Fulda als auch das Umweltzentrum Fulda Mitmach-Programme an, die für eine kürzere Verweildauer konzipiert waren. Die Stationen „Wasser-Geräusche erraten“, an der die Besucher versuchen konnten, acht verschiedene Wassergeräusche einem entsprechenden Foto zuzuordnen, das „Wasser-Museum“, in dem jeder eingeladen war, sein Lieblingswasser auszustellen, die „Flusslandschaft aus Ton“, die über mehrere Tage hinweg auf dem Außengelände der Kinder-Akademie Fulda gebaut wurde oder die „Mikroskopierstation“, in der Einblicke in das Leben in Fließgewässern möglich wurden, übten große Anziehungskraft aus und wurden von den rund 4000 Besucherinnen und Besuchern mit großer Begeisterung genutzt.

Pädagogischer Ansatz

Erfahrungsfeld Wasser

Mit ihren Projektaktivitäten wollten die Veranstalter ganz bewusst nicht nur auf der Ebene bleiben, ein theoretisches Problembewusstsein für den Themenkomplex Umwelt zu wecken. Ziel und Aufgabe war es auch, allen Besuchern, vor allem aber Kindern und Jugendlichen, ein breites Erfahrungsfeld im Umgang mit Wasser zu ermöglichen, das auf verschiedenen Ebenen Anregungen zum nachhaltigen Lernen bieten sollte. Das Wasser selbst, mit seiner symbolischen und belebenden Kraft, mit seinen physikalischen und chemischen Eigenschaften, mit seinen Möglichkeiten, Fantasiebereiche zu eröffnen und schöpferische Kräfte zu wecken, sollte Ausgangspunkt sein für Spiele, Experimente, Geschichten, Kunstwerke und kleinere Bauwerke.

Die vielfältigen Berührungspunkte mit Wasser sollten es ermöglichen, Kinder und Jugendliche zum Staunen zu bringen, ihre Neugierde zu wecken und sie zum eigenen Fragen und Forschen anzuregen. Dabei hofften wir natürlich darauf, Workshopkinder und Museumsbesucher zum Handeln im umweltbezogenen Sinn zu animieren. Die gebotenen Erlebnis- und Lernräume sollten dabei ein Nachvollziehen der Ursachen ermöglichen. Wir hatten die Erwartung, dass sich die Kinder und Jugendlichen auf diese Weise von der Lebendigkeit des Wassers anstecken lassen und sich aktiv forschend in ökologische Zusammenhänge hineinbegeben würden.

Erlebnis- und Lernräume

Prinzip: Forschendes Lernen

Die Verarbeitung von Wahrnehmungen beruht bei Kindern und Jugendlichen noch stärker als bei Erwachsenen auf den Erfahrungen des Hier und Jetzt. Erst mit zunehmend rational bestimmten Aneignungsweisen im Verlauf der Sozialisation entsteht ein Wissenspotenzial, das Kinder und Jugendliche in die Lage versetzt, kulturelle Werte einschätzen zu lernen, Zusammenhänge zu verstehen. Darauf basiert der pädagogische Ansatz des forschenden Lernens.

Die Idee des forschenden Lernens sieht vor, dass der methodisch-didaktische Zugang zu einem Thema immer in engem Zusammenhang zur Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen steht und dort ansetzt. Kinder und Jugendliche haben so die Möglichkeit, sich ihre Umwelt spielerisch-kreativ anzueignen, ihre Fantasie einzubringen und Utopien zu entwerfen. Die Lust am Finden und Entdecken gehört dabei zur fundamentalsten Erfahrung, die Kinder machen können. Gerade dieses Wissen sollte für den Projektzusammenhang genutzt werden.

Zusammenhang zur Lebenswelt

Zusammenarbeit mit Experten

Wie bereits bei den Sommerakademien der vorherigen Jahre hatten wir uns im Vorfeld erfolgreich um die Zusammenarbeit mit Vertretern aus Forschung und Wirtschaft bemüht und bei der Konzeption und Durchführung der Workshops und Mitmach-Programme mit Experten zusammengearbeitet.

In Sachfragen interdisziplinäre Kooperationen zu suchen – dieses Prinzip verfolgt die Kinder-Akademie Fulda schon seit ihrer Gründung im Jahr 1991. D.h., für Themen, die aus fachlicher Sicht nicht von Mitarbeitern des Hauses abgedeckt werden können, kooperieren wir mit Experten der jeweiligen Fachrichtungen. Das Fachwissen, das auf diese Weise in die Projekte einfließt, ist für die inhaltliche Ausgestaltung und Umsetzung von unschätzbarem Wert.

Interdisziplinäre Kooperationen

Die Erfahrung der Zusammenarbeit zwischen Experten und Kindern zeigt, dass Kinder diese Erfahrung mit unterschiedlichen Gewerken und Berufsgruppen als etwas hoch Spannendes erleben. Die Aura der Meister und Experten lässt es den Kindern sinnvoll erscheinen, sich ernsthaft mit Themen auseinanderzusetzen, hinter die Dinge zu schauen, ihre Herkunft, ihre Beschaffenheit, ihr Geheimnis zu erforschen. Wir

erfahren dabei immer wieder, dass Kinder diese Schaffensprozesse als etwas sehr Positives erleben, nicht zuletzt deshalb, weil sie merken, dass den von ihnen entwickelten Ideen mit großer Ernsthaftigkeit begegnet wird.

Fazit und Empfehlung

Positive Resonanz

Grundsätzlich erhielt die Sommerakademie '98 Wasser-Welten von den teilnehmenden Kindern, den Eltern, den Veranstaltern und Kooperationspartnern sowie den Medien eine positive Resonanz.

Rahmenbedingungen

Trotz des erheblichen Abstimmungsaufwandes zwischen den verhältnismäßig vielen einbezogenen Betreuern, der erforderlichen Koordination etlicher Kooperationspartner und dem facettenreichen Programm konnte ein inhaltlich schlüssiges und homogenes Umweltbildungsangebot realisiert werden. Der hierfür erforderliche Aufwand ließ sich mit diesem modellhaften Anspruch nur unter der Voraussetzung einer Förderung durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt umsetzen. Dadurch waren auch Gruppengrößen von rund 15 Teilnehmern bei zwei bis vier Betreuern möglich. Die Workshoplänge von jeweils drei Tagen hat sich bewährt. Dies betrifft sowohl gruppendynamische als auch organisatorische Aspekte, insbesondere wenn Exkursionen vorgesehen sind. Diese Vor-Ort-Erlebnisse bedürfen meist einer Vor- und einer Nachbereitung, für die jeweils ein halber bis ganzer Tag optimal ist.

Anforderungen an die Betreuer

Wichtig war, dass alle Workshopbetreuer trotz eines genauen Konzeptes und klarer Ziele vielfach die Flexibilität aufbrachten, auf die Interessen und Aneignungsformen der Kinder einzugehen. Verlauf und Ergebnisse entwickelten sich zwar mitunter nicht wie geplant, jedoch litt der angestrebte Effekt nie. Diese Spielräume sind im Sinne der Übung eines selbstständigen umweltgerechten Handelns unverzichtbar.

Besonders erfolgreich zeigte sich das Projekt bei Kindern im Alter um 10 Jahre. Für deutlich ältere Kinder und Jugendliche müssten die Angebote und Vermittlungsformen modifiziert werden.

Konzentration auf ein Thema: ein erfolgreiches Konzept

Sehr hilfreich war die Konzentration auf das Umweltthema Wasser, da von diesem Element große Faszination ausgeht und sich verhältnismäßig einfach biologische, umwelttechnische und ökologisch-kulturelle Aspekte vermitteln lassen. Durch das tägliche Mitmach-Programm für Tagesbesucher, das Sommerfest und die Öffentlichkeitsarbeit wurde die angestrebte Breitenwirkung erreicht. Für das Mitmach-Programm hätten gezielter mehr Gruppen geworben werden können.

Breitenwirkung erreicht

Der Evaluationsbericht von Martina Reider und Prof. Dr. Gerold Scholz vom Institut für Schulpädagogik und Didaktik an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität (Frankfurt/M.) kommt zu dem Ergebnis, „...daß das Element Wasser im Leben der Kinder an Bedeutung gewann... Neben den eigenen Zugängen, die die Teilnehmer zu den Themenfeldern wählten, wurden ihnen neue Perspektiven durch das Engagement der Workshopleiter eröffnet.“

Evaluationsbericht

Für die Kinder wurde es selbstverständlich, das Leben im Wasser als schützenswert zu empfinden und Wassersparen im Alltag zu praktizieren. Insbesondere wurde die emotionale Bindung zu Wasser gestärkt, wodurch auf ein persönliches Engagement für Umweltbelange zu hoffen ist. Mehrere Kinder sind in den Monaten nach der Sommerakademie noch einmal vorbeigekommen und haben nach ihren Workshoparbeiten gesehen oder über weitere eigene Aktivitäten berichtet. Den Kindern die Voraussetzungen für einen emotionalen Bezug zu schaffen und Brücken zu ihrer direkten Lebenswelt zu bauen, hat sich als wesentlich erwiesen.

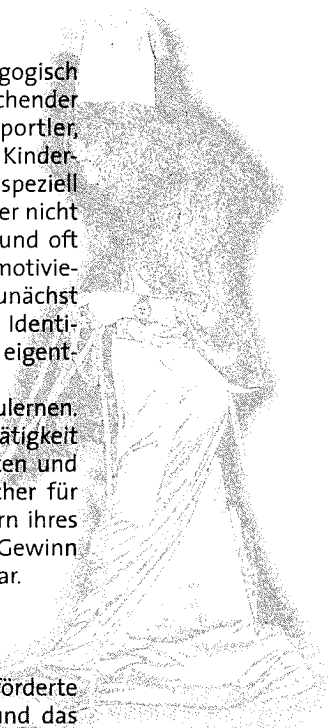
Pädagogen und Experten – eine gelungene Kombination

Bewährt hat sich die Betreuerkombination aus erlebnispädagogisch erfahrenen Akteuren, Umweltbildnern und Fachleuten entsprechender Bereiche (Wassertechniker, Limnologen, Reporter, Wassersportler, Bademeister, Künstler, Aquarianer u.a.). Aus der Praxis der Kinder-Akademie Fulda und des Umweltzentrums Fulda sowie auch speziell der Sommerakademie heraus können wir sehr empfehlen, Kinder nicht nur pädagogisch geschult zu betreuen, sondern realitätsnah und oft „vor Ort“ mit Experten zusammenzubringen. Dies wirkt enorm motivierend und führt zu prägenden Lernerfahrungen. Dadurch, dass zunächst abstrakte Themen „personell besetzt“ werden, bieten sich Identifikationsmöglichkeiten. Die Bereitschaft mitzuwirken, besteht eigentlich bei allen Behörden, Unternehmen und Verbänden.

Ein Begleiteffekt ist sicher, dass auch die Umweltexperten dazulernen. Die Vermittlung an Kinder fordert ihnen eine Reflexion ihrer Tätigkeit und Konzentration auf wesentliche Inhalte ab. Die unverstellten und gewissermaßen schamlosen Fragen der Kinder sind ganz sicher für viele routinierte Praktiker ein nicht alltäglicher Anlass, den Kern ihres Tuns zu erfassen. Wir haben den Eindruck, dass der Spaß und Gewinn bei diesem Umweltprojekt oft auch auf Seiten der Vermittler war.

Ein Projekt sollte auch ohne Zuschüsse langfristig machbar sein

Durch das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderte Projekt Wasser-Welten konnten die Kinder-Akademie Fulda und das Umweltzentrum Fulda umweltpädagogische Qualifikationen neu- und weiterentwickeln. Verschiedene Projektelemente werden im Sinne von „Projektbausteinen“ laufend in weitere Angebote übernommen. Da ein derartig umfassendes und hochwertiges Angebot nicht aus sich heraus



finanzierbar sein kann, bleibt es immer zuschussabhängig. Leider sind Zuschüsse meist nur für innovative, erstmalige Projekte erhältlich. Nachfolgendes muss dann oft in bescheidenerer und reduzierter Form realisiert werden. Auf die diesbezügliche Übertragbarkeit in den „Alltag der Umweltbildung“ sollte jeder Zuschussempfänger schon bei seinem Konzept achten.

Kontakt

Dr. Gabriele König
Kinder-Akademie Fulda
Mehlerstraße 4
36043 Fulda

Volker Strauch
Umweltzentrum Fulda
Johannisstraße 44
36041 Fulda

3 Und wenn Schule noch so schön ist: (wo)anders lernen

Schule ist der Ort der Bildung für Kinder und Jugendliche. Aber: Trifft dies auch für die Umweltbildung zu? Seit langem ist bekannt, dass sich außerhalb der schulischen Gemäuer eine unendlich große Zahl von Bildungsmöglichkeiten zur Umwelt bietet. Wie außerschulische Lernorte, gerade auch im Zusammenhang mit Schulen, genutzt werden können und auf diese Weise Umweltbildung neu oder anders vermittelt werden kann, zeigen einige Beispiele aus dem Förderprogramm der Deutschen Bundesstiftung Umwelt.



MIT BEITRÄGEN VON ■ ANKE KUCKUCK / SYLVIA WENDLAND-TEMBROCK

■ MARKUS SCHEY ■ BIRGIT LUIKEN ■ EVA-MARIA BICHLER / P. KARL GEIBINGER

BERLINER WALDSCHULEN

Anke Kuckuck, Sylvia Wendland-Tembrock

**Der Wald:
Erholungsort und
Lebensraum**

Kein anderer Lebensraum wird in einem dicht besiedelten Stadtgebiet wie Berlin urwüchsiger und unverfälschter wahrgenommen als der Wald. Als walddreichste Kommune Deutschlands kommt den ca. 27.000 ha Wald (18 Prozent der gesamten Stadtfläche) eine übergeordnete Bedeutung zu: als grüne Lunge, als Freizeit- und Erholungsort und als Lebensraum für Tiere. Bewirtschaftet wird das Gebiet von den Berliner Forsten, die den Aufbau naturnaher, artenreicher, vieltufiger Erholungswälder verfolgt. Das Engagement der zur Berliner Senatsverwaltung gehörenden Forstbehörde für ihre zurzeit sechs Waldschulen fügt sich da nahtlos ein.

Waldschulen leisten seit zehn Jahren einen erheblichen Beitrag zur praktischen Umweltbildung in Berlin. Denn hier wird Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen nicht nur reines Sachwissen über das Biotop Wald vermittelt. Hier wird bei so mancher Großstadtgöre die Basis dafür gelegt, Tier und Mensch zu wertschätzen und tief greifende Natur-Erfahrungen zu machen. Ohne die Waldschulen und ihre beispielhaften Aktivitäten müssten jedes Jahr 30.000 junge und alte Berliner auf diese Form der Erholung und Erkenntnis verzichten.

Sechs Waldschulen bieten ein vielfältiges Programm

1998 konnten bereits zehn Prozent aller Vor- und Grundschulklassen Berlins an einem Walderlebnistag teilnehmen. Die Nachfrage ist groß. Zunehmend interessieren sich inzwischen auch Lehrer der Sekundarstufe I und II für den Waldschultag. Laut einer Umfrage hält mehr als die Hälfte aller Berliner Schulen das Waldschulen-Angebot für unverzichtbar. Die Termine sind oftmals über Monate ausgebucht.

Die sechs Berliner Einrichtungen sind gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen – was in puncto Umweltverträglichkeit ein Plus und für große Gruppen ein Muss ist.



Foto: Berliner Forsten

*Mit dem
Waldschat
wird der Wald
erkundet*

Jede dieser Einrichtungen wird von zwei bis vier Mitarbeitern betreut. Die Gestaltung der Innen- und Außenanlagen unterliegt einem dynamischen Prozess, wie das Wachstum des Waldes selbst. Verbunden durch die gemeinsame Idee, die hinter den Waldschulen der Berliner Forsten steht, haben alle Einrichtungen ihre charakteristische Eigenart hinsichtlich Lage, Nutzung oder pädagogischem Konzept. Das macht das Gesamtangebot für den Besucher überaus vielfältig und erlebnisreich und lädt dazu ein, nicht nur eine Waldschule zu besuchen.

Zukunftsorientierte Waldschulpädagogik

Erlebnishafte Umwelterziehung

Die Idee zur erlebnishaften Umwelterziehung in der Natur für Kinder im Alter von fünf bis zwölf Jahren gibt es seit vielen Jahrzehnten. Unterstützt wird der Aufenthalt im Freien durch Lese- und Bastelmaterial, durch die beliebten Dioramen (Schaulandschaften), Ausstellungen oder Infotafeln. Ein paar Beispiele aus der Ausstattung der Waldschule Bucher Forst sollen die Möglichkeiten verdeutlichen: Holzklanginstallation, Trockenmauer mit Duftgarten, Anschauungsmodell zur Blockbauweise, geflochtene Weiden-Märchen-Hütte, grünes Freiluftklassenzimmer, Tastlehmwand, Teich mit Sumpfbereichen und Brücke, Tastbaum, Geräuschmemory, Hornissennest u.v.a.

Bedeutung des Waldes für den städtischen Bereich vermitteln

Die Berliner Waldschulen legen in der Didaktik großen Wert auf die Vermittlung der ökologischen Bedeutung des Waldes für die Stadt Berlin. Ausgehend von der Agenda 21, dem 1992 auf dem Weltgipfel in Rio von den Regierungschefs verabschiedeten Umwelt-Aktionsplan, sollen die Kinder begreifen, wie sie täglich ein Stückchen Wald wahrnehmen, auch wenn sie ihn nicht immer sehen: durch den Wind, der frische Luft in die Stadt pustet, durch den Wasserhahn, der frisches Wasser in die Wohnung bringt, durch die Energie, die oft zu Lasten des Waldes produziert werden muss, durch die Möbel, die aus Holz hergestellt sind. Und nicht zuletzt prägt der Gedanke, dass da draußen, vor der großen Stadt, eine bunte Vielfalt von Tieren und Pflanzen zusammenlebt und den Wald bildet, in den man sich zurückziehen kann, wenn es in der Stadt zu eng wird.

Bewährt: Rollenspiele

Gerade für kleinere Kinder sind Rollenspiele Erfolg versprechend, in denen Dinge aus der Perspektive eines anderen gesehen, gefühlt und verstanden werden – z.B. aus der Sicht eines Eichhörnchens, eines Wildschweins, einer Fledermaus. Den Jüngeren fehlt noch das Verständnis für die Beziehungen zwischen dem eigenen Verhalten und den Belangen der Umwelt, das erst durch das Sichhineinversetzen erlebbar wird. Es sollte aber stets darauf geachtet werden, dass nicht irgendwelche Spiele den Wald zur Kulisse degradieren. Auch Märchen können ein

reizvolles Angebot sein, sofern sie genügend Freiraum für Kreativität lassen, einen engen Bezug zum Wald haben und konstruktive Lösungsmodelle für Konflikte anbieten. Grausame Märchen, die der Verteufelung von Großmutter fressenden Wölfen dienen und wenig gemein haben mit den wichtigen, bei uns ausgerotteten Beutegreifern, haben in der Waldschule nichts zu suchen.

Defizite der Fernsehgeneration ausgleichen

Die kleinen Waldbesucher brauchen zudem genügend Raum, um in eigenem Tempo die Dinge zu ergründen. Die Unterentwicklung der Kinder im motorischen Bereich bereitet manchen Waldschulpädagogen Kopfzerbrechen. Die Fernsehgeneration macht viele Erfahrungen nicht mehr am eigenen Leib. Der gesamte Bewegungsapparat verkümmert bzw. entwickelt sich erst gar nicht vollständig. Hier wird klar, dass man es mit komplexen Problemen und Versäumnissen der Gesellschaft zu tun hat, die nicht mit einem einmaligen Besuch in der Waldschule zu beheben sind, sondern eine kontinuierliche Arbeit notwendig erscheinen lassen. Hierauf muss der Schwerpunkt der weiteren Waldschulpädagogik liegen.

Wichtig:
Kontinuität

Wer besucht die Waldschulen?

Der Wald ist für alle da. Die Waldschulen auch, aber besonders sollen sie Kinder im Alter von vier bis zwölf Jahren ansprechen, denen das Leben in der Großstadt so manches Naturerlebnis vorenthält.

Darauf ausgerichtet sind pädagogisches Konzept und Öffentlichkeitsarbeit. Der Erfolg bestätigt diese Linie. In den zwei Jahren ihrer Laufzeit seit 1998 wurden rund 2000 Gruppen, das sind ca. 60.000 Besucher, gezählt. Dabei lag der Schwerpunkt mit rund 40 % aller Gruppen bei den Grundschulgruppen der 1. bis 4. Klasse. Kita- und Vorschulgruppen im Alter von vier bis sechs Jahren machten 20 % der Gruppen aus. Ca. 10 % waren Hortgruppen, die schwerpunktmäßig in den Ferien unsere Einrichtungen besuchten.

Das Gros der Vor- und Grundschulgruppen kann aufgrund der starken Auslastung der Waldschulen nur einmal dorthin kommen.

Obwohl zurzeit die Hauptklientel aus 5-12-jährigen Kinder besteht, wären die Waldschulen und ihr Angebot auch für Jugendliche wichtig.

Für viele ist es ein Novum, dass nicht ständig neue Informationen auf sie einströmen, sondern dass sie selbst den Gegenstand des Interesses (z.B. eine Biene beim Pollensammeln) wählen können, aber auch Ausdauer und Geduld mitbringen müssen.

Zielgruppe:
4 – 12-Jährige

Wichtigster Kontakt: Lehrer/-innen und Erzieher/-innen

**Beliebt: die
Walderlebnistage**

An mehr als 400 Vor- und Grundschulen im Einzugsbereich der Waldschulen wurde eine Umfrage durchgeführt. Sie dient u.a. als Grundlage, um den Betrieb der Waldschulen zu optimieren und diesen dem Bedarf sowie den standortabhängigen Besonderheiten anzupassen. Die Umfrage ergab ein überaus großes Interesse an den ganztägigen Walderlebnistagen. Dabei vertreten auch die Lehrer und Erzieher die Auffassung, ein Kind müsse in jeder Altersstufe – also einmal jährlich – an einem Waldtag teilnehmen. Da selbst alle Berliner Waldschulen bei voller Auslastung eine solche Nachfrage nicht decken könnten, wurde die Multiplikatorenschulung als zweiter wichtigster Arbeitsinhalt konzipiert.

Multiplikatorenschulungen

Die von den Waldschulen durchgeführten Fortbildungen für Erzieher und Lehrer sind von großem Wert, da über Multiplikatoren nicht nur eine Verbreitung der Umweltbildung stattfindet, sondern auch eine Vertiefung und Verfestigung der bei den Waldschulbesuchen gewonnenen Eindrücke gewährleistet werden kann. Zusätzlich erreicht man dadurch mehr Kinder, als es sonst angesichts der dünnen Personaldecke möglich wäre, wenn auch nicht mit der erforderlichen Qualität, auf die in den Waldschulen besonderer Wert gelegt wird.

Das Multiplikatorentraining hat außerdem den Effekt, dass die Waldschulbetreuer/-innen sich mit pädagogischen Aspekten intensiver befassen und sich auf höherem Niveau austauschen und ihre Arbeit reflektieren können.

Familientage zielen in die gleiche Richtung, denn über waldbegleitete Eltern lässt sich viel erreichen.

Vorbereitung von Waldschultagen

**Entscheidend:
Zusammenarbeit
mit Lehrern/
Lehrerinnen**

Wichtigste Kontaktperson der Waldschulpädagogen sind ohnehin die Lehrer/-innen. Ohne ihre Mitwirkung und ihr Engagement kann ein Waldschultag kaum gelingen. Die Bedingungen für eine fruchtbare Zusammenarbeit stehen immer wieder auf der Tagesordnung: Sollen die Lehrer vor dem Besuch der Waldschule aufsuchen und den Besuch besprechen? Können Waldschulpädagogen bereits in den Schulen den Tag vor- und nachbereiten? Die Waldschulen bieten zur didaktischen Vorbereitung die bereits erwähnte Handreichung für Berliner Lehrer an mit Vorschlägen für jede Jahreszeit. Eine zusätzliche Hilfe ist der „Waldschul-Rucksack“ für Lehrer, die mit ihren Schülern alleine auf die Pirsch gehen. Er enthält einen Routenplan und Hinweise auf versteckte Zeichen im Wald, Anregungen für Spiele, Augenbinde, Lupe, Bestimmungsbuch und ein Märchen zum Vorlesen.

Ein Tag im Wald

Auf dem Weg zur Waldschule

Doch zurück zu den Kindern, die es unter Anleitung ihrer ErzieherInnen auf dem Weg in den Wald inzwischen bis zum S-Bahn- oder Bushaltepunkt geschafft haben. Wie geht es nun weiter zur Waldschule? Die letzten Meter in jedem Fall zu Fuß, natürlich. Im Gepäck ein kleines Picknick, Regenjacke, Sonnenschutz – je nach Witterung. Im Wald hören wir neue Geräusche. Statt Autolärm – Mäusebussard, Eule, Eichelhäher. Wer von uns großen und kleinen Besuchern kann die Vogelstimmen auseinander halten? Der Weg zur Waldschule ist nicht lang. Und doch stöhnen schon die Ersten über den Fußmarsch. Das Stöhnen wird bald aufhören – und das, obwohl sie zwei bis drei Stunden unterwegs sein werden.

Ankunft zu Fuß

Erstes Ziel erreicht: das Waldschulhaus

Das Haus mitten im Wald erinnert an das Märchen von Hänsel und Gretel. Eine Frau mit einem echten Försterhut erwartet die Kinder. Ihr Horn wird sie immer wieder zum Treffpunkt führen. Da steht die „Knorrige Erna“, eine alte Eiche, an der jedes Kind einen guten Wunsch für den Wald hinterlassen kann. Im Waldschulstützpunkt gibt es erst mal das mitgebrachte Frühstück. Interessante Dinge stehen da herum: Im Diorama sehen wir Kolkrabe, Kuckuck, Meise, Fuchs, Marder oder Hase – natürlich präpariert. Und da: ein Schächtelchen mit ... Jiih, Köddel! Der Ekel verliert sich schnell. Die Kinder lernen: Es heißt nicht Kot, sondern Losung.

Auf der Pirsch

Auf geht es zum Pirschgang. Die meisten Tiere sieht man selten, sie sind zu scheu, ebenso die Trolle. Aber da – lief da nicht ein Reh...? Und

*Beim Erforschen
der Details
verliert sich schnell
die Zeit*



Foto: Berliner Forsten

Die Zeit vergeht im Flug

jetzt das Ganze aus der Vogelperspektive oder aus Ameisensicht. Der Wald steckt voller Spielzeug. Laub und Äste, Federn und Steine gibt es genug. Damit „malen“ wir Schnecken, Hirsche oder Spinnen auf den Waldweg. Geschicklichkeit ist gefragt beim Toben und Klettern, Fantasie beim Malen mit Erdfarben. Da kämpfen wir mit Ast-Geweihen als Hirsche gegeneinander. Und was spürt der Fuß auf dem Barfußpfad? Brrr – dabei war es nur etwas nasses Moos. Und noch etwas: z.B. Weidenhütten bauen, Kräuter riechen, Waldxylophon spielen und auf dem Hochstand einen Blick von oben werfen. Man kann das Fledermaus-Radar-Spiel ausprobieren oder beim Baumrinden-Tast-Spiel mitmachen. Und stinkt die Stinkmorchel eigentlich wirklich?

Der Abschied fällt schwer

Plötzlich sind die Stunden vergangen. Zum Abschied gibt es den mitgebrachten Fruchtee (heiß oder kalt, je nach Jahreszeit), noch viele Fragen, einen „Waldschatz“, den jedes Kind mit nach Hause nehmen darf und die Gewissheit: „Ich komme wieder – und bringe alle mit, die sonst immer nur vor dem Fernseher hocken.“

Wissensvermittlung in den Waldschulen

So oder ähnlich ist der Ablauf eines Walddtages – je nachdem, welches individuelle Vorgehen, abhängig vom Wetter, der Klasse und der Jahreszeit, das Team erarbeitet hat.

Auf Vorhandenem aufbauen

Die Wissensvermittlung sollte möglichst auf vorhandenem Wissen aufbauen und dieses aktivieren, sodass die Kinder selbst an der Lösungsfindung mitarbeiten.

Beispiele aus dem Erfahrungsbereich der Kinder wählen

Die Kommunikation sollte stets auf einer für Kinder relevanten Ebene mit einleuchtenden Beispielen aus ihrem Erfahrungsbereich stattfinden.

Zum Beispiel: Vogelreviere erklären

Um den Sinn von Vogelrevieren plausibel zu machen, empfiehlt es sich, eine Parallele aus dem Leben der Kinder anzuführen und sie zu fragen, was sie tun würden, wenn sie ein Stück Land mit Obstbäumen hätten, die vor Fremden geschützt werden sollen. Vorschulkinder schlagen meist vor, es den Passanten zu sagen, dass dies ihr Land sei. Auf den Einwand hin, dass sie dann Tag und Nacht aufpassen müssten, wollen sie eine Tafel aufstellen und kommen häufig erst am Schluss auf die Idee, einen Zaun zu setzen, der auch Leute, die nicht lesen können – eben Kinder abhält.

Zurück zu den Revieren der Vögel. Bei der Vorstellung, dass diese Zäune errichten, gibt es ein entspanntes Gelächter. Je nach Wissensstand der Gruppe wird der Vogelgesang ins Spiel gebracht und nach

dessen möglicher Funktion gefragt. Hier werden wieder die verschiedensten Ideen geäußert, von der Freude bis zum Weibchenanlocken. Nun kann man diese Elemente miteinander verbinden und von einem Vogel sprechen, der sich seinen Zaun singt, indem er dabei von Baum zu Baum fliegt und so die Grenzen seines Reviers mit Gesang ankündigt.

Das Beispiel zeigt, wie Kinder selbst aktiv die Lösung in ihrem eigenen Tempo erarbeiten und durch einen etwas ungewohnten Vergleich eine Vorstellung von der Wirklichkeit gewinnen, die ihnen etwas sagt und in Erinnerung bleiben wird – im Gegensatz zu trockenen Erklärungen.

DAS VOGELELTERNSPIEL

Eine Vertiefung des Themas „Revierverhalten“ erreicht man auf einprägsame Weise mit dem Vogelelternspiel. Dieses Spiel vereint mehrere Aspekte und eignet sich hervorragend als Bewegungs- und Konzentrationsvorbereitungsspiel, da das Laufen die Kinder den beim Frühstück aufgestauten Bewegungsdrang ausleben lässt. Am besten geschieht dies auf dem Gelände der Waldschule, fernab von scheuen Tieren.

Beim Vogelelternspiel werden bunt und braun gefärbte Zahnstocher als „Würmer“ auf einem Spielfeld verteilt und die Kinder in Paare aufgeteilt (ältere Kinder bevorzugen gleichgeschlechtliche Paare; dem sollte man nicht widersprechen, um so wenig Zwang wie möglich auszuüben, dem sie in der Schule sowieso ständig ausgesetzt sind; man lässt sie auch entscheiden, wer Männchen oder Weibchen ist). Dann legen die Paare Nester in unterschiedlicher Entfernung vom Spielfeld an. Ein Elternteil bleibt immer im Nest, um die Jungen vor Fressfeinden zu schützen, während der andere zum „Futterplatz fliegt“ (einige versetzen sich so in ihre Rolle, dass sie dabei mit den „Flügeln“ schlagen) und jeweils nur einen „Wurm“ sucht und ins Nest bringt.

Vom Spielleiter erhalten Männchen und Weibchen abwechselnd die gleiche Futtersuchzeit. Nach einer Weile, wenn das Futter knapp wird, wird das Spiel noch eine Weile fortgesetzt, um zu demonstrieren, wie mühsam die Futtersuche ist.

Am Spielende werden die zusammengetragenen Zahnstocher (Würmer) im Nest nach Farben sortiert und gezählt. Da Kinder gerne miteinander wetteifern, gibt es bei den weiter vom Futterplatz entfernten Kindern lange Gesichter, denn sie haben weniger Würmer gesammelt als die, deren Nester direkt neben dem Spielfeld waren, und das finden sie unfair.

Dies ist ein guter Einstieg zur Diskussion über den Sinn von nahe am Nest gelegenen Futterplätzen. Die Kinder haben somit am eigenen Leib erfahren, wie anstrengend Futtersuche ist und wie mühsam sie wird, wenn viele denselben Platz leer sammeln sowie welche sinnvolle Einrichtung ein eigenes, vor Artgenossen verteidigtes Revier ist.

Anschließend werden alle „Würmer“ auf einem Tuch nach Farben sortiert, wobei die bunten Farben überwiegen, obwohl von allen Farbtönen die gleiche Anzahl auf dem Spielfeld verteilt wurde. So wird der Nutzen von Tarnfarben im Tierreich deutlich erkennbar und die Kinder haben nicht nur nebenbei mit viel Spaß ohne Lernanstrengung Neues erfahren, sondern bekamen einen tieferen und bleibenden Eindruck vermittelt.

Diese ausführliche Schilderung soll die Vorgehensweise und „Philosophie“ der Waldschulen verdeutlichen. Die Kinder versetzen sich somit in die Welt der Tiere und spüren deren Probleme durch Identifikation am eigenen Leib.

DAS EICHHÖRNCHENSPIEL

Beim Eichhörnchenspiel kann schon das Sammeln der Eicheln mühsam werden. Das anschließende Anlegen eines oder mehrerer Verstecke fordert von den Kindern Entscheidungen, die das Verstehen und Nachvollziehen dessen, was Eichhörnchen eigentlich leisten müssen, wenn sie ihre Eicheln in den vielen Verstecken nach Monaten wieder finden wollen, sehr viel leichter verdeutlicht als ein einfacher Tatsachenbericht dies könnte. Erst wenn sie selbst 5, 8, 4 oder 3 Eicheln als „Nahrung“ benötigen und die Ersten entweder ihre Verstecke nicht wieder finden oder wenn das einzige Versteck von anderen Eichhörnchen bzw. den Eichelhähern (Erziehern) geplündert wurde, wird den Kindern ganz klar, worum es dabei geht.

Durch Wiederholung des Spiels bekommen die „verhungerten“ Eichhörnchen die Möglichkeit, ihre Strategie zu ändern und diesmal den Winter zu überstehen.

Vor dem Spiel meinen viele Kinder, dass es leicht sei, die Verstecke wieder zu finden, beim Spielen merken sie jedoch, dass dem keineswegs so ist. So wird ein nachhaltiger Eindruck von den Problemen der Eichhörnchen bleiben. Manche Dinge werden einem erst dann bewusst, wenn man sie selbst ausprobiert und durchlebt hat. Hunderte Bücher über das Radfahren vermitteln einem weder das Gefühl, wie das ist, auf einem Fahrrad zu fahren, noch die Befähigung dazu. Und genau dies ist die Intention der Spiele: nämlich das Verständnis für die Natur erlebbar zu machen.

Resümee

**Spielerisch lernen –
eine erfolgreiche
Methode**

Die in den Waldschulen angewandten Methoden sprechen vor allem die Sinne an und begünstigen die Entwicklung der Motorik. Sie legen großen Wert auf den Spaß und die Freude am spielerischen Lernen. Nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen fördert Einsatz von Gefühlen beim Lernen auch die intellektuellen Fähigkeiten der Kinder. Die Waldschulen schaffen somit einen stressfreien sowie freudvollen Raum für das Naturerlebnis, das wichtig für die physische und psychische Entwicklung der Kinder ist.

Die Waldschul-Pädagogen

In den Waldschulen arbeiten Förster, Naturwissenschaftler, Landschaftsplaner und Pädagogen. Sie widmen sich nicht nur engagiert ihren pädagogischen Aufgaben, sondern kümmern sich liebevoll um die Pflege ihres Gebietes und die Ausstattung der Häuser und Hütten. Sie kennen „ihren“ Wald. Sie wissen, wo sich der Kessel einer Bache befin-

det, wer die angeknabberten Haselnüsse zurücklässt, wie alt die jungen Kiefern sind und wie man auf dem Waldhorn bläst. Sie kennen die Nistkästen der Fledermäuse und die Spechtschmieden. Sie wissen, dass sich Fuchs und Kaninchen oft ganz friedlich einen Bau teilen und dass das Bohrloch in der Eichel von einem Käfer stammt. Für sie ist Warziger Drüsling kein neuer Wein, sondern ein uriger Waldpilz. Sie erzählen, dass Wildschweine schneller laufen können als Autos in der Stadt fahren dürfen, dass Spatzen jedes Kuckucksei aus ihrem Nest werfen und dass es im Berliner Wald zwar keine Tiger, aber dafür Ameisenlöwen gibt.

Wichtiger Bestandteil ihrer pädagogischen Arbeit ist sowohl die individuelle Vorbereitung auf jede Gruppe wie auch die Nachbereitung und Auswertung im Team. Die Arbeit als Waldschulpädagoge ist psychisch und physisch enorm anstrengend. Die wachsende Zahl verhaltensauffälliger Kinder und die sichtbare Überforderung der Lehrer/-innen macht die Arbeit nicht leicht. Tag für Tag mit unbekannten Menschen zu arbeiten, sich unvorbereiteten Situationen zu stellen und einen Spannungsbogen zu halten erfordert vollen Einsatz und ist nicht jedermanns Sache.

Vor- und Nachbereitung

Schwerpunkt „Wald und Kunst“

Berlin hat neben den Walderlebnistagen noch ein paar Besonderheiten hervorgebracht und setzt sich besonders für Kooperationen und Partnerschaften ein. Das Thema „Wald und Kunst“ ist dabei zu einem Schwerpunkt im Bucher Forst geworden. In den vergangenen Jahren sind in Zusammenarbeit mit der Hochschule der Künste Berlin (HdK) und freien Künstlern einige Kunstobjekte und Installationen entstanden, z.B. der Trollpfad durch den sumpfigen Erlenbruch, der vier Meter hohe Wichtelsitz in einer Hainbuche, die Kunstinstallation in der Fünfer-Buche, Seh-Punkte als Orientierung auf den Rieselfeldern und Skulpturen.

Zusammenarbeit mit der HdK

Zum Waldschul-Projekt „Wald und Kunst“ fand 1999 das Symposium „Natur und Kunst – Holzskulpturen“ statt – eine Freiluft-Werkstatt mit 8 Künstler/-innen. Sie erhielten die Möglichkeit, die Vielfalt des Bucher Naturraumes auf sich wirken zu lassen, um sich ihm mit allen Sinnen zu nähern. Hier wurden Werkstätten eingerichtet, in denen Kunstwerke entstanden, die durch den Ort und das Material Holz geprägt waren.

Familientage, Märchentage, andere Tage

Für eine sinnvolle, praxisorientierte Umwelterziehung gibt es viele Interessenten. So sind Familientage an einem Samstag oder Sonntag zu einem festen Bestandteil geworden. Außerdem gibt es Angebote wie die Krimnacht, die Walpurgisnacht, Tage der offenen Tür, Weihnachts-

und Osterbasteln und für gestresste Eltern den Kindergeburtstag mit Schnitzeljagd. Für die Schulferien, die Zeit, in der die Waldschulen die weitaus größte Nachfrage spüren (ein Drittel aller Berliner Kinder bleibt in den Sommerferien zu Hause), hat das Waldschulteam besondere Aktionen konzipiert: z.B. Herbst-Kunst-Tage, Waldgeisterwoche, Frühlingserwachen, Hexennacht, Waldhüttenbau, Waldlebensräume für die Stadt, Nisthilfen für den Balkon – und vieles mehr, zusammengestellt in jährlichen Programmübersichten und im Internet.

Der Märchentag

Zum Märchentag beispielsweise begrüßen die Waldschul-Mitarbeiter ihre kleinen Gäste mit einer Früchtetee-Runde. Dann kommt ein Paket vom Förster mit Körbchen. Der Inhalt: Landkarte, dazu ein Hilferuf: „Im Wald stimmt was nicht! Geheimnisvolle Wesen treiben sich herum und eine Märchenerzählerin wartet auf Erlösung!“

Da gibt es viel zu tun für die kleinen Waldbesucher. Drei Aufgaben müssen gelöst werden, um die Märchenerzählerin zu befreien. Unterwegs müssen sie glänzende, rote, gelbe oder merkwürdige Dinge finden oder nach etwas Durchsichtigem, Knackendem, Duftendem, Abgeknabbertem fahnden. Dann begegnen sie einem geheimnisvollen Troll, dessen wortreichen Rätseln sie auf die Spur kommen müssen. Unter einem knorrigen alten Baum wartet die Märchenerzählerin. Zum Schluss kommt die letzte Herausforderung: ein Pfad über wackelnde Bohlen, schmale Baumstämme, durch weidenverschlungene Tore. Der Tag neigt sich dem Ende zu. Das war Schule einmal anders. Kein Leistungsvergleich und kein Lehrplan, kein Pausenklingeln und kein Klassenzimmer.

Der Wald als Lebensschule

Vielmehr begreifen wir den Wald als Schule – als Lebensschule für erwachsene und vor allem für heranwachsende Menschen. Der Wald in und um Berlin steht im Mittelpunkt des Sehens, Fühlens, Riechens, Hörens und Tastens. Wir lernen von ihm mit jedem Schritt etwas über uns, über Tiere und Pflanzen, über Staat, Stadt und Familien, über Geschichte und Traditionen, über Kreisläufe und Klima und manchmal auch etwas über Stille, Meditation und Geister.

Jedes Schulkind pflanzt einen Baum

Im Mai 1999 startete die berlinweite Aktion: „600.000 Bäume für Berlin“. Jedes Berliner Schulkind wird in den kommenden fünf Jahren die Möglichkeit bekommen, einen Baum und damit ein Stück Lebensqualität für Berlin zu pflanzen. Rund 7000 Schülerinnen und Schüler pflanzten seit 1999 40.000 Bäumchen. Das Projekt ist eine Gemeinschaftsinitiative der Berliner Forsten und der Stiftung Mensch – Natur, Kunst und Kultur. Der Sponsor der Aktion sind die Ford-Automobil-Werke.

Die Aktion beginnt in den Klassenzimmern der Schüler, wo die zumeist Grundschüler mit ihren Lehrern Kiefern Sämlinge selbst heranziehen. 12 Wochen später pflanzen die Schüler unter Anleitung – zwar nicht ihre Sämlinge, aber einen 2-jährigen Baum. Mit der Pflanzaktion wird den Kindern nicht nur das System Wald, sondern auch die Gewissheit vermittelt, dass sie aktiv zur Umweltverbesserung beitragen. Mit der Aktion werden notwendige Aufforstungen in Gebieten wie dem neu errichteten Naturpark Barnim unterstützt.

**Anzucht im
Klassenzimmer**

Bevor allerdings die Pflanzsets, bestehend aus Pflanzcontainer, Pflanzballen, Baumsamen und Anleitung, in den Klassenzimmern standen, waren intensive Vorarbeiten notwendig, an denen die Waldschulen erheblichen Anteil hatten. So wurde eine Handreichung entwickelt, in der Lehrern auf über 100 Seiten wertvolle Informationen und Spielanleitungen zur Vermittlung von Lerninhalten gegeben werden. Sie helfen, den Schülern mit allen Sinnen zu verdeutlichen, dass Bäume elementare Bestandteile unserer natürlichen Umwelt und des ökologischen Gleichgewichts sind. Grundvoraussetzung dieser Einsicht ist eine emotionale Beziehung zur Natur. In Ergänzung zu dieser Aktion bietet sich der Besuch in einer Waldschule an.

Was hat Berlin davon?

Warum sind öffentliche Gelder, aber auch Sponsorenmittel für diesen Zweck ideell gut eingesetzt? Nur wer seine Umwelt schätzen lernt, schützt sie auch und geht fürsorglich mit ihr um. Langfristig ergeben sich vielfältige positive Effekte für eine Stadt wie Berlin. Die Verhaltensänderung der jungen „Waldgänger“ gegenüber der Umwelt führt nicht nur dazu, dass sie schonender mit natürlichen Ressourcen umgehen, sondern generell der Vandalismus in Wäldern und Grünanlagen abnimmt. Stadtkinder lernen den Wald als Erholungs- und Erlebnisraum schätzen, verbessern ihre Motorik und ihre Gesundheit. Der stadtnahe Wald als Erlebnisraum macht aber auch die Stadt attraktiver und fördert insgesamt das Heimat- und Zugehörigkeitsgefühl. Und letztlich bietet die Arbeit in Waldschulen Jugendlichen und Erwachsenen Möglichkeiten zur Ausbildung und Zusatzqualifizierung und damit mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

**Was man liebt,
das pflegt man**

Berliner Senatsverwaltung
für Stadtentwicklung
Berliner Forsten
Karola Lakenberg
Wannseebadweg 10
14129 Berlin-Nikolassee
030.81 69 92 29
eMail: BerlinerForsten@senstadt.Verwalt-Berlin.de

Kontakt

AKTION UMWELTDETEKTIV DER NATURFREUNDE - JUGEND RHEINLAND - PFALZ

Markus Schey

Die Grundidee

Kinder forschen gerne, wollen den Dingen auf den Grund gehen. Mit Freude ermitteln sie als Detektiv im Verborgenen und versuchen durch ihre Ermittlungsarbeit der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Diese Tatsache war Ausgangspunkt und Grundlage der 1992 aus der Taufe gehobenen Aktion Umweltdetektiv der Naturfreundejugend Rheinland-Pfalz. Kinder sollen als Umweltdetektive der Natur auf der Spur sein, spannende Umweltabenteuer erleben und Umweltsünden das Handwerk legen. Dabei soll die Aktion zwei grundlegenden Anliegen gerecht werden:

Anforderungen

1. Die bereits vorhandenen umweltpädagogischen Aktivitäten der Naturfreundejugend Rheinland-Pfalz unter dem Dach des Umweltdetektivs zu bündeln und neues umweltpädagogisches Engagement zu initiieren.
2. Die Zielgruppe „Schule“ zu erschließen und dadurch viele Schüler und Schülerinnen als Umweltdetektive zu gewinnen.

Das Material: Erlebnisbögen

Zu Beginn der Aktion Umweltdetektiv stand die Herausgabe von Erlebnisbögen im Mittelpunkt der Bemühungen. Erlebnisbögen sollten es den Kindern ermöglichen, ihre „Prüfung“ als Umweltdetektiv abzulegen. Der Erlebnisbogen Wald war der erste Bogen und wies bereits die inzwischen bewährte Einteilung in Wissen, Untersuchung, Aktionen und Spiele auf.

*Mit dem
Insektensauger
lässt sich jeder
Käfer unverletzt
ins Glas bringen*



Foto: Jörg Michaelis

Im Wissensteil des Erlebnisbogens wird kindgemäß das jeweilige Umweltthema aufgegriffen. Anschauliche und spannende Informationen bereiten den angehenden Umweltdetektiv auf seine Ermittlungstätigkeit vor. Im Untersuchungsteil des Bogens sind zahlreiche Fragen zu beantworten und Aufgaben zu lösen. Die Art der Fragen und Aufgaben führt dabei zwangsläufig zu einer aktiven und direkten Auseinandersetzung mit der Natur.

Erlebnisbögen sind nichts für Stubenhocker, ganz im Gegenteil. Die Aufgaben des Untersuchungsteils können nur gelöst werden, wenn sich die Kinder direkt in die Natur begeben und sich handelnd mit ihr auseinandersetzen. Insbesondere für den Einsatz in Schulen soll der

Wissensteil

Untersuchungsteil

Aktionen und Spiele

Erlebnisbogen den Weg in die Natur „erzwingen“ und so „Schule“ durch externe Einflussnahme ein Stück weit verändern.

Natürlich dürfen in den Erlebnisbögen die Rubriken Aktionen und Spiele nicht fehlen, denn schließlich ist die Arbeit eines Umweltdetektivs mit viel action und Spaß verbunden.

Die Aktionsvorschläge der Erlebnisbögen werden vom Partizipationsgedanken getragen. Den Kindern wird Mut gemacht, ihre Interessen lautstark zu vertreten und ihre Rechte einzufordern. Umweltdetektive sollen sich nicht im Stillen engagieren, sondern die Öffentlichkeit an ihrer Arbeit teilhaben lassen.

Auswertung der Erlebnisbögen

Der von den „Detektiven in Ausbildung“ bearbeitete Untersuchungsteil des Erlebnisbogens wird an die Naturfreundejugend zurückgeschickt. Nach Durchsicht und Auswertung der geleisteten Ermittlungsarbeit erhält der nun geprüfte Umweltdetektiv seinen Umweltdetektivausweis. Er ist äußeres Zeichen für die aktive Auseinandersetzung des Inhabers mit seiner Umwelt. Der Ausweis ist positiver Verstärker und manifestiert das Umweltbewusstsein des jungen Detektivs. Die Auswertung des Untersuchungsteils erfolgt dabei nicht nach einem Punktesystem. Entscheidend ist, dass sich das Kind aktiv handelnd mit Fragen seiner Umwelt und Zukunft auseinandergesetzt hat.

Zertifikat: Umwelt- detektivausweis

Erste Erfolge, neue Zielgruppen

Durch eine Anschubfinanzierung der DBU war es uns möglich, Anfang 1993 den bereits erwähnten ersten Erlebnisbogen zum Thema „Wald“ zu realisieren und an einen großen Personenkreis von Multiplikatoren und Kindern zu verteilen. Die Rückläufe ließen nicht lange auf sich warten und bescherten uns jede Menge Verwaltungsarbeit, bis alle Kinder schließlich ihren Umweltdetektivausweis in Händen hielten. In dieser Zeit konkretisierten sich z.B. unsere Vorstellungen hinsichtlich der Zielgruppe. So stellten wir z.B. fest, dass auch ältere Kinder Gefallen an der Aktion Umweltdetektiv fanden, weswegen wir das Alter unserer Zielgruppe nach oben korrigierten. Ansprechen wollten wir nun aufgeweckte Kinder zwischen 9 und 13 Jahren, die sich für Umwelt und Natur engagieren wollen.

BLATTSALAT

Alle Kinder suchen sich die gleiche Anzahl an Blättern. Bei jüngeren Kindern reichen zwei, bei älteren können es auch mehr sein. Jedes Kind untersucht seine Blätter auf Farbe, Form, Fraßspuren und Geruch. Anschließend werden die Blätter auf einen Haufen gelegt und gut durchgemischt. Nun nimmt der Reihe nach jedes Kind mit geschlossenen Augen ein Blatt auf, öffnet die Augen und fragt in die Runde, wem das Blatt gehört. Das Kind, welches sich meldet, muss anhand der Blatt-Merkmale beweisen, dass es sich um sein Blatt handelt.



*Zur Stärkung
gibt es für die
Umweltpürnasen
gegrillte Bananen*

Erlebnisbögen – ein bewährtes Arbeitsmittel

Rasch realisierten wir weitere Erlebnisbögen. Heute stehen die Erlebnisbögen „Wald“, „Luft“, „Wasser“, „Regenwald“ und „Stadt“ zur Verfügung.

Für die Erlebnisbögen spricht die einfache Handhabung in der Gruppenarbeit. Dazu ist es wichtig zu wissen, dass in unserem Verband vorrangig Laien in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind. Die Erlebnisbögen ermöglichen ihnen einen einfachen Einstieg in die Umweltpädagogik. Ohne Fachpersonal ist es so mit Hilfe der Erlebnisbögen möglich, die umweltpädagogische Arbeit der Naturfreundejugend Rheinland-Pfalz zu intensivieren.

Auch einzelne Kinder, die bedauerlicherweise an keine Gruppe angebunden sind, können mit Hilfe der Bögen aktiv werden. Im Fernstudium absolvieren sie ihre Prüfung zum Umweltdetektiv und können so für eine aktive Umweltarbeit gewonnen werden.

**Umweltdetektiv im
Fernstudium**

Integration in die Schule

Der konzeptionelle Aufbau der Erlebnisbögen sowie der Untersuchungsteil des Bogens mit Fragen und Aufgaben zum jeweiligen Umweltthema lässt sich hervorragend in die schulische Arbeit integrieren. Lehrerinnen und Lehrer konnten auf eine weitgehend fertige Unterrichtseinheit zurückgreifen. So war es möglich, den eher verkopften Bildungsansatz der Schule ein Stück weit zu überwinden, um Umwelt hautnah zu erleben.

NATURMEMO

Von einer Person werden 10 Naturgegenstände aus der unmittelbaren Umgebung gesammelt (Zapfen, Steine, trockene Äste usw.) und auf einem Tuch ausgelegt. Die Kinder haben nun eine Weile Zeit, sich die Gegenstände einzuprägen. Dann werden diese abgedeckt und die Kinder beginnen die Umgebung nach den gesehenen Gegenständen abzusuchen. Nach einer Weile werden alle Kinder zusammengerufen. Das Gefundene wird mit den Gegenständen auf dem Tuch verglichen. Welche Gegenstände hat man sich merken können, welche nicht?

Weiterentwicklung: Veranstaltungen

Obwohl der Erlebnisbogen „Wald“ erfolgreich eingesetzt wurde, stellen wir fest, dass uns die alleinige Herausgabe von Erlebnisbögen nicht ausreichte. Wir hingen noch zu sehr am „Papier“. Der Umweltdetektiv sollte sich nicht nur auf die Herausgabe von Erlebnisbögen beschränken. Zahlreiche Veranstaltungen der Aktion Umweltdetektiv wurden geplant und durchgeführt. Umweltdetektive waren jetzt dem „Frühling

*Für Umwelt-
detektive
unerlässlich:
handliche Nach-
schlagewerke*



Foto: Jörg Michaelis

auf der Spur“ oder lebten „wie die Indianer“. Bei zahlreichen umweltpädagogischen Freizeiten konnten viele Umweltdetektive „ausgebildet“ und für die Natur begeistert werden.

Dem ganzheitlichen Anspruch an die Aktion folgend, sollte eine soziale Komponente die Arbeit des Umweltdetektivs bereichern. Deshalb wurde die Initiative „10.000 Sonnenblumen für die Kinder von Tschernobyl“ ins Leben gerufen. Unter diesem Motto können sich die Umweltdetektive für „Tschernobylkinder“ engagieren. Aufgabe ist es, kleine Tütchen mit Sonnenblumenkernen zu befüllen. Diese sollen an andere Kinder und Erwachsene abgegeben werden, in der Hoffnung, dafür eine Spende zu erhalten. Mit den eingehenden Spendengeldern werden Erholungsaufenthalte der strahlengeschädigten Kinder in Deutschland finanziert. Die Initiative „10.000 Sonnenblumen für die Kinder von Tschernobyl“ ist seit Jahren ein voller Erfolg.

Wir denken, dass das Zusammenspiel von Umweltengagement und sozialem Einsatz den Erfolg unserer Initiative ausmacht. Das offene Eintreten gegen die Atomkraft, das Pflanzen und Aufziehen einer Sonnenblume, kombiniert mit dem sozialen Anliegen, Spenden für die Erholungsaufenthalte der Kinder zu sammeln, entsprach unserer Vorstellung von ganzheitlicher Arbeit im Rahmen der Aktion Umweltdetektiv.

**Zusammenspiel
von Umwelt-
engagement und
sozialem Einsatz**

12.1

Pädagogische Ansätze

Unsere pädagogischen Leitgedanken und Ziele formulierten wir damals wie heute folgendermaßen:

- ☞ Die Aktion Umweltdetektiv möchte einen direkten und emotionalen Zugang zu Natur und Lebensumwelt der Kinder schaffen sowie der Tendenz entgegensteuern, Natur nur noch aus zweiter Hand zu erleben.
- ☞ Der Umweltdetektiv verfolgt einen ganzheitlichen Bildungsansatz und ein ganzheitliches Naturverständnis. Natur soll mit allen Sinnen und aktiv handelnd wahrgenommen werden. Wir möchten mit unserer umweltpädagogischen Aktion der ausschließlichen Vermittlung von Natur über den Kopf eine deutliche Absage erteilen. Aktionsgeladene und spielerische Elemente sowie die Freude in und an der Natur stehen im Vordergrund.
- ☞ Die Aktion Umweltdetektiv will das Selbstbewusstsein von Kindern stärken, sie mit eventuellen Zukunftsängsten nicht allein lassen, sondern kindgerechte Handlungs- und Lösungsmuster aufzeigen. Grundlage der Arbeit darf nicht die Katastrophpädagogik sein. Die Furcht vor dem Umweltkollaps als einzige Motivationsgrundlage umweltpädagogischer Arbeit wird abgelehnt. Das Erleben von Natur in ihrer Einzigartigkeit und Schönheit soll Vertrauen und eine positive Grundeinstellung vermitteln.



Fazit und Empfehlung

Aktion Umweltdetektiv – ein voller Erfolg

Die Aktion Umweltdetektiv ist zu einem Markenzeichen der umweltpädagogischen Arbeit der Naturfreundejugend Rheinland-Pfalz geworden. Die Bodenständigkeit der Aktion machte eine innerverbandliche Etablierung in kürzester Zeit möglich. Der einfache Einsatz unserer Erlebnisbögen in Schulen führte zu vielen neuen Kontakten. Neue Zielgruppen konnten erschlossen werden. Über 1500 Adressen von Multiplikatoren aus der Kinder- und Jugendarbeit sowie aus dem schulischen Bereich befinden sich mittlerweile in unserer Datenbank. Etwa dieselbe Anzahl an Kindern beteiligt sich seit Jahren auf vielfältige Weise an der Aktion. Die umweltpädagogischen Veranstaltungen sind zu einem festen Bestandteil im Veranstaltungskalender der Naturfreundejugend geworden. Schwer tragen wir an der Verwaltungsarbeit und dem Organisationsaufwand. Nur durch die unentgeltliche Mitarbeit vieler Ehrenamtlicher konnte und kann die Aktion Umweltdetektiv eine solch erfreuliche Entwicklung nehmen.

Die Aktion Umweltdetektiv zog Kreise. Viele Landesverbände der Naturfreundejugend konnten für die Idee des Umweltdetektivs begeistert werden und realisierten eigenständige Angebote im Rahmen der Aktion. Mittlerweile ist der Umweltdetektiv eine bundesweite Aktion der Naturfreundejugend Deutschlands. Die deutschlandweite Koordination übernimmt ein interdisziplinäres Team aus ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen. Die Eigenständigkeit der Landesverbände ist aber davon unberührt.

Kontakt

Naturfreundejugend Rheinland-Pfalz
Hohenzollernstr. 14
67063 Ludwigshafen
Tel: 06 21 62 46 47
Fax: 06 21 52 46 34
e-Mail: mail@naturfreundejugend-rlp.de
Internet: www.naturfreundejugend-rlp.de

Naturfreundejugend Deutschlands
53424 Remagen
Tel: 0 22 28 94 15-0
Fax: 0 22 28 94 15-22
e-Mail: nfjd@naturfreundejugend.de
Internet: www.naturfreundejugend.de
Spielbeschreibungen

DER BAUERNHOF ALS AUSSERSCHULISCHER LERNORT

VOM KORN ZUM BROT: ERNTEN, DRESCHEN, MAHLEN, BACKEN

Birgit Luiken

In Kooperation mit den Fachlehrer/-innen der dritten Grundschulklassen, dem Regionalen Umweltzentrum Schortens (RUZ), den Berufsbildenden Schulen Varel (BBS), Landwirten der Umgebung sowie dem Mühlenführer des Heimatmuseums wurde ein altes Thema neu interpretiert. Schüler/-innen lernten an authentischen Orten die Herstellung eines Nahrungsmittels kennen.

**An authentischen
Orten
Primärerfahrungen
sammeln**

Grundidee

Da vielen Schüler/-innen durch die Lage unserer Schule im Kernbereich einer Kleinstadt der direkte Bezug zur Landwirtschaft und zu den Produzenten ihrer Nahrungsmittel verloren gegangen ist und ihnen unmittelbare Umwelt- und Sozialerfahrungen fehlen, wollten wir erreichen, dass sie verstandes- und gefühlsmäßig eine Beziehung zu einem unserer wichtigsten Nahrungsmittel, dem Getreide, und zu seinen Erzeugern, den Bauern und Müllern, herstellen.

Der Weg des Korns von der Aussaat bis zur Verarbeitung zum Brot sollte – möglichst durch Primärerfahrungen – erleb- und begreifbar werden: durch handelndes, möglichst viele Sinne einbeziehendes und themenorientiertes Lernen sowie durch unmittelbare Begegnungen mit Handlungsvollzügen und Experten an außerschulischen Lernorten. In dem folgenden Projekt wurde klassen- und fächerübergreifend gearbeitet. Schüler/-innen lernten in wechselnden sozialen Bezügen:

voneinander und miteinander, in Gesprächen mit Experten an deren Arbeitsplätzen und beim Austausch von Erfahrungen im Klassenraum.

Nachhaltige Landwirtschaft – der Bauernhof als außerschulischer Lernort

Die enge Verbindung von landwirtschaftlichen Aufgaben und eigenem Lebensraum, z.B. die Erzeugung und Verarbeitung unserer Nahrungsmittel und die Gestaltung unserer Landschaft, können am eindrücklichsten durch eigene Anschauung und durch eigenes Erleben verdeutlicht werden. In Niedersachsen sollten daher alle interessierten Schulen die Möglichkeit erhalten, vor Ort die bäuerliche Arbeits- und Lebenswelt kennen zu lernen. Es wäre wünschenswert, wenn die Schüler/-innen in jeder Schulstufe mindestens einmal einen landwirtschaftlichen Betrieb erkunden und dabei – entsprechend ihrem jeweiligen Leistungsstand – unterschiedliche Aspekte kennen lernten.

Eine nicht alltägliche Erfahrung für Kinder: statt Pferde- stärken müssen sie die eigene Muskelkraft einsetzen, um den Boden für die Saat zu bereiten



Foto: Jorg Michaelis

Ziele der Begegnung von Schule, Bauernhof und Regionalem Umweltzentrum

- Die Kinder und Jugendlichen erhalten Einblicke in die Natur- und Stoffkreisläufe.
- Sie erleben, wie heute in einem landwirtschaftlichen Betrieb gearbeitet wird. Sie sehen, wo und wie Lebensmittel erzeugt und teilweise verarbeitet werden.
- Sie sehen Zusammenhänge zwischen dem, was sie im Supermarkt einkaufen und der landwirtschaftlichen Erzeugung. Durch eine gezielte Erkundung in einem Supermarkt erkennen sie, dass viele Produkte nicht aus der Region kommen und dass viele Lebensmittel oft über unsinnig lange Wege transportiert werden. Sie lernen, ihr eigenes Einkaufsverhalten und das ihrer Eltern kritisch zu beurteilen.
- Sie lernen unterschiedliche Formen der Tierhaltung kennen und stellen fest, dass nicht alle Tiere artgemäß gehalten werden. Bei der Suche nach Gründen, warum dies so ist, werden sie schnell finanzielle vermuten. Ihnen wird dabei bewusst, dass sie und ihre Eltern durch ihr Einkaufsverhalten einen starken Einfluss auf die Tierhaltung haben.
- Die Lernenden können wieder Vertrauen zu den in der Region erzeugten und verarbeiteten Lebensmitteln gewinnen, wenn ihnen die Betriebe persönlich bekannt sind.
- Sie erkennen die ökonomischen Rahmenbedingungen, unter denen in der Landwirtschaft produziert wird. Sie lernen die Bedeutung der bäuerlichen Landwirtschaft für die Bewahrung einer vielfältigen Kulturlandschaft kennen.
- Sie erkennen, dass die industrielle Landwirtschaft (Agrarindustrie) eine Vielzahl von Problemen mit sich bringt und nicht in der Lage ist, diese vielfältige Kulturlandschaft zu erhalten. Dies wird sie veranlassen, die Landwirte kritisch nach ihren Bewirtschaftungsmethoden zu befragen.
- Sie werden sensibilisiert für einen sorgsam und verantwortungsbewussten Umgang mit Pflanzen und Tieren und damit für nachhaltige Formen des Landbaus.

Die Nahrungskette kennen lernen

Was lernen die Landwirte aus dem Dialog mit Kindern und Jugendlichen?

- Die Landwirte werden angeregt, bei ihren Produktionsverfahren im Pflanzenbau die Intensität des Düngemittel- und Pflanzenschutz-einsatzes zu überprüfen.
- Sie lernen, ihre Arbeit gegenüber der Öffentlichkeit darzustellen.

Wichtig: Akzeptanz der Landwirtschaft

Sie erfahren, dass eine sinnvolle Verknüpfung von Ökologie und das sorgsame Umgehen mit natürlichen Ressourcen die Akzeptanz der Landwirtschaft in der Öffentlichkeit erhöht. Diese Erfahrungen können dazu führen, dass sie ihren landwirtschaftlichen Betrieb insgesamt auf eine umweltverträgliche, nachhaltige Produktionsweise umstellen.

- In der Tierhaltung könnte es dazu führen, dass sie bei der Unterbringung der Tiere stärker auf artgerechte Haltungsformen achten.

Kooperation Schule – RUZ – Betrieb

Es gibt bereits landwirtschaftliche Betriebe, die Betriebserkundungen für Schulklassen durchführen. Sie kommen meist durch persönliche Kontakte und das Engagement einzelner Lehrer/-innen mit den Familien in den Betrieben zustande. Mit der Neustrukturierung der Umweltbildung in Niedersachsen und dem politischen Willen, die Schule zu öffnen, ergibt sich die Chance, den landwirtschaftlichen Betrieb flächendeckend als außerschulischen Lernort anzubieten.

Zentral: die Umweltzentren

Im regionalen Umweltzentrum Schortens wurde ein Arbeitskreis eingerichtet, in dem Landwirte gemeinsam mit Lehrer/-innen Programme für Betriebserkundungen entwerfen. Seitdem nutzen bereits viele Lehrer/-innen die Möglichkeit, mit ihren Klassen landwirtschaftliche Betriebe kennen zu lernen.

Aufbauend auf diese Erfahrungen gibt es inzwischen für alle Schulformen Materialien und Unterrichtshilfen, die in den Regionalen Umweltzentren ausgeliehen werden können.

In den Umweltzentren sind auch Adressen von Landwirten erhältlich, die bereit sind, Schulklassen auf ihren Höfen aufzunehmen. Darüber hinaus bieten eigene Regionale Umweltzentren die Begleitung von schulischen Projekten an. Die Durchführung eines solchen Projektes wird im folgenden Beispiel dargestellt.

Durchführung eines konkreten Projekts

Vorbereitung

Noch vor den Sommerferien wurden die Schüler/-innen beider Klassen auf das geplante Projekt durch eine gemeinsame Ideensammlung und erste Aufträge eingestimmt. Gleich nach den Ferien sichteten sie das von ihnen mitgebrachte Material und begannen mit dem Aufbau einer Ausstellung. Die Kinder hatten Prospekte für Erntemaschinen, verschiedene Getreidearten (Gerste, Hafer, Weizen, Roggen, Hirse und Mais), Spielzeugmähdrescher, Maishäcksler und ganze Spielzeugbauernhöfe mitgebracht. Dazu kamen Sachbücher, Mühlenmodelle, Getreidemühlen, Backrezepte, Brotverpackungen usw.

Da die vielen Aspekte des Themas möglichst handelnd erschlossen werden sollten, boten wir den Kindern vielfältige Bewegungsmöglichkeiten und zugleich die Gelegenheit, sich zurückzuziehen oder an anderen Orten (außerhalb des Klassenraums) ungestört etwas auszuprobieren. Weil persönliche Interessen berücksichtigt werden sollten, gab es nur wenige Pflichtaufgaben; Aspekte des gemeinsamen Themas, die Arbeitsformen und die Zeiteinteilung konnten frei gewählt werden.

Methodik: An Stationen lernen

Das Kennenlernen der heimischen Getreidearten erfolgte über das Lernen an Stationen. Diese waren, wie auch die Ausstellung, im Flur vor den beiden Klassenräumen aufgebaut. Zusätzlich wurden ihnen viele Sachinformationen in Form von Karteikarten angeboten, die einen individuellen und schwerpunktmäßigen Zugriff ermöglichten. Die Ausstellung wurde im Laufe der Zeit immer umfangreicher und dokumentierte damit auch das Voranschreiten der Arbeit.

Als Beispiel für die Stationen stehen folgende Aufgaben:

Aufgabenstellung

- ☞ Miss die Länge der Halme.
- ☞ Miss die drei Ähren und die Rispe.
- ☞ Zähle die Körner einer Ähre/einer Rispe.
- ☞ Zerbeiße jeweils drei Körner. Was merkt du? Kreuze an, was zutrifft (süßlich, salzig, bitter, trocken, hart, geschält).
- ☞ Zermahle einige Körner von jeder Art zwischen den Steinen.
- ☞ Zeichne eine Gerstenähre oder eine Haferrispe.
- ☞ Fühle, wo Weizen, Gerste, Roggen oder Hafer versteckt sind.
- ☞ Schreibe den Kartentext über zwei Getreidearten in dein Sachunterrichtsheft.
- ☞ Beantworte die Fragen aus dem Quizbuch „Getreide“.

Vor dem Beobachten der Getreideernte wurde im Unterricht überlegt, wie denn aus einem Korn ganz viele Körner werden. Der Kreislauf: „Reifes Korn – keimendes Korn – Keimling kommt aus der Erde – erstes Blatt – junge Getreidepflanze – blühende Ähre – reifes Korn“ wurde entwickelt und einige Keimversuche schlossen sich an.

Getreideernte – Lernen vor Ort

Eine Busfahrt führte in den Vareler Groden, wo ein Landwirt für uns nach vorheriger Absprache ein Weizenfeld hatte stehen lassen, das nun mit dem Mähdrescher abgeerntet wurde. Das daneben liegende Feld war bereits seit längerer Zeit abgeerntet. Der Landwirt zeigte den Kindern, was noch alles zwischen den Stoppeln zu finden war: liegen gebliebene Ähren, Halme und Körner, die wegen der Bodenfeuchtigkeit schon wieder gekeimt hatten, sowie Blätter.

Die Kinder waren zur Exkursion mit Sammelbeutel, Zollstock, Bindfaden, Bleistift und Papier ausgestattet, um die vorbereiteten Arbeitsaufträge ausführen zu können:

Arbeitsaufträge

- Miss die Länge der Halme.
- Miss die Länge der Ähre.
- Zeichne eine Ähre.
- Zähle die Anzahl der Reihen auf einem Meter Breite des Feldes.
- Zähle die Anzahl der Pflanzen auf einem Meter Länge.
- Zähle die Anzahl der Stoppeln auf einem Quadratmeter.
- Schreibe auf, welche Maschinen im Einsatz sind.

So steckten sie nun in Gruppen einen Quadratmeter Stoppelfeld ab und bestimmten die Anzahl der Reihen und der Pflanzen in einer Reihe. Danach ernteten sie mit der Hand (Sichel) das Getreide. Dann fuhr der Mähdrescher an. Die Kinder konnten die Montage der Haspel und des Schneidekopfes beobachten und die eigentlichen Arbeitsprozesse: das Abmähen der Halme und das Auswerfen des leeren Strohs sowie – nach einer Runde – das Ausblasen der Körner auf einen Anhänger. Vom Landwirt erfuhren sie auch, dass die liegen gebliebenen Körner als Viehfutter verwendet werden.

Nachbereitung

In der Schule schrieben die Kinder Geschichten auf, spielten die Getreideernte mit ihren Spielzeugmähdreschern nach, malten im Kunstunterricht Bilder zu Van Goghs „Weizenfeld mit Raben“, lasen die Geschichte „Der Bauer und der Teufel“ der Gebrüder Grimm. Ein Film zeigte, wie früher Getreide geerntet wurde.



Die Ernte:
Garbe um Garbe
harte Arbeit

Foto: Jörg Michaelis

DIE GETREIDEERNT

Wir waren auf einem Getreidefeld. Das Feld war groß und der Mähdrescher mähte das Feld ab. Es hat Spaß gemacht, den Mähdrescher zu beobachten. Dann fuhr er wieder zurück. Und da stand ein Anhänger. Der Mähdrescher holte das Rohr raus und schüttete den Weizen in den Anhänger rein. Hinten kam das leere Stroh beim Mähdrescher raus. (Nadine)

Vom Korn zum Mehl – Erkunden einer Mühle

Den Weg vom Korn zum Mehl hatten die Kinder bereits durch eigene Versuche, Korn zu mahlen beim Lernen an den Stationen erfahren und auch, dass dabei Vollkornmehl entsteht. Zu dieser unzureichenden technischen Lösung musste es aber offenbar eine Alternative geben. Beim Besuch der Vareler Mühle wurde beobachtet, der Mühlenführer befragt und die Ergebnisse notiert:

- ☞ Woher erhält die Mühle ihre Kraft?
- ☞ Welche Getreidesorten wurden dort früher gemahlen?
- ☞ Welche Dinge sind für das Mahlen des Getreides notwendig?
- ☞ Wie hoch ist die Mühle bei aufrecht stehenden Flügeln?
- ☞ Wie viele Geschosse hat die Mühle?
- ☞ Was muss der Müller tun, wenn er das Korn mahlen will?
- ☞ Welches ist der Unterschied zu einer Bockwindmühle?

Fragen an den
Müller

Der Mühlenführer zeigte, wie man mit Hilfe von Windkraft Korn zu Mehl mahlt, welche Funktion die Holzzahnräder haben und wie das Korn zwischen die Mahlsteine gelangt. Im Mühlenmuseum wurden auch historische Geräte der Getreidebearbeitung betrachtet und in den unterschiedlichen mit Muskelkraft angetriebenen Geräten kleine Mengen von Getreide selbst gemahlen.

Die Auswertung der Erkundung wurde durch Berichte über die industrielle Produktion von Mehl sowie die Nutzung der Windenergie für die Erzeugung von Strom und Windmühlen in aller Welt ergänzt.

EIN BESUCH IN DER VARELER MÜHLE

Wir waren am 21.9. in der Vareler Mühle. Als wir angekommen waren, hat der Mühlenführer Herr Osterloh uns etwas über die Vareler Mühle erzählt. Dann sind wir in den 4. Stock geklettert und haben dort einen Mahlstein angeguckt. Es kamen durch ein Loch Körner zwischen die Mahlsteine und wurden zu Mehl gemahlen. In der Mitte von der Mühle war der König, er brachte die ganze Mühle in Schwung. Im 5. Stock war das Getreide und Herr Osterloh hat uns erklärt, wie die Mühle funktioniert. Im 3. Stock war der Mehtraum und darin waren viele Mehlsäcke. (Tilmann).

WARUM SIND DIE DINGE IN DER MÜHLE?

Die vielen Dinge sind zusammengetragen worden, um ein Heimatmuseum aufzumachen. Man kann jetzt die vielen Dinge in der Vareler Mühle besichtigen.

Der Heimatverein hat den Auftrag bekommen, um Kindern und interessierten Leuten zu zeigen, was früher mit der Hand gemacht worden ist und heute durch Maschinen erledigt wird. Wenn genug Wind weht, lässt die fachmännische Aufsicht die Flügel drehen, denn die Mühle ist noch betriebsbereit. Dann kann man bei der Besichtigung zusehen, wie sich die alten Holzzahnräder drehen. (Jana)

Vom Mehl zum Brot – mit „Süßen Mäusen“ lernen

**Zusammenarbeit
mit der
Berufsschule**

Der Weg vom Mehl zum Brot wurde gemeinsam mit Schüler/-innen der Berufsfachschulklasse Hauswirtschaft verfolgt. Es wurde das Mahlen mit einer elektrischen Getreidemühle beobachtet, das Mehl gewogen, der Teig geknetet, geformt, gebacken und das Rezept für „Süße Mäuse“ notiert.

WIR BACKEN „SÜßE MÄUSE“

Wir waren in der Berufsschule. Sie haben eine schöne, große Küche. In der Küche haben wir „Süße Mäuse“ und Brötchen gebacken. Zuerst haben wir einen Teig gemacht. Die Ohren waren aus Mandeln, die wir darein gesteckt haben. Die Nase haben wir aus Teig geformt. Die Augen sind aus Rosinen. Ich würde gern noch einmal zur Berufsschule gehen zum Backen. Es hat mir viel Spaß gemacht. (Romano)

Noch Tage und Wochen später wurden nach dem Rezept aus der Berufsschule zu Hause „Süße Mäuse“ gebacken und zum Frühstück in die Schule mitgebracht.

Dokumentation und Präsentation der Ergebnisse

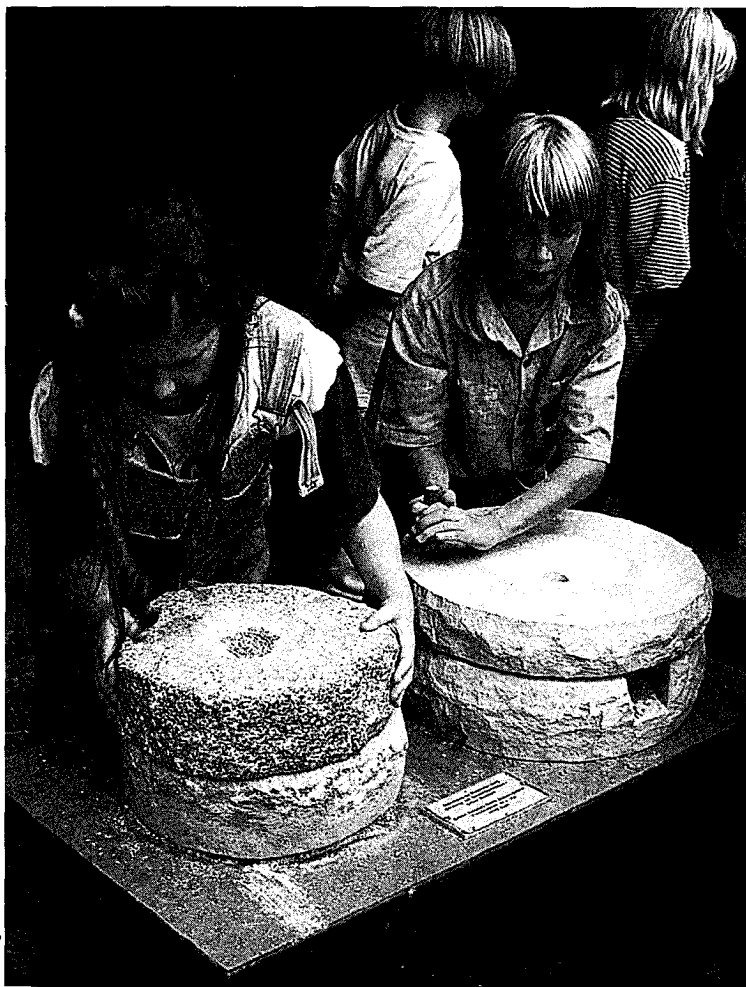
Während des Projektes sammelten die Kinder ihre Arbeitsergebnisse in Hängeregistern. Die losen Blätter wurden sortiert, geheftet und gelocht und mit einem Umschlag versehen. Da jedes Kind neben bestimmten Pflichtaufgaben auch seinen persönlichen Interessen nachgehen konnte, entstanden inhaltlich sehr unterschiedliche Mappen. Außerdem wurden Mappen für die Aufbewahrung und Ausleihe im Klassenraum zusammengestellt. Es entstand auch ein Videofilm, und die örtliche Presse berichtete über das Projekt.

Aus der Begeisterung der Kinder bei der Arbeit am Projekt und der bereitwilligen Unterstützung durch die verschiedenen Institutionen und Experten entstand die Idee, alle Beteiligten an einem Vormittag in unsere Schule einzuladen und ihnen die einzelnen Beiträge und Arbeitsergebnisse in ihrem Zusammenhang vorzustellen. Dazu entwickelten die Kinder ein Programm und übten es ein, entwarfen, schrieben und verschickten Einladungen. Am letzten Schultag vor den Herbstferien

wurde dann den Gästen das vielfältige Programm und die Ausstellung dargeboten.

Rückblick

In unseren Klassenräumen erinnern noch heute verschiedene Arbeitsergebnisse an unser Getreideprojekt. Sie können jederzeit hervorgeholt und betrachtet werden und dienen auch der Wiederholung des Erarbeiteten. Beim Besuch des AOK-Busses zum Thema „Gesunde Ernährung“ konnten die Kinder z.B. an ihre Erfahrungen anknüpfen und sie vertiefen. Der Kontakt mit der Berufsschule wurde beim weihnachtlichen Backen fortgesetzt.



*Immer nur
mahlen, für das
Brot darf das Mehl
etwas grober
bleiben, für den
Kuchen bedarf es
doch etwas mehr
Anstrengung*

Fortführung

**Kinder legen ein
Getreidefeld an**

Im nächsten Frühjahr wurden unsere Klassen von den Mühlenführern der Vareler Mühle eingeladen, als erste Gruppe ein Getreidefeld auf dem Gelände des Heimatmuseums anzulegen. In den Wintermonaten waren von ehrenamtlichen Mitarbeitern der Mühle in den Ausbildungswerkstätten Vareler Industriebetriebe Ackergeräte im verkleinerten Maßstab angefertigt worden. Die Kinder durften dann mit einer Karre „Dünger“ (Torfmoos) aufbringen und mit einem von zwei Schülern gezogenen Stellpflug die Ackerkrume wenden und krümeln. Eine mit einem schweren Stein versehene Egge zerkleinerte die Schollen. Mehrere Kinder konnten dann mit der Säemolle oder dem Jute-Säesack die Saat aufs Feld werfen, bevor sie mit der kleinen Saateege das Korn mit Erde bedeckten. Das Anlegen kleiner Felder mit Roggen-, Gerste-, Hafer- und Weizensamen rundete das Programm ab und nahm viele Aspekte des Projekts wieder auf.

Das Kartoffelprojekt

Lernen vor Ort

Vom Frühjahr bis zum Herbst des darauf folgenden Jahres führten wir ein „Kartoffelprojekt“ durch. Wieder arbeiteten wir mit dem RUZ Schortens und Landwirten zusammen. Die Kinder pflanzten in den Gärten einiger Eltern Kartoffeln an, ernteten sie im Herbst, bereiteten Kartoffelsalat zu, kochten Pellkartoffeln, experimentierten und druckten mit Kartoffeln. Bei einer Kartoffelernte halfen sie tatkräftig mit. In der BBS wurden leckere Kartoffelgerichte zubereitet. Beim Erntedankfest im RUZ Schortens stellten wir unsere Projektergebnisse zum Thema „Rund um die Kartoffel“ vor. Dieses Projekt schildert, wie das praktische „Lernen vor Ort“ im Vordergrund der Arbeit stehen kann. Durch das Aufsuchen außerschulischer Lernorte erfuhren die Kinder, dass Lernen nicht nur in der Schule stattfindet und dass die Begegnungen mit Menschen außerhalb der Schule eine Bereicherung und Ergänzung ist.

Ausblick

Weiterentwickelt und vertieft wird die Zusammenarbeit mit dem Landwirtschaftsmuseum in Jever. Zurzeit arbeiten die Grundschule Cleverns („Kinderacker“-Getreideanbau) und die BBS Jever (Hauswirtschaft: „Gesunde Ernährung“, Metallberufe: „Herstellung von Pflügen und Eggen zur Bearbeitung der Kinderäcker“, Holzhandwerk: „Herstellung von Dreschblock und Dreschflegeln) im Projekt „Getreidebau im Jeverland“ zusammen, das zum Ziel hat, das Thema Getreideanbau, -ernte und -aufbereitung bis zum Gebäck zu behandeln. Im Landwirtschaftsmuseum Jever wird in Kooperation mit der Bäckerei Eden, die im Jahr 2000 ihr 100-jähriges Jubiläum feiert, unter Beteiligung aller Projektpartner eine große Abschlusspräsentation für die Öffentlichkeit stattfinden.

Weiterhin befindet sich die Idee in Planung und Vorbereitung, für Schüler der Sekundarstufe II Landwirtschaft mit Malerei und Theater in Verbindung zu bringen. Als Präsentationsort bieten sich auch hier die Räumlichkeiten des Landwirtschaftsmuseums an.

Die Einbeziehung des Landwirtschaftsmuseums Jever in die Projektaktivitäten erhöht die Attraktivität für Besucher und ist gleichzeitig ein Teil Öffentlichkeitsarbeit, die aufzeigt, wie Unterricht an außerschulischen Lernorten aussehen kann. Für die beteiligten Schüler/-innen ergibt sich die Möglichkeit, Ergebnisse aus dem Unterricht der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Regionales Umweltbildungszentrum Schortens
Ginsterweg 10
26419 Schortens
04461.89 16 52
RUZ-Schortens@t-online.de

Kontakt

DIE BENEDIKTBEURER UMWELTWOCHE

Eva Bichler, Pater Karl Geißinger

Die Umweltjugendbildungsstätte im Zentrum für Umwelt und Kultur

Eine Bahnstunde südlich von München, am Fuß der Bayerischen Voralpen und am Rande der weitläufigen Loisach-Kochelsee-Moore, liegt das Kloster Benediktbeuern, bedeutendes Benediktus-Heiligtum und Bildungszentrum der Salesianer Don Boscos. Im ehemaligen Landwirtschaftshof des Klosters, dem Meierhof, wurde 1989 das Zentrum für Umwelt und Kultur (ZUK) eingerichtet, dessen Identität wesentlich durch das Zusammenspiel von Natur und Kultur im Umfeld von Benediktbeuern geprägt ist.

Ausgehend vom Bildungsauftrag der Salesianer Don Boscos und deren Engagement für Jugendliche und junge Erwachsene lag es nahe, im ZUK eine Umweltjugendbildungsstätte (UJB) einzurichten. Im Jahr 1998 eingeweiht, ermöglicht sie Kindern und Jugendlichen verschiedener Altersstufen und aus verschiedenen gesellschaftlichen Milieus einen spielerischen und erlebnisorientierten Zugang zu den Wundern der Schöpfung im Umfeld der Loisach-Kochelsee-Moore, aber auch zu den kulturellen Besonderheiten des Pfaffenwinkels und insbesondere zu der barocken Klosteranlage.

Grundlage: das Jugendbildungskonzept der Salesianer

Die Jugendbildung im ZUK wird getragen von den Prinzipien der Bildungsarbeit der Salesianer Don Boscos. In ihrem Jugendbildungskonzept von 1990 wird zur ökologischen Bildung ausgeführt: „Der Mensch ist Haushalter der Schöpfung, aber nicht ihr Besitzer. (...) Deshalb muss das oberste Ziel einer ökologischen Bildung heißen: Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung“.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht der junge Mensch in seiner sozialen Vernetzung. Er soll in der UJB Heimat, Zuwendung und Lebensfreude erfahren und zuallererst positive Lebenserfahrungen gewinnen. Die UJB versteht sich als schulergänzender Lernort, an dem vor einem

**Ziel: positive
Erfahrungen für
Jugendliche**

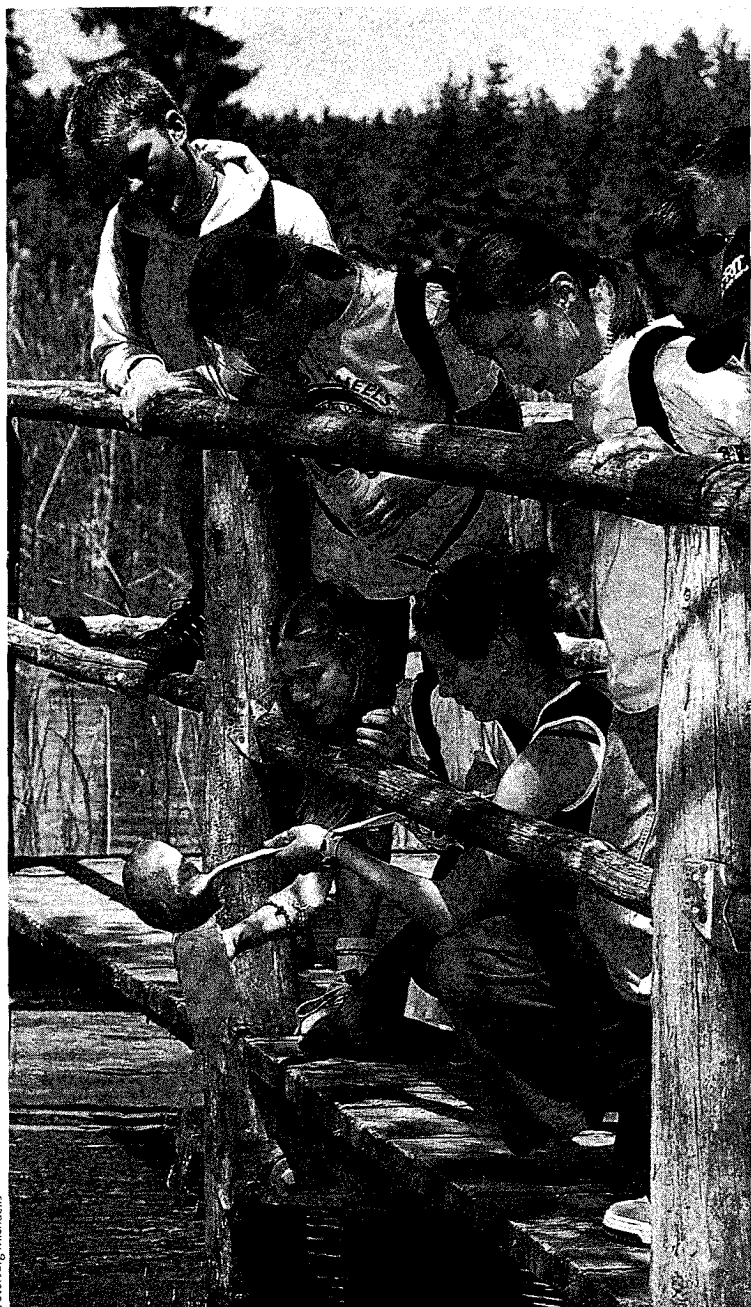


Foto: Jörg Michaelis

*Mit der Probe
können die Schüler
der Qualität des
Wassers auf den
Grund gehen*

Beispiele für Veranstaltungen

sozialwissenschaftlich fundierten Hintergrund authentische Lernfelder für Kinder und Jugendliche organisiert und strukturiert werden.

Eine Auswahl von Veranstaltungsangeboten der UJB zeigt das breite Spektrum der Vermittlungsinhalte und -formen:

- Canadierexkursion (Ökologie des Kochelsees)
- Exkursionen: Osterseen, Wildbach, Bergwald, Moor
- Spurensuche (v. a. im Winter), Vogel-, Wildbeobachtung
- Aktion Biotoppflege, -anlage, Artenschutzprojekte
- Mikroskopieren, limnologische u. bodenkundliche Untersuchungen
- Kreativ- und Kulturtage
- „Nachhaltiger Lebensstil“ für Selbstversorger
- Kindertheater im Meierhof
- Wasserwerkstatt

Die Angebote der UJB

Umwelttage, Umweltwochen, Projektstage

Die Angebote der UJB können je nach Zielgruppe und zur Verfügung stehender Zeit in Form von Umwelttagen, Umweltwochen oder Projekttagen gebucht werden. Die Umwelttage sind ausgerichtet auf Kindergartengruppen und Schulklassen aus der Region (Grundschule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Förderschule) oder für Gruppen mit Unterbringung in den hiesigen Jugendherbergen. Für auswärtige Schulklassen bietet sich zudem die Durchführung mehrtägiger Veranstaltungen (z. B. Umweltwochen) mit Unterbringung in der Benediktbeurer Mirjam-Herberge oder dem Selbstversorgerbereich des Zentrums an.

Während bei den Umweltwochen und -tagen das spielerische Erleben der Natur mit allen Sinnen im Vordergrund steht, liegt der Schwerpunkt bei den Projekttagen auf der Erweiterung des ökologischen Wissens im Kontext unterschiedlicher Disziplinen (Naturwissenschaft, Ethik, Recht, Religion) sowie auf der Reflexion des eigenen Alltagshandelns. Dementsprechend richten sich die Projektstage an Leistungskurse, Studenten und besondere Interessengruppen.

Um einen Einblick in die praktische Bildungsarbeit der UJB zu geben, werden im Folgenden die Benediktbeurer Umweltwochen vertieft beschrieben.

Die Benediktbeurer Umweltwochen

Die Benediktbeurer Umweltwochen sind aufgrund der besonderen Intensität und Vielseitigkeit des Programmes ein bayernweit einzigartiges Angebot. Durch die sinnvolle Verknüpfung der verschiedenartigen, jedoch zueinander in Beziehung stehenden Programmbausteine werden Spannungsbögen aufgebaut, die den Teilnehmern ein nachhaltiges Erlebnis ermöglichen.

DIE BAUSTEINE EINER UMWELTWOCHES

1. Tag Ankunft, Begrüßung, Vorstellen des Teams und des Wochenprogramms, spielerischer Wocheneinstieg, Orientierung rund ums Kloster; abends Nachtwanderung
2. Tag Erlebnistag in einem spezifischen Lebensraum – Wahrnehmen, Erleben, Erkunden, Spielen, Sammeln
3. Tag Kreativ-Tag „Fantastisches zwischen Natur und Kunst“; abends „Traumzeit“ (Meditation)
4. Tag Auge in Auge: Abenteuerliche Tierbegegnungen; abends Abschlussfest mit offizieller Verabschiedung
5. Tag Abreise

Die Lehrer/Gruppenleiter legen vor Ort bei einem vorbereitenden Gespräch mit der jeweiligen Referentin die Schwerpunkte und den konkreten Programmablauf für ihre Umweltwoche fest. Zum Wocheneinstieg kann beispielsweise ein Klosterrollenspiel oder eine ökologische Dorfalley veranstaltet werden, der Erlebnistag kann eine Wanderung in den Bergwald oder in das Gebiet der Osterseen sein. Die Angebote des Kreativ-Tages reichen vom Papierschnitten über den Bau von Tipis bis hin zum Herstellen von Naturkosmetik.

Der Programmablauf wird auf die Bedürfnisse der jeweiligen Altersgruppe abgestimmt. Die informativen und erlebnisorientierten Programmbausteine werden durch altersgemäß ausgewählte spielerische und handlungsorientierte Elemente aufgelockert. Die Veranstaltungen knüpfen an den aktuellen Wissensstand aus dem schulischen Unterricht an und versuchen im Unterschied zum Schulalltag, einen ganzheitlichen Zugang zu den Umweltthemen zu eröffnen. Bei der Begegnung mit den Lerngegenständen durch verschiedenste Zugangsformen wie Musik, Geschichten, Werken, künstlerisches Gestalten, Meditation und anderes mehr soll Verinnerlichung ermöglicht und die bloße Erlebnisorientierung um Verarbeitungs- und Ausdrucksmöglichkeiten ergänzt werden.

Jede Umweltwoche wird unter ein besonderes Motto bzw. in einen besonderen Zusammenhang gestellt. Die nachfolgend beschriebene, im April 2000 für eine Grundschulklasse veranstaltete Umweltwoche verwandelte die Schülergruppe in den Indianerstamm der „Shajonis“.

**Gemeinsame
Vorbereitung/
Planung**

Die Umweltwoche der Klasse 2a**Montag**

Nach Anreise, Bezug der Zimmer und gemeinsamem Mittagessen beginnt die Umweltwoche am Nachmittag mit dem Vorstellen des Teams und der Besprechung des Wochenprogramms im Gruppenraum. Die Schulklasse wird als Stamm der „Shajonis“ begrüßt und versammelt sich um den vorbereiteten Totempfehl. „Bene“, der in den Loisch-

Die Begrüßung

Wünsche und Erwartungen äußern

Kochelsee-Mooren heimische Wachtelkönig, ist das Totemtier des Stammes. Kennenlernspiele helfen sowohl den Referenten als auch den Teilnehmern, sich die erfundenen Indianernamen einzuprägen.

Als Einstieg in die Woche wird der Totempfahl genutzt; die Wünsche und Erwartungen der Indianer werden auf Karten geschrieben und dort aufgehängt. Während der Woche wird der Totempfahl der zentrale Versammlungsort und Ort einer besonderen Gemeinschafts- und Gesprächskultur sein. Die Zettel werden immer wieder betrachtet, um zu sehen, inwieweit die formulierten Wünsche erfüllt werden konnten.

Anschließend gehen die Indianer auf die „Jagd“ – eine Schnitzeljagd in der näheren Umgebung des Klosters mit vier sinnorientierten Stationen – Riechen, Tasten, Hören und Sehen. Denn wer im Urwald ein Tier erjagen will, muss mit allen Sinnen wachsam sein!

Abends wandert der Indianerstamm auf leisen Sohlen durch die Dunkelheit. Dabei erleben die Indianer die Nacht mit allen Sinnen und merken dabei, dass sie keineswegs dunkel und unbelebt ist – und keineswegs so unheimlich wie immer angenommen. Draußen versammelt sich der Indianerstamm bei Kerzenlicht und heißem Tee in einem ausgetrockneten Bachbett und lauscht einer Nachtgeschichte. Auf dem Nachhauseweg gehen die Kinder ein Stück weit allein durch die Nacht, denn in der Stille des Alleinseins nehmen sie die Geräusche und Gerüche besonders intensiv wahr.

Dienstag

Der nächste Morgen beginnt unter dem Totempfahl mit gemeinsamem Lied und Tanz sowie der Besprechung der Nachtwanderung. Hier können die Kinder austauschen, wie sie die Dunkelheit, das Alleingehen und die darauf folgende Nacht in ihren Zimmern empfunden haben. Ein kurzer Blick auf die am Vortag formulierten Wünsche leitet die Besprechung des Tagesprogrammes ein.

Die Indianer entdecken heute die „große Welt“, den Indianerbergwald. Dazu fahren sie mit den Zug nach Kochel, bemalen sich Gesicht und Hände und erfahren, wie sich echte Indianer im Wald verhalten, um

Foto: Jörg Michaelis



sich nicht zu verlaufen und die wilden Tiere nicht unnötig zu stören. Auf dem sieben Kilometer langen Rundweg durch einen vielfältigen Bergmischwald erleben die Kinder die Pflanzen des Waldes, seine topographischen Strukturen und die Wechselbeziehung zwischen Lebewesen und ihrem Lebensraum.

Nach der Mittagspause an einem Bachlauf lernen die Kinder die Pflanzen und Tiere des Waldes kennen. Sie lernen die Baumarten unterscheiden und erfahren, wie sie forstwirtschaftlich genutzt werden. Am Bach können die Indianer ein freigelegtes Wurzelgeflecht erkunden. Mit den Enden von drei mitgebrachten Hosenträgern bilden die Indianer die verschiedenen Wurzeltypen (Flachwurzel, Pfahlwurzel, Herzwurzel) nach und können dabei nachvollziehen, wie ein Waldbestand, in dem alle Wurzeltypen nebeneinander vorkommen, den Boden in steil geneigtem Gelände besonders gut festhalten kann.

Zum „Geräuschesammeln“ verteilen sich die Kinder einzeln im Wald. Sie werden ganz still und malen auf einer Geräuschlandkarte auf, was sie hören und aus welcher Richtung sie es hören. Angeregt durch das genaue Hinhören bauen die Indianer abschließend einen Waldgeist und ehren ihn mit einem Indianertanz.

Auf dem Rückweg werden Naturmaterialien für den darauf folgenden Kreativ-Tag gesammelt (Stöcke, Erde, Pflanzen, Früchte usw.). Den Heimweg unterbricht ein Wegabschnitt, den die Indianer als „Blinde Karawane“ geführt durch die Betreuer quer durch den Wald ertasten. Die Indianer erleben, mit verbundenen Augen gleichzeitig zu führen und geführt zu werden. Sie schulen Trittsicherheit, Gleichgewichtssinn sowie ihre Wahrnehmung auf dem unebenen und ungleichen Waldboden.

Der Abend steht zur freien Verfügung.

Mittwoch

Der Kreativ-Tag bietet „Fantastisches zwischen Natur und Kunst“. Doch zuerst wird in der Versammlung um den Totempfahl besprochen, wie es den Indianern im Bergwald ergangen ist. Den Kreativ-Tag leitet

Pflanzen und Tiere kennen lernen



Am Prinzip hat sich nichts geändert: Wie bei Höhlenmalerei stellen die Kinder Farbe aus natürlichen Zutaten her und malen damit

die Geschichte von „Kuaté“, dem Häuptling der Erde ein. In einem gemeinsamen Spiel ahmen die Indianer die erzählte Geschichte nach. Zu Ehren von „Kuaté“ wollen die Indianer heute mit Naturmaterialien malen und damit an urzeitliche Höhlenmalereien anknüpfen.

Zur Einführung werden Bilder verschiedener Höhlenmalereien gezeigt. Es wird erklärt, welchem Zweck sie dienten und wer diese Malereien anfertigte. Nach einer kurzen Einweisung in die Technik der Herstellung von Farben aus Naturmaterialien verarbeiten die Indianer die am Vortag gesammelten Erden, Pflanzen, Früchte usw. und bemalen nicht die Wände von Indianertipis, sondern Raufasertapete. Die fertigen Bilder werden auf die gesammelten Stöcke aufgespannt, um sie später in der Schule als kleine Ausstellung zu präsentieren.

Der Rest des Nachmittags steht den Indianern zur freien Verfügung. Nach dem Abendessen trifft sich der Stamm zur „Traumzeit“. In einer kindgerechten Meditation entführt Schwester Hildegard, begleitet von der lebensgroßen Marionette Benjamin, die Indianer anhand von Bildern, Musik und Text in die Unterwasserwelt. Für jeden „Tiefseetaucher“ liegt ein kleiner „Schatz“ bereit.

Donnerstag

*Wer nichts sieht,
erlebt den Wald
ganz neu*

Am Donnerstag lernen die Indianer nach dem morgendlichen Ritus am Totempfahl und der Reflexion der Erlebnisse des Vortages die „kleine Welt“ kennen. Den Einstieg bildet wiederum ein gemeinsames Spiel.

Die Gruppe geht auf die Suche nach Wasser bzw. Wassersymbolen und findet auf dem Weg ins Moor hinaus u. a. Regenrinnen, Pfützen, Gräben und schließlich die ausgedehnten Wasserflächen der beiden eigens eingerichteten Erlebnisfeuchtbiotope. Bei einem ersten Rundgang werden die Teilnehmer sensibilisiert für den Begriff „Lebensraum“ im Allgemeinen und für die Eigenschaften des Lebensraumes Wasser im Besonderen.

Gemeinsam überlegt sich die Gruppe, wozu man Wasser braucht, wo das Wasser herkommt und wo es hinget. Die Geschichte von „Plitsch“ beschreibt die Reise eines Regentropfens von der Wolke auf den Boden bis hin zum Wasserhahn.

Nach der Mittagspause erkunden die Indianer mit Käscher, Lupe und Gurkengläsern die Tierwelt der Teiche und Tümpel. Hierbei geht es nicht so sehr darum, die Tierarten zu benennen, sondern vielmehr darum, die oft perfekt getarnten Tiere im Wasser zu finden und sie mit Neugierde zu betrachten.

Wie sehen sie aus? Wie bewegen sie sich? In einem Pantomimespiel ahmen die Indianer die Tiere, ihr Aussehen, ihre Bewegungen nach und ordnen mitgebrachte Zeichnungen den vorgelesenen kurzen Beschreibungen zu.



Foto: Jörg Michaelis

Den krönenden Abschluss bildet das Spiel „Wasserstaffel“, bei dem die Indianer in direkte Berührung mit dem nassen Element kommen. In zwei Mannschaften eingeteilt, transportieren die Kinder, nur mit einem Handtuch ausgerüstet, Wasser aus dem Teich in einen entfernt aufgestellten Eimer. Gewonnen hat die Mannschaft, deren Eimer zuerst voll ist.

Den Rest des Nachmittags verbringen die Indianer mit den Vorbereitungen für das „Theater Kunterbunt“, das die Woche offiziell abschließt. In Gruppen und unter Anleitung erarbeiten die Kinder Lieder, Tänze und ein kleines Theaterstück, wobei die Erlebnisse der Woche aufgegriffen und spielerisch verarbeitet werden.

Abends geben die Kinder, LehrerInnen und ReferentInnen in Feieratmosphäre und unter großem Applaus ihre Darbietungen zum Besten. Gemeinsame Spiele setzen den Abend fort. Zu fortgeschrittener Stunde werden die Indianer ruhig und lassen die Woche noch einmal Revue passieren. Die Kinder malen, was ihnen in der Woche am besten gefallen hat, und beim gemeinsamen Betrachten der Bilder und der eingangs am Totempahl formulierten Wünsche wird resümiert: Was haben wir gemeinsam erlebt? Haben sich unsere Wünsche erfüllt? Welche Erinnerungen nehmen wir mit nach Hause?

Die ReferentInnen verabschieden sich, und die Indianer schlüpfen wieder in ihre angestammte Identität als Grundschüler der Klasse 2 a aus irgendwo. Die gemeinsam erarbeiteten Karten und Bilder, die gesammelten Materialien und die Schätze aus der Tiefsee werden als Erinnerung für zu Hause eingepackt.

Freitag

Am Freitag räumen die Kinder ihre Zimmer und reisen ab.

Pädagogische Grundsätze

„Umwelt-Lernen“ im Rahmen einer Umweltwoche geschieht in der UJB im Sinne der Agenda 21 auf mehreren Ebenen: Entdecken und Begreifen, Experimentieren und Handeln, Begegnen und Feiern, Identität ausbilden und für den Alltag fruchtbar werden lassen.

Entdecken und Begreifen

Die UJB und ihr natürliches Umfeld bieten eine Reihe von Möglichkeiten zum aktiven Lernen ökologisch-kultureller Zusammenhänge. Hierzu gehören nicht nur die eigens eingerichteten Lehrbiotope und Lehrpfade, sondern vor allem die umgebende artenreiche und vielfältige Moor- und Vorgebirgslandschaft sowie die historischen Gebäudeanlagen des Klosters. Die Betreuer fördern in erster Linie die Neugier der Kinder, eröffnen Naturzugänge über alle Sinne und zeigen Wege ästhetischen und werteerhellenden Natur- und Umwelterlebens auf.

**Neugier wecken,
Zugänge schaffen**

Lernziele

- Die Kinder und Jugendlichen sollen je nach Altersstufe insbesondere
- ein erhöhtes Wahrnehmungspotenzial durch das gezielte Ansprechen und Üben aller Sinne erwerben,
 - die Vielfalt der Arten in einer weitgehend intakten Landschaft selbst entdecken und kennen lernen sowie die ökologischen Zusammenhänge im Naturhaushalt nachvollziehen,
 - die Anliegen des Natur- und Umweltschutzes begreifen und Konflikte zwischen Nutzung und Naturschutz nachvollziehen können,
 - ökologische und ethische Urteilskriterien für das menschliche Handeln entwickeln,
 - Dorf und Stadt als humanökologische Lebensräume wahrnehmen und vergleichen,
 - die Kulturgeschichte des Klosters als anschauliches „Modell“ des verantwortlichen Miteinanders von Natur und Mensch sowie ausgewählte aktuelle Beispiele nachhaltigen Wirtschaftens kennenlernen und auf diese Weise menschliches Kulturschaffen als etwas Positives begreifen lernen.

Experimentieren und Handeln

In der Alltagswelt der Jugendlichen, im Kontext von Schule und Ausbildung sowie in den Herkunftsfamilien existieren nur wenige Möglichkeiten zur Gestaltung des unmittelbaren Umfeldes und zur Mitwirkung bei relevanten Entscheidungen. Gerade deshalb ist es der UJB ein Anliegen, den Teilnehmern das „Gefragtsein“, das „Selbermachen dürfen“ und das „Ausprobierenkönnen“ abseits vom schulischen Leistungsdenken zu ermöglichen.

Lernziele

- Die Kinder und Jugendlichen sollen insbesondere
- im praktischen Tun Handlungskompetenz erwerben,
 - umweltverträgliche Formen von „Alltagskultur“ (Essen, Mobilität, Energieverbrauch etc.) ausprobieren,
 - ohne Leistungskontrolle eigene Stärken einbringen und ausbauen, gelungene Formen kooperativen Lernens einüben,
 - in der Auseinandersetzung mit natürlichen Phänomenen ihr jugendliches Ausdrucks- und Gestaltungsvermögen steigern und durch Erlernen kreativer Techniken Freude und Bestätigung finden,
 - sich durch kreatives Dokumentieren und Visualisieren (Malen, Fotografieren, Bauen usw.) Naturzusammenhänge leichter erschließen,
 - Erfolge im Natur- und Umweltschutzengagement erleben,
 - auf spielerischem Wege gesellschaftliche und politische Umweltverantwortung einüben.

Begegnen und Feiern

Lernen und Problembearbeitung allein werden den Grundanliegen der Umweltjugendbildungsstätte im ZUK nicht gerecht. Die UJB versteht sich darüber hinausgehend als animatorisch gestaltetes Forum

der Begegnung und der gelungenen Interaktion unterschiedlichster Teilnehmer und Teilnehmergruppen. Die Schüler erwarten von einer Umweltwoche Freizeitqualität, sie artikulieren ihre Bedürfnisse nach Selbstdarstellung, Austausch und Begegnung. Die UJB bietet hierfür offene und gestaltbare Aktionsräume.

Im Dialog sollen die Teilnehmer

- in spielerischen Formen und gemeinsam gestalteten Festen Gemeinschaft als eine Bereicherung erfahren,
- authentischen Personen in Natur- und Umweltschutz, aber auch anderen engagierten Fachleuten direkt begegnen können,
- mit der einheimischen Bevölkerung in Kontakt kommen und deren Vorstellungen von Heimat erspüren,
- Brauchtum und Feste im Jahreskreis in ihrer Bedeutung kennen lernen und entsprechend ihren Möglichkeiten mitfeiern und mitgestalten,
- im Sinne einer „Kultur der Freizeit“ kreative und altersgerechte Freizeitformen im aktiven Miteinander kennen lernen.

Das lernen die Teilnehmer

Identität ausbilden und für den Alltag fruchtbar werden lassen

Da die Mitarbeiter der UJB um die zeitliche wie inhaltliche Begrenztheit der Umwelttage und Umweltwochen wissen, wird mehr Wert darauf gelegt, die jungen Gäste auf dem Weg ihrer Identitätsausformung zu fördern als sie mit zusätzlichem Wissen zu befrachten.

Die Teilnehmer sollen deshalb

- eigenständig und durch Experten geleitet die Umwelt auf vielfältigen Zugangswegen erschließen und das eigene Verstehen erweitern und vertiefen,
- tragfähige Motivationen, Einstellungen und Haltungen aufbauen, die im Alltag greifen,
- Sinndimensionen in der eigenen Umweltpraxis erspüren („Warum ist es gut, umweltverantwortlich zu handeln?“) und in ein fundiertes Werte- und Sinnkonzept einordnen,
- auf der Grundlage des jüdisch-christlichen Schöpfungsverständnisses Freude an der Natur erfahren und Sensibilität für deren Erhaltung und Pflege ausbilden, durch die Begegnung mit Natur und Menschen, die an einen Schöpfergott glauben, Zugang zum christlichen Glauben und zum Glauben an eine lebenswerte Zukunft finden und in den Alltag mitnehmen.

**Ziel:
Identitätsfindung
fördern**

Fazit und Empfehlung

Zum ersten Mal im Jahr 1993 angeboten, finden die Umweltwochen der UJB stetig wachsenden Zuspruch. Für das Jahr 2000 verzeichnet die UJB bereits über 70 Anmeldungen und Anfragen. Vor dem Hintergrund, dass die Angebote der UJB nicht gezielt beworben werden, spricht die

Anregungen für die Schule

ständig zunehmende Nachfrage für die hohe Qualität der Veranstaltungen.

Die Lehrer und Gruppenleiter nehmen aus den Benediktbeurer Umwelttagen/-wochen Anregungen für eine weiter reichende methodische Gestaltung des schulischen Unterrichts mit. Die Kinder und Jugendlichen erinnern sich an erlebnisreiche Tage in der Klassengemeinschaft und an ungewöhnliche Naturzugänge mit Kopf, Herz und Hand.

Voraussetzungen

Die Durchführung von Umwelttagen und -wochen bedarf einer sorgfältigen Vorbereitung. Alle Örtlichkeiten (Wege, Lebensräume, pädagogische Einrichtungen usw.) müssen mit Bedacht anhand verschiedener Kriterien wie etwa Erreichbarkeit, Verkehrssicherheit und Nutzungsrecht/-erlaubnis ausgewählt werden. Die Referenten müssen alle Wege genau kennen und sämtliche Aktionen vorab durchspielen, um ein abwechslungsreiches Programm mit festem Zeitplan gestalten und durchführen zu können. Parallel zu den Outdoor-Angeboten muss ein qualitativ gleichwertiges Schlechtwetterprogramm erarbeitet und vorbereitet werden.

Sinnvoll: mehrtägige Veran- staltungen

Grundsätzlich ist zu betonen, dass mehrtägige Veranstaltungen sowohl für die Nachhaltigkeit der Naturerlebnisse als auch für die Dynamik innerhalb der Gruppe sehr von Vorteil sind. Gerade das gemeinsame Übernachten und die gemeinsamen Abende an einem fremden Ort stellen für die Kinder und Jugendlichen einen besonderen Reiz dar.

Zu beachten ist, dass Jugendliche zwischen 13 und 16 Jahren bekanntermaßen kaum mehr für ökologische Themen aufgeschlossen sind. Es bedarf oft weiter „Umwege“, um diese Altersgruppe zu erreichen.

Bisweilen fällt es auch den Lehrern schwer, ihre angestammte Rolle abzulegen und als Teil ihrer Gruppe an den Angeboten der Umwelttage/-wochen ohne Vorbehalte aktiv teilzunehmen. Schon im Vorgespräch werden die Lehrer darauf hingewiesen, wie wichtig ihr Mitmachen auch bei ungewohnten Aktionen für die Motivation der gesamten Gruppe ist.

Bisweilen kommt es vor, dass Umweltwochen aus Kostengründen und auf Initiative der Eltern bzw. Lehrer anstelle von Ski-Freizeiten oder Ähnlichem gebucht werden. Die dadurch entstehenden Konflikte können durch die Beteiligung der Schüler bei der Entscheidungsfindung vermieden werden.

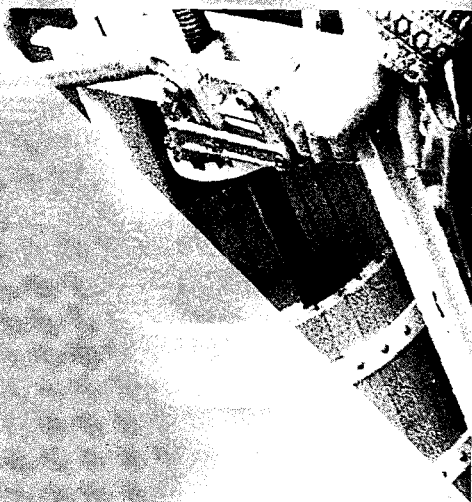
Kontakt

Umwelt-Jugend-Bildungsstätte Benediktbeuern
Pater Karl Geißinger
Meierhof
83671 Benediktbeuern

Wer hat Angst

vor der Quote – Medienereignisse

Umweltbildung wird heute in der Regel über Medien kommuniziert. Ob die gute alte Zeitung, Fernsehen, PC, Internet oder ein Ausstellungsbeitrag im Museum – Umweltbildung bedient sich verschiedenster Medien, um Resonanz zu erzeugen und Gehör zu finden. Mediennutzung bedeutet nicht automatisch passiv rezipieren. Im Gegenteil: Eine Reihe von Beispielen zeigt, dass Mediennutzung sich sehr gut mit konkreten Aktionen zur Verbesserung der Umwelt verbinden lässt.



MIT BEITRÄGEN VON ▼ OTTO EHLERS / HORST SUERMANN ▼ GÜNTER KLARNER
▼ MASCHA L. JOIN-LAMBERT ▼ WALTRAUD MAISCH



SCHÜLERWETTBEWERB DER NORDWEST-ZEITUNG „UMWELT MACHT SCHULE“

Otto Ehlers und Horst Suermann

Ausschreibung und Preise

Unter dem Motto „Umwelt macht Schule“ hat die Nordwest-Zeitung in Oldenburg mit finanzieller Unterstützung der Oldenburgischen Landesbank und der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und in enger Zusammenarbeit mit der Bezirksregierung Weser-Ems im Sommer 1993 einen Schülerwettbewerb ausgeschrieben, um der Umweltbildung im Oldenburger Land neuen Auftrieb zu verschaffen. Insgesamt gab es Preise im Wert von 45.000 DM – drei Reisen in ökologisch interessante Gebiete Deutschlands und zwölf Barschecks in Höhe von je 2500 DM.

Am Ende des Wettbewerbs stand eine Abschlussfete für 3000 Kinder mit Siegerehrung, Erinnerungsgeschenken, einer breiten Dokumentation der preisgekrönten Beiträge und einem Sonderkonzert der erfolgreichen und damals äußerst populären Rockgruppe „Pur“.

Nach dem Urteil Außenstehender wurde dieser Wettbewerb „die größte Umweltaktion in Niedersachsen“. Er habe „einen neuen Maßstab für Umweltschutz im Lande gesetzt“, schrieb der Dachverband der Niedersächsischen Umweltverbände in einer Pressemitteilung zu dem Wettbewerb.

Der Aufruf zur Beteiligung ging an die rund 900 allgemeinbildenden Schulen im Oldenburger Land. Rund 120 Schulen beteiligten sich und legten insgesamt fast 140 Arbeiten vor. Die drei Hauptgewinne – je eine Klassenfahrt nach Rügen, in den Spreewald und in den Bayerischen Wald – holten sich die „Appelbräu-Genossenschaft“ einer Realschule, die Äpfel zu Apfelsaft presst und damit sogar ein Geschäft macht, eine Gruppe von Gymnasiasten, die ihr Schulgelände ökologisch umgebaut hatten, und eine Berufsschulkasse, die ihre Klassenraumbeleuchtung außenlichtabhängig der jeweils benötigten Lichtstärke anpasste und so Energie sparte.

**Größte
Umweltaktion in
Niedersachsen**



Mit ihrem „Saftladen“ Hauptpreisträger geworden: die Mitglieder der Schüलगenossenschaft „Appelbräu“ aus Berne in der Wesermarsch

Die Ziele des Wettbewerbs

**Kreativität +
Öffentlichkeit für
Jugendliche**

Der NWZ-Wettbewerb „Umwelt macht Schule“ sollte die ökologische Kreativität der Schüler herausfordern, der schulischen Umweltarbeit mehr Öffentlichkeit verschaffen und der jungen Generation Mut machen, den ökologischen Umbau der Gesellschaft zu wagen. Das Ergebnis zeigt, dass Wettbewerbe wie dieser mit ihrer breiten öffentlichen Wirkung in den Schulen viel Kreativität und eine hohe Motivation schaffen. Ein solcher Wettbewerb passt auch exakt zum Typ der Regionalzeitung, die mit projektbezogener Berichterstattung in den Lokalteilen und wettbewerbsbezogener Berichterstattung im Regionalteil gleichermaßen regionale Breite wie lokale Tiefe schaffen kann und so eine optimale Öffentlichkeitswirkung erzielt.

Im Falle des Wettbewerbs „Umwelt macht Schule“ veröffentlichte die NWZ fast 100 Berichte und Reportagen über die Arbeiten der Schüler und stellte diese Veröffentlichungen auch in einer Wettbewerbs-Dokumentation zusammen, die einen guten Überblick über die ganze Bandbreite des Wettbewerbs und über die Kreativität in den oldenburgischen Schulen vermittelt. Schon während des Wettbewerbs hatten Umweltverbände, Umweltberater der Schulen, die Schulen selbst und auch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt großes Interesse an dieser Dokumentation geäußert.

Die Nordwest-Zeitung: Verbreitung und Ziele

Die Nordwest-Zeitung ist eine Regionalzeitung, die mit einer Auflage von heute mehr als 130.000 Exemplaren und acht Lokalausgaben das Gebiet des ehemaligen Landes Oldenburg weitgehend abdeckt. Zum Oldenburger Land zählen die drei kreisfreien Städte Oldenburg, Wilhelmshaven und Delmenhorst sowie die Landkreise Friesland, Wesermarsch, Ammerland, Oldenburg, Vechta und Cloppenburg mit insgesamt fast einer Million Einwohnern.

Die NWZ berichtet aus diesem Gebiet mit zwölf Lokalredaktionen und erreicht so gleichermaßen regionale Breite wie lokale Tiefe. Nach Ansicht der Initiatoren des Wettbewerbs „Umwelt macht Schule“ ist sie damit hervorragend geeignet für Aktionen wie diesen Umweltwettbewerb, die durch die breite Mobilisierung der kreativen Kräfte in einer Region zusätzliche Eigendynamik gewinnen. Hinzu kommt, dass eine Zeitung allein durch ihre Öffentlichkeitswirkung in der Region und ihre publizistische Bedeutung für die Region einen hohen Motivationsanreiz auslösen kann.

Für den Verlag der Nordwest-Zeitung sind Umweltschutz und Umweltbildung ein erklärtes Unternehmensziel, das sich vor dem Wettbewerb „Umwelt macht Schule“ und auch danach u. a. in zahlreichen Publikumsveranstaltungen dokumentierte, über die die NWZ dann auf ihren Regional- oder Lokalseiten berichtete. Der Wettbewerb „Umwelt

**Mobilisierung und
Motivation**

macht Schule“ ging allerdings organisatorisch, publizistisch und finanziell weit über solche Veranstaltungen hinaus.

Die Konzeption des Wettbewerbs

Der Wettbewerb sollte die Schüler und Lehrer im Oldenburger Land zu konkreter, praktischer Beschäftigung mit Themen des Umweltschutzes veranlassen. Er sollte

- die ökologische Kreativität der Schüler herausfordern,
- die Umweltbildung im Unterricht fördern,
- der Umweltarbeit an den Schulen mehr Öffentlichkeit verschaffen und
- der jungen Generation Mut machen, den ökologischen Umbau zu wagen.

Er ging von der Erkenntnis aus, dass – so die Ausschreibung – „für den Erhalt der Umwelt alle verantwortlich sind, nicht alle aber sich dessen bewusst sind“.

Er wandte sich gleichermaßen an ganze Schulen wie an einzelne Klassen oder Arbeitsgemeinschaften aller allgemeinbildenden Schulen im Oldenburger Land, damit – in jeder Bedeutung des Wortes – Umwelt „Schule machen“ sollte. Und das nicht nur in der Schule.

Um die Bedeutung des Wettbewerbs zu unterstreichen, aber auch mögliche Akzeptanzprobleme in der Lehrerschaft auszuschließen, hat sich die NWZ bemüht, von vornherein den Kultusminister und die Schulverwaltung mit einzubeziehen.

Um die Entscheidung der Schüler für „ihr“ Projekt zu erleichtern (und die Arbeit der Jury ebenfalls), waren konzeptionell fünf Themenbereiche vorgegeben:

- Energie-/Rohstoffeinsparung
- Umweltfreundliche Materialien
- Abfallvermeidung und -verwertung
- Umgestaltung des Schulgeländes
- Gesunde Ernährung

Mit dem Savonius-Rotor wird Windenergie in Strom umgewandelt

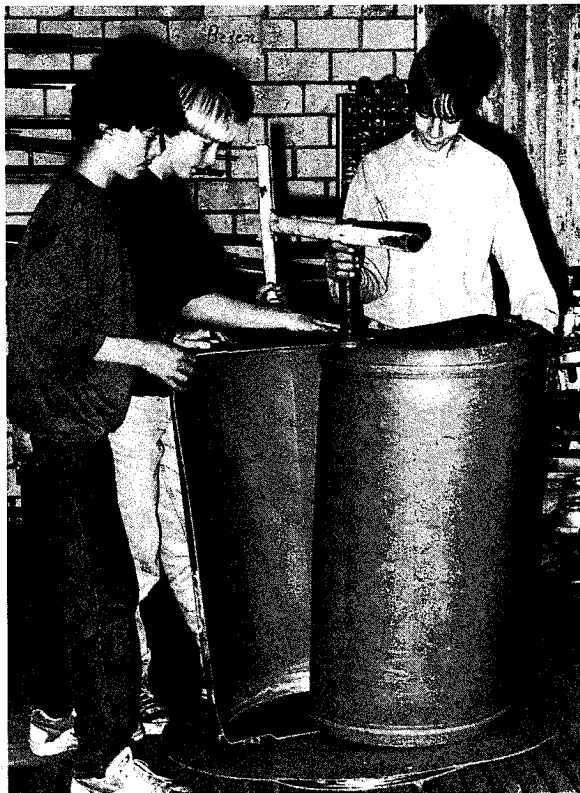


Foto: Hermann Suelmann

Eine Wertung in drei Altersstufen (Grundschule, Sekundarstufe I und Sekundarstufe II) sollte die Chancengleichheit der unterschiedlichen Altersgruppen gewährleisten.

Anforderungen an die Projekte

Die Projekte der Schüler sollten möglichst so angelegt sein, dass sie nachhaltig wirkten, also über das Ende des Wettbewerbs hinaus und möglichst auch über die Gruppe hinaus, die das Projekt begonnen und zum Wettbewerb angemeldet hatte.

Die NWZ-Redaktionen vor Ort waren deshalb auch aufgefordert, nicht nur während des Wettbewerbs, sondern auch über den Wettbewerbs-Zeitraum hinaus die angestoßenen Projekte redaktionell zu begleiten. Die praktische Arbeit sollte zugleich dazu führen, dass die Schüler einen direkten und ganz persönlichen Bezug zu Fragen des Umweltschutzes bekommen sollten.

Als Zeitung hat die NWZ dabei natürlich ihre Öffentlichkeitswirkung als zusätzlichen Motivationsschub ins Spiel gebracht (die sich auch tatsächlich über die Grenzen des Oldenburger Landes hinaus als motivationsfördernd erwies) und diesen Motivationsschub mit Hilfe der Oldenburgischen Landesbank als Sponsor und Preisen im Wert von 45.000 DM zusätzlich verstärkt.

Die Abschlussveranstaltung

Fester Bestandteil der Konzeption war auch eine attraktive Abschlussveranstaltung, die einem dreifachen Zweck dienen sollte:

- den Wettbewerb im Kreis aller Beteiligten „würdig“ zu beschließen,
- eine Plattform für den Erfahrungsaustausch der beteiligten Klassen und Schüler zu bieten und
- neuen Schwung für neue Projekte und die weitere Arbeit an den angefangenen Projekten zu geben.

Die Rolle der Sponsoren

Finanzielle Unterstützung

Ein Konzept wie das für den NWZ-Wettbewerb „Umwelt macht Schule“ umzusetzen, erfordert neben den personellen auch erhebliche finanzielle Mittel. Nach einer überschlägigen Kalkulation lagen sie in diesem Fall bei deutlich über 100.000 DM. Ohne finanzielle Unterstützung überschreitet ein solcher Betrag die Möglichkeiten eines mittelständischen Verlags.

Die NWZ hat sich deshalb um Sponsoren bemüht und sie in der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und in der regional verwurzelten Oldenburgischen Landesbank („Die Bank, die hier zu Hause ist“) gefunden.

Die Bundesstiftung förderte die Sachausgaben u. a. für die allen Schülern zur Verfügung gestellten Sonderdrucke und die Abschlussfeier; die Oldenburgische Landesbank finanzierte einen wesentlichen Teil der ausgesetzten Preise und setzte ihre Beteiligung am Wettbewerb imagedfördernd in der Werbung ein. Alle Veröffentlichungen über den Wett-

bewerb erhielten einen Hinweis auf die finanzielle Unterstützung durch die Umweltstiftung und die Oldenburgische Landesbank.

Politische Unterstützung

Ideelle Unterstützung für den Wettbewerb kam u. a. vom Kultusministerium des Landes Niedersachsen und von der (für die Schulen im Oldenburger Land zuständigen) Bezirksregierung Weser-Ems.

Der damalige Kultusminister Professor Rolf Wernstedt selbst übernahm die Schirmherrschaft über den Wettbewerb und rief in einem Grußwort „alle Schülerinnen und Schüler“ zum Mitmachen auf. Auch der damalige Regierungspräsident Dr. Eckart Bode schloss sich diesem Aufruf an und forderte wie Wernstedt „die ökologische Kreativität der Schülerinnen und Schüler“ heraus. Probleme bei der Einordnung der Wettbewerbsprojekte in den laufenden Schulunterricht hat es danach – soweit bekannt wurde – nicht gegeben.



Mit witzigen Plakaten machen die Schüler der Hauptschule Obenstrohe auf umweltfreundliches Verhalten aufmerksam



Die Umsetzung

Vorbereitung der Aktion

Die publizistische Vorbereitung des NWZ-Wettbewerbs „Umwelt macht Schule“ begann im Frühsommer 1993, rechtzeitig vor den Sommerferien, und stand unter dem Motto „In den Ferien schon einmal nachdenken“. Die NWZ veröffentlichte zwei Sonderseiten im Regionalteil und kündigte die Aktion auch mit einem vierseitigen Sonderdruck an, den die Schulverwaltung in allen Schulen verteilen ließ.

Ankündigung der Themen, Projektbeispiele

Diese Sonderseiten enthielten u. a. ganz konkrete Beispiele für mögliche Projekte aus allen fünf Themenbereichen, einen ermunternden Aufruf des Kultusministers und das Anmeldeformular für den Wettbewerb, der nach den Sommerferien (in diesem Fall Ende August) beginnen sollte. Für das Thema „Gesunde Ernährung“ trug der Kultusminister selbst einen Tipp bei: „Knäcke, Möhre und Radieschen mit viel Ballaststoffen und Vitaminen“.

Annähernd 140 Schulen, Klassen und Arbeitsgemeinschaften meldeten sich an. Anfragen kamen sogar aus benachbarten Bezirken, die allerdings – wegen der lokalen Beschränkung auf das Oldenburger Land – nicht berücksichtigt werden konnten. Wo Lehrer zögerten, machten vielfach die Eltern Druck, wie sich in zahlreichen Anrufen in der Redaktion und Gesprächen mit Beteiligten herausstellte. In aller Regel aber waren Schulleitung, Lehrer und Schüler hoch motiviert, u. a. auch deshalb, weil sie neben der pädagogischen Chance in diesem Wettbewerb auch die Möglichkeit der öffentlichen Darstellung ihrer schulischen Aktivitäten sahen.

Die Anmeldungen kamen von Schulen aller Schulformen, darunter auch Berufsschulen und Sonderschulen; ein deutlicher Schwerpunkt lag bei der Sekundarstufe I. Etwa ein Drittel der Beteiligten wählten den Themenbereich „Innen- und Außengestaltung“

Begleitung der laufenden Aktion

Während die Schülerinnen und Schüler überall im Oldenburger Land ihren Schulalltag ökologisch umkrempelten – Trockenmauern auf dem Schulhof errichteten, Abfall sortierten, Feuchtbiotope anlegten, den Wasser- und Stromverbrauch drosselten, umweltbelastende gegen umweltfreundliche Materialien austauschten und Vollwertkost wieder entdeckten – startete die NWZ eine Serie von Veröffentlichungen über diese Bemühungen. Zum Schluss der Aktion kamen mehr als 100 Berichte und Reportagen über die Wettbewerbsprojekte zusammen, die die NWZ in einem Sonderdruck zusammenfasste und jedem beteiligten Schüler zur Erinnerung an die Aktion überreichte.

Damit hat der Wettbewerb neben den Vorteilen für die Umwelt, dem erzieherischen Effekt für die Schule und der Motivation für umweltpraxisbezogenen Unterricht im Oldenburger Land auch die bis dahin größte Öffentlichkeitswirkung für Schule und Schulleben gebracht.

Dokumentation der Aktionen

Auswertung und Siegerehrung

Alle teilnehmenden Schulen, Klassen und Arbeitsgruppen haben ihre Wettbewerbsbeiträge in einer von der NWZ vorgegebenen Form schriftlich und per Foto dokumentiert. Diese Dokumentationen lagen einer Jury vor, der Vertreter der Oldenburgischen Landesbank, der Bezirksregierung, der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, der Naturschutzverbände und der NWZ angehörten. Auch diese Arbeiten zeigten in Form und Inhalt das große Engagement der Schüler für den Wettbewerb und ihre Wettbewerbsbeiträge.

Fast alle beteiligten Schüler – insgesamt rund 3000 Jungen und Mädchen – trafen sich dann zur Abschlussfeier in der Oldenburger Weser-Ems-Halle, wo der Kultusminister, Vertreter der Bank und Repräsentanten der NWZ die Preise in Form von Gutscheinen überreichten. Die von den Siegern eingereichten Dokumentationen waren ausgestellt.

Die Gutscheine für die Preisträger hatte die Werbeabteilung der Oldenburgischen Landesbank entworfen, die Verpflegung hatten Oldenburger Berufsschüler zubereitet und die Moderation der Gesamtveranstaltung hatte der Chef vom Dienst der NWZ, Norbert Wahn, übernommen, der dabei auf lange zurückliegende Erfahrungen als Diskjockey zurückgreifen konnte.

**Großes
Engagement der
Schüler**

Positives Echo von Schulbehörden und Verbänden

Die gemeinsame Anstrengung von Zeitung, Schulverwaltung und Sponsoren hat sich auch nach Ansicht Außenstehender als eine „ideale Kombination“ erwiesen und nach Ansicht der Niedersächsischen Naturschutzverbände – mindestens zum damaligen Zeitpunkt – „neue Maßstäbe gesetzt“.

Kultusminister Wernstedt sprach von „Schule, in der das Leben gelernt werden kann“; die hohe Lern- und Lehrmotivation, die dieser Wettbewerb ausgelöst habe, sei nebenbei auch „ein Beitrag zur Berufszufriedenheit der Lehrer“.

Aus der Sicht der Bezirksregierung Weser-Ems lobte deren Dezernent für Umweltbildung und Umweltberatung, Jürgen Drieling, den Wettbewerb als „einmalig im Bundesgebiet“; er habe deutlich gemacht, dass „eine Kooperation zwischen der Presse und staatlichen Stellen möglich ist und erfolgreich sein kann“.

Dieser Wettbewerb habe „alle Erwartungen übertroffen“, schrieb der Naturschutzverband Niedersachsen in einer landesweit verbreiteten Pressemitteilung. NWZ, Oldenburgische Landesbank und Umweltstiftung hätten „Nägel mit Köpfen gemacht“, während andere nur über das Thema Umwelt redeten.

Die beteiligten Schüler zeigten sich vor allem von der Abschlussfeier beeindruckt, wo „alles so groß und alles so umweltfreundlich war“ und es zudem noch „super Musik“ gab.

Fazit und Empfehlung

Der NWZ-Wettbewerb „Umwelt macht Schule“ war aufwändiger als jede NWZ-Aktion zuvor, hat aber auch weit mehr Resonanz ausgelöst als jede Aktion zuvor.

Er hat bestätigt, dass Aktionen dieser Art für eine Regionalzeitung wie die NWZ nur dann zu finanzieren und zu organisieren sind, wenn die Redaktion potente Partner findet, die Kosten mit übernehmen (wie die Deutsche Bundesstiftung Umwelt und die Oldenburgische Landesbank), die Verantwortung mittragen (wie die Schulverwaltung) und organisatorische Hilfe leisten (wie Schüler, Lehrer und Bezirksregierung Weser-Ems). Und auch dann, so zeigte sich, geht die Organisation von Großveranstaltungen wie der Abschlussfeier mit 3000 Beteiligten (die eingeladen, befördert, eingewiesen, gepflegt, betreut und – beim Auftritt der Rockgruppe „Pur“ – auch im Zaum gehalten werden mussten) an die Grenzen dessen, was eine Redaktion und assistierende Abteilungen eines Verlagshauses (wie die Abteilung „Öffentlichkeitsarbeit“ und die Hausmeisterei) leisten können.

Er hat aber auch gezeigt, dass eine Zeitung mehr als jeder andere Veranstalter Öffentlichkeit schaffen und Motivation auslösen kann.

Und er hat erwiesen, dass gerade eine Regionalzeitung mit regionaler Breite (Berichte auf der Seite 1 und im Regionalteil über die Bedingungen und den allgemeinen Fortgang des Wettbewerbs) und lokaler Tiefe (Berichte und Reportagen in den einzelnen Lokalteilen über die konkreten Projekte vor Ort) eine starke Mobilisierung zugunsten des ökologischen Ziels auslösen kann.

Aktionen wie der NWZ-Wettbewerb „Umwelt macht Schule“ können nicht jedes Jahr stattfinden; das würde die Kraft der Veranstalter überfordern und auch die Wirkung schmälern. Ermuntert vom Erfolg dieser Aktion hat die NWZ im Jahr 2000 zu einem neuen Umwelt-Wettbewerb mit dem Thema „Wasser ist Leben“ aufgerufen.

Die

**Regionalzeitung:
eine Veranstaltung
mit Breitenwirkung**

Kontakt

Nordwest-Zeitung
Postfach 2525
26015 Oldenburg

DAS PROJEKT UFOS – UMWELTBILDUNG ZWISCHEN KUNST UND MULTIMEDIA

Günter Klarner

Die Naturfreundejugend Deutschlands begann Umweltbildung und Multimedia schon zu einer Zeit miteinander zu verbinden, als die Beschäftigung mit Computern in der Umweltbildung eher etwas Exotisches darstellte. Im Sommer der Begegnung 1991 fand das erste Forschercamp der Naturfreundejugend Deutschlands in der Landschaft des Jahres, der Region Eifel-Ardenennen-Hohes Venn, statt. Bis zum 8. Forschercamp am Bikowsee in Brandenburg wurde der Ansatz stetig ausgebaut und zu einem didaktischen Konzept der Umweltbildung unter Nutzung Neuer Medien fortentwickelt.

Zur Umsetzung des Konzeptes in verschiedenen **Umweltforschersstationen (UFOS)**, aber auch zur breiteren Evaluation wurde ein Förderantrag an die Deutsche Bundesstiftung Umwelt gestellt.

Konzept und Umsetzung werden hier exemplarisch anhand des Themas Wasser dargestellt.

**UFOS = Umwelt-
Forscher-Stationen**

Das didaktische Konzept – Grundannahmen

- ☞ Das didaktische Konzept ging aus von der Bedeutung menschlicher, auf die Zukunft gerichteter Tätigkeit als Austauschprozess des Menschen mit seiner Umwelt. Menschliche Tätigkeit in diesem Sinn ist immer auch gesellschaftliche Tätigkeit, das heißt, sie steht immer in einem kooperativen Zusammenhang mit anderen Menschen.
- ☞ Dabei wird der Mensch verstanden als Bestandteil des Systems „Natur“. Durch die gestaltende Veränderung seiner Umwelt gestaltet, verändert und bildet er sich letztendlich selbst.

- Nur mit einem ganzheitlichen Ansatz können die wesentlichen Komponenten dieses Bildungsprozesses in den Blick kommen. So muss zu einer naturwissenschaftlichen Auseinandersetzung auch die künstlerische Ebene als Erkenntnismittel hinzutreten.

Bildungsprozess in Form einer Zukunftswerkstatt

Das didaktische Konzept des Projektansatzes folgt diesen drei Grundannahmen. Zunächst galt es, den Bildungsprozess als Zukunftswerkstatt zu organisieren. Drei Schritte sind dabei zu unternehmen: Zunächst wird der Ist-Zustand kritisch untersucht; im zweiten Schritt werden freie Fantasien und Utopien (durchaus assoziativ) entwickelt, aus denen im dritten Schritt dann konkrete Utopien, also umsetzbare Konzepte entwickelt und ausgeführt werden. Die Ergebnisse der verschiedenen Schritte werden grafisch und akustisch in Multimediadarstellungen präsentiert.

Im Verlauf der Auseinandersetzung werden Systemerfahrungen in der Arbeit mit Miniaturen organisiert, die sowohl die Wechselbeziehun-

**Ist-Zustand unter-
suchen,
Utopien + Lösungen
entwickeln**



*Kinder unter-
suchen die
Wasserströmung
direkt am Bach*

Foto: Jörg Michaelis

gen zwischen Mensch und Natur vermitteln, als auch die Komplexität schon einfacher Systeme erfahren lassen. Solch eine Miniatur ist (in der Wasserwerkstatt) die Strömungswanne, in der Marmorpapier sozusagen als „Foto der Wasserbewegung“ (die ihrerseits den Sauerstoffgehalt des Gewässers bedingt) hergestellt wird.

Untersuchen, sinnlich erkennen, ästhetisch gestalten

Zur Wahrung des Prinzips der Ganzheitlichkeit ist die Kombination von *untersuchender Tätigkeit* (Gewässeruntersuchung) mit Elementen sinnlicher Erkenntnis, ästhetischer Gestaltung und experimentellen Situationen notwendig. Dadurch, dass Gefundenes nicht einfach nur durch die eigene Anschauung aufgenommen, sondern *gestaltend* wiedergegeben wird, werden die eigenen Bildungsprozesse der beteiligten Kinder auf ein Ziel gerichtet und damit intensiviert. Dieser Aneignungsprozess wird durch die Einrichtung experimenteller Situationen unterstützt (Wasserwerkstatt: Brunnskulptur als ästhetische Experimentiermöglichkeit mit Fließendem).

Eine künstlerische Tätigkeit der zu Bildenden wird als Mittel der Erkenntnis eingesetzt. Die Herstellung von Marmorpapier zum Beispiel wird zum Studium von Strömungsgesetzen und in der weiteren Folge zur Aufdeckung von Gesetzen natürlicher Systeme genutzt.

Bedeutung der Kooperation

Ein weiteres, wesentliches Element des didaktischen Ansatzes ist das Verständnis menschlicher Tätigkeit als kooperativer Tätigkeit. Das heißt, dass jeder Bildungsprozess als interaktives Ereignis geplant wird. Die Herstellung einer multimedialen Präsentation der Ergebnisse von Gewässeruntersuchungen ist deswegen immer auch eine gemeinsame Arbeit einer Gruppe von Kindern. Über den Austausch untereinander steuern sie dabei wesentliche Bildungsprozesse selbst. Diese Selbstorganisation ist eine Voraussetzung zur Entwicklung von Verantwortung.

Bildung = interaktives Ereignis

Das zugrunde liegende Bildungsverständnis

Bildung wird in diesem Konzept in zwei Richtungen verstanden: Zum einen als Eigenentwicklung der Teilnehmer: Sie bilden sich selbst durch – weitgehend – selbst organisierte Erfahrungen.

Zum anderen in der Bildung von Neuem, Zukünftigem, was sich in der Entwicklung und Umsetzung konkreter Utopien als Elemente persönlicher und gesellschaftlicher zukünftiger Lebensverhältnisse niederschlägt.

Die Einbeziehung des Computers, überhaupt neuer Medien, geschieht in diesem Zusammenhang nicht als Rechengerät zur statistischen Auswertung der Untersuchungen, sondern vielmehr als Medium der Darstellung und Gestaltung gefundener Ergebnisse. Damit ist der Ansatzpunkt des Konzeptes das Interesse der Kinder an den Neuen Medien.

Bewusst wird dabei sehr bildorientiert gearbeitet: In einer Medien-gesellschaft werden wesentliche Elemente einer Bildung über Bilder transportiert. Über den Austausch (der Darstellungen) untereinander und den Vergleich miteinander wird ein Erfahrungsaustausch und damit das Lernen voneinander möglich.

Gestaltung, Wahrnehmung und Tätigkeit – zu einigen pädagogischen Grundkategorien des Konzeptes

Grundlage des lerntheoretischen Ansatzes sind Konzepte der Kritischen Psychologie und Pädagogik. Ausgangspunkt ist die menschliche produktive Tätigkeit als gestaltende Auseinandersetzung mit und Erfahrung in der (Um-)Welt. Leontjew definiert Tätigkeit als „eine ganzheitliche, nicht aber eine additive Lebensäußerung des körperlichen, materiellen Subjekts“. „Bei all ihren Besonderheiten stellt die Tätigkeit des menschlichen Individuums ein in das System der menschlichen Beziehungen integriertes System dar“.

Lernen aus erster Hand

Durch die verändernde Tätigkeit erfährt der Mensch im Verlaufe seines Lernprozesses viel über die Welt und die Zusammenhänge. Er eignet sich die Eigenschaften, Beziehungen und Bedeutungen durch den gegenständlichen Umgang mit den Dingen an.

Sein Lernen findet dabei nicht aus zweiter Hand, sondern direkt statt. Dies ist im Konzept der UFOS wieder zu finden in der Auseinandersetzung mit dem Thema Wasser über die direkte Tätigkeit im Zusammenhang mit der Präsentation von Forschungsergebnissen über das Gewässer und in der Betreuung und Pflege des Gewässers als Konsequenz daraus.

Lernsituationen als Ernstsituationen schaffen

Lernsituationen sind dann aber keine pädagogischen Inszenierungen mehr, sondern Ernstsituationen. Es gibt wirklich etwas zu erforschen. Der Pädagoge wird in diesem Zusammenhang zum Mittäter, er ist genauso Lernender wie die jungen Forscher.

Zu einem lerntheoretischen Konzept ausgearbeitet wurde der Ansatz im Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften an der Uni Kiel.

In Gestaltungsprozessen, dem intensiven Umgehen mit der Form der Dinge finden Materialisierung oder Vergegenständlichung von Beziehungen zu den Dingen, von Erfahrungen mit den Dingen statt. In der Gestaltung und der Form vergegenständlichen sich Erfahrungen des Individuums und werden als materielle Substrate tauschbar, betrachtbar.

Metaphern werden zu Mitteln der Systembildung, sie bilden Beziehungen und Sichtweisen ab, die weit über die beschreibende Sprache hinausgehen. Objekte werden zu visuellen Metaphern über

Zusammenhänge. Damit werden die eigenen Erfahrungen kommunizierbar. Ein sozialer Prozess des Austauschens, Diskutierens, Vergleichens untereinander wird möglich. Denken und Sprechen findet nun auf einer bildlichen Ebene statt, nimmt Bezug zur Bildsprache, die sich Jugendliche über Hitclips, Comics und Werbesendungen aneignen.

Auch Wahrnehmungen sind tätige Auseinandersetzung mit der Umwelt: Im Konzept wird dem Rechnung getragen durch die Herstellung von Abbildungen über die Zusammenhänge. Wahrnehmen heißt in diesem Zusammenhang die aktive Widerspiegelung der Objekte der Außenwelt im Individuum, im Sinne des Konstruktivismus deren Rekonstruktion im Bedeutungssystem des Individuums.

Gestaltung ist aber auch Auseinandersetzung mit der Form, mit dem Material, mit Texturen, mit der Geschichte von Form und Material. Diese „Zwiesprache mit dem Material“ ist damit auch ein Mittel zur Aneignung seiner Eigenschaften und Bedeutungen: Ästhetik wird so zum Mittel der Erkenntnis.

**Wahrnehmung
als aktive
Auseinander-
setzung**

Gestaltung als politischer Prozess

Unabhängbar und fertig eingerichtet erscheint den Jugendlichen die Welt: „Da kann man nichts machen...“. Ohnmächtig scheinen sie der Umweltzerstörung ausgeliefert. Und wenn etwas getan werden kann, dann beschränkt sich das oft genug auf die persönliche Umweltethik, zu wenig für wirkliche Veränderung.

Joseph Beuys' Satz „Jeder ist ein Künstler“ zeigt die Richtung, in die das UFOS-Projekt geht: Im ersten Schritt kommt es darauf an, Jugendlichen eine Erfahrung zu ermöglichen: Sie sollen sich als Gestalter zunächst kleiner Projekte erleben. Dabei erkennen sie ihre Kraft zu gestalten, können sich erleben als Menschen, die Fantasie und Visionen zu entfalten in der Lage sind. In den folgenden größeren Projekten (Landschaftsgestaltung, Renaturierungen) agieren sie in Ernstsituationen. Sie setzen sich als Gestalter mit der (auch) politischen Welt auseinander, gewinnen Vertrauen in ihre Fähigkeiten und können sich mit der Frage beschäftigen, inwieweit sie auch Gestalter dieser Welt sein können. Jeder ist der Gestalter seines Lebens – wenn die Dialektik zwischen gesellschaftlicher und Entwicklung des Selbst beachtet wird. Übernahme von Verantwortung für Umwelt bedeutet dann nichts anderes als Übernahme von Verantwortung für sich selbst – Verantwortung für sich selbst heißt dann umgekehrt auch Übernahme von Verantwortung für die Umwelt.

**„Da kann man
nichts machen...“.**

Die Ergebnisse unserer Gestaltungsprozesse sind nun ihrerseits zur Initiierung politischer Prozesse nutzbar; Veröffentlichungen weisen auf sehr konkrete Art auf das Anliegen hin. Ausstellungen und Präsentationen – auch im Internet – bieten sich dazu an.

Zur Seite treten müssen diesen Gestaltungsprozessen auf der medialen Ebene reale Gestaltungsprozesse im landschaftlichen Kontext, wie sie beispielhaft in den Renaturierungsprogrammen und Bachpatenschaften der Naturfreunde zu finden sind.

**Reale Gestaltung:
z.B. Renaturierung**



Gestaltung als sozialer Prozess

In allen Gestaltungsprozessen des Projektes gilt es, den gesellschaftlichen Menschen in seiner Individualität im Auge zu haben. Gestaltungsprozesse finden immer im Kontext einer Gruppe statt, das gemeinsame Gestalten einer Präsentation, eines Objektes, eines Landschaftsteiles ist immer auch ein Stück gegenseitiger Bildung.

Kooperation und Kommunikation

Dabei stellt sich ein Diskurs (nonverbal) über das Arrangieren von Material her. Kooperation und Kommunikation sind unerlässlich, stellen eine Art gegenseitiges Korrektiv dar.

Gemeinsames Gestalten bereitet zudem auf die gemeinsame Bewältigung der anstehenden Probleme aller Menschen vor. So werden Präsentationen oder Bilder Geschichten über Gewässer immer gemeinsam als Gruppenarbeit hergestellt. Multimediadarstellungen bestehen aus einer Vielzahl von Einzelarbeiten, die in Kleingruppen angefertigt und in der Gesamtgruppe zusammengestellt werden – nach einem gemeinsam erstellten Drehbuch.

Ähnliches gilt für die Arbeit mit Skulpturen bei der Anlage von Naturerlebnispfaden, beim Bau und der Gestaltung mit Weiden: Die Ergebnisse lassen sich als „soziales Kunstwerk“ beschreiben, als Kunstwerk, an dessen Erstellung eine ganze Gruppe beteiligt war.

Gestaltung als pädagogischer Prozess

Auf der pädagogischen Seite der Gestaltungsprozesse stehen Ziele wie Selbstentfaltung, Selbstorganisation und Selbstentwicklung im Vordergrund. Betreuer und Pädagogen stellen die Mittel dazu, begeben sich aber zusammen mit den Jugendlichen als Experimentiergemeinschaft in den Prozess des Erfahrens hinein. Nicht etwas vorführen oder vorgeführt zu bekommen (Kunst nicht zum Lehrstück instrumentalisiert), sondern Lernen im Prozess der aktiven Gestaltung kennzeichnet die Arbeit. Dabei machen die Beteiligten Erfahrungen über sich und ihre Beziehung zur Umwelt. Und sie entwickeln sich selbst: In der Entfaltung ihrer Fähigkeiten durch deren Gebrauch steuern sie ihre eigene Entwicklung als Prozess der Selbstentfaltung.

Anforderungen an Pädagogen

In diesem Gestaltungsprozess entstehen hohe Anforderungen an die Pädagogen. Sie müssen eine ständige Gratwanderung zwischen Planung (Bereitstellung von Mitteln zur Gestaltung) und freier Arbeit bestehen. Das Ergebnis gestalterischer Prozesse soll nicht als Ziel vorweggenommen werden, Selbstentfaltung der Jugendlichen bedeutet eben auch, dass sie Beteiligte im Prozess sind, die über das Ergebnis mitbestimmen. Letztlich müssen die Pädagogen zu Virtuosen in der Gestaltung der Situationen werden, improvisieren können, auf spontane Einfälle reagieren können. Das heißt für ihre Qualifikation, dass sie über ein reichhaltiges Inventar an Ideen, Methoden, Fertigkeiten, Fähigkeiten und Material verfügen müssen, aus dem sie schöpfen können. Sie müssen, um ein Bild zu benutzen, selbst Künstler in einer Situation werden, die sie frei zu gestalten in der Lage sind.

Qualifikation

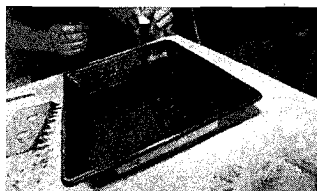
Gestaltung als Auseinandersetzung mit der Landschaft

Zugänge zur Rolle des Menschen und dessen landschaftsverändernden Funktion können über das Erzählen von Geschichten aus der Landschaft und in der Landschaft geschaffen werden. Dabei wird Bezug genommen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte über eine Spurensuche in Landschaften und die Suche nach Erzählungen, Sagen, Legenden und Märchen mit lokalem Bezug. Diese Geschichten, die als Installationen oder Skulpturenensembles dargestellt werden, regen zu intensiver Auseinandersetzung an. Über das Material, mit dem gearbeitet wird, können Auseinandersetzungen mit der geologischen Geschichte (Pigmente und Mineralien) stattfinden. Künstlerische Gestaltung mit Elementen der Landschaft (Land-Art) gehört ebenso dazu wie – in der Wasserwerkstatt – die Auseinandersetzung mit Gewässern in der Landschaft, der Entwurf von Zukunftsmodellen (Landschaften mit Fließgewässern) und Renaturierungsprojekte. Einblicke in die Landschaftsgeschichte lassen sich über das Studium historischer Flussbilder und alter Gewässerkarten herstellen.

Gestaltung als sinnlicher Prozess

Gestaltungsprojekte sind immer auch sinnliche Auseinandersetzungen. In der Wasserwerkstatt des Projektes findet im Verlauf der Arbeit mit den Phänomenen rund um das Wasser eine kontinuierliche Differenzierung sinnlicher Wahrnehmung statt. Die Gewässeruntersuchung nach der Bioindikatorenmethode beginnt mit taktilen Erfahrungen: Wasser wird berührt. Strömungsuntersuchungen beginnen mit zeichnerischen Experimenten: Das Sehen wird geschärft. Dann folgen Hörerfahrungen. Farbspiele beim Herstellen von Marmorpapieren ergeben den Zugang zur Farbigkeit. Geruch und Geschmack von Wasser wird untersucht. Vergleiche mit immer wiederkehrenden Formen verändern die Alltagswahrnehmung.

Mit der Herstellung des marmorierten Papiers werden Strömungen im Wasser nachempfunden



Schulung der Wahrnehmung

Naturerfahrungs- spiele

Cornells Naturerfahrungsspiele liefern in vielen Prozessen Zugänge zu Material für weitergehende gestalterische Auseinandersetzungen, in deren Verlauf die anfänglichen Wahrnehmungen Stück für Stück erweitert werden. Dabei ließ sich im Projekt feststellen, dass die Entwicklung der Wahrnehmung wiederum ein aktiver Prozess der Selbstentfaltung ist: Erst im Verlauf der Auseinandersetzung mit Tönen, Geräuschen und Klängen entwickelt sich das Hörvermögen. Ähnliches gilt für das Sehen: Viele Dinge wurden zwar immer schon gesehen, nicht aber wahrgenommen. In den Gestaltungsprozessen erhalten sie Bedeutung, werden in das subjektive Weltbild der Beteiligten eingebaut und treten so langsam in Erscheinung. Ein schönes Beispiel ist die Wahrnehmung von Wassergeräuschen: Zunächst nur wahrgenommen als Rauschen, werden sie im Verlauf der Erforschung differenzierbar und differenziert; sie entfalten sich zu einer ganzen Palette von Einzelgeräuschen: Das Hören (und Wahrnehmen) muss erlernt werden.

Die Bilderwelten, Klangcollagen, Trickfilme und Skulpturen, die dabei entstehen, sind mehr als das Abbild ihrer Vorlage. Sie sind die Vergegenständlichung von Bedeutungen und (subjektiven) Wahrnehmungen, die über diese Veräußerung kommunizierbar werden. Und sie enthalten die Beziehungen untereinander und zum Subjekt, das sie angefertigt hat. Intuitive und assoziative Prozesse spielen dabei eine große Rolle.

Gestaltung ist Spiel mit Möglichkeiten

Jeder künstlerische Prozess ist immer auch ein Spielen mit dem Material, mit den Möglichkeiten, die das Material bietet. Nahezu unendlich viele Variationen und Kombinationen sind möglich. Buland zitiert Schenkel: „Spiel ist prospektiv-funktionelles Lernen. Die Fähigkeiten entfalten sich durch ihre Betätigung im Spielen; dabei baut sich ein Inventar umweltadäquat organisierten Verhaltens auf, das später der Bewältigung von Ernstfunktionen dienen wird.“

Kunst ist Zukunftswerkstatt

„Nur die Kunst erlaubt absolute geistige Freiheit, rücksichtslose Kritik, entlastetes Spiel, simulierte Praxis, das unbeschwerter Durchprobieren von Alternativen. Kunst ist Zukunftswerkstatt. Sie bietet offenen Dialog mit offenem Ausgang“ (Lebus 1996).

Das Spiel mit den gestalterischen Möglichkeiten, das Denken in bildlichen und skulpturellen Metaphern ermöglicht eine gestalterische Kommunikation über Visionen, über zukünftige Um-Welten.

„Der notwendige Wandel braucht eben andere Wahrnehmungs-, Denk-, und Gestaltungsweisen, die die Chancen für einen bescheidenen Lebensstil mit einem Mehr an Lebensqualität aufspüren. Ästhetisches Denken erfordert, sich mit allen Sinnen auf die Wirklichkeit einzulassen, eine ganzheitliche Sicht zu versuchen und sich für die Übergänge von Innen und Außen, Natur und Kultur, Nord und Süd, West und Ost zu sensibilisieren“ (Lebus, 1996, 218).

Der Beitrag der „Interdisziplinären Systembildung“

Denken in komplexen Systemen versus Detailwissen

Ein zentrales Element des Konzeptes „Interdisziplinäre Systembildung“ ist die Arbeit mit dem Systemgedanken. Nicht die Vermittlung von (eher fragmentarischem) Detailwissen steht im Mittelpunkt der Bildungsarbeit, sondern das Erkennen komplexer Systeme und die Bestimmung der Position des Menschen darin. Ausgangspunkt und zentrales Element ist die Arbeit mit einer Metapher, im Falle der Wasserwerkstatt der Novalis-Metapher „Das Flüssige ist das sensible Chaos“. Zum Studium der Zusammenhänge wird eine „Miniatur“ gesucht, an der alle wesentlichen Elemente studiert werden können. Sie muss so einfach sein, dass sie auch Laien noch verständlich ist, und gleichzeitig so komplex, dass sie ein System abzubilden in der Lage ist. Im Fall der Wasserwerkstatt eignet sich dafür die Strömungswanne.

Zum Studium der Zusammenhänge versteht sich das Forscherteam als „Experimentiergemeinschaft“, deren Aufgabe nicht die Aneignung von Wissen als Akt des Konsums ist, sondern die Bildung von Wissen im experimentierenden Umgang mit dem Gegenstand der Erforschung. Damit lässt sich das Lernziel nicht eindeutig festlegen, es ist vielmehr prozesshaft selbst Ergebnis der Forschungen der Experimentiergemeinschaft. Dem Pädagogen fällt dann die Aufgabe zu, Material für diesen Forschungsprozess bereitzustellen. Dort finden sich auch Zugänge zu System- und Umweltsimulationsprogrammen.

Da sich Ziel und Orientierung des Forschungsprozesses aber erst in seinem Verlauf ergeben, entsteht die Notwendigkeit zur Vorbereitung reichhaltigen Materials durch die Pädagogen. Das erforderliche Niveau macht eine gründliche Ausbildung der Pädagogen nicht nur im Bereich der Didaktik, sondern auch auf allen Ebenen der Gestaltung notwendig – keine einfache Aufgabe.

**Bildung versus
Konsum von
Wissen**

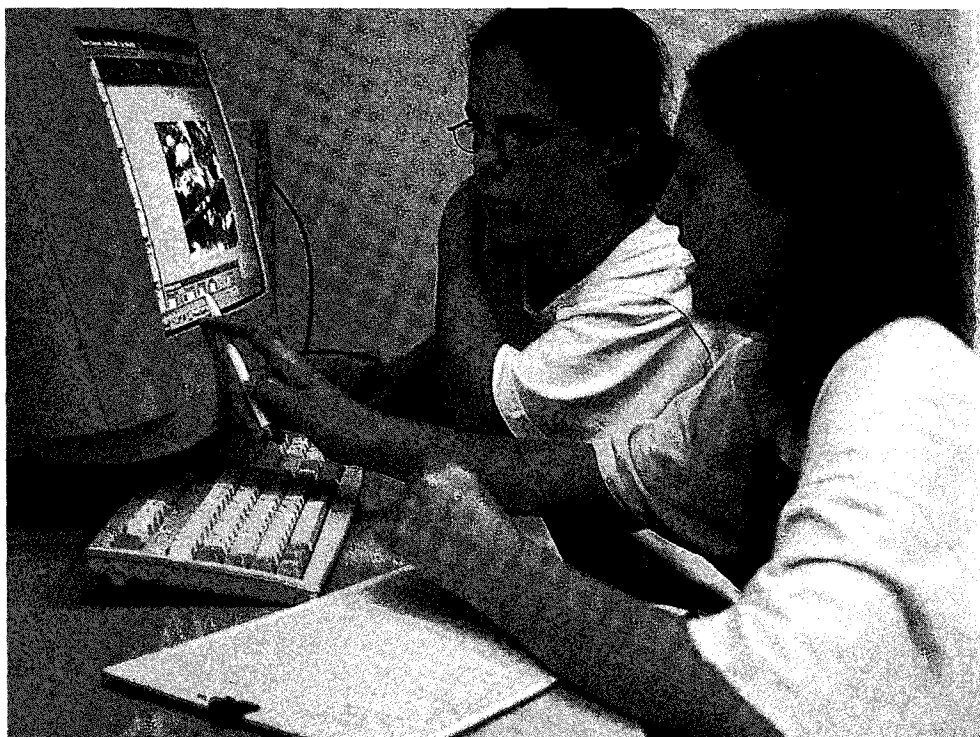
Medien und Kommunikation, Multimedia

Die weit verbreitete Hoffnung auf einen neuen „Nürnberger Trichter“, der sich aus den Möglichkeiten multimedialer, interaktiver Lernsysteme (Edutainment) ergeben soll, teilt das Projekt nicht. Im Verlauf der Darstellung sollte deutlich geworden sein, dass es nicht die Multimedia-CD-ROM sein wird, die die Umweltbildung weiterbringt. Letztlich lässt sie sich genauso konsumieren wie jedes andere Medium. Die Chancen liegen jedoch an anderer Stelle.

Zum einen muss die Reduzierung der Begriffe „Multimedia“ und „interaktiv“ auf die rein elektronische Ebene aufgehoben werden. Die Einbeziehung weiterer Medien, wie es das UFOS-Projekt praktiziert, ist

notwendig: So gehören Malerei, Bildhauerei, Musik und Tanz als Ausdrucksmedien dazu – auch vor dem Hintergrund einer Orientierung am Konzept der Ganzheitlichkeit. Interaktive Elemente sollten nicht nur in der Mensch-Maschine-Kommunikation bestehen, sondern die Interaktion der beteiligten Menschen untereinander ermöglichen. Das Medium ist dann nicht mehr unbedingt der Gegenstand, sondern eher der Anlass der Interaktion.

Zum anderen ist die eigene Aktivität ein weiteres wesentliches Element. Eine aktive Aneignung neuer Medien durch die Nutzung als Werkzeug zur Darstellung, zur Kommunikation ist geboten. So wird das Internet zwar als eine Informationsquelle genutzt, viel wesentlicher aber ist die eigene Produktion von Seiten.



*Mit Hilfe des
Internets werden
die Ergebnisse in
die Welt
hinausgeschickt*

Direkte Kommunikation ist über Chat-Räume möglich. Sie erfreuen sich unter Jugendlichen großer Beliebtheit. Die Chat-Abende während der Seminare mit Jugendlichen sind ein beliebter Programmpunkt. Das UFOS-Projekt empfiehlt den Palace-Chat, der aufgrund seiner grafischen Orientierung besonders geeignet ist. Die deutschen Chat-Räume werden von Jugendlichen im Wannseeforum in Berlin gestaltet und stehen uns über den Projektpartner Akademie Remscheid zur Verfügung.

Empfehlungen für die umweltpädagogische Arbeit mit Multimedia

Ausgangspunkt für ein Multimedia-Projekt sollte immer eine sinnlich-konkrete Situation sein. Eine Gewässeruntersuchung, eine Stadtwanderung oder Tierbeobachtungen liefern das Ausgangsmaterial für eine Produktion. Weniger die Nutzung fertiger multimedialer Systeme (z.B. CD-ROM) liefert die erwarteten Bildungsschritte bei den Kindern und Jugendlichen. Wesentlich effektiver ist die gemeinsame Produktion einer multimedialen Darstellung – auch wenn diese im Ergebnis vielleicht professionellen Ansprüchen nicht genügen mag.

Diese Produktion sollte gruppenorientiert erfolgen; die gesamte Gruppe arbeitet dabei an einem gemeinsamen Produkt, dessen Teile wiederum in Kleingruppen an mehreren Geräten entstehen. Zwei bis drei Kinder sitzen an einem Rechner – und das mit gutem Grund: Im Austausch untereinander entstehen neue Umsetzungsideen.

Kommunikationsprozesse über das Internet bedürfen der Moderation durch Erwachsene. Es reicht nicht aus, eine Mailinglist einzurichten oder einen Chatraum vorzubereiten. Eine regelmäßige Betreuung durch Moderatoren ist nötig. Damit wird eine weitere Notwendigkeit angesprochen: Die betreuenden Pädagogen müssen sich nicht nur in die Inhalte intensiv einarbeiten, sondern auch die benutzten Medien gründlich kennen – was sich nicht nur auf die technische Seite, sondern vor allem auch auf die kommunikative Seite bezieht.

(Der Abschlussbericht des Projektes kann auf <http://www.naturfreundejugend.de/ftp/> aus dem Internet heruntergeladen werden.)

**Ausgangspunkt:
konkrete Situation**

Naturfreundejugend
Haus Humboldtstein
53424 Remagen
02228.94 15-0
nfjd@naturfreundejugend.de

Kontakt

BIOSPHERENRESERVAT SPREEWALD ALS LEBENSRAUM

Mascha L. Join-Lambert

Zur Entstehung der Schülersausstellung

„Weltoffenheit“
vermitteln

Im Sommer 1993 standen wir vor der Aufgabe in Lübbenau, einer Kleinstadt im Spreewald, eine Regionale Arbeitsstelle für Ausländerfragen (RAA) aufzubauen. Jungen Menschen sollten Werte wie etwa „gelassene Selbstsicherheit“ und „Neugier auf fremde Lebenswelten“ nachhaltig vermittelt werden, und zwar in Zusammenarbeit mit Schulen und anderen Bildungsträgern. Auch wollten wir unter den Erwachsenen für die Jugend werben und umgekehrt. Die Idee eines generationenübergreifenden Projektes zum Themenbereich „Weltoffenheit“, auf das alle Beteiligten gemeinsam stolz sein könnten, reifte.

Kooperation mit UNESCO

Zum Nachsinnen darüber bot sich der Spreewald an mit seinen träumenden Wasserläufen, seiner inneren Ruhe, die die Besucher umfängt. Während des Paddelns wurden wir durch Schilder darauf aufmerksam gemacht, dass es sich hier um ein von der UNESCO anerkanntes Biosphärenreservat handelt. Und plötzlich blinzelte uns ein schlaues Fuchselein vom Ufer aus an. Aha, eine Idee kam über. Schüler sollten stolz auf die eigene Lebenswelt zum Sitz der UNESCO nach Paris fahren, dort entsprechend offiziell empfangen werden, und über die UNESCO sich mit den Belangen der Menschen in anderen Biosphärenreservaten der Welt auseinandersetzen. Ein Anruf bei der Deutschen Vertretung der UNESCO ergab, dass man dort „offene Türen einrennen“ würde.

Das Programm „Mensch und Biosphäre“

Nun galt es, nicht allein zu träumen, sondern mit anderen Partnern die Idee umzusetzen: mit Schülern, Lehrern und Eltern von neun Schulen und zahlreichen professionellen und ehrenamtlichen Zuarbeitern.



*In der
Kreativwerkstatt*

Die Beschäftigung mit dem Programm „Mensch und Biosphäre“ ergab sich über diesen Umweg. Sie setzte die Heimatverbundenheit der Schüler für die Entdeckung der eigenen wie der fernen Umwelt ein; sie verband das Beobachten der Natur mit dem Befragen der Menschen, die in ihr wirken. Wer „Umwelt“ sagt, sagt „Eine Welt“, wer „Eine Welt“ sagt, trennt das Ökologische nicht vom Wirken der Menschen zu verschiedenen Epochen. So verbindet sich das lokale mit dem globalen Anliegen, mag Neugier und Verständnis wecken.

Nach der ersten Phase der gemeinsamen Ausarbeitung und Vorstellung in Paris wurde die Ausstellung zu einer Wanderausstellung.



Insgesamt 17 Stationen, darunter 4 deutsche Biosphärenreservate und 2 Naturparks, aber auch kleinere und größere Hauptstädte in Europa wie Strassburg oder Oer-Erkenschwyk, wurden besucht.

Acht Schulen machen gemeinsam eine Ausstellung

Eine europäische Wanderausstellung

Drei der vier Grundschulen, die Gesamtschule, die Realschule, die Allgemeine Förderschule und die Schule für Behinderte, das Gymnasium, machten sich also auf, eine Ausstellung zu konzipieren und zu erstellen und damit durch Europa zu reisen. Es ging uns einmal darum, dass die vertraute und bekannt geglaubte Kultur des eigenen Lebensumfeldes neu entdeckt würde, außerdem, dass alle Teilnehmer die Ausstellung in gemeinsamer Verantwortung erstellten und dabei Gemeinsamkeiten mit Bewohnern anderer Gegenden, insbesondere anderer Biosphärenreservate, weltweit fänden.

Organisatorischer Rahmen

Die Erfahrung ernsthafter Zusammenarbeit musste sich gegen ein Misstrauen so hochfliegenden Plänen gegenüber bewähren. Ein organisatorischer Rahmen wollte möglichst bald gesteckt sein, um den beteiligten Schulen Sicherheit zu geben. Monatlich trafen sich die beteiligten Lehrer zur inhaltlichen Bestimmung und Absprache. Dabei schien wichtig, über die Beschreibung der Idylle des Spreewaldes hinaus die ökologischen, wirtschaftlichen, sozialen Spannungsfelder aufzuzeigen. Auch ein Geist wollte lebendig gehalten werden, der die Fantasie aller forderte. Von sich aus bezogen die beteiligten Lehrer dann weitere Ansprechpartner wie Eltern, Handwerker oder ältere Lübbenauer ein und machten sich die Ausstellung zu Eigen. Gemeinsam mit der Leitung des Biosphärenreservates war es dann unsere Aufgabe, sicher zu stellen, dass Themen unparteiisch und ausgewogen den Schülern nahe gebracht und dann für die Ausstellung aufbereitet wurden.

Themen und Projekte festlegen

Wir besuchten zunächst jede Schule, um mit ihr ihren besonderen Beitrag zu besprechen. Überall war bei Projekttagen oder im regulären Unterricht an verschiedenen Aspekten des Spreewaldes schon gearbeitet worden, in natur- wie humanwissenschaftlichen Fächern. So wählte die Schule, in der Sorbisch unterrichtet wird, natürlich die Gestaltung eines „sorbischen Klassenzimmers“, die Gesamtschule, die traditionell der Vorbereitung der Ausbildung zu Berufen im Braunkohletagebau und im Kraftwerk verbunden ist, übernahm die Darstellung des Luisitzer Tagebaus und der Probleme der Wasserversorgung des Spreewaldes, das Gymnasium, welches sich gerade bemühte, nach dem „Vater des Tourismus“ im Spreewald benannt zu werden, recherchierte zu Tourismus und Verkehr als Chance und Bedrohung für das Biosphärenreservat.

Nachdem wir uns auf einen Inhalt der Ausstellung verständigt hatten, musste, wo nötig, auch fachliche Hilfe herangezogen werden. Mit Aufgaben, die keine Schule übernahm, betrauten wir Fachleute. Manche Themen wurden von mehreren Schulen beleuchtet, andere von schulübergreifenden Arbeitsgruppen erarbeitet. Eine AG stellte sich die Aufgabe, ihre Forschungsergebnisse selbst auch graphisch darzustellen. Die Schüler lernten, dass der Teufel im Detail steckt und wie wenig die Älteren den Jüngeren dabei voraus haben. Diese Erfahrungen unterbanden Konkurrenzdenken. Das erwies sich auf den Reisen später als hilfreich.

Erfahrungen bei der Arbeit

Lehrer und Schüler merkten dabei, dass Heimatverbundenheit noch lange nicht Kenntnis der Zusammenhänge der eigenen Region bedeutet. Von der Geschichte der Urbarmachung des Spreewaldes bis zu den Fragen nach Grundwasserausgleich zwischen Spree und Braunkohletagebau lernten viele, dass genaues Studium so anspruchsvoll wie anregend ist. Schön waren die Naturerlebnisse, die über Klischees herausführten, Empfindsamkeit förderten und zum Ausdruck brachten. (Beispiele: Farben von Himmel und Wasser im Spreewald; Beschaffenheit des Wassers; Entdeckung der Ruhe einer Wiese für Neustadtkinder; Erfahrung der Unterscheidung von traditionellen Baumaterialien in den verschiedenen Teilen des Spreewaldes.) Die Übersetzung der Ausstellungstexte ins Englische wurde von mehreren Klassen besorgt, wobei die Schüler auch genau verstehen mussten, was sie übersetzten.

**Die eigene
Umgebung genau
kennen lernen**



*Traditionelle
Bauweisen
spiegeln die
Ressourcen
der Region*

Kontakte zu anderen Biosphärenreservaten knüpfen

**Z.B. die Palawan-
Inseln/Philippinen**

Besonders wichtig war uns, Verbindungen zu anderen Biosphärenreservaten zu suchen. Es fanden sich in allernächster Nähe Menschen, die den Bewohnern der Palawan-Inseln auf den Philippinen freundschaftlich verbunden sind. Ein Lehrer von dort war sogar zu Besuch in Lübbenau, er besuchte eine Klasse der Realschule. Daraus entstanden Briefwechsel und Erkundungen über die jeweiligen Lebensbedingungen sowie, während des Besuches in Paris, ein Gespräch mit der Botschafterin der Philippinen in Frankreich. Auf der Wanderung der Ausstellung in deutschen Biosphärenreservaten ergaben sich einige Kontakte zu dort engagierten Klassen oder Gruppen.

Verschiedene Begleitveranstaltungen vor Ort

**Information +
Gemeinsamkeit**

Während der Vorbereitungszeit gab es zusätzlich schulübergreifende Veranstaltungen zu Inhalt oder Gestaltung. Auch sie hatten neben der Information den Zweck, gemeinsame Freude an der Herausforderung entstehen zu lassen. Über die Ausstellung hinaus wollten wir mit Lust am Entdecken und an der Selbstdarstellung möglichst auch solche Jugendliche anstecken, die es aus verschiedenen Gründen schwierig finden, sich mit anderen einzubringen. In diesem Sinne gab es z.B. eine „Logo-Werkstatt“ mit einem Graphiker, um ein Ausstellungslogo aus Zeichnungen der Kinder zu spreewaldtypischen Themen zu erarbeiten.

Vortragsreihe „Mensch und Biosphäre“

Erfolgreich war auch eine Vortragsreihe zur Einführung in die Themenkreise „Mensch und Biosphäre“ mit Lichtbildern zu den Palawan-Inseln auf den Philippinen, der Kakamega-Region in Kenia, dem „Mensch-und-Biosphäre“-Programm der UNESCO und entsprechenden Erläuterungen. Sie zeigten, dass Schüler auch auf komplizierte ökologisch-wirtschaftliche Zusammenhänge ansprechbar sind, wenn sie ihnen so dargebracht werden, dass sie sich mit den Bewohnern der betreffenden Regionen identifizieren können. Als Ergebnis dieser Vorbereitungen durften wir spannende Diskussionen zwischen Vertretern der UNESCO und den Schülern auf der Parisreise erleben.

Während der intensiven Monate der Erarbeitung dieser Schülerausstellung und den Etappen ihrer Wanderung wurden uns einige Erfahrungen zu Leitwerten künftiger Vorhaben.

Sich mitten in der Welt als wichtig erleben

**Aufmerksamkeit +
Wahrnehmung**

In dem Maße, in dem die Aufmerksamkeit für die eigene Umgebung wuchs, wuchs auch die Wahrnehmung fremder Regionen. In dem Maße, in dem die jungen Teilnehmer von ihren Gesprächspartnern ernst genommen wurden, nahmen sie auch das an, was diese ihnen nahe bringen wollten. Das „Dorf Welt“ rückte für sie umso näher, als sie sich als Teil desselben empfanden und auch so anerkannt fühlten. Vielleicht

widmen diese Jugendlichen für lange Zeit noch bestimmten Nachrichten im Fernsehen mehr Aufmerksamkeit. Aber um solches Bewusstsein zu festigen und in Handlung umzusetzen, bedarf es einer nachhaltigen Weiterarbeit.

Neugierig werden auf die Geschichte in jedem Gesicht

Ein Punkt ist uns besonders wichtig geworden. Wir hatten beschlossen, möglichst viele Themen über die Befragung älterer Lübbenaauer Bürger/-innen zu erarbeiten. „Menschen, neben denen man immer herlief, wurden interessanter“, bemerkte eine Schülerin dazu. Solche Erfahrungen verdienen Vertiefung. In jedem Gesicht eine Geschichte erkennen, die Mühen der Eltern und Großeltern erkennen, auf alte Menschen neugierig werden, und sich, abwägend und ein eigenes Urteil suchend, mit ihnen auseinandersetzen – das ist wirklich neu für viele junge Menschen.

Traditionen, wie in unserem Fall die sorbischen, als Versuch zu begreifen, harte Lebensbedingungen in gemeinsame Sinngebung einzubetten, mag neugierig auf die Bräuche in anderen Ländern machen.

Achtung vor jedem Menschen zu gewinnen, indem man sich seiner Lebensmühe nähert und seinen Erwartungen an das Leben, das wäre ein Anspruch, den zu bedienen sich lohnt. Er ließe sich beliebig auf andere Themen und Orte übertragen. Er verlangt jedoch, neben der Unbeirrbarkeit darin, dass es sich lohnt und dass ausnahmslos jeder etwas dazu beitragen kann, viel Zeit.

Die eigene
Tradition kennen
lernen

Eine Ausstellung auf Wanderschaft: 17 Stationen, 170 Herausforderungen, 1700 Chancen...

Paris, Brüssel, Straßburg und zahllose unbekanntere Orte in Ungarn, Frankreich, Deutschland, 17 Stationen in drei Jahren, jeweils der Umzug einer ganzen Ausstellung inklusive Reisevorbereitung für ca. 20 Personen, eine Logistik und Programmgestaltung vor Ort – ohne den langen Atem der Mitarbeiter/-innen der RAA, die Unterstützung der Stadt Lübbenau und die Überzeugung mancher Lehrer/-innen wäre dieses Projekt lange schon im Sande verlaufen. Es zeugt von seiner Qualität, dass dieser Marathonlauf erfolgreich zu Ende gebracht wurde. Für die Zukunft erhält die Ausstellung einen festen Platz in Lübbenau.

Fortführung des Projektes in den beteiligten Schulen

War die Begeisterung in der Herstellungsphase groß, das Ziel einer Reise nach Paris verlockend, so ermüdete so manches Engagement im Laufe der Zeit. Zwei Schulen zogen sich nach dem ersten Jahr der Wanderausstellung gänzlich zurück. Begründet war dies zum einen in der Orientierung dieser Schulen auf bestimmte Schwerpunkte, zum

Langfristig: Vertiefung der Themen

anderen darin, dass die Schüler „der ersten Stunde“ die Schule verließen und der Aufwand, neu eine Klasse einzubeziehen, zu groß schien. Andere Schulen hingegen nutzten das Angebot, die Themen Umwelt, Bewahrung der sorbischen Traditionen usw. auf eine lohnende Weise zu vertiefen. Mit diesen Schulen entwickelte sich eine gute Zusammenarbeit. Die RAA erarbeitete neue Angebote im Umweltbildungsbereich, die sehr gern angenommen wurden. Später entstanden eigenständige Projekte und AGs, deren Ergebnisse in die Ausstellung eingebracht wurden. Die teilnehmenden Schüler begleiteten die Ausstellungen auf einer Etappe.

BEISPIELHAFTE FOLGEPROJEKTE

- Das „Spechtprojekt“: 1997 war der Specht Vogel des Jahres. Schüler der Jenaplanschule beobachteten in einer Projektwoche das Tier und dokumentierten ihre Beobachtungen in Zeichnungen, Berichten und einem selbst entworfenen Spiel.
- Aus ihren Themen „Gemüseanbau – Spreewaldgerichte“ und „Europawanderweg“ der Ausstellung erarbeitete die Allgemeine Förderschule jeweils eine CD-ROM. (1998)
- Zu den geschützten Tieren „Schwarzstorch“ und „Fischotter“ wurden neue Tafeln erarbeitet (AG 3.Grundschule, Allg. Förderschule).

Die Zusammenarbeit mit den Partnern in den Ausstellungsorten

Die anderen Biosphärenreservate in Deutschland boten sich als natürliches Anlaufziel an. Die mitreisenden Schüler sollten Vergleiche zum Spreewald ziehen können. Auch sollten sie vor Ort engagierte

Die Auswirkungen
des Tagebaus
werden
kartografiert und
kommentiert:
Erstellen einer
Ausstellungstafel



Gruppen kennen lernen und Anregungen mit nach Hause bringen. Daher nahmen wir Kontakt zu den Verwaltungen der Biosphärenreservate auf. Die Resonanz war sehr verschieden: sie schwankte zwischen Nichtbeachtung und starkem Interesse. Für manche Biosphärenreservate stellte der große Platzbedarf unserer Ausstellung eine „unüberwindliche“ Hürde dar.

Da wir nicht nur unsere Ausstellung zeigen wollten, sondern auch die jeweilige Region und ihre Menschen mit allen Widersprüchen kennen lernen wollten, war es entscheidend, die Reise mit engagierten Personen vor Ort intensiv vorzubereiten. Die Qualität dieser Kontakte schlug sich unmittelbar im Ablauf des Aufenthaltes nieder. Bei sehr wichtigen Stationen war vorab ein Besuch abgestattet worden.

In Straßburg und Brüssel engagierten sich Mitarbeiter des Europarates bzw. der Brandenburger Vertretung bei der EU für das jeweilige Programm.

Besuche in anderen Schulen – besonders wertvoll

Besonders wertvoll für Schüler und Lehrer zeigten sich immer die Besuche in anderen Schulen, wenn der Gruppe dort Aufmerksamkeit zuteil wurde. In Paris wurde eine Partnerschule gefunden mitten in der Stadt mit Schülern aus allen Kontinenten. Die Lübbenauer Schüler verbrachten dort einen ganzen Tag. Sehr beeindruckt von der selbstverständlichen Vielfältigkeit, vom völlig anderen Unterrichtsrhythmus, versuchten sie sich in Englisch und Französisch und brachten Ideen und Adressen mit nach Hause.

Europaweit überwältigend positive Resonanz

Bei Besuchen von öffentlichen, politischen, wissenschaftlichen und sonstigen Institutionen, Firmen, Vereinen, Werkstätten, auf den Ausflügen zu umweltrelevanten Orten zeigte sich die menschliche Dichte der jeweiligen Gesprächspartner stets als das entscheidende Kriterium dafür, ob ein Funke übersprang. Vorwiegend begegnete man uns überall mit Wohlwollen und Interesse. Immer wieder wurde betont, dass schon allein die Tatsache, dass Kinder selbst eine Ausstellung entwickelt hatten und persönlich vorzeigen würden, alle nur denkbaren Anstrengungen zu ihrem Empfang verdiene.

In UNESCO und Europarat gab es erstklassige Vorträge und Diskussionen. In den deutschen Vertretungen in Paris, Straßburg und Brüssel fand diese Initiative aus einer Kleinstadt in Brandenburg gerade deshalb besondere Zuwendung. In Eger, Ungarn, wurde die Gruppe „wie Staatsbesuch“ betreut, in Oer-Erkenschwyk im Ruhrgebiet, der Partnerstadt von Lübbenau, wehte ihr die ganze Kameradschaftlichkeit des Ruhrpottes entgegen, personifiziert in allgegenwärtigen Begleitern.

„Wahnsinn, wen wir alles kennen gelernt haben“, war ein Fazit. Dabei muss hinzugefügt werden, dass die „engagierten Jugendgruppen“ vor Ort, die wir uns als Gesprächspartner gewünscht hätten, am seltensten anzutreffen waren. Entweder, weil es wenige gibt, oder, weil es wenig

**Kooperation
mit anderen
Biosphären-
reservaten**

**Veranstaltungen
mit UNESCO und
Europarat**

Kommunikation zwischen erwachsenen engagierten Bürgern und jungen engagierten Bürgern oder informellen Gruppen gibt.

Auswahl und Vorbereitung der Schüler auf die Reisen

Das Prinzip war, dass jeweils zwei Schüler/-innen jeder teilnehmenden Schule eine Fahrt begleiteten, und zwar immer zwei andere. Die Altersspanne reichte von 10 bis 18 Jahren.

Die Schulen trafen selbst die Auswahl. Dem Kriterium „Wer ist würdig, an der Reise teilzunehmen“, versuchte die RAA immer ergänzend beizufügen: „Für wen wäre es die größte Chance?“, um auch verschlosseneren und auch benachteiligten Kindern eine Möglichkeit zu wachsen zu bieten.

Da die Ausstellung größtenteils 1994 erstellt wurde und die meisten Schüler, die sie von 1996 bis 1999 begleiteten, keinen Bezug mehr dazu hatten, war eine gute inhaltliche Vorbereitung der Kinder und Jugendlichen ausschlaggebend. Diese betraf jeweils sowohl den Inhalt der Ausstellung als auch Wissen über die besuchte Region.

Damit erhielt auch die Ausstellung eine neue Funktion: Sie wurde Unterrichtsmaterial über den vertraut geglaubten Lebensraum.

Die Begleitbroschüre mit allen Texten erwies sich als hilfreich. Die verschiedenen Bereiche wurden auf die beteiligten Schulen aufgeteilt. So hatte der Einzelne einen überschaubaren Bereich, und die Schüler konnten sich gegenseitig helfen. Sie besichtigten die Dauerausstellung zum Biosphärenreservat Spreewald, die im „Haus für Mensch und Natur“ in Lübbenau gezeigt wird. Hier stellten sie viele Fragen und erhielten auch weniger bekannte Informationen.

Zur Wissensvermittlung über die besuchte Region wollten wir je nach Reiseziel verschiedene Aspekte beleuchten. Fragen zu Natur und Umwelt standen im Mittelpunkt, aber auch historische Hintergründe zu erklären erwies sich oft als nötig und anregend. Hier einige Beispiele:

- ☐ typische Tier- und Pflanzenwelt der jeweiligen Region
- ☐ historische Entwicklung (z.B. im Elsass die Grenzsituation, Vergleich mit der deutsch-polnischen Grenze; z.B. im Berchtesgadener Land der Einfluss der Besitzer der Salzbergwerke...)
- ☐ Bergbau (Tagebau in der Lausitz, Salzbergwerk in Berchtesgaden, Fragen des Raubbaus an der Natur...)
- ☐ Europarat (Aufgabe, Geschichte, Strukturen; Menschenrechtsfragen in Europa...)

Gruppenerfahrung unterwegs und besonders im Ausland

Reisen bildet

Es bestätigte sich immer wieder, dass Reisen und besonders Auslandserfahrung für jeden Schüler ein Gewinn war: Lockerheit, Selbstvertrauen, Entdeckung von völlig Neuem, was anderen Menschen selbstverständlich ist, und auch die Feststellung, dass woanders die Menschen mit denselben Sorgen und Wünschen durch das Leben gehen wie zu Hause.

Für die Gruppendynamik ist das Verhalten der älteren Schüler ausschlaggebend. Deshalb ist es wichtig, die Älteren in die Verantwortung für die Gruppe mit einzubeziehen. Die gleiche Achtung aller teilnehmenden Schüler, die gerechte Verteilung der Möglichkeiten, an besonderen Ereignissen teilzunehmen, müssen unter den begleitenden Lehrern eine gemeinsam abgesprochene Haltung sein und den Ton angeben für den Umgang aller mit allen. Auch ist darauf zu achten, dass das Programm den Ansprüchen aller Altersgruppen gerecht wird. Das Gleichgewicht zwischen An- und Entspannung im Programm muss gefunden werden.

Als besonders positiv wirkte sich die Teilnahme von Schülern der Behindertenschule aus, die auf einigen Fahrten möglich war. In Brüssel z.B. waren jüngere Kinder dabei, Heimkinder, für die die Reise ein wundervolles Abenteuer bedeutete; jedoch ist die Teilnahme älterer Schüler vorzuziehen. Ihr unbekümmertes und vertrauensvolles Auftreten stellte bei jeder Begegnung die Achtung des Menschlichen in den Mittelpunkt, ohne dass ein Wort darüber zu verlieren gewesen wäre. Die anderen Schüler haben sich diesen Schülern gegenüber stets aufgeschlossen und hilfsbereit gezeigt und sind auch vor fremden Gesprächspartnern für sie eingestanden.

**Besonders positiv:
Teilnahme
Behinderteter**

Reisen: das Beste ist gerade gut genug

Bei der Programmgestaltung für die Stationen der Wanderausstellung legten wir großen Wert auf Qualität. Was das bewirken konnte, mag am Beispiel der ersten großen Station „Paris“ deutlich werden.

EIN PAAR TEILNEHMERSTIMMEN

„Wir waren sehr stolz, dass wir mit unserer Ausstellung der UNESCO helfen und einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten konnten“, so schloss eine Lehrerin ihren Bericht.

„In unserer Partnerschule leben viele Nationalitäten zusammen, als wäre es das Selbstverständlichste der Welt“, so eine Schülerin.

„Bei der Stadtrundfahrt am ersten Morgen war ich erst sehr müde, aber dann sah ich, wie großartig alles war und musste einfach hinschauen.“

Weil sie durch Qualität in den Begegnungen gefordert waren, erfuhren die Schüler auch Förderung. So während des Gesprächs mit einem kenianischen Mitarbeiter der UNESCO. Die Schüler hatten in einem richtigen Konferenzraum Platz genommen, Fragen und Antworten wurden sehr gut übersetzt. Die Lehrer waren überrascht von den spontanen wichtigen Fragen ihrer Schüler, die u.a. deshalb möglich wurden, weil ihr Gegenüber sich ernsthaft auf sie einließ.

**Ernsthafter
Austausch**

Dieselbe Erfahrung machten wir beim Besuch der Ausstellung durch die philippinische Botschafterin. Sie hatte sich für die Schüler Zeit genommen und, wie vereinbart, kleine selbst gefertigte Geschenke von Schülern der Palawan-Inseln überreicht. Ausführlich und mit Wärme



erzählte sie von ihrem Land und der Bedeutung dieser kleinen Freundschaftsarmbänder. Das philippinische Volk war plötzlich unter uns. In völliger Stille sangen sie zum Abschied mit ihrer Begleitung in der Landessprache.

Richtig reisen bildet

**Schüler
ernst nehmen**

Wir glauben behaupten zu können, dass kein Programmpunkt den Schülern gleichgültig geblieben war. Jedes Mal stießen sie auf Menschen, die sie ernst nahmen. Das schlug sich in der Stimmung der ganzen Gruppe nieder. Die jüngeren oder schwächeren Schüler waren mittendrin dabei. Die Schüler, die täglich die Ausstellung betreuen mussten, erklärten die Themenbereiche ihrer Kameraden.

Wir hatten mit den Lehrern beschlossen, gelungene „Ehrendenkmäler“ der Stadt zu besichtigen und die Gelegenheit wahrzunehmen, Menschen kennen zu lernen, deren Alltag von dem unseren vielleicht weit entfernt ist. Dahinter stand der Wunsch, den Lübbenauer Schülern zu vermitteln, dass auch sie Bürger der Welt sind, dass das Gelingen einer Kultur auch ihnen offen steht, und dass sie vom Umgang damit auch für sich etwas lernen können. Vor einem gelungenen Gebäude zu stehen, es erklärt zu bekommen, macht Baukunst plötzlich wichtig, und dann ist man eines Tages auch imstande, noch genauer auszudrücken, was an Trabantenstädten zu verwerfen ist.

„Die Schüler sind gewachsen, weil sie gefordert wurden“

Die Zusammenarbeit zwischen RAA und Schule

**Gemeinsam
Projektideen
entwickeln**

Eine der Schulen, die sich am meisten einbrachte, ist die Allgemeine Förderschule in Lübbenau. Sofort hat man dort erfasst, was für eine Chance es für die Schüler ist, mit eigenen Arbeiten zur UNESCO fahren zu können. Schnell kamen wir zu Ergebnissen bei der Auswahl der Themen und der Darstellung der Ergebnisse. Es gab schon Projektarbeiten zu dem Thema des Wanderweges zwischen Lübben und Burg im Spreewald. Wir entdeckten, dass dieser Weg zum Europawanderweg vom Baltikum nach Gibraltar gehört und beschlossen, dass die Schüler diesen Weg genauer erkunden würden, seine Flora genauso wie die Bauweise in den Orten, die er durchquert, und dies zu den verschiedenen Jahreszeiten. Ein weiteres Thema bot sich im Hauswirtschaftsunterricht dieser Schule an: der Gemüseanbau konnte beschrieben, heimische Rezepte vorgestellt werden.

Das waren schöne Ziele, gleichzeitig erweckte aber unser Anspruch, darstellerisch erste Qualität zu erreichen, Misstrauen: Sollten die Schüler zum Einsatz moderner Technik (z.B. Kamera) gezwungen werden? Sollte eine Ausstellung entstehen, in der die Schüler sich nicht wieder-

finden würden? Kam hier etwa jemand, der die Schulen benutzen wollte für eigenen Glanz? „Sie nehmen uns so, wie wir sind, oder gar nicht“, wurde uns deutlich gemacht. Dagegen hatten wir nichts einzuwenden, gleichzeitig wollten wir aber versuchen aufzuzeigen, wie Kinderarbeiten durch professionelle Gestaltung (z.B. Rahmen) an Wirkung gewinnen können.

Die Erkundung des Europawanderwegs 10

Schließlich fuhr eine Klasse für eine Woche mit Fahrrädern in den Spreewald, um den Europawanderweg Nr. 10 zu erkunden. Sie waren mit einfachen Fotoapparaten ausgerüstet und begleitet von einem erfahrenen Fotografen aus Lübbenau. Im Anschluss suchten wir mit den Schülern die besten Bilder und Texte aus. Dies waren besonders befriedigende und schöne Stunden. Die Schüler erinnerten sich an Ruhe, an Düfte, an Farben. Das Klischee „schöne Heimat“ war von echten Eindrücken durchwirkt worden. Die Bilder wurden je auf eine 1cm dicke Holzplatte aufgezogen und erwiesen sich als echte Schmuckstücke der Ausstellung.

Wir waren uns einig gewesen – die Zeit jedoch, einander zuzuhören, war unerlässlich gewesen. Später zog diese Klasse auch im Herbst, im Winter und im Vorfrühling, bei Eiseskälte, nochmals auf den Wanderweg, um alle Jahreszeiten zu erleben.

Gemüseanbau und Angeln im Spreewald

Der Kochkurs studierte vor Ort, z.B. in den Gärten der Lehrer, die Bodenbeschaffenheit im Spreewald. Die Schüler trugen ihr Wissen über Fische zusammen – und merkten, dass sie in Begleitung der Erwachsenen beim Angeln von klein auf viel gelernt hatten. Sie kochten in der Schule und fotografierten die fertigen, hübsch dargebotenen, Gerichte. Aus Bild und Rezept wurden die Tafeln gestaltet.

Und was moderne Technik betrifft: beide Projekte wurden seitdem auf CD-ROM gebrannt!

Erfolg – die beste Belohnung

In Paris kam den Schülern dieser Schule die besondere Aufgabe zu, bei den Empfängen in der UNESCO und in der Deutschen Botschaft die Gäste zu verköstigen und zu bedienen. Zurück zu Hause, hörten sie mit Erzählen gar nicht mehr auf. Ihre Leistung wurde auch von den Schülern der anderen Schulen auf der Reise anerkannt. Ihr Erfolgserlebnis, gerade weil es mit manchen Schwierigkeiten verbunden war, blieb die beste Bestätigung.

Denn manche der teilnehmenden Schüler wurden sich ihrer Fähigkeiten erst so richtig bewusst. Sei es der Junge, der von Antenne Brandenburg interviewt wurde, oder das Mädchen, das den Schriftwechsel mit dem Büro des Ministerpräsidenten geführt hatte und dann in der UNESCO seine Botschaft vorlas, die Schüler, die Brieffreundschaften nach Palawan begonnen hatten, oder die Kinder, die die Spree-

**Mit dem Fahrrad
durch den
Spreewald**

**Das eigene
Potenzial ent-
decken**



waldsagen auf Englisch vortrugen; alle Schüler, die auf den verschiedenen Stationen unserer Wanderausstellung Gelegenheit hatten, Gespräche zu führen, bei denen sie ernst genommen wurden: Sie alle waren ein bisschen gewachsen. Wir finden, dass solche Erfahrungen für jeden jungen Menschen hilfreich sind, von dem wir erwarten, dass er/sie sich mit eigenem Denken im öffentlichen Leben einbringt.

Inwieweit und wann diese Erfahrungen jedoch tatsächlich Frucht tragen, z.B. im weiteren Engagement für den Erhalt des Lebensraumes Spreewald, kann noch nicht endgültig beurteilt werden.

Fazit?

In dieser beschreibenden Einschätzung unseres Projektes wurden vor allem die offensichtlich erfolgreichen Seiten beleuchtet.

Außerdem soll noch angemerkt werden, dass auch die Stadt Lübbenau durch die Wanderausstellung bekannter wurde als ein Ort des Spreewaldes mitten im Biosphärenreservat.

Kritik in eigener Sache

In die Schlussbemerkung sollen aber auch die Beobachtungen einfließen, die zu selbstkritischer Einschätzung geführt haben. So bedauere ich die Kurzlebigkeit mancher unserer Ansätze.

Die humanwissenschaftlichen Aspekte unserer Aufgabenstellung wurden nicht gründlich genug bearbeitet. Wir hatten mit dem Spreewaldmuseum gemeinsam den Versuch einer Befragung älterer Bürger unternommen. Diese blieb in den Anfängen stecken. Das heißt, dass wohl genug Material für die Zwecke einer Ausstellung zusammenkam, dass aber eine längerfristige Untersuchung, mit Nachfragen und Zweitquellenforschung zur Geschichte des Spreewaldes in diesem Jahrhundert, nicht erfolgte. Erst eine solche hätte die Aussagen der älteren Männer und Frauen ins rechte Licht gerückt. Ich glaube nicht, dass unser Ansatz dazu geeignet war, den teilnehmenden Schüler/-innen wirklich Lust darauf zu machen, Zusammenhänge zu erkunden.

Die langfristige Beschäftigung mit Umweltthemen geschah, wie schon gesagt, in einigen Schulen, aber eben nur an einigen. Besonders die Schulen mit Schülern der Mittel- und Oberstufe konnten sich nicht für längerfristige AGs erwärmen (jedenfalls meines Wissens nicht in Zusammenarbeit mit unserem Projekt). Solche Initiativen wären aber nötig gewesen, um das Anliegen erstens immer wieder mit anspruchsvollen Themen zu besetzen und zweitens, um es in die Bevölkerung der Stadt zu tragen. Man hätte sich eine umweltpolitische AG vorstellen können oder eine Teilnahme an den Aktivitäten der Verwaltung des Biosphärenreservates. Möglicherweise waren solche Vorstellungen unrealistisch, als schulische oder außerschulische Initiative. Auf unserer Wanderschaft haben wir sie auch in keinem anderen Biosphärenreservat angetroffen, aber wir haben auch nur einen Bruchteil davor kennen gelernt.

Recherche nicht
optimal

Als mühsam hat sich auch die Kontaktaufnahme mit Biosphärenreservaten auf anderen Kontinenten erwiesen. Der Kontakt zu den Palawaninseln blieb möglicherweise auf der Ebene privater Briefwechsel bestehen, aber nicht auf Schulebene. Mit dem ostafrikanischen Kakamega-Gebiet gelang der Kontakt gar nicht. Das heißt nicht, dass es unmöglich ist, sondern, dass es ein eigenes Projekt bedeutet, solche Kontakte aufzubauen. Ich will weiterhin glauben, dass sich so ein Projekt lohnen würde. Es würde die Frage der Ausländerfeindlichkeit in unserem Land anders stellen und auf die Lebensfeindlichkeit oder -freundlichkeit unserer Welt für die Menschen an ihren verschiedenen Plätzen aufmerksam machen.

Engagement für die Jugend ist nie umsonst

Dennoch soll eine Genugtuung der letzte Farbtupfer dieses Ausblicks sein. Es lohnt sich, der Jugend Zeit zu schenken.

Die Zeit, die wir uneigennützig hergeben, besonders denen, die am ehesten übergangen werden, erlaubt jedem zu wissen, dass er gekannt wird. Deshalb gibt es keine Jugendarbeit ohne Erwachsenenarbeit, ohne „community development“, deren Ziele gemeinsame Sinnggebung und Erinnerung sein sollten. Jede Regionale Arbeitsstelle für Ausländerfragen soll erfahren dürfen, dass sie gebraucht wird, damit jede Generation sich Grundwerte gemeinsamen Handelns erschließen kann. Die geteilte Zeit wäre vielleicht einer der Schlüssel zum friedlichen Miteinander, gerade der Generationen. Diese Erfahrung war für mich persönlich die schönste und dafür lohnten sich alle Mühen dieser Aus-stellung.

Community
development

RAA Lübbenau
Straße des Friedens 3
03222 Lübbenau
03542.39 58

Kontakt

JUGEND UND UMWELT – PARTNERSCHULEN IM DIALOG

Waltraud Maisch

Idee und Entstehung

Medienerziehung: das Medium Zeitung

**Jugendliche lesen
zu wenig Zeitung**

Am Anfang stand Medienerziehung. Seit über zwanzig Jahren organisiert und betreut das Aachener IZOP-Institut in Schulen aller Bundesländer Projekte, die Schülerinnen und Schülern die Tageszeitung nahe bringen sollen. Anlass dafür waren Untersuchungen in Deutschland, in anderen europäischen Ländern und in den USA, die zunehmend deutlicher erwiesen, dass Jugendliche immer weniger lesen und dass dies Folgen hat: Sie sind nicht nur unzureichend informiert, sondern die einseitige Bevorzugung der audiovisuellen Medien beeinträchtigt auch die Fähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen und zu verstehen. Fernsehen erfordert eben, anders als Lesen, nicht unbedingt Gedankenarbeit.

Zeitung in der Schule

Immer mehr Zeitungsverlage interessierten sich dafür, in ihrem Verbreitungsgebiet „Zeitung in der Schule“ durchzuführen: Für eine begrenzte Zeit bekamen Schulklassen die Zeitung kostenlos zur Verfügung gestellt, um im Unterricht damit zu arbeiten und sich so an regelmäßige Zeitungslektüre zu gewöhnen. Bestandteil der Projekte sind außerdem außerschulische Veranstaltungen für die Klassen, bei denen die Schüler selbst Erfahrungen als Reporter machen können: Sie recherchieren, sie schreiben, und ihre Zeitung veröffentlicht anschließend ihre Artikel. Projekte mit Regionalzeitungen dauern in der Regel drei Monate, bundesweite Projekte mit überregionalen Zeitungen gewöhnlich ein Jahr.

Im Schuljahr 1993/94 war auch die „Neue Zeit“ dabei. Als das in den neuen Bundesländern verbreitete Blatt eingestellt wurde, übernahm die Frankfurter Allgemeine Zeitung das Projekt und auch dessen inhalt-



*Alte Braunkohle-
bagger zeugen
von einer Epoche
der Industrie-
geschichte, eine
ökologische
Herausforderung
an die
Gegenwart*

lichen Schwerpunkt: Die Recherchen der Schülerinnen und Schüler hatten Themen des Umweltschutzes zum Inhalt – angeregt durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, die das Projekt förderte.

Projekt „Jugend schreibt“

Erfahrungen damit, was Jugendliche schreiben, wenn sie sich ohne Anleitung des Themas „Umwelt“ annehmen, lagen schon länger vor. In dem seit 1988 laufenden Projekt „Jugend schreibt“ der Frankfurter Allgemeinen Zeitung wählen die Teilnehmer ihre Themen selbst; Artikel zum Thema „Umwelt“ beschränkten sich gewöhnlich auf moralinsaureres Klagen, verbunden mit düsteren Prophezeiungen für die Zukunft, nichts sagenden Appellen an „die Verantwortlichen“ oder an „uns alle“, das Ganze von jeglicher Sachkenntnis unberührt und nicht zur Veröffentlichung geeignet. Es war allzu offensichtlich, dass gründlichere Arbeit nötig war, damit junge Leute lernen, über solche Themen für die Leser einer anspruchsvollen Zeitung zu schreiben – und, vom Ziel der Veröffentlichung einmal abgesehen: Nicht weniger nötig schien es, zuerst einmal eine Menge an Fachwissen über Umweltprobleme und Lösungsbemühungen zu vermitteln.

Das wurde nun möglich durch das Engagement der Deutschen Bundesstiftung Umwelt: Aus den vielen von ihr geförderten Umweltprojekten schlug sie den Schulklassen solche vor, die ihrem Verständnishorizont angemessen waren, nannte Ansprechpartner und ermög-

Ein Projekt der FAZ



lichte durch großzügige finanzielle Unterstützung des Projekts, dass qualifizierte Redakteure alle Recherchen der Schüler begleiten konnten und Hilfestellung gaben, bis die Texte publikationsreif waren.

Ost-West-Verständigung anhand des Umweltthemas

Das anfangs – unter der „Neuen Zeit“ – auf die neuen Bundesländer beschränkte Projekt wurde dann von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zwar bundesweit ausgeschrieben, ohne dass aber die besondere Aufmerksamkeit, die man den neuen Ländern zugewandt hatte, verloren ging. Die Einheit Deutschlands war hergestellt worden, aber bis zur „inneren Einheit“ blieb offenbar noch einiges zu tun. Die „Mauer in den Köpfen und Herzen“ war Mitte der 90er Jahre Schlagwort und wurde auch in Artikeln der Frankfurter Allgemeinen thematisiert; niemand wusste genau, wie tief der Graben zwischen „Ossis“ und „Wessis“ war, dass aber Vorurteile und Berührungsängste bestanden, war unbestreitbar. Es lag auf der Hand, dass man mittels eines Zeitungsprojektes hier etwas tun konnte, und ebenso einsichtig war, dass die Umweltorientierung des Projekts dem nicht im Wege stand: Umweltprobleme gibt es in Ost und West gleichermaßen, und an einem gemeinsamen Thema zu arbeiten erleichtert die Verständigung auf jeden Fall.

**Teilnahme: Ost-
West-Paare statt
Einzelklassen**

So wurde das heutige Projekt „Jugend und Umwelt – Partnerschulen im Dialog“ (1. Okt. 1997 – 30. Sept. 2000) konzipiert, das die Frankfurter Allgemeine Zeitung im April 1997 bundesweit für Gymnasien, Gesamtschulen und Wirtschaftsschulen ausschrieb. Der Grundgedanke war, dass es nun statt einzelner Teilnehmerklassen „Paare“ geben sollte, bestehend aus je einer „Ostklasse“ und einer „Westklasse“, und damit die Partnerschaften nicht nach kurzer Zeit wieder zerfallen, wurde das neue Projekt auf drei Jahre ausgedehnt: Zwar sollten die Teilnehmerklassen jährlich wechseln, die Schulen aber Partnerschulen bleiben.

Pädagogische Ziele

Seit Herbst 1997 waren an dem Projekt „Jugend und Umwelt – Partnerschulen im Dialog“ 58 Schulen beteiligt, 29 aus den neuen und 29 aus den alten Bundesländern. An jeder dieser Schulen arbeitete eine Klasse der Jahrgangsstufe 9 oder 10, die Schülerinnen und Schüler waren also 14 bis 16 Jahre alt.

Mit Zeitung richtig umgehen lernen

Erstes Ziel der jungen Teilnehmer war natürlich, den Umgang mit der Zeitung zu lernen, die sie für ein Jahr mit Informationen versorgte und später auch ihre eigenen journalistischen Beiträge veröffentlichte. Jede Schülerin, jeder Schüler und natürlich auch der betreuende Lehrer bekam die Frankfurter Allgemeine Zeitung an die Privatadresse geliefert. Im Unterricht fand eine Einführung in den Aufbau und die inhaltliche Gliederung der Zeitung statt; die jugendlichen Leser wurden mit den

journalistischen Textsorten vertraut gemacht und sie lernten, wie man die Zeitung „richtig“ liest, also selektiv und kontinuierlich, orientiert an den eigenen Interessen und Bedürfnissen (und, da die FAZ hier zugleich Unterrichtsmittel war, natürlich auch an den Themen der Schulfächer). Um sich vor allem an die kontinuierliche Nutzung einer Tageszeitung zu gewöhnen, übernahmen die Schüler so genannte Langzeitarbeiten: Sie wählten sich Themen aus, an denen sie persönlich interessiert waren, und verfolgten sie über einen längeren Zeitraum in der Zeitung (je nach Thema vier bis zwölf Wochen); eine Dokumentation des Gefundenen und Erarbeiteten schloss sich an, bei der die Schüler zugleich lernten, die Ergebnisse ihrer Untersuchungen zusammenzufassen und in ansprechender Form darzustellen.

**Ein Thema über
einen längeren
Zeitraum verfolgen**

Vorbereitung der Lehrer

Für die Lehrerinnen und Lehrer war die Arbeit mit der Zeitung im Unterricht häufig neu und nicht ganz einfach. Sie wurden in einem zweitägigen Einführungsseminar von den Mitgliedern des IZOP-Instituts auf ihre neuen Aufgaben vorbereitet; zusätzlich erhielten sie didaktisch-methodisch aufbereitete Materialien mit konkreten Vorschlägen für ihren medienkundlichen Unterricht. Etwa nach Ablauf des halben Projektjahrs trafen sie sich zu einer Zwischenbilanzveranstaltung, um ihre persönlichen Erfahrungen auszutauschen. Ein Resümee des gesamten Jahres wurde am Schluss gezogen; jeder Teilnehmer legte seine Erfahrungen schriftlich nieder, und das IZOP-Institut fasste die Berichte aller zum Abschlussbericht zusammen.

Fächerübergreifendes Arbeiten

Ideal war es, wenn die Arbeit mit der Zeitung **fächerübergreifend** erfolgen konnte. Das war nicht immer realisierbar; gerade die Umweltorientierung dieses besonderen Zeitungsprojekts aber sorgte zumindest für enge Zusammenarbeit etwa des Deutschlehrers, der die Einführung ins Zeitunglesen übernahm, mit den Kollegen der naturwissenschaftlichen Fächer, auf deren Kenntnisse die Schüler bei der Beschäftigung mit Umweltthemen angewiesen waren. Auch die Tatsache, dass die Schulen drei Jahre lang Projektteilnehmer waren, war geeignet, mehr Mitglieder des Lehrerkollegiums in die Arbeit einzubeziehen, als das bei einem Jahres- oder gar nur Vierteljahresprojekt möglich gewesen wäre.

Ost-West-Austausch pflegen

Jede Projektklasse pflegte das ganze Jahr über einen regen Austausch mit der Klasse der Partnerschule und jede der beiden Klassen besuchte für eine Woche die andere. Die Jugendlichen wohnten dann in den Familien der Partnerschüler; sie lernten sich persönlich kennen, erlebten den Alltag des anderen unmittelbar mit, suchten nach gemeinsamen Interessen und Gesprächsthemen, planten gemeinsame Unternehmungen – und all das half, die „Mauer in den Köpfen“ einzureißen.

**Austausch +
Besuche**



Vorurteile abbauen

Am Anfang stand oft noch das Vorurteil: Der „Wessi“ ist hochnäsiger und weiß alles besser, der „Ossi“ weiß kaum, wie ein Kassettenrekorder aussieht, geschweige denn, dass er einen besäße und bedienen könnte. „Die Westdeutschen haben keine Ahnung, wie es bei uns ist“, hatte ein Schüler festgestellt, „für sie ist der Osten weit weg.“ Diese Distanz verringerte sich mit zunehmendem Kennenlernen rasch; falsche Vorstellungen waren bald vergessen. „Dieses Projekt hat geholfen, die Vorurteile zwischen Ost- und Westdeutschen abzubauen“, schrieben Schülerinnen und Schüler immer wieder. Gerade auch der wechselseitige, also zweimalige Besuch schien hier viel zu bewirken; immer wieder war zu hören: „Beim ersten Besuch war es noch ein bisschen schwierig und verkrampft, aber diesmal verstanden wir uns auf Anhieb“; interessant auch Feststellungen wie: „Ich bin der Meinung, dass es eher die Erwachsenen sind, die uns immer noch mit Vorurteilen entgegentreten. Zwischen uns Jugendlichen dagegen gibt es eigentlich gar keine Unterschiede mehr.“

Recherchearbeit

Ein Tag während der Besuchswoche aber diente der journalistischen Recherche eines Umweltthemas in der Region der Partnerschule – und damit dem vielleicht wichtigsten Ziel des Projekts.

Erschließung mithilfe des Fachlehrers

Das Thema, also das Umweltproblem und die Institution, die sich um seine Lösung bemüht, waren der Klasse bereits seit Beginn ihres Projektjahres bekannt; Informationsmaterial hatte sie von dort erhalten, und sie hatte die Zeit genutzt, sich gründlich vorzubereiten, indem sie alle ihr zugänglichen Quellen nutzte – in erster Linie natürlich ihre Zeitung, aber auch Bücher, das Internet, gegebenenfalls Fachleute am Schulort; auf jeden Fall hatte der Fachlehrer mit ihnen an der Erschließung der Problematik gearbeitet. Die Schülerinnen und Schüler wussten, dass sie diesmal nicht nur „für die Schule“ lernen, sondern dass sie das, was sie sich erarbeiteten, anschließend an eine breite Öffentlichkeit weitervermitteln würden; das motivierte sie, mochte sie anfangs auch ein wenig ängstigen (denn es war ihnen klar, dass die Leserschaft der Frankfurter Allgemeinen eine anspruchsvolle Öffentlichkeit ist), spornte sie aber in jedem Fall an, ihr Bestes zu geben.

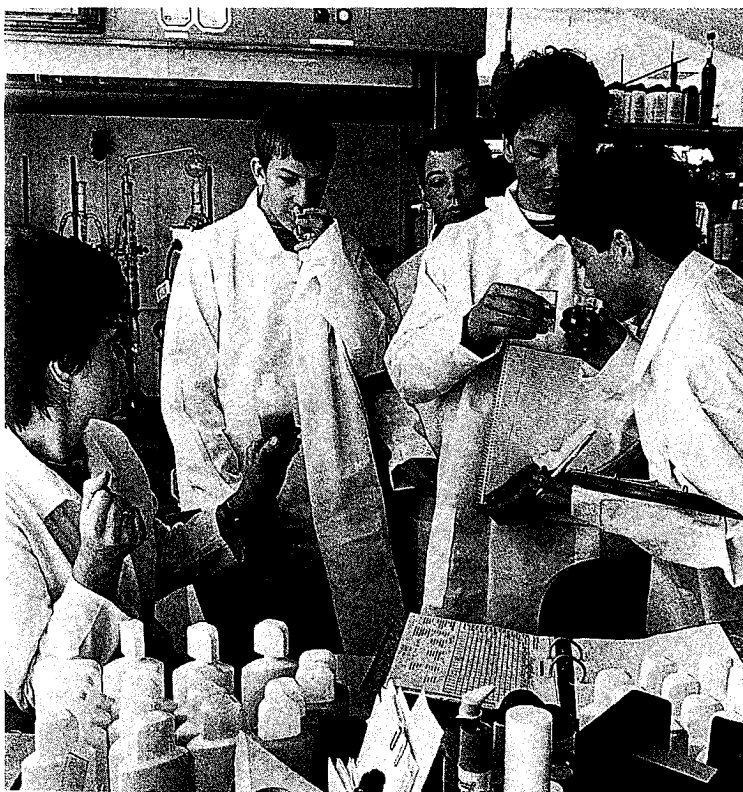
Vorbereitung erforderte aber nicht nur das Thema; auch das journalistische Handwerk musste gelernt werden. Auch dazu hatten Lehrer und Schüler vom IZOP-Institut Anleitung erhalten.

Themen sorgfältig auswählen

Die Themen, die den Projektklassen vorgeschlagen wurden, waren vielfältig; mit Sorgfalt aber wurde darauf geachtet, dass sie für Jugendliche dieser Altersgruppe nach gewissenhafter Vorbereitung zu bewältigen waren. „Mönche als Ökobauern – Neue Landwirtschaft in der Benediktinerabtei Plankstetten“ war so ein Thema; eine Klasse informierte sich in Wolnzach bei der Bayerischen Landesanstalt für Bodenkultur und Pflanzenanbau über Schädlingsbekämpfung in der

Hopfenproduktion ohne chemische Pflanzenschutzmittel, eine andere beim Hauptzollamt am Flughafen Frankfurt/Main über „verbotene Mitbringsel aus dem Urlaub“, die Beschlagnahme exotischer Tiere. Denkmalschutz in der Görlitzer Altstadt, die Rettung umweltgeschädigter Wandmalereien in der Stiftskirche Königsutter, umweltgerechte Technik bei einem Hausgerätehersteller, die Umsiedlung eines Dorfes wegen des Braunkohleabbaus, Dorschfangquoten in der Ostsee, Motorradrennen und ihre Umweltfolgen, die Einrichtung eines Archäologieparks, ein Bergbaumuseum – um was immer es ging, die Schüler erkannten schon in der Vorbereitungsphase, dass Umweltprobleme komplexer Natur sind, dass sie ihre Wurzeln in wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten haben. Die Recherche vor Ort machte ihnen das vollends deutlich: Bei Besichtigungen, im Dialog mit kompetenten Gesprächspartnern erlebten sie, wie Leute an der Lösung ihres Problems arbeiteten, und sie erlebten es auf eine Weise, die ihnen ihr Schulalltag sonst nicht ermöglichen kann: Man bot ihnen, die als selbstständige und verantwortungsvolle „Journalisten“ auftraten, einen umfassenden Einblick in einen Bereich, in dem man für die Siche-

Themenbeispiele



*Im Labor eines
Creme-Herstellers
überzeugen sich die
jungen
Umweltreporter
durch Duftproben
von der Qualität
der Produkte*



zung einer lebenswerten Umwelt tätig war; man nahm sie ernst und war bemüht, sie so anschaulich und gründlich wie möglich zu informieren. Auch die Vertreter der besuchten Institutionen wussten und bedachten ja, dass daraus Artikel in einer überregionalen, auch im Ausland stark beachteten Zeitung entstehen sollten.

Gründliche Nachbereitung

Es folgte die Nachbereitung der Recherche: Die Schülerinnen und Schüler mussten das, was sie gesehen und erfragt hatten, nochmals Revue passieren lassen und aus der zeitlichen und emotionalen Distanz zum Recherchetag kritisch überdenken; sie mussten das Erfahrene in Worte fassen und dabei bedenken, dass sie diesmal keinen Schulaufsatz abzuliefern hatten, sondern dass sie für Zeitungsleser schreiben, die nichts oder kaum etwas über das jeweilige Umweltproblem wissen, jetzt aber möglichst viel darüber erfahren sollten. Die oft recht komplizierten Sachverhalte in eigene Worte zu fassen, sie verständlich und doch nicht unzulässig vereinfachend darzustellen, war nicht leicht für Schüler; wenn aber die fertig gedruckte Seite „Jugend und Umwelt“ in der Frankfurter Allgemeinen mit den eigenen Beiträgen, gezeichnet mit den eigenen Namen, erschien, entschädigte das für alle Mühe. An zwei Projektklassen, die ganz besonders gute „Jugend-und-Umwelt“-Seiten geliefert hatten, verlieh die FAZIT-Stiftung der F.A.Z. einen Preis: Eine komplette Computeranlage (vier PCs) einschließlich Software im Wert von rund 10.000 Mark.

Die Gastgeberklasse nahm an den Presseterminen des Recherchetages gewöhnlich nicht geschlossen, sondern nur mit einer Delegation teil. Das genügte, um die Übrigen zu informieren; die Gastschüler berichteten, man diskutierte gemeinsam, später hatte man Gelegenheit, die Artikel der Partnerklasse in der Zeitung zu lesen. Die Klasse, aus deren Region berichtet wurde, hatte so auf sehr intensive und persönliche Weise etwas erfahren über ein Umweltthema, das in ihrem nächsten Umkreis aktuell war, und sie verlor es nicht so bald aus den Augen, sondern registrierte aufmerksam alles, was sie aus der Regionalpresse oder aufgrund der nunmehr geschaffenen Kontakte zu der jeweiligen Institution über die weitere Entwicklung des Problems und seiner Lösung erfahren konnte.

Schreiben: Lernen auf allen Ebenen

Dieser Ansatz, ein Umweltthema zu erfassen durch journalistische Recherche und Berichterstattung, mit seiner Verknüpfung von kognitiven, handlungsorientierten und affektiven Elementen, sorgte dafür, dass „Umweltlernen“ nicht im Oberflächlichen stecken blieb. Die Jugendlichen lernten an einem einzelnen Thema, dass Umweltprobleme nicht durch flüchtiges Beobachten wahrzunehmen und durch Moralisieren und etwas guten Willen zu bewältigen sind, sondern dass sie fundierte Fachkenntnisse erfordern und zu ihrer Lösung auf ständige Forschungs- und Erprobungsarbeit angewiesen sind. Das förderte nicht

Schreiben für die
Wirklichkeit

Erkenntnis der
Komplexität

nur bewussteres Verhalten im Alltagsleben; etliche der Jugendlichen dürften nach einer solchen Erfahrung auch – früher oder später – ihre eigene berufliche Zukunftsplanung unter etwas anderem Vorzeichen sehen.

Fazit und Empfehlungen: selbst die Initiative ergreifen

Nach dem Ende von „Jugend und Umwelt – Partnerschulen im Dialog“ ist ein neues umwelt- und medienpädagogisches Projekt initiiert worden: „Jugend und Umwelt – grenzüberschreitende Kooperationen“ (1. Okt. 2000 – 30. Sept. 2003), das die wesentlichen Merkmale des Vorgängerprojektes übernimmt. Es stellt die ökologische Frage vor dem Hintergrund der geplanten Osterweiterung der Europäischen Union in den Mittelpunkt und stiftet Partnerschaften zwischen 15 polnischen Liceen und 15 deutschen Gymnasien sowie zwischen zehn tschechischen und zehn deutschen Gymnasien. Obwohl die teilnehmenden Schulen für das neue Projekt feststehen und eine Beteiligung weiterer Schulen nicht möglich ist, lassen sich das Konzept und die Arbeitsweise beider Projekte ohne weiteres übertragen.

Ein neues
Folgeprojekt

Schulpartnerschaften wieder beleben

In den Jahren nach der Wende wurden viele Ost-West-Schulpartnerschaften geschlossen; viele von ihnen dürften inzwischen wieder eingeschlafen sein – aber warum sollte man nicht versuchen, sie wieder zu beleben? Auch andere Schulpartnerschaften, auch solche mit Auslandsschulen, lassen sich nutzen; gegebenenfalls könnte man neue knüpfen (etwa unter Zuhilfenahme der Städtepartnerschaften, die die eigene Stadt unterhält). Nun muss nur noch der Kontakt zwischen zwei interessierten Klassen, je einer von jeder Schule, hergestellt werden.

Partner auch im
Ausland suchen

Recherchebesuche selbst organisieren

An geeigneten Umweltthemen herrscht sicher nirgends Mangel; wo sie nicht spontan im Gespräch zwischen Schülern, Lehrern und möglichst auch Eltern auftauchen, lässt sich in der Regionalzeitung einiges finden. In diesem Fall hat, da ja keine übergeordnete Instanz Recherchetermine vereinbart und koordiniert, die jeweilige „Gastgeberklasse“ einiges zu organisieren. Sie muss sich Gedanken darüber machen, was auswärtige Schüler, die von dem ausgewählten Thema nichts oder nicht viel wissen, an Besichtigungen und Auskünften brauchen, um sich ein klares Bild machen zu können; sie muss kompetente Ansprechpartner finden und zur Mitarbeit gewinnen und die ganze Terminplanung für den Recherchebesuch der Partnerklasse zuverlässig erledigen. Dafür haben sie den Vorteil, dass sie sich selbst schon in ihr lokales Umweltthema einarbeiten und sich in hohem Maße mit ihrer Aufgabe

Aufgaben der
Gastgeberklasse

identifizieren. Das ist vor allem wichtig, um ein bleibendes Interesse am Thema über den Besuch der Partnerklasse hinaus zu gewährleisten.

Kontakt zur Regionalzeitung aufbauen

Eine weitere wichtige Vorbedingung ist der gute Kontakt beider Partnerschulen zu ihren Regionalzeitungen. In der Regel ist es nicht schwer, Lokalredakteure für solche Unternehmungen zu interessieren. Der Besuch einer Klasse in der Redaktion oder der Besuch eines Redakteurs in der Schule wird sich organisieren lassen; solche Kontakte sollte man nutzen, um zu besprechen, welchen Anforderungen Zeitungsartikel zu einem Umweltthema genügen müssen und wie sie aufgebaut sein sollten. Ideal ist es natürlich, wenn ein Vertreter der Redaktion bei den Besichtigungen und Interviews der Schüler dabei ist, um konkrete Ratschläge für die journalistische Aufarbeitung des Gesehenen und Gehörten zu geben.

Selbstverständlich können die entstehenden Texte in den Zeitungen beider Regionen erscheinen – in derjenigen, in deren Verbreitungsgebiet die Recherche stattgefunden hat, und in der Heimatzeitung der jugendlichen Berichterstatter. Während man im einen Fall mit der natürlichen Aufgeschlossenheit des Zeitungslesers für Gegebenheiten und Ereignisse in seiner Stadt, seinem Kreis rechnen kann, müssen sich die Schüler im anderen Fall darüber Gedanken machen, wie sie ihre Leser für ein „auswärtiges Problem“ interessieren können. Dafür werden sie die Hilfe des professionellen Redakteurs brauchen.

*Der Kreislauf
des Waldes
beschäftigt die
Nachwuchs-
journalisten*



Die Besuche der Partnerschüler lassen sich im Übrigen genauso organisieren, wie es bei dem Projekt „Jugend und Umwelt – Partnerschulen im Dialog“ geschah: Jede Familie nimmt einen der jungen Besucher bei sich auf. Ob sich Ost-West-Partner treffen oder Jugendliche aus gar nicht so weit entfernten Orten – das gemeinsame Arbeiten an einer Sache, die wichtig ist für die Zukunft und für ihre eigenen Lebenschancen, fördert nicht nur Schlüsselqualifikationen wie Selbstständigkeit, Verantwortungsbereitschaft und Teamfähigkeit, führt nicht nur zu einem bewussteren Umweltverhalten, sondern führt auch neue Freunde zusammen.

Entscheidend: die gemeinsame Arbeit

„IN EINEM BÄCHLEIN HELLE...“ – PROJEKT BACHFORELLE

Christine Schulz, Projektleiterin

Projekt Jugend und Umwelt – im vorigen Schuljahr schon einmal dabei gewesen, suchten wir, die Fachlehrerin für den Leistungskurs Biologie, Frau Mebert, und ich als Deutschlehrerin, diesmal nach einer Aufgabe, die die Jugendlichen nicht nur für einen Tag begeistern sollte. Wir wollten mehr.

Sie sollten die Chance bekommen, sich auch in nächster Zukunft mit für die Umwelt engagieren zu können. Wie wir immer wieder feststellen, denken unsere Schüler heute doch viel umweltbewusster als vor Jahren. Aber welche Möglichkeiten haben sie, auch etwas zu tun?

Bei der Suche nach einem geeigneten Objekt kam uns Herr Eichler zu Hilfe, verantwortlich für den Umweltschutz im Landkreis Werningerode. Seine Idee, der Bachforelle – zuvor im Wappenzeichen der Stadt, aber viele Jahre aus den Werningeröder Bächen verschwunden, nun hier wieder heimisch – zu helfen, an ihre Laichplätze zu gelangen, fand schnell das Interesse der Schüler. Wichtig war für dieses einmalige Unternehmen eine genaue Vorplanung. Die Hilfe des Vorstandes des Wildfisch- und Gewässerschutzes und des Angelverbandes waren notwendig, damit kein Schaden entstand – Bachforellen sind sehr empfindliche Fische! Und jeder Schüler musste seine Aufgaben kennen. Um auch genaue Gewässeranalysen durchführen zu können, erhielten sie die Unterstützung des Fachlehrers für den Leistungskurs Chemie, Herrn Mebert.

Im Vorfeld erfuhren die Jugendlichen im Gespräch mit Herrn Eichler, welche Probleme es für die Bachforellen durch Staustufen und Wehre in unseren Bächen gibt, um in das für das erfolgreiche Abbläichen notwendige saubere Gewässer der Oberläufe zu gelangen.

An der Aktion, die wir dann am Projekttag gemeinsam durchführten, – ca. 50 Bachforellen wurden elektrisch vor einem Wehr abgefischt und in großen Behältern zum Oberlauf des Baches gebracht – waren alle mit viel Eifer beteiligt. So etwas hatte noch keiner von uns erlebt! Genau wurden die limnologischen Untersuchungen durchgeführt und Wasserproben analysiert. Die Gründe für die – wider Erwarten – schlechte Wasserqualität waren mit bloßem Auge sichtbar: Überall im Wasser leere Dosen, Gerümpel, und aus den Ufermauern tropften die Abwässer in den Bach. Das war den Jugendlichen nicht gleichgültig. Wie wir Lehrer es erhofft hatten, kamen die Vorschläge von ihnen: „Da tun wir etwas! Das behalten wir im

Augel“ Und dann wurde gemeinsam gefachsimpelt, was zu machen sei. So wurden gleich noch an Ort und Stelle Absprachen mit dem Vorstand des Wildfisch- und Gewässerschutz e. V. geführt, dass noch bis zum nächsten Monat ein gemeinsamer Arbeitseinsatz gestartet wird, Müll in den Gewässern zu entsorgen.

Der Leistungskurs Biologie wird in jedem Kurshalbjahr die Gewässerqualität anhand limnologischer Untersuchungen überprüfen, um bei negativen Tendenzen auch die Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, sie wachzurütteln. Gemeinsam wurde auch überlegt, welche Betriebe noch angesprochen werden können, die, ähnlich wie die Hasseröder Bierbrauerei, einen Beitrag zur Umwelt leisten wollen und den Bau von Fischtreppe finanziieren möchten, denn unser Einsatz, die Fische umzusetzen, konnte nur eine einmalige Sache sein, das war allen Beteiligten klar. Die Jugendlichen sind bereit, sich hier tatkräftig zu engagieren, sicher werden sie sehr aufgeschlossene und energische Gesprächspartner sein.

Ich denke, das, was wir erreichen wollten, unseren Schülern die Augen für ihre Umwelt zu öffnen, vor allem aber ihr Interesse und ihre Bereitschaft zu wecken, nicht nur in einer einmaligen Aktion etwas dafür zu tun, haben wir mit diesem erlebnisreichen Projekttag erreicht. Wir Lehrer werden sie bei ihren weiteren Aktivitäten begleitend unterstützen.

Kontakt

IZOP-Institut
Heidchenberg 11
52076 Aachen-Hahn
02408.5 88 90

Wir mischen uns ein

Viel zu wenig genutzt worden ist die Erkenntnis, dass Kinder und Jugendliche in der Umweltbildung nicht nur „Objekt der Belehrung“ oder „ausführendes Organ“ sein, sondern ihre eigenen Ideen und Vorstellungen in Projekte einfließen lassen wollen. Häufig sind es gerade die Gedanken der jungen Generation, die neue Perspektiven aufzeigen oder unerwartete Lösungsmöglichkeiten bieten.

Die vorgestellten Projekte machen deutlich, dass Kinder und Schüler bereits bei der Projektentstehung mitbestimmen und das Projektgeschehen durch verantwortliche und aktive Teilnahme entscheidend mitgestalten können – Lernprozesse, die auch die politische Bildung berühren und dem Anspruch der Agenda 21 auf Partizipation voll entsprechen!



MIT BEITRÄGEN VON ▼ SABINE HOFFMANN/KATRIN WERNER ▼ NORBERT REHNER
▼ CHRISTIAN SALZMANN/FRIEDRICH GREGORIUS/STEFAN WENZEL ▼ JOST ROTHE

LANDSCHAFT IM WANDEL – EIN SCHULPROJEKT IM LANDKREIS NORDHAUSEN

Sabine Hoffmann, Katrin Werner

Genese des Projektes

**Anthropogen
bedingte
Veränderungen der
Landschaft**

**24 Schulen
beteiligt**

Im Sinne der Leitidee der Agenda 21 „Lokal Handeln – Global Denken“ bearbeitete der Landkreis Nordhausen das Pilotprojekt „Ökologischer Landkreis Nordhausen – Umweltgerechte Raumnutzung“. Ein Bestandteil dieses Projekts war u.a. die Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten zur Lösung konkreter regionaler Umweltprobleme im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung. Die Einbindung von Kindern und Jugendlichen war dabei zentrale Forderung. Um dieser Forderung entsprechen zu können, initiierte der Landkreis Nordhausen 1995 das modellhafte Schulprojekt „Landschaft im Wandel“ mit einer Laufzeit von 21 Monaten. Im Vordergrund des Projekts stand die Auseinandersetzung mit anthropogen bedingten Veränderungen der Landschaft. Ebenso sollte gemäß des interdisziplinären und integrativen Ansatzes von Umweltbildung die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Schulen und die Kooperation mit außerschulischen Partnern (Wirtschaftsverbänden, Verwaltungsämtern, Vereinen) gefördert werden.

An dem Projekt beteiligten sich insgesamt 24 Schulen mit verschiedenen konkreten Teilprojekten. Diese beinhalteten u.a. den ökologischen Aus- und Umbau des Schulgeländes und -gebäudes, die Auseinandersetzung mit aktuellen Umweltkonflikten im Landkreis und die Erarbeitung von Zukunftsvorstellungen der Schüler/-innen über eine nachhaltige Landschaftsentwicklung der Region. Bearbeitet wurden diese Teilprojekte sowohl im Unterricht als auch während verschiedener Projektwochen.



*Ein Schüler
stellt sein
Energie-Projekt
vor*

Pädagogische Intentionen

Die pädagogischen Leitgedanken und Ziele des Projekts „Landschaft im Wandel“ waren neben dem Thematisieren von Umweltproblemen vor allem das Herausbilden von Kompetenzen für eine nachhaltige Entwicklung. In einer aktiven Auseinandersetzung mit fachlichen und fachübergreifenden Inhalten bezüglich der verschiedenen Umweltthemen in- und außerhalb der Schule sollte u.a. Sach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz erworben werden.

**Kompetenzen für
eine nachhaltige
Entwicklung**

Fähigkeiten und Fertigkeiten

Ziel war es, die Fähigkeit anzuregen, Sachwissen zielgerichtet aufarbeiten und anwenden zu können, Probleme systematisch zu bearbeiten sowie Informationen und Lösungswege kreativ zu kombinieren.

Soziale Qualifikationen

Die Schüler/-innen sollten zur Kooperation befähigt werden, indem sie konstruktiv, kritisch und gemeinsam mit anderen nach Problemlösungen suchen. Weiterhin ging es um Empathie, Solidarität und Engagement für andere.

**Auch
Selbstreflexion
gehört dazu**

Zudem wurde beabsichtigt, die Jugendlichen zu animieren, sich selbst zu organisieren und weiterzuentwickeln. Dabei waren die Anregung zur Entwicklung neuer Visionen über ein lebenswertes Leben und die Fähigkeit zur Selbstreflexion weitere Aspekte in diesem Zusammenhang.

Situationsorientierung

Während der Schulprojekte konzentrierten sich die Schüler/-innen situationsbedingt auf die Bearbeitung lokaler Umweltprobleme. Ausgehend von den eigenen Lebenswelterfahrungen der Lernenden konnten somit Betroffenheit bewusst gemacht und Interessenskonflikte analysiert werden (Situationsorientierung).

Handlungsorientierung

Aufgabe war es, Lernprozesse handlungsorientiert zu gestalten, um somit die praktischen und problemlösungsorientierten Fertigkeiten der Jugendlichen zu fördern. Es ging darum, den Schüler/-innen zu ermöglichen, Aufgaben selbst zu planen und zu organisieren sowie notwendige Informationen selbstständig zu suchen und zu verarbeiten (Handlungsorientierung).

Problemlösungen entwickeln

Interdisziplinarität

Die Projektarbeit zielte auf das Entwickeln von Verständnis für komplexe Vernetzungen und Wechselwirkungen sowie für systemische Zusammenhänge und ihre Dynamik. Es sollte erkannt werden, dass komplexe Systeme nicht vollständig durchschaut und die Folgen von Veränderungen nicht zuverlässig vorausgesagt werden können (Problemlösungsorientierung). Durch den fächerübergreifenden Ansatz wurde angestrebt, das fachspezifische Denken bei den Jugendlichen zu überwinden und eine ganzheitliche Sicht zu unterstützen (Interdisziplinarität).

Kooperation lernen

Die Zusammenarbeit der Schüler/-innen untereinander und die Einbeziehung außerschulischer Partner (Wirtschaftsverbände, Vereine, Ämter, Spezialisten usw.) sollte die Team- und Kommunikationsfähigkeit fördern (Kooperationsorientierung).

Aus dem Projekt „Landschaft im Wandel“ werden an dieser Stelle zwei Projekte vorgestellt, die sich inhaltlich zum einen mit dem Thema „Straßenbau/Verkehr“ und zum anderen mit dem Konflikt „Rohstoffabbau contra Naturschutz“ auseinander setzen.

Das Projekt „Autobahn A 38“

Hintergründe

Eine der Schwerpunktaufgaben in den neuen Bundesländern ist die Verbesserung und Weiterentwicklung der Verkehrsinfrastruktur zur Förderung des Wirtschaftsverkehrs, um Produkte und Güter „just in time“ zum Verarbeitungs- bzw. Verbraucherstandort liefern zu können. Das hat zur Folge, dass immer mehr Fläche für den Straßenverkehr benötigt wird. Eine dieser neu geplanten Verkehrsstraßen ist die Südharz-Achse (A 38), die die Städte Halle, Nordhausen und Göttingen verbinden soll. Bau und Streckenführung der Autobahn waren und sind in der Bevölkerung umstritten. Die Diskussion über das „Für und Wider“ der A 38 veranlasste daher Schüler/-innen höherer Klassen sowie Lehrer zweier Regelschulen und eines Gymnasiums, dieses Thema projektorientiert und schülergemäß aufzuarbeiten.

Pädagogische Umsetzung

Bei der Bearbeitung des Schülerprojektes „Autobahn A 38“ wurden die didaktischen Prinzipien der Situations-, Handlungs-, Problemlösungs- und Kooperationsorientierung aufgegriffen. Durch die Auseinandersetzung mit dem Pro und Contra des Autobahnbaus wurde an die reale Lebenssituation der Schüler/-innen angeknüpft, was wiederum das bewusste Wahrnehmen von lokalen Umweltkonflikten gefördert hat. Zudem konnte auf gesellschaftliche Diskurse aufmerksam gemacht werden. Durch den projektorientierten Unterricht wurde die soziale Arbeitsform, d.h. Teamarbeit, erlebt und verbessert, die Kommunikationsfähigkeit geschult, die Meinungsbildung angeregt und die Toleranz gegenüber gegensätzlichen Meinungen gefördert. Das Ziel, die Schüler/-innen für Probleme des Umwelt- und Naturschutzes zu sensibilisieren und die Eigenaktivität der Jugendlichen anzuregen, um aktives und selbst bestimmtes Lernen zu unterstützen, konnte umgesetzt werden. Die Jugendlichen erschlossen zudem neue Informations- und Erfahrungsquellen außerhalb der Schule. Die erworbene Sachkenntnis ermöglichte es ihnen, sich zur Mitarbeit an diesem gesellschaftlich diskutierten Problem zu qualifizieren.

**Schüler als
qualifizierte
Diskussionspartner**

Lärmbelästigung und Verkehrsdichte feststellen (Fächer Physik, Informatik, Mathematik)

Um vernetztes Denken in Verbindung mit fachspezifischen Denkvorgängen im Sinne der nachhaltigen Entwicklung anzuregen, wurde das Projektthema „Autobahn A 38“ fächerübergreifend behandelt. So wur-

Schallpegelmessungen in Physik/Informatik

den in den Fächern Physik und Informatik der Regelschule Nord (Nordhausen) Schallpegelmessungen und Verkehrszählungen durchgeführt. Die Ergebnisse wurden unter Einsatz der Computertechnik im Informatikunterricht und im Fach Mathematik ausgewertet. Ziel der analytischen Erhebung war es, den Ist-Zustand der Lärmbelastigung und Verkehrsdichte an bestimmten Stellen zu erfassen, um in Folgeuntersuchungen nach Fertigstellung der Autobahn Aussagen über die spezifischen Auswirkungen des Baus auf die Stadt Nordhausen und deren Umgebung treffen zu können. Die Straßenverkehrssituation wurde so über die eigentliche Projektstätigkeit hinaus untersucht und dokumentiert. Auf der Grundlage der erhobenen Daten wurden Schallemissionspläne erstellt und Verbesserungsvorschläge vorgebracht, die – wie z.B. die Ausbesserung einer Straße zur Lärminderung – auch umgesetzt wurden. Die Schüler/-innen erklärten sich darüber hinaus bereit, bei der Bepflanzung als Lärmschutzmaßnahme zu helfen. Aufgrund der Analyse und Bewertung der konkreten Umweltsituation wurden von den Jugendlichen Handlungsmöglichkeiten abgeleitet, die zu einer Minimierung der Belastungen führen.

Sozialwesen

Bürgerbefragungen im Fach Sozialwesen

Im Fach Sozialwesen führte die Regelschule eine Bürgerbefragung an zwei Orten durch.

- ☞ Was halten Sie vom Bau der Autobahn?
- ☞ Welche Vor- und Nachteile sehen Sie?
- ☞ Welchen Einfluss hat Ihrer Meinung nach der Bau der Autobahn auf die Umwelt?

Die Antworten auf diese Fragen dienten als Grundlage für die Diskussion im Umweltamt des Landkreises Nordhausen.

Landschaftsgestaltung im Fach Kunst

Im Rahmen des Kunstunterrichtes wurden basierend auf Exkursionen mit entsprechenden Beobachtungsaufgaben visionäre Gedankengänge in Form von Collagen, Modellen und Bildern festgehalten, die die Landschaft mit der zukünftigen Autobahn darstellten. Die Schüler/-innen unterbreiteten daraufhin landschaftsgestalterische Möglichkeiten für die Einpassung der A 38 in das Landschaftsbild.

Meinungsbild wiedergeben im Fach Deutsch

Theateraufführung

Im Deutschunterricht (AG Theater) wurde auf der Grundlage der gesammelten Informationen ein kleines Theaterstück „Die Autobahn“ geschrieben, welches das Meinungsbild über den Bau der A 38 widerspiegelte. Unterstützt und begleitet wurden die Schüler/-innen durch die Theaterpädagogen des Kinder- und Jugendtheaters der Stadt Nordhausen. Durch die Theateraufführung konnte Betroffenheit in Schulklassen unterschiedlicher Altersklassen ausgelöst werden, was wiederum zu Eigeninitiative anregte, sich auch in der Schule umweltfreundlich zu verhalten.

Der fächerübergreifende Ansatz

Auch an der Regelschule Sundhausen wurde ein fächerübergreifender Ansatz unter Einbeziehung der Fächer Biologie, Chemie, Kunst, Deutsch und der AG Foto umgesetzt.

Im Fach Chemie erfolgte u.a. die Entnahme und Untersuchung von Boden-, Wasser- und Luftproben; die Bestandserfassung der vorhandenen Flora und Fauna wurde in Biologie, die künstlerische Darstellung des gegenwärtigen Zustandes im Fach Kunst und das Anlegen einer Dokumentationsmappe über Presseveröffentlichungen zum Bau der Autobahn im Deutschunterricht realisiert. Die Projektarbeit der Schüler/-innen wurde durch wichtige außerschulische Kooperationspartner wie z.B. das Archiv des Landkreises Nordhausen und die DEGES (Deutsche Einheit Fernstraßenplanung- und -bau GmbH) unterstützt.

Die Ergebnisse der Projektarbeit an beiden Schulen wurden auf dem 2. Umweltfest des Landkreises Nordhausen präsentiert und das genannte Theaterstück vor großem Publikum aufgeführt. Zudem erfolgte eine Präsentation der Ergebnisse durch die Projektgruppe in verschiedenen Klassenstufen, was wiederum der Selbstständigkeit und dem Selbstbewusstsein der Schüler/-innen dienlich war.

Evaluation des Projektes

Im Projekt „Autobahn A 38“ wurden – wie bereits erwähnt – die didaktischen Prinzipien der Situations-, Handlungs-, Problemlöse-, Kooperationsorientierung sowie die Interdisziplinarität aufgegriffen. Ausgehend von der Analyse und Bewertung des Ist-Zustandes erarbeiteten die Schüler/-innen Lösungsvorschläge zur Konfliktminimierung. Die

**Außerschulische
Kooperations-
partner**



*Kreativ umgesetzt:
Die Frage des
Autobahnbaus
wird zum
zentralen Punkt
im Theaterstück*

durchgeführten Befragungen ermöglichten den Jugendlichen die Auseinandersetzung mit gegensätzlichen Meinungen. Die Projektleiter stellten fest, dass die Schüler/-innen kritischer geworden sind, aufmerksamer die Regionalpresse lesen und sich aufgrund ihrer erworbenen Sachkenntnis einer Diskussion mit Erwachsenen stellen.

Ausgehend von der Erfassung und Beurteilung der lokalen Umweltkonflikte gelang jedoch der Bezug zu globalen Zusammenhängen nur begrenzt. So hätten auch verstärkt globale Probleme, die im Zusammenhang mit dem zunehmenden Autoverkehr stehen (Treibhauseffekt, Klimaänderung, saurer Regen) in die Projektarbeit integriert werden sollen.

Das Projekt „Rohstoffabbau“

Hintergründe

**Interessenkonflikt
Rohstoffabbau
contra Naturschutz**

Im Norden des Landkreises Nordhausen erstreckt sich eine einzigartige Karstlandschaft. Aufgrund spezifischer geologischer Verhältnisse blieb dieses Gebiet von der modernen Land- und Forstwirtschaft relativ unbeeinflusst, so dass sich seltene Vegetationstypen wie Trockenrasen und Kalkbuchenwälder sowie ihre einzigartige Fauna erhalten konnten. Um diese heute seltene Fauna und Flora der Gipskarstlandschaft zu schützen und im Sinne der Nachhaltigkeit zu entwickeln, wurde von den Landesregierungen der Bundesländer Thüringen, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen bereits 1992 die Einrichtung eines Biosphärenreservats im Südharz in Erwägung gezogen. Die mögliche Ausweisung des Reservats wird aber durch die Nutzungsansprüche der Bergbauunternehmen konterkariert. So bestehen allein im thüringischen Teil des vorgesehenen Biosphärenreservats 850 Hektar Bergwerkseigentum und Bergbau-Bewilligungen für Gips und Anhydrit. Schüler/-innen von insgesamt vier Regelschulen setzten sich im Rahmen des Projekts „Landschaft im Wandel“ mit diesem Interessenkonflikt Rohstoffabbau contra Naturschutz auseinander.

Pädagogische Umsetzung

**Projektunterricht,
Feldstudien**

Im projektorientierten Unterricht und den damit verbundenen Feldstudien vor Ort wurden die Jugendlichen verstärkt für ihre Heimat sensibilisiert und das bewusste Wahrnehmen für die Schönheit der Landschaft, aber auch für ihre fortschreitende Veränderung durch den Rohstoffabbau wurde gefördert. Die bewussten Erfahrungen dienten dazu, die Wertschätzung für die Umwelt im positiven Sinne zu unterstützen sowie Betroffenheit über negative Umweltsituationen zu erzeugen. Die Projektarbeit konnte die kognitiven, sozial-emotionalen und aktionalen Fähigkeiten der Schüler/-innen fördern. An dem Projekt „Rohstoffabbau“ wurde während des Schuljahres 1995/96 an der Regelschule Niedersachswerfen fächerübergreifend in den Klassenstufen 7-10 gearbeitet.

Geschichte und wirtschaftliche Entwicklung der Südharzregion untersuchen

In den Fächern Wirtschaft-Umwelt-Europa, Wirtschaft-Recht, Deutsch und Geschichte setzten sich die Jugendlichen mit der wirtschaftlichen und historischen Entwicklung der Südharzregion in den letzten Jahrhunderten auseinander. Dabei wurden Besonderheiten und Traditionen der einzelnen Gemeinden herausgearbeitet und die Sorgen, Ängste und Nöte der Einwohner aufgezeigt. Die Veränderungen lokaler Umweltsituationen sowie das Verhältnis der Menschen zur Natur wurde den Schüler/-innen deutlicher. Im Rahmen der Unterrichtsfächer Geografie, Biologie und Chemie konnten den Jugendlichen die Besonderheiten ihrer Region verständlicher gemacht werden. So sind die für diese Landschaft charakteristische Fauna und Flora untersucht und die Vor- und Nachteile des Rohstoffabbaus für die Region aufgezeigt worden. Zudem erfolgte eine tiefer gehende Aufklärung über das sich in der Region befindliche ehemalige KZ „Lager Dora“.

**Verhältnis
Mensch – Natur**

Informationsquellen aufspüren

Informationen für die Auseinandersetzung mit dem Pro und Contra des Rohstoffabbaus erhielten die Schüler/-innen von Vertretern der Bergbauunternehmen, von Mitgliedern des Vereins „Rettet den Südharz e.V.“ und von der Leiterin des Amtes für Regional- und Bauplanung des Landkreises Nordhausen. Durch die Exkursionen zu den Bergbauunternehmen bekamen die Jugendlichen auch Einblicke in die Berufe des Bergbaus und in die Umsetzung von Renaturierungsmaßnahmen. Um den weiteren Rohstoffabbau zu begrenzen, suchten die Schüler/-innen nach Substitutionsmöglichkeiten für Naturgips. Recherchen zu diesem Thema ergaben, dass mit dem vollständigen Einsatz der synthetischen REA-Gipse, die in Rauchgas-Entschwefelungsanlagen von Kohlekraftwerken anfallen, die jährlich in Deutschland verbrauchte Gipsmenge zum Teil gedeckt werden könnte.

**Exkursionen
zu den Bergbau-
unternehmen**

Ergebnisse dokumentieren und veröffentlichen

Als Ergebnis der Projektarbeiten zum Gipsabbau entstand eine Broschüre „Geschichte einer Landschaft – Das Südharzvorland im Wandel“, die die Ergebnisse der einzelnen Teilprojekte umfassend darstellt und ausführliche Informationen über die Südharzregion liefert.

**Broschüre:
„Geschichte einer
Landschaft“**

Projekt Kiesabbau

Die Regelschule Heringen untersuchte die Landschaftsveränderungen durch den gewerblichen Kiesabbau. Von den Schüler/-innen der 8. und 10. Klasse wurde in den Unterrichtsfächern Wirtschaft-Umwelt-Recht und Kunst dieses Thema bearbeitet. Vorab unterstützte das Landratsamt für Regional- und Bauplanung die Jugendlichen durch wesentliche Informationen zum Kiesabbau. Um Einsicht in die Gewinnung des Kiesel und dessen Weiterverarbeitung zu bekommen, besuchten die Jugendlichen ein Abbauunternehmen. Hier wurden Fra-

gen über rechtliche und fertigungstechnische Sachverhalte des Kiesabbaus geklärt und Maßnahmen zur Renaturierung erläutert. Um nicht ausschließlich auf die Argumentation der Unternehmen angewiesen zu sein, trafen sich die Jugendlichen mit Ornithologen, Klimaexperten und Hydrologen sowie mit einem Förderverein, der sein Konzept zur Kiesabbaufolgelandschaft vorstellte. Die Ergebnisse der Projektarbeit wurden auf dem 2. Umweltfest des Landkreises Nordhausen präsentiert. Für die einbezogenen Jugendlichen war bedeutsam, dass sie ihre Vorstellungen zur Nachnutzung der Kiesabbaufläche mit einbringen konnten.

Evaluation des Projektes

Die schulische Projektarbeit zum Rohstoffabbau zielte auf die Auseinandersetzung mit den Veränderungen des Landschaftsbildes durch den Abbau von Gips, Anhydrit und Kies. Den Schüler/-innen wurden dadurch neue Handlungsfelder eröffnet, die ihnen u.a. ermöglichen, aktiv an der Gestaltung ihres Lebensumfeldes teilzunehmen. Dies wurde vor allem umgesetzt durch die aktive Mitwirkung der Jugendlichen bei der Ausarbeitung von Plänen zur Nutzung der Kiesabbaufolgelandschaft sowie durch die Einbringung von Ideen zur Substitution von Naturstoffen durch synthetische Materialien.

Positiv hat sich auch die Motivation der Jugendlichen für ihr konkretes Engagement entwickelt, welches auch nach Beendigung der Schulausbildung erhalten blieb.

Nachhaltige Bildung sollte die Zusammenhänge menschlicher Lebensstile, Ressourcennutzung, Umweltverschmutzung und Naturverbrauch aufzeigen und es sollten mit den Schüler/-innen Strategien zur Reduktion des Verbrauchs entwickelt sowie Handlungsmöglichkeiten in der eigenen Lebenswelt bewusst gemacht werden.

Reflexion des Projektes

Das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderte und durch Sponsoren der Region unterstützte Projekt „Landschaft im Wandel“ wurde von den beteiligten Schulen interessiert angenommen und aktiv umgesetzt. Trotz der vorhandenen Schwierigkeiten (finanzielle Engpässe bei den Schulen, Betreuungsaufwand, mangelnde technische Ausrüstung) konnten in verschiedenen Projekten hervorragende Ergebnisse erzielt werden, die nicht zuletzt auch auf das Engagement der betreuenden Lehrer zurückzuführen sind.

Besonders wichtig war, dass durch dieses Vorhaben das projektorientierte Arbeiten verstärkt in den beteiligten Schulen verankert werden konnte. Positiv war auch die besondere Motivation jener Schüler/-innen, die aktiv an der Gestaltung und Umsetzung der Teilprojekte mitwirkten.

Nach Beendigung des Gesamtprojektes „Landschaft im Wandel“ wurden leider bis auf wenige Ausnahmen auch die einzelnen Teilprojekte



nicht mehr weitergeführt, da sie mit einem erheblichen Arbeitsaufwand für die Lehrer auch außerhalb ihrer Arbeitszeit verbunden waren; eine fachliche Betreuung und Projektkoordination ist aber unbedingt erforderlich.

Koordination: Umweltakademie Nordthüringen

Die Koordination für das Projekt „Landschaft im Wandel“ erfolgte durch die Umweltakademie Nordthüringen. Neben umfangreichen und vielfältigen Leistungen in und zwischen den beteiligten Schulen wurden beispielsweise Kooperationen mit außerschulischen Partnern und Weiterbildungsveranstaltungen zu den Themen Umweltrecht, nachwachsende Rohstoffe, Flurbereinigung und Projektmanagement organisiert. Darüber hinaus stand die Umweltakademie als ständiger Ansprechpartner zu allen mit dem Projekt verbundenen fachlich-inhaltlichen Fragen zu Verfügung.

**Weiterbildungs-
angebote**

Gesamtergebnis: positiv

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das bearbeitete Projekt einen wichtigen Beitrag für eine nachhaltige, handlungsorientierte Bildung geleistet hat. Sowohl für die verantwortlichen Lehrer als auch insbesondere für die unmittelbar beteiligten Schüler/-innen war die Bearbeitung des Projekts ein Lern- und Arbeitsprozess, der zu bedeutsamen inhaltlichen Ergebnissen geführt hat. Die Projektarbeit in den beteiligten Schulen war eine Bereicherung der schulischen Bildung überhaupt und es bleibt zu wünschen, dass solche Projekte wieder initiiert und bearbeitet werden können.

Literatur

Jaritz, K.; Roth, R. (1998): Entwurf der Empfehlungen für das fächerübergreifende Thema Umwelterziehung. Erfurt, Bad Berka

Umwelt-Akademie Nordthüringen
Annemarie Weiser
Alte Leipziger Str. 50
99735 Bielen - Stadt Nordhausen
03631.9 18-3 10

Kontakt

DAS ÖKOHAUS AN DER WÖHLERSCHULE: WIE AUS EINEM NICHT GEBAUTEN GEWÄCHSHAUS EIN REALES ENERGIE- SPARHAUS WURDE

Norbert Rehner

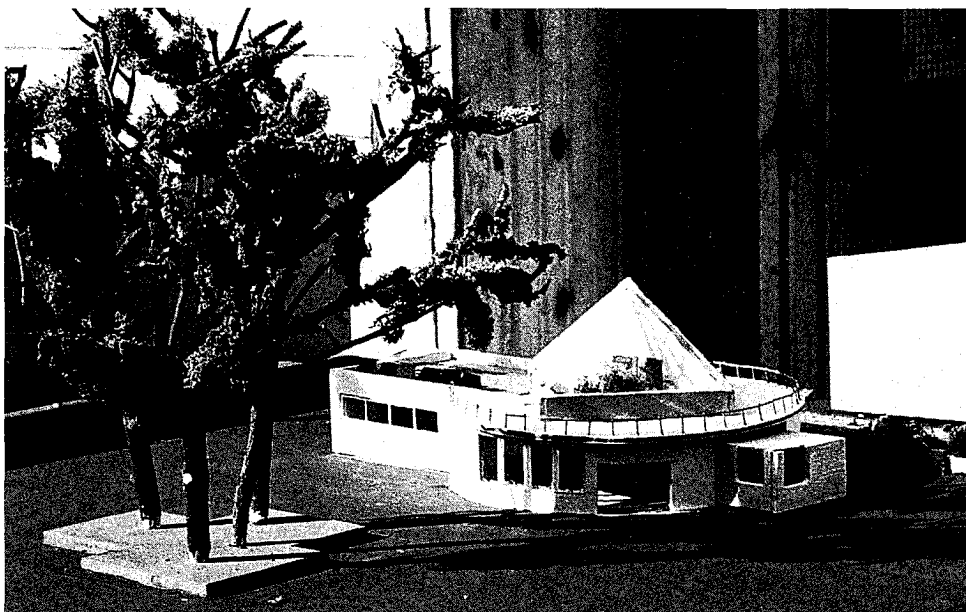
Die Vorgeschichte

**„Mit Natur zum
Abitur“**

Im Jahr 1984 begannen Lehrer und Schüler mithilfe von Eltern, das Gelände der Wöhlerschule naturnah umzugestalten. Fassaden wurden begrünt, ein Teich wurde angelegt, eine Streuobstwiese, ein Schulgarten und ein „Grünes Klassenzimmer“. Die Projekte der „Wöhlerwildnis“ waren bald ebenso bekannt wie der von Schülern kreierte Slogan „Mit Natur zum Abitur“, wozu auch ein fünfundvierzigminütiger Film im Fernsehen beitrug.

Die Öko-AG wird gegründet

Innerhalb der Wöhlerwildnis entstanden einige Schüler-Arbeitsgemeinschaften, eine davon war eine „Öko-AG“, die sich schwerpunktmäßig mit Energiefragen befasste, von der Nutzung der Solarenergie bis zum Treibhauseffekt. Allerdings wollten auch die Schüler in dieser Gruppe nicht nur graue Theorie studieren, sondern praktisch tätig werden. Deshalb entstand schnell der Plan, ein computergesteuertes Null-Energie-Gewächshaus zu planen und zu bauen. Der Plan war bald



fertig, auch ein Modell wurde angefertigt, aber andere Fragen blieben offen, vor allem die Finanzierung, die spätere Verwendung und die Betreuung. Deshalb zogen die Lehrer nicht mit; der Plan verschwand in den Schülermappen. Man schrieb das Jahr 1989.

Nach einer kurzen Frustphase entwickelten die Schüler dann ein neues Projekt, dieses Mal gleich zwei Nummern größer: Auf dem Pausenhof stand eine baufällige Holzbaracke, kaum noch renovierungsfähig und irgendwann dem Abriss preisgegeben. Hier könnte doch als Ersatz ein nach den neuesten Erkenntnissen gebautes Niedrigenergiehaus stehen, das ursprünglich geplante Gewächshaus als Zugabe oben drauf.

In diesem Stadium – die Gefahr einer neuen Ablehnung wegen mangelnder Realisierungschancen bestand erneut – gelang es aber den Schülern, auch mit Hilfe schon fast professioneller Pläne, der Reihe nach einen wichtigen Personenkreis mit ihrer Begeisterung anzustecken: Zunächst die beiden Lehrer, die ihre AG betreuten, dann andere Lehrkräfte sowie die Schulleitung. Hinzu kam, dass „handlungsorientiertes Lernen“ mittlerweile auch an der Wöhlerschule zu einem Begriff geworden war und man die Chance erkannte, hier in großem Maße tätig zu werden. Besonders wichtig war allerdings, dass die Eltern im Schullehrerbeirat und im Förderverein der Schule überzeugt wurden. Die Vorsitzende des Fördervereins der Schule nahm sich der Sache an und es gelang ihr relativ schnell, etwa 50.000 DM für das Projekt von Eltern, Firmen und Institutionen zusammen zu bekommen.

Mit Durchsetzungsfähigkeit und professioneller Hilfe entwickelten Schüler ihr Ökohaushaus

Die Idee nimmt Gestalt an

Im Jahr 1993 bekam die Schule einen neuen Schulleiter, der das Projekt Ökohaushaus sofort mit dem ganzen Gewicht seines Amtes unterstützte und förderte, was einen neuen Motivationsschub bedeutete.

Erste Aktivitäten des neu gegründeten Arbeitskreises Ökohaushaus

Ein Jahr später wurde der Arbeitskreis Ökohaushaus gegründet. Mitglieder waren: Der Schulleiter, die Vorsitzende des Fördervereins, der Verantwortliche für die Wöhlerrwildnis-Projekte, ein Schülervertreter und ein Lehrer der Öko-AG, zwei Eltern als Experten (ein Jurist und ein Statiker).

Aufgaben

Die Gruppe sah sich vor folgende Aufgaben gestellt:

- Ermitteln eines Kostenrahmens,
- Suche nach Sponsoren und anderen Geldquellen sowie nach unterstützenden Institutionen und Ämtern,
- Klärung der juristischen Fragen,
- Konzeption für Bau und Nutzung des Ökohaushauses.

Eine der ersten Sitzungen war besonders geeignet, Mut zu machen: Herr Dr. Heidorn vom WWF Deutschland hatte sich an der Schule informiert und sagte zum Schluss, nach Ankündigung der Unterstützung durch den WWF: „So, wie ich das hier erlebe, sage ich Ihnen, das Haus wird stehen, nicht in zwei Jahren, aber in fünf Jahren“, wobei man ihm rückblickend geradezu hellseherische Eigenschaften attestieren musste.

Von der Stadt Frankfurt erfuhr man, dass dem Projekt jede Unterstützung zuteil werde, es dürfe nur nichts kosten. Immerhin wurde aber auch in Aussicht gestellt, dass das Stadtschulamt und das Hochbauamt bei der weiteren Planungsarbeit helfen würden.

Gründung eines Projektbeirats zur Steuerung

Als ein Steuerinstrument und Mittel zur Einbindung der wichtigsten Ämter wurde nun ein Projektbeirat gegründet, dem Vertreter der Schule, des Stadtschulamtes und des Hochbauamtes angehörten. Dieser Projektbeirat konnte zwar die vorgesehenen Aufgaben als Steuergruppe nicht ganz erfüllen, war aber besonders in der Anfangsphase wichtig für die Koordination mit den städtischen Ämtern und die Lösung der wichtigsten juristischen Fragen: „Wer wird Bauherr und wer wird Bauträger?“

Juristische Hürden

Punkt 1: Wer wird Bauherr?

Folgendes Modell entstand schließlich: Die Stadt als Eigentümerin überlässt dem Förderverein der Schule für die Bauzeit das Grundstück. Nach Fertigstellung und Endabnahme macht der Förderverein der Stadt ein Schenkungsangebot. Natürlich musste zwecks Planungssicherheit der Magistrat der Stadt schon vor Baubeginn dem Geschenk grundsätz-

lich zustimmen. Dieses Verfahren erleichterte die Weiterarbeit, da sie außerhalb der strengen bürokratischen Bestimmungen der Stadt verlief, aber sie verschärfte die Frage der Bauherrenschaft. Die Stadt war ausgeschieden, „die Schule“ ist keine juristische Person und konnte so kein Bauherr sein. Es blieb als Bauherr nur der Förderverein der Schule. Zu diesem Zweck musste zuerst die Satzung des Vereins geändert und vom Finanzamt genehmigt werden und die Vorsitzende das Risiko auf sich nehmen, im Endeffekt die für die Finanzen Hauptverantwortliche zu sein.

Punkt 2: Ein Bauträger wird gefunden

Für die Bauträgerschaft wurde ein Unternehmen gesucht, das bereit war, sich auf den Projektcharakter der Unternehmung einzulassen: Ein Förderverein als Bauherr, Schüler als Planungsvorarbeiter und weiter Mitwirkende, vorgesehene Eigenleistungen der Schule und noch nicht vorhersehbare Fremdleistungen von Sponsoren. Nach mehreren Ausschreibungen und vielen Gesprächen kristallisierte sich heraus, dass die „Werkstatt Frankfurt“, eine Beschäftigungsgesellschaft der Stadt Frankfurt vor allem für Langzeitarbeitslose, der geeignete Partner sein könnte.

Punkt 3: Die Finanzierung

Als Wichtigstes aber, das war allen klar, müsste in absehbarer Zeit ein solider Grundstock für die Finanzierung gelegt sein. Eine Schülergruppe hatte dafür mit einem Schülervater, einem Werbefachmann, eine Broschüre entworfen, mit der man auf Mittelakquisition gehen konnte. Mittlerweile standen aus Elternspenden, Erlösen von Schulfesten und Zusagen von Firmen und Institutionen ca. DM 130.000 zur Verfügung. Dazu kam ein geschätzter Betrag von DM 50.000 für Eigenleistungen der Schule wie den Abriss der Baracke. Aber eine erste Kostenrechnung des Hochbauamtes hatte einen Betrag von DM 789.000 ergeben. In dieser Situation, Mitte des Jahres 1995, fragten wir bei der Deutschen Bundesstiftung Umwelt an, ob grundsätzlich eine Förderungsmöglichkeit für unser Projekt gegeben sei. Nach einem Briefwechsel mit der DBU, in dem es um die Klärung bestimmter Fragen, z.B. der Modellhaftigkeit des Vorhabens ging, kam die Nachricht, dass eine Förderung möglich sei. Im Januar 1996 stellten wir dann den formellen Antrag auf Förderung in Höhe von DM 509.000.

Der Durchbruch: Die Zusage der Deutschen Bundesstiftung Umwelt

Herr Dr. Witte von der DBU besuchte unsere Schule, informierte sich auch durch Gespräche mit den Schülern und den anderen Beteiligten, und die DBU holte drei Gutachten über unser Vorhaben ein. Am 5. November 1996 wurde dann eine Delegation der Schule nach

Osnabrück zu einem abschließenden Gespräch mit dem Generalsekretär der DBU, Herrn Brickwedde, eingeladen. Nach diesem Gespräch kam die Zusage: Die DBU fördert mit 2/3 der Gesamtkosten, maximal DM 509.000.

Der Hindernislauf kann beginnen

Die Heimfahrt nach Frankfurt traten wir mit dem Gefühl an: Jetzt geht es richtig los! Doch da einige von uns schon eigene Erfahrungen mit dem Bauen gemacht hatten, wussten wir, dass noch allerhand auf uns zukommen könnte. Und es kam:

Hindernisse usw.

- Eine größere zeitliche Verzögerung zeichnete sich ab, weil Sanierungsarbeiten an Gebäudeteilen der Schule (Asbest), die den Bau des Ökohauses behindert hätten, absehbar wesentlich länger dauern sollten als vorgesehen.
- Die „Werkstatt Frankfurt“, der vorgesehene Generalunternehmer, mit der wir praktisch alle Absprachen getroffen und vertragsreife Unterlagen vorbereitet hatten, bekam eine neue Geschäftsführung, die uns mitteilte, dass sie sich nicht in der Lage sehe, den Auftrag anzunehmen. Die Suche nach einem geeigneten Generalunternehmer begann von vorn.
- Da nun klar war, dass wir einen professionellen Betrieb aus der Privatwirtschaft als Generalunternehmer benötigten, mussten wir neu ausschreiben (einen „öffentlichen Teilnahmewettbewerb für die beschränkte Ausschreibung mit dem Ziel der freihändigen Vergabe“) und die Leistungsverzeichnisse entsprechend erarbeiten.
- Mit der Werkstatt Frankfurt schwand auch die Aussicht, bestimmte Arbeiten preiswert über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen durchführen zu lassen.
- Außerdem mussten wir nun einen Bauleiter engagieren.
- Bei der Suche nach weiteren Sponsoren bekamen wir viele freundliche Briefe, aber wenig konkrete Zusagen.

In dieser Zeit tagte der „AK Ökohaus“ fast wöchentlich, wobei zu berücksichtigen ist, dass alle Mitglieder des Arbeitskreises noch ihren normalen Beschäftigungen nachgingen. Es wurden Gespräche mit potenziellen Generalunternehmern geführt, Unterlagen geprüft und neue Berechnungen durchgeführt. Sehr hilfreich war in dieser Phase – und später – ein Schülervater, Jurist und Mitglied des AK, entscheidend aber immer wieder das große Engagement aller: Eltern, Schüler und Lehrer, allen voran die Vorsitzende des Fördervereins.

Ein Generalunter- nehmer ist gefunden

Schließlich wurde auf Anregung und Vermittlung eines Schülervaters eine geeignete Firma gefunden, ein mittelständisches Bauunternehmen aus Frankfurt, das beste Referenzen aufwies, erkennbar am Modellcharakter interessiert war und auch noch ein sehr günstiges Angebot abgeben konnte. Dies lag vor allem daran, dass diese Firma nicht wie die anderen, mit denen wir in Kontakt waren, die meisten Arbeiten an Subunternehmer vergeben musste, sondern selbst ausführen konnte.

Endlich Baubeginn

Am 22.7.1997, dem vorletzten Tag vor den Sommerferien, begann der Abriss der Baracke. Zu diesem spektakulären Anlass organisierten wir ein Fest, um über Öffentlichkeitsarbeit zusätzliche Sponsoren zu finden und auch, um die bisher Aktiven weiter zu motivieren und in der Schulöffentlichkeit zu zeigen, dass es weitergeht mit dem Projekt. Den Abriss erledigten wir, soweit möglich, mit Schülern, Eltern und Lehrern, was laut des Kostenvoranschlags einer Abbruchfirma einem Gegenwert von ca. DM 30.000 entsprach.

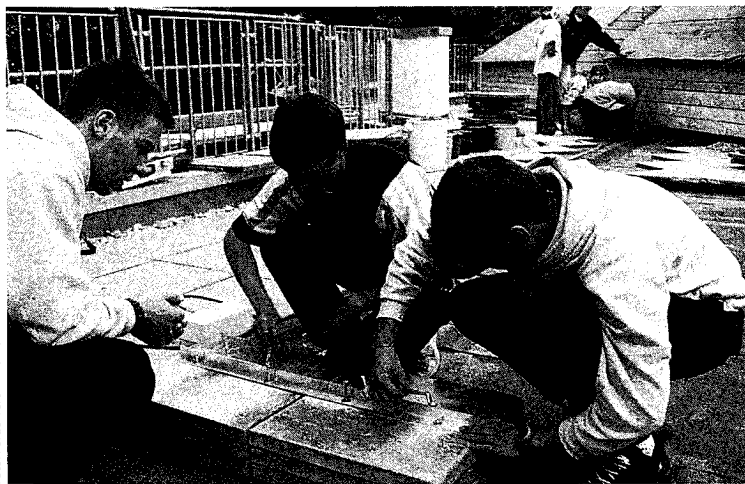
**Festakt zum
Baubeginn**

Wieder eine Hürde: das Bauleistungsverzeichnis

Nach der Aufstellung eines Bauleistungsverzeichnisses, das wir mit Hilfe des Hochbauamtes erstellten, wurden mit dem neuen Generalunternehmer die scheinbar letzten offenen Fragen verhandelt. Wir waren hier etwas in Zeitverzug, da nach dem alten Modell die Werkstatt Frankfurt dieses Verzeichnis erstellt hätte und gleichzeitig Bauträger gewesen wäre und waren dann froh, einen professionellen Bauleiter engagiert zu haben, der auch noch über Kenntnisse im ökologischen Bauen verfügte.

Geschafft: Wir feiern Richtfest

Die Vorsitzende des Fördervereins, Frau Wollbrink, erledigte in dieser Zeit – und auch noch später – einen Fulltimejob alleine für unser Projekt, liefen doch bei ihr alle Fäden zusammen. Im Januar 1998 war schließlich Baubeginn und schon drei Monate später konnten wir Richtfest feiern. Nach den Sommerferien wurde die „Cafeteria“ im Rundbau des Ökohauses ihrer Bestimmung übergeben. Seitdem verkaufen dort Schüler und Eltern Pausenverpflegung, mit wenigen unvermeidlichen



*Angepackt! –
Vorarbeiten
zur Montage
der Solaranlage*

Abstrichen ökologisch und gesund. Die Ausgestaltung des Ökologie- lern- und -lehrraums ist noch nicht ganz abgeschlossen. Sie zieht sich aus zwei Gründen etwas hin: Zum einen fehlten uns in der Endphase doch noch Mittel, zum anderen erwies es sich als nicht so einfach, wie wir es uns vorgestellt hatten, neben dem laufenden Schulbetrieb in Kooperation mit verschiedenen Fächern die Einrichtung mit Geräten, Literatur und Materialien zu organisieren.

Die Nutzung des Ökohauses

Schon vor und während der Bauphase wurde ein grobes Nutzungskonzept erarbeitet:

Das Nutzungskonzept

- Als Unterrichtsraum für ökologische Unterrichtseinheiten in allen Fächern. Dafür sollen entsprechende Messgeräte, Literatur und sonstige Materialien vorhanden sein, die bisher in den Sammlungen der verschiedenen Fächer aufbewahrt wurden und von denen die Unterrichtenden anderer Fächer in der Regel nichts wussten.
- Als Verkaufs- und Informationsraum für unseren umweltfreundlichen und gesunden Pausenverkauf.
- Als Ökostation im Stadtteil: Das Haus soll Anlaufstation werden für Anwohner, Vereine, Schulen des Stadtteils und andere Interessierte, die sich über Aspekte von ökologischem Bauen informieren möchten. Es sollen auch regelmäßige Vorträge zu umweltrelevanten Themen stattfinden, vom biologischen Gärtnern bis zur Abfallentsorgung. Die Schüler-AG hat hierfür von Anfang an Experimente und Ausstellungsmaterialien vorbereitet.
- Das Gewächshaus auf dem Dach soll sowohl von der Biologie als auch von den Aktivisten im Schulgarten für Anzucht- und Kreuzungsversuche von bestimmten Pflanzen genutzt werden.

Pädagogische Ansätze

Projektorientiertes Lernen und Handlungsorientierung: Partizipation und Schüler als Experten

Schon bei Planung und Bau wurden viele der relativ hohen Ansprüche dieser pädagogischen Prinzipien eingelöst.

Die Schüler-AG musste sich über Literaturstudium, Gespräche mit Experten und Besuche bereits bestehender und ähnlich konzipierter Gebäude informieren und die Informationen in konkrete Planung für unser Vorhaben umsetzen.

Anlässlich widersprüchlicher Aussagen von Gutachtern zur Frage der Dämmstoffe sahen sich die Schüler gezwungen, noch mehr Informationen einzuholen. Sie lernten dabei, dass die Frage der Gesamt-Ökobilanzen ein ganz anderes Licht auf bestimmte Baustoffe werfen kann und

Z.B. Dämmstoffe erkunden

dass auch die Frage der Ökonomie beachtet werden muss. Ein Schüler fasste seine Erkenntnisse darüber in einem Satz zusammen: „Wir könnten die Außenwände einen Meter dick bauen, als Isolierungsschicht jeweils einen halben Meter Kokosfaser und einen halben Meter Schafwolle, dann hätten wir eine 99-prozentige Isolierung in diesem Bereich, hätten aber einen enormen Rohstoff-Verbrauch, könnten das kaum bezahlen und es würde auch keiner so nachbauen.“

Schüler entscheiden mit

Wichtig war für die Schüler, dass sie immer sehr ernst genommen wurden und viele ihrer Vorschläge – einschließlich der Grundidee überhaupt – übernommen wurden. Sie waren in alle Phasen der Planung und Realisierung eingebunden und nahmen die Möglichkeit zur Mitsprache auch entschieden in Anspruch, gleichgültig, ob es um die Auswahl von Materialien ging oder um die Frage, nach welchen Kriterien Sponsoren ausgesucht und akzeptiert werden sollten.

Das Ökohaushaus als Modell für Energie sparendes Bauen

Der Aspekt Nutzung des Ökohauses als Informationsstätte für Energie sparendes Bauen beschäftigte die Schüler von Anfang an. Ihn berücksichtigten sie schon bei der Planung: So sollten für die Außenwände verschiedene Materialien Verwendung finden und es sollte die Möglichkeit zu Experimenten damit geben, z.B. die Messung der Wärme-Isolierung unter verschiedenen Bedingungen. Außerdem sollte natürlich über alle verwendeten Materialien informiert werden, von der Ökobilanz bis zu Fragen der Amortisierung der Mehrkosten.

Das Ökohaushaus als Zentrum und Anstoß für ein verbessertes ökologisches Konzept an der Schule

Für die Einrichtung des Ökohauses steuern die naturwissenschaftlichen Fächer Geräte, Literatur und Materialien für ökologische Projekte und Unterrichtseinheiten bei. Dies hat den Nebeneffekt, dass die Lehrkräfte die vorhandenen Ressourcen der anderen Fächer kennen lernen, soll aber auch Lehrkräfte aus den nicht naturwissenschaftlichen Fächern mehr als bisher in die Lage versetzen, sich auf Projekte mit ökologischen Inhalten einzulassen. Ergänzend zu den ständig vorhandenen Informationen soll es Ausstellungen zu Schwerpunktthemen geben wie „Energiesparen“ oder „Biologisch Gärtnern“, die z.B. von Schülern der Wahlpflichtkurse Ökologie erarbeitet und arrangiert werden.

Nach allen bisherigen Erfahrungen fällt es Schülern und Lehrern leichter, sich auf Projekte einzulassen, wenn die Rahmenbedingungen günstig sind. Hier wären es der vorhandene Raum, den man auch einmal eine ganze Woche blockieren darf, die vorhandenen Materialien

Entscheidend: die Akzeptanz

und Medien sowie die technischen Voraussetzungen und nicht zuletzt inhaltliche Hilfen. Sicherlich nicht zu unterschätzen ist dabei die große Akzeptanz, die das Ökohaus in der Schulgemeinde erfahren hat. Nach Umfragen in allen Klassenstufen der Schule („Was gefällt dir an der Schule, was gefällt dir nicht?“) ist das Ökohaus einsamer Spitzenreiter in der Positivliste.

Einbindung in ein – neu zu formulierendes – ökologisches Gesamtkonzept der Schule

Nur echte Schulprojekte realisieren

Bei unseren bisherigen Projekten verfolgten wir vor allem den Grundsatz, dass sie, soweit möglich, Schüler- und Schulprojekte sein müssen von der Planung bis zur Durchführung und Nutzung. Wir wollten nicht einen fertigen Teich geliefert bekommen oder eine von einer Gartenbaufirma begrünte Fassade bewundern. Fast alle Projekte haben wir auch selbst finanziert, von der Gerätehütte im Schulgarten über den Schaukasten in der Streuobstwiese bis zum Bienenhaus. Allerdings haben wir immer versucht, unsere Ressourcen voll auszuschöpfen – z.B. aus der Elternschaft – und da, wo dies keinen Sinn mehr machte, Hilfe von außen zu finden und in Anspruch zu nehmen.

Insofern liegt das Ökohaus in der Tradition dieser Entwicklung, wir stießen natürlich an finanzielle und technische Grenzen, die wir mit Hilfe von Außenmitteln, vor allem der DBU, und mit Hilfe von Ämtern, professionellen Unternehmen und Experten lösen konnten. Allerdings haben wir nie Verantwortlichkeiten oder planerische Kompetenzen vollständig abgegeben, wir hatten immer Einflussmöglichkeiten und das letzte Wort.

Veränderte Rahmenbedingungen

Die Rahmenbedingungen für ökologisches Arbeiten haben sich in den letzten Jahren ebenso geändert wie die inhaltlichen Anforderungen. Ein typischer Verlauf von „Ökoproyekten“ z. B. vor 15 Jahren sah etwa so aus:

Ein interessierter Lehrer fand eine Hand voll interessierter Schüler, man gründete eine AG und diese legte einen Teich oder einen Schulgarten an oder installierte Solarzellen auf dem Dach der Schule. In der lokalen Presse erschien ein Bericht, ergänzt durch ein Bild, auf dem stolze Schüler ihre selbst geernteten Salatköpfe präsentierten.

Auch bei uns war es nicht viel anders im Jahr 1984, mit der glücklichen Ausnahme, dass wir gleich mit vier Lehrkräften angingen und auch mehr Schüler einbinden konnten. Die Akzeptanz in der Schule, vor allem bei Schulleitung, Eltern und im Kollegium, war hoch, nicht zuletzt bedingt durch die sichtbaren Erfolge und die beträchtliche Außenwirkung (worauf z.B. die Zahl der Anmeldungen schlagartig anstieg, was Ende der 80-Jahre wichtig war).

Verbindung vom Projekt zu Schulalltag und normalem Unterricht herstellen

Allerdings merkten wir bald, dass wir grundsätzlich mit demselben Problem kämpften wie andere Schulen mit ihren Umweltaktivitäten auch: Außer dem Kreis der Aktivisten war kaum jemand inhaltlich eingebunden, vor allem, was die Schüler betraf. Auswirkungen auf den Schulalltag oder den „normalen“ Unterricht hatten die Projekte kaum. Deshalb versuchten wir, Übersichten über die innerschulischen Curricula aller Fächer zu erstellen und darauf einzuwirken. Das bewirkte zweierlei:

- Durch Quervergleiche der Fächerinhalte in den Jahrgangsstufen konnten die Möglichkeiten fächerübergreifender Projekte schneller erkannt und geplant werden.
- Die Möglichkeiten, die unsere vorhandenen Projekte bieten, können in die Curricula eingebaut werden, z.B. die Nutzung des Teichs im Biologieunterricht oder Bodenuntersuchungen im Schulgarten im Chemieunterricht.

**Problem: kleiner
Aktivistenkreis**

Jetzt ist durch den Bau des Ökohauses natürlich eine neue Qualität vorhanden, die es zu nutzen gilt.

Deshalb wird es im Februar 2000 einen innerschulischen Fortbildungstag geben zum Thema „Entwicklung eines Konzepts Lernen für eine nachhaltige Entwicklung“ unter Einbindung des Ökohauses. Die Formulierung „Lernen für eine nachhaltige Entwicklung“ ist nicht zufällig gewählt, sondern stimmt überein mit der Bezeichnung eines BLK-Modellversuchs, an dem die Schule ab diesem Schuljahr teilnimmt.

**Lernen für eine
nachhaltige
Entwicklung**

Wir sind also – und das verstehen wir als Druck im positiven Sinn – gezwungen, unser Konzept zu überdenken und neu zu formulieren. Dies auch deshalb, weil wir festgestellt haben, dass wir immer noch mit einem Problem zu kämpfen haben: Die Akzeptanz der Schüler, vor allem der älteren Schüler, gegenüber einem ökologisch orientierten Profil der Schule, ist noch zu gering, wie Umfragen an unserer Schule gezeigt haben. Nach wie vor gibt es Aktivisten, aber viele (in der Oberstufe die Mehrheit) stehen dem eher skeptisch gegenüber, vor allem wenn es ans eigene Handeln geht, und unterscheiden sich damit nicht von der Mehrheit unserer Bevölkerung. Der Schulalltag insgesamt ist uns auch noch nicht ökologisch genug, vom Energieverbrauch bis zum Dosenaufkommen im Müll (das sich allerdings schon deutlich verringert hat).

Kontakt

Wöhlerschule
Mierendorfstraße 6
60320 Frankfurt am Main
069.21 23 53 33
e-Mail: info@woehlerschule.de
<http://www.woehlerschule.de>

MODELLPROJEKT: RENATURIERUNG DES NOLLER BACHTALS

Christian Salzmann, Friedrich Gregorius, Stefan Wenzel

**Denn grau ist alle
Theorie...**

Innovative Ideen entwickeln sich in der Regel aus einem Unbehagen an bestehenden Verhältnissen. Anstöße zu diesem Projekt ergaben sich aus der Kritik an einer Schule, die sich schwerpunktmäßig an kognitiven Lernzielen, an einem schulbuchzentrierten und meist streng fachlich ausgerichteten Curriculum orientierte und damit Bereiche, die für die Entwicklung der Identität von Kindern und Jugendlichen unverzichtbar sind, vernachlässigt, so etwa den Aufbau eines lebendigen, den ganzen Menschen beanspruchenden Schullebens, die Öffnung der Schule für eine die Fächergrenzen überschreitende unmittelbare Erfahrung von Natur und Umwelt und für die handlungsorientierte, verantwortungsvolle Mitwirkung bei Aufgaben der Erhaltung und Gestaltung von Natur und Umwelt.

Naturnähe wieder herstellen

Es war darüber hinaus die Kritik an der zunehmenden Entfremdung des modernen Menschen von der Natur, die Impulse für dieses Projekt gab. Der Abstand des Menschen zur Natur wird durch die konsumorientierte Naturbearbeitung mit Hilfe technischer Mittel immer größer. Die im Trend der Zeit angelegte Naturentfremdung verstärkt sich noch dadurch, dass Natur und Umwelt zunehmend über Medien, vor allem über das Fernsehen, vermittelt werden. Das von ursprünglicher Entdeckerfreude getragene und durch Handlungssituationen angestoßene „Lernen mit allen Sinnen“ bleibt so auf der Strecke.

Zukunftsängsten entgegenwirken

Die oft einseitig an Konsum und Gewinnsteigerung orientierte industrielle Produktion führt zu gedankenloser Ausbeutung natürlicher Ressourcen und verursacht, wenn nicht Einhalt geboten wird, langfristig die Zerstörung von Natur und Umwelt. Die sich in diesem Zusam-



Foto: Lernstandort Noller Schlucht

menhang einstellenden Gefühle der Existenzbedrohung, der eigenen Ohnmacht und der Zukunftsangst sind auch unseren Kindern und Jugendlichen nicht unbekannt.

Was kann man in dieser Situation tun? Das Entwerfen von Horror-Szenarien ist sicher der falsche Ansatz. Dadurch werden gerade jene Kräfte gelähmt, die dringend gebraucht werden, um neue Wege zu gehen. Wir müssen alles tun, um Mut zu machen, um neue Hoffnungen zu begründen. Es kommt darauf an, bei den Kindern und Jugendlichen nicht nur ein verändertes Verhältnis zur Natur, sondern – in überschaubaren Bereichen der Nahwelt – jene Kompetenzen zu entwickeln, die bei ihnen die Bereitschaft stärken, sich selbst im Sinne von Partizipation für den Schutz, die Erhaltung und Gestaltung von Natur und Umwelt einzubringen und sich für diese sowohl in ihrer eigenen Lebenswelt als auch darüber hinaus in globalen Zusammenhängen nachhaltig einzusetzen. Partizipation und Nachhaltigkeit sind bekanntlich wesentliche Forderungen der Weltumweltkonferenz von Rio de Janeiro, die ihren Niederschlag in der Agenda 21 finden.

*Wenden
eines Baumes*

**Umweltengage-
ment stärken**

Konzept des Regionalen Lernens

Handlungs- orientierung

Für die Erreichung solcher Ziele entwickelte die Arbeitsgruppe um Prof. Dr. Salzmann an der Universität Osnabrück das Konzept des Regionalen Lernens, das im Folgenden noch erläutert wird. Mit dem Lernstandort Noller Schlucht, einem Regionalen Umweltbildungszentrum des Landkreises Osnabrück, war durch den Osnabrücker Verein zur Förderung des Regionalen Lernens e.V. bereits 10 Jahre vor Projektstart eine Einrichtung geschaffen worden, welche außerschulisches, handlungsorientiertes Lernen und Lehren in einem größeren Naturareal ermöglicht. Das Zentrum besaß und besitzt für die Realisierung des Umweltbildungsprojektes „Renaturierung des Noller Bachtals“ ideale Voraussetzungen.

Das Noller Bachtal renaturieren: eine echte Aufgabe für Schüler

Im Oberlauf des Noller Baches sind durch die Waldbiotopkartierung des Nds. Forstamtes Palsterkamp und durch eine Erhebung für den Landschaftsplan von Dissen Regionen ausgewiesen, welche ausdrücklich für eine naturnahe Entwicklung vorgesehen sind. Diese Kartierungen zeigten vor allem Fichtenbestände auf zu nassem Standort, einen im Bachverlauf gelegenen Feuerlöschteich, Rohre und Stauwehre sowie eine vom Bachwasser gespeiste, große, zur Fischzucht genutzte Teichanlage als Störstellen.

Lernen an einer Ernstsituation

Diese Störstellen sollten nun im Rahmen des beschriebenen Projektes in enger Kooperation mit Schulen behoben werden. Die Chance, unter fachlicher Betreuung mit Schülern an einer Ernstsituation außerschulisch zu lernen und zu handeln, erkannten sowohl die angesprochenen Lehrer als auch das Nds. Forstamt Palsterkamp und unterstützten die Projektidee. In der Schule konnte das Projekt für die Bildung eines eigenen Schulprofils mit dem Schwerpunkt „Handlungsorientiertes Lernen in der Natur“ herangezogen und genutzt werden.

Lernziele

Echte Kompetenz erwerben

In dem Projekt wurden die Möglichkeiten erkannt, Schülern Kompetenzen zu vermitteln, die im regulären Schulbetrieb nur schwer aufzubauen sind. Konkret ist damit das eigentliche Projektziel gemeint, bei den Schülern Fach- und Sachkompetenz im Bereich des ökologischen Detail- und Zusammenhangswissens aufzubauen, sowie ihre Entscheidungs- und Handlungskompetenzen zu stärken. Auf diesem Wege sollte ihre Sensibilität für Umwelt- und Naturschutzfragen gefördert und die Bereitschaft geweckt werden, für die Gestaltung und Erhaltung ihrer regionalen Umwelt Verantwortung zu übernehmen. Schließlich sollte der Versuch unternommen werden, von hier aus auch Verständnis für globale Umweltzusammenhänge anzubahnen. Die Schülerinnen und Schüler sollten nicht nur der verlängerte Arm von Experten sein, sondern aktiv in den gesamten Prozessverlauf – Voruntersuchungen, Planung, Eingriffe, Kontrolle und Pflege – integriert werden. Zugleich

sollten sie dadurch in die Lage versetzt werden, sich im Rahmen umwelt-politischer Auseinandersetzungen, etwa im Hinblick auf die Lösung von Interessenkonflikten, selbst Gedanken zu machen und ein begründetes Urteil zu bilden.

Erste Vorbereitungen

Auf der Grundlage eines einjährigen Planungsvorlaufs wurde am 1.6.1996 das Umweltbildungsprojekt „Renaturierung des Noller Bachtals“ als Pilotprojekt für künftig ähnliche Unternehmungen gestartet. Es wurde von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördert und hatte eine Laufzeit von 4 Jahren. Das auf dem Gelände des Staatlichen Forstamtes Palsterkamp gelegene Renaturierungsareal umfasst eine Gesamtfläche von 14 Hektar (13 Hektar Wald und eine 1 Hektar große fischereiwirtschaftlich genutzte Teichanlage mit Bachanbindung). An einer Bachlänge von rund 2,5 km (einschließlich Seitenarme) galt es, eine Fläche von 60 m Breite (30 m zu beiden Uferseiten) zu renaturieren. Für die praktische Umsetzung des Projektes wurde das Gesamtareal in 14 etwa 1 ha große Parzellen unterteilt und bestimmten Schulen zugewiesen.

Insgesamt nahmen 27 Schulen aller Schulformen – von der 1. bis 12. Klasse – an dem Projekt teil. Dauerhaft waren letztlich 16 Schulen aktiv beteiligt.

Beteiligungsformen und Organisation

Die Beteiligung am Projekt erfolgte in unterschiedlicher Form: In Klassenverbänden, in AGs oder in Wahlpflichtkursen. Um sich mit dem Projektgedanken nachhaltig identifizieren zu können, durften die zeitlichen Abstände zwischen den Einsatztagen nicht zu groß sein. Als Mindestbeteiligung für die jeweilige Schülergruppen haben sich 4 Einsatztage pro Jahr bewährt.

Durchgeführte Maßnahmen

Durch die intensive Beteiligung der Schulen konnten fast alle zum Zeitpunkt des Projektstartes vorhandenen Störstellen behoben werden. Den Laichaufstieg (z.B. von Bachforellen) verhindernde Stauwehre wurden durch eine Fischtreppe ersetzt, eng dimensionierte Rohrdurchlässe, die durch ihren „Tunneleffekt“ ebenfalls den Aufstieg der Fische blockierten, wurden gegen weite Kastendurchlässe ausgetauscht. Der im Bachverlauf gelegene Feuerlöschteich wurde durch eine neue Bachumleitung ökologisch verträglich umgangen, Fischteiche wurden zu naturnahen Teichen umgestaltet. Der von standortfremden Fichten dominierte Baumbestand des Projektgebietes wird noch in einem weit über den Projektrahmen hinausgehenden Zeitraum in einen standortgerechten Mischwald aus Erle, Esche, Ahorn, Eiche und Buche überführt werden müssen. Ein Zurückdrängen der Fichte aus den unmittelbaren Uferbereichen des Baches konnte zunächst nur den Anfang dieses Prozesses bedeuten.

Ein Pilotprojekt

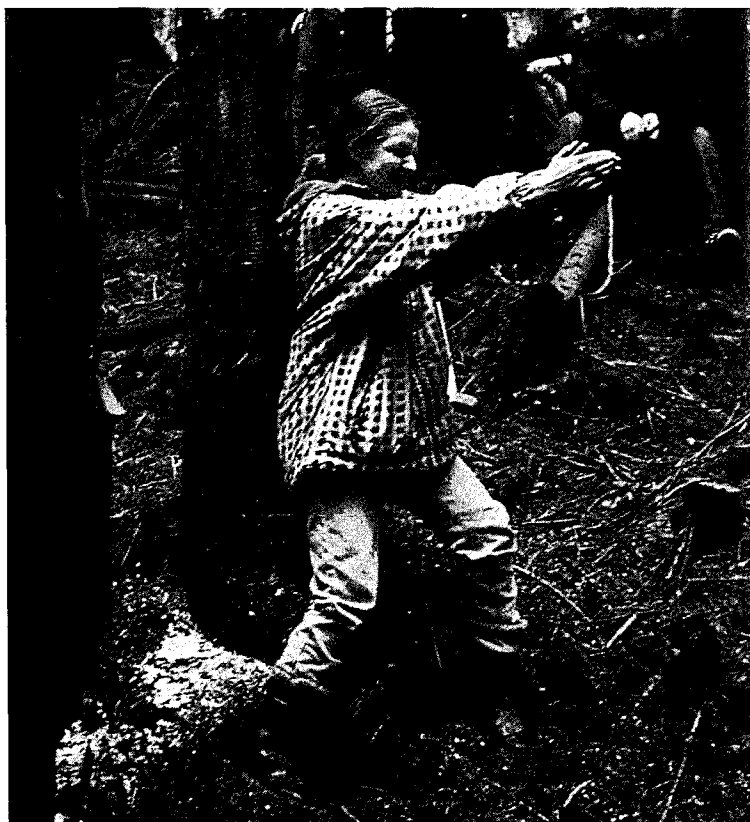
Ergebnisse

Die aufgeführten Maßnahmen wurden von den Schülern jeweils eigenständig erarbeitet, entsprechende Lösungsvorschläge mit den Fachleuten abgestimmt und im Anschluss aktiv umgesetzt. Die Schüler waren somit an allen entscheidenden Projektprozessen beteiligt und bestimmten so wesentlich den Ablauf des Projektes mit.

Das dem Projekt zugrunde liegende Theoriekonzept

Polare Struktur

Wesentliches Kennzeichen des pädagogischen Grundkonzeptes ist seine polare Struktur. Dahinter steht der Gedanke, dass menschliches Handeln immer in der Spannung zwischen Polen steht, die einander zwar entgegengesetzt sind, sich aber nicht ausschließen, sondern gegenseitig ergänzen, begrenzen und korrigieren. Zwischen ihnen muss jeweils situations- und adressatengerecht vermittelt werden.



*Bestimmung der
Fällrichtung*

- ☞ So lässt sich das Ganze nur über die Wahrnehmung der Teile erfassen. Umgekehrt kann das Teil als solches – also in seiner Teilfunktion – nur unter Bezug auf das Ganze erfahren werden. Oder: Kreativität, schöpferische Produktivität, lässt sich nur verwirklichen, wenn Rezeptivität, das Aufnehmen des Vorgegebenen, gewährleistet ist. Insofern muss aktives Eingreifen in die Natur auch mit einer besonderen Empfänglichkeit des Erlebens der Natur korrespondieren.
- ☞ Insofern ist auch Selbstbestimmung (Selbstverwirklichung) nur unter Hinnahme von Fremdbestimmung möglich und sinnvoll. Oder: Das einzelne Individuum, hier der Schüler, ist auf die Gemeinschaft, die Klasse, angewiesen, umgekehrt die Gemeinschaft auch auf die Eigenständigkeit des Individuums.
- ☞ Theorie kann nur durch den Bezug zur Praxis lebendig und produktiv gehalten werden und umgekehrt. Die Wirklichkeit, z. B. die Natur als Original, lässt sich nur an Modellen erschließen. Umgekehrt benötigen wir die Erfahrungen der Wirklichkeit, um Modelle zu konstruieren und ggf. zu korrigieren.
- ☞ Das Nahe und Vertraute bedarf der Verfremdung, um Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Geschlossene Systeme, wie die Schule, müssen sich öffnen, wenn sie nicht steril werden sollen. Zugleich erhält angesichts dieser Offenheit die relative Geschlossenheit dieses Systems erst ihren Sinn.

**Pädagogische
Überlegungen**

Die hier vertretene These lautet: Sinnvolle, Erfolg versprechende Umweltbildung im Sinne der oben beschriebenen Zielsetzung entsteht, wenn im Rahmen ihrer Umsetzung zwischen den Polen verschiedener Polaritätendimensionen immer wieder ein dynamischer Ausgleich geschaffen werden kann. Das hier vorgestellte Renaturierungsprojekt bot dafür besonders attraktive Ansatzmöglichkeiten.

Die pädagogische und fachliche Umsetzung

Die Realisation dieser theoretischen Grundlage führte zu der Entwicklung eines 6-Phasen-Modells.

Das 6-Phasen-Modell: 1. Kennenlernen und Zielorientierung

In einer ersten Phase „Kennenlernen/Zielorientierung“ wurde zunächst ein erlebnishafter Zugang zu dem zukünftigen Betätigungsfeld geschaffen. Das Projektgebiet wurde im Rahmen einer Exkursion als Ganzes erfahren, anschließend wurde ein Teil des Ganzen, nämlich die eigene Parzelle, durch die Schüler „in Besitz genommen“. Diese „Inbesitznahme“ eines kleinen Teilgebietes war geeignet, die Identifikation der Schüler mit der gesamten Projektarbeit merklich zu erhöhen und die Überschaubarkeit zu gewährleisten.

**Zugang
erlebnishaft**

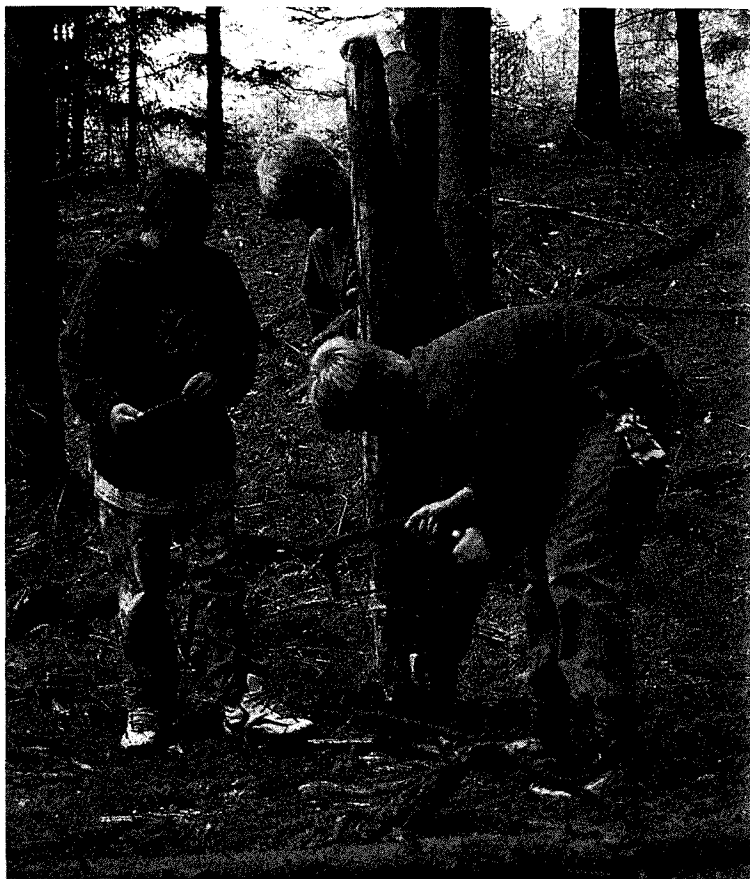
Den Naturraum kennen lernen

2. Phase: Zustandserfassung und Planung

Ein eingehenderes Kennenlernen des Naturraumes schloss sich in der zweiten Phase „Zustandserfassung/Planung“ nahtlos an. Hier wurde die Ist-Situation, beispielsweise hinsichtlich Gewässergüte, Bodenzustand und Baumbestand, intensiv untersucht und gemeinsam ein zukünftiges Sollbild entwickelt. Die Transferleistung, aus den Untersuchungsergebnissen eine Zielvorstellung für die Renaturierung zu entwickeln, wurde von den Schülern selbstständig geleistet. Diese Phase erstreckte sich auf nahezu 1,5 Jahre.

3. Phase: Eingriffe

Die Umsetzung der – von den Beteiligten selbst aufgestellten – Planung während der dritten Phase „Eingriffe“ ermöglichte einen intensiven körperlichen Kontakt mit der Natur und das Erfolgserlebnis der ge-



Fällübung am
Modell

meinsam bewirkten positiven Veränderungen. Gleichzeitig unterstrich diese Phase für die Schüler die Ernsthaftigkeit des Projektes, da ihre Planungen aufgegriffen wurden und schließlich in konkrete Eingriffe mündeten (z.B. in der Fällung bachnaher Fichten, Entnahme von Rohren, Bau einer Bachumleitung usw.).

**Praktische
Umsetzung**

EIN TYPISCHER EINGRIFF: EINEN BAUM FÄLLEN

Anhand 2 m hoher Modellbäume entwickelten die Schüler in Kleingruppen zuerst eine eigenen Fälltechnik, um ihren Modellbaum zielgerichtet - denn im Wald existiert meist nur eine mögliche Fällrichtung - zu fällen. Bei der Erarbeitung der Technik besaßen die Schüler keinerlei Vorkenntnisse. Anschließend wurde die angewandte Technik vom Förster beurteilt und die Vor- und Nachteile herausgestellt. Aus der Zusammenfassung aller angewandten Techniken wurde dann gemeinsam die sicherste und im Forst gebräuchliche Falltechnik herausgearbeitet. Diese konnten dann die Schüler selber bei der Fällung einer ca. 10 m hohen und ca. 15 cm dicken Fichte umsetzen.

Diese Vorgehensweise berücksichtigt die pädagogischen Aspekte der Selbstbestimmung und des entdeckenden Lernens, fördert die Identifikation mit der Handlung und lässt die Sicherheit nicht außer Acht. Zudem beinhaltet dieser Prozess die polaren Dimensionen Modell und Original.

4. Phase: Kontrolle

Einsicht in die Notwendigkeit einer Erfolgskontrolle sollte anschließend die vierte Phase „Kontrolle“ vermitteln. Sie diente dazu, neben der Erfassung erster Renaturierungserfolge insbesondere die Erkenntnis zu vermitteln, dass man bei Eingriffen in die Natur meist nur in kleinen Schritten vorankommen kann. Ein wesentliches Ziel dieser Phase lag auch darin, die Motivation zu erhalten bzw. aufzubauen für Aufgaben, welche noch in der Zukunft lagen.

Erfolg?

5. Phase: Korrektur- und Pflegeeingriffe

Mit der Fortführung der Renaturierungseingriffe in der fünften Phase „Korrektur- und Pflegeeingriffe“ sollte die Bereitschaft gefördert werden, über einen längeren Zeitraum hinweg Verantwortung für den vertrauten, untersuchten und bereits beeinflussten Naturraum zu übernehmen. Diese Phase legte auch den Grundstein für das angestrebte Fernziel des Projektes, nämlich die Schulpatenschaft für die eigene Parzelle.

**Langfristige
Verantwortung**

6. Phase: Schlussdokumentation

Eindrücke verlangen nach Ausdruck. Dieser theoretischen Aussage wurde in der sechsten Phase „Schlussdokumentation“ Rechnung getragen. Hier wurden die eigenen Erlebnisse, Erfahrungen, Ergebnisse und Empfindungen in eine ansprechende Form gebracht und anschließend ausgestellt. Dabei war es stets wichtig, dass die „ausstellenden Schüler“ ihre Darstellungen vor dem Publikum kommentierten und erklärten.

**Öffentlich
präsentieren**

ERFOLGSKONTROLLE DURCH DEN EINSATZ EINES 1 X 2 M GROßEN AKTIVMODELLS IM MAßSTAB 1:100

Ziel des Projektes war es, Fach- und Handlungskompetenzen in einem Ernstfall zu vermitteln. Dieses Ziel versuchte das Projektteam durch die Beurteilung des Umgangs der Schüler mit einem großen Aktivmodell zu belegen. Herausnehmbare Modellbäumchen, auswechselbare Baumkronen, Baumsteckbriefe mit Hinweisen zu den Standortansprüchen, Hinweise auf die Bodenbeschaffenheit bezüglich Feuchtigkeit und Nährstoffe u.v.m. regten die Schüler dazu an, am Modell Veränderungen vorzunehmen. Die Aufgabenstellung bestand darin, die vorgefundene, vom Projektteam gestellte Situation zu beurteilen und gegebenenfalls zu renaturieren: Anhand der gezielten und kompetenten Vorgehensweise der Schüler am Modell konnte das Erreichen der Projektziele dann belegt werden.



Foto: Lernstandort Noller Schlucht

Organisation und Struktur

Jede der hier beschriebenen Phasen, wurde von allen Schulstufen durchlaufen, das sprachliche und inhaltliche Niveau allerdings der jeweiligen Altersstufe angepasst.

Aber nicht jede der hier erwähnten Eingriffsmaßnahmen konnte von Schülern durchgeführt werden. Körperlich zu anstrengende Arbeiten, wie z. B. das Einsetzen der 1,7 Tonnen schweren Elemente eines Kastendurchlasses, verrichtete ein Bagger. Den Bau einer 30 Tonnen tragenden Brücke übernahm eine dem Lernstandort angegliederte Jugendwerkstatt.

Die Arbeit der Schulklassen in den gesamten Projektphasen erfolgte in einzelnen überschaubaren Projekteinheiten, die durchweg die gleiche Ablaufstruktur aufwiesen:

- Vorbereitung in der Schule oder am Lernstandort (um die Schüler in ihrer Motivation und in ihren Gedanken auf die Arbeit draußen vor Ort einzustellen)
- Arbeit draußen vor Ort

- Vertiefende Nachbereitung am Lernstandort oder in der Schule (um die draußen gewonnenen Eindrücke und Erfahrungen in den laufenden Unterricht zu integrieren, z.B. durch vertiefende Gespräche, durch das Anfertigen von Berichten, Grafiken und Schaubildern usw.)

Als ständiges Forum zur Veröffentlichung von schriftlichen oder künstlerischen Äußerungen der betreffenden Schülerinnen und Schüler sowie zur allgemeinen Information über das aktuelle Projektgeschehen hat sich eine im halbjährigen Turnus erscheinende Projektzeitung, das „Noller Bach-Blatt“, allerbestens bewährt.

*Am Modell lernen
die Kinder und
Jugendlichen, auf
welchem
Untergrund Bäume
standortgerecht
wachsen*

Evaluation (Erfolgskontrolle)

Basierend auf den Ergebnissen einer grundlegenden Untersuchung der unterschiedlichen nordamerikanischen Evaluationskonzepte wurde ein umfassendes integratives Evaluationskonzept entworfen. Dieses erfasst alle unmittelbar (Schüler, Lehrer, Projektteam) und mittelbar (Eltern, Schulleitung, Forstamt) Beteiligten und beinhaltet neben summarischen, also resümierenden und vorwiegend quantifizierenden Methoden, in starkem Maße auch das Projekt begleitende und stetig verbessernde, so genannte formativ-responsive Ansätze für die Erfolgskontrolle mit vorwiegend qualitativen Methoden. In der konkreten Umsetzung kamen in erster Linie Interview- und Fragebogentechniken zum Einsatz in Form der so genannten Triangulation, d.h. die Befragung von Schülern, Lehrern und des Projektteams unmittelbar nach Beendigung eines Einsatzes im Projekt. Sie wurden im Rahmen von Examensarbeiten ergänzt durch Beobachtungen und Videoaufzeichnungen von Handlungs- und Kommunikationssituationen draußen vor Ort.

Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Die Auswertung der projektbegleitend bearbeiteten Fragebögen und der im Jahresrhythmus an die betreffenden Lehrer versandten, zwischenbilanzierenden Fragebögen ließen den Schluss zu, dass die zu Projektbeginn formulierten Ziele größtenteils tatsächlich erreicht wurden.

Auswertung der Fragebögen: Ergebnisse

Die Auswertung von 376 Lehrerfragebögen aus der spontanen Befragung direkt nach den Einheiten ergab, dass das Projektteam die Schüler zu über 90% begeistern konnte und auch die Vermittlung von Wissen und Erfahrung zu über 90% als voll und ganz bzw. überwiegend erreicht bewertet wurde. Die Resultate bei der Auswertung von 724 Fragebögen der Schüler waren vergleichbar. Über 93% der Befragten fanden die Einsatztage interessant und sagten, sie hätten dabei viel über die Natur gelernt. Das Projektteam beurteilte die Handlungsbeteiligung – als Indiz für den Grad der Motivation – der Schüler mit 61% als gut und das kognitive Interesse – Grundinteresse zu behandeltem Thema – an dem Projekt mit 84% als normal bis gut.

**Vermittlung
erfolgreich**

Projektbegleitende Evaluation

Die projektbegleitend durchgeführte Evaluation, insbesondere auch die Auswertung von Videoaufzeichnungen und Examensarbeiten, trug erkennbar dazu bei, die didaktisch-methodische Qualität der Projektarbeit zu verbessern. So wurden z. B. immer wieder Wege gefunden, die Eigenaktivität der Schüler weiter zu steigern.

Die Auswertung der zwischenbilanzierenden Lehrer-Fragebögen, die auch Antworten zu den nur mittelbar an dem Projekt beteiligten Gruppen, wie z.B. Eltern und nicht beteiligte Lehrerkollegen zuließ, kam zu folgenden Ergebnissen:

- Akzeptanzprobleme im Kollegium oder finanzielle Probleme scheinen für die Beteiligung an einem solchen Projekt nur eine untergeordnete Rolle zu spielen.
- Die größten Konflikte bei der Teilnahme an dem Projekt entstanden aus der Sicht der beteiligten Lehrer durch den hierdurch verursachten Unterrichtsausfall und aus zu knappen Nachbereitungszeiten.

Zur Langzeitwirkung des Projekts

Wie nachhaltig das Projekt bei den Schülern nach Einschätzung der Lehrkräfte wirkte, zeigt die aufgeführte Grafik. Aufgrund dieser positiven Ergebnisse erwarteten auch 60% der beteiligten Lehrer eine Weiterführung der Projektarbeit unter gleichen Bedingungen und wünschten sich auch weiterhin eine gute und intensive Begleitung.



Anzahl der Fragebögen: 84; Mehrfachnennungen waren möglich
(Nenn. = Nennungen)

Empfehlungen für vergleichbare Projektinitiativen

Betrachtet man diese Ergebnisse hinsichtlich der Reproduzierbarkeit eines solchen Projektes, als Initiative einer Schule, so kommt man zu folgenden Einsichten:

Akzeptanz/Lehrplan

Akzeptanzprobleme seitens der Kollegen und Eltern sind i.d.R. nicht zu befürchten. Das Schulcurriculum lässt genügend Spielraum für ein derartiges Projekt – in jeder Jahrgangsstufe und Schulform. Dennoch sollte einem solchen Vorhaben ein Schulkonferenzbeschluss zugrunde liegen, um im gesamten Kollegium einen Konsens in Bezug auf stärkeres außerschulisches Engagement zu erzielen.

Ein Projekt dieser Größenordnung erfordert die grundsätzliche Bereitschaft zu einer Öffnung von Schule und einzelner Schulfächer, um die vielfältigen Chancen zur Förderung der Fach- und auch Sozialkompetenzen in befriedigendem Maße nutzen zu können und das Projekt nicht zur bloßen Belastung des Schulalltags verkommen zu lassen.

Voraussetzung:
Öffnung von Schule

Fachkompetenz/Betreuung

Fachliche Betreuung und Unterstützung sollte beim nächstgelegenen Forstamt gesucht werden. Jedes Forstamt beschäftigt einen Funktionsbeamten für Öffentlichkeitsarbeit, der bei einem solchen Vorhaben der Schule zur Seite stehen könnte. Auch die Anfrage nach gelegentlicher Unterstützung durch einen ausgebildeten Walдарbeiter führt i.d.R. zum Erfolg. Im günstigsten Fall könnte zusätzlicher fachlicher Beistand auch bei einem nahe gelegenen Umweltbildungszentrum gesucht werden.

Anzustreben ist in jedem Fall auch der Aufbau eigener Fachkompetenz. Zu diesem Zweck ist im Verlaufe des hier vorgestellten Projektes ein „Waldkoffer“ und ein „Wasserkoffer“ entwickelt worden, der Materialien enthält für eine zielgerichtete schulinterne Vor- und Nachbereitung von Projekteinsätzen und der darüber hinaus auch für die Selbstevaluation eingesetzt werden kann.

Gebietsauswahl

In Kooperation mit dem Forstamt sollte zunächst das geeignete Gebiet gesucht und gefunden werden. Wichtig dabei wäre, dass das Areal in der Nähe der Schule liegt, um Anfahrtskosten niedrig zu halten. Bei der Einbeziehung eines Baches in das Projekt sollte darauf geachtet werden, dass es ein Bach 3. Ordnung ist, d.h., dass dieser sehr schmal ist und nur eine relativ geringe Wasserführung hat. Es ist in diesem Falle kein Unterhaltungsverband für dieses Gewässer zuständig und der Grundstückseigentümer ist gleichzeitig Eigentümer des Baches. Diese Voraussetzungen vermindern den Verwaltungsaufwand.

Wichtig:
Nähe zur Schule

Material

Werkzeug und Geräte sollten stets in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen. Zu wenig Werkzeug führt zu Streitigkeiten unter den Schülern und verringert die Motivation. Der Bedarf an Werkzeugen sollte wiederum mit dem zuständigen Forstamt abgesprochen werden. Vielleicht sind hier bereits in größerer Stückzahl Werkzeuge und Geräte vorhanden, die regelmäßig für Projekteinsätze entliehen werden können.

Sicherheit

Auch bei einem Renaturierungsprojekt handelt es sich um eine schulische Veranstaltung, d.h., die Versicherungen der Schule übernehmen die Haftung bei Unfällen. Für Notrufe sollte bei jeder Veranstaltung ein Handy, zudem natürlich ein Erste-Hilfe-Koffer mitgeführt werden.

Intensität der Beteiligung

Minimum:
4 Tage pro Jahr

Die Durchführung eines solchen Projektes bedarf eines Mindesteinsatzes von 4 Projekttagen im Schuljahr. Mit einem geringeren Engagement können sich die Schüler nicht mit dem Projektziel identifizieren und die Projektstage nehmen Ausflugscharakter an. Das pädagogische Ziel der nachhaltigen Umweltbildung würde damit verfehlt.

Kooperation mit anderen Schulen

Wird überlegt, ein solches Projekt von einer außerschulischen Bildungseinrichtung aus zu planen, sollte die Zahl der beteiligten Schulen auf 10 begrenzt werden. Bei engagierten Schulen ist dann eine optimale Betreuung bei gleichzeitig guter Terminauslastung zu erwarten.

Organisation

An 4 Tagen der Woche (Mo. – Do.) führte das Projektteam Schülereinsätze durch. Der Freitag wurde für Verwaltungs-, Organisations- und Planungsarbeiten frei gehalten.

Projekteinheiten mit Grundschulern dauerten in der Regel von 9.00 – 12.00 Uhr. Weiterführende Schulen nahmen meist von 9.00 – 15.00 Uhr mit einem Mittagessen im Wald an Projekteinsätzen teil. Für projektbedingte Bestandserhebungen, die nur in der Dämmerung durchgeführt werden konnten, wie z.B. Wildbeobachtungen, konnten die Schülerinnen und Schüler in der Projektetage des Hauses übernachten.

Vor dem Projektstart waren zahlreiche Schulen auf ein mögliches Interesse an einer Projektbeteiligung hin angesprochen worden. 27 Schulen hatten, wie bereits erwähnt, ihre Beteiligung angekündigt. Die Beteiligungsentwicklung der Schulen ist in der nachfolgenden Tabelle aufgeführt.

Anzahl der gewonnenen Schulen 1996	in Aussicht gestellte Beteiligung 1996 (Tage/Jahr)	Anzahl der verbliebenen Schulen bis 1999	Durchschnittliche Beteiligung der Schulen 1998 (Tage/Jahr)
Grundschulen 4	2-16	3	12
Orientierungsstufen 4	2-8	3	10
Hauptschulen 8	2-22	4	10
Realschulen 6	2-20	3	12
Gymnasien 3	2-7	1	12
Gesamtschulen 1	2	1	2
Sonderschulen 1	20	1	20

*Beteiligungs-
entwicklung der
Schulen*

In eigener Sache: Der Projektträger

Der Projektträger und Antragsteller, der Osnabrücker Verein zur Förderung des Regionalen Lernens e. V., betreibt, um das Konzept des Regionalen Lernens an einer Stelle praktisch umzusetzen, am Rande des Teutoburger Waldes ein Umweltbildungszentrum, zu dessen Unterhaltung im Jahre 1999 eine GmbH gegründet wurde: die Lernstandort Noller Schlucht GmbH. Bei dem Gebäude handelt es sich um eine alte Wandergaststätte, die für den Besuch von Schulklassen und anderen interessierten Gruppen um- und ausgebaut wurde. Außer Labor-, Arbeits- und Tagungsräumen werden auch Übernachtungsräume vorgehalten.

Arbeitsbereiche der Noller Schlucht GmbH

Die Lernstandort Noller Schlucht GmbH umfasst drei Arbeitsbereiche, die funktional eng miteinander verzahnt sind. Der Lernstandort im engeren Sinne betreut vor allem Schulklassen, die im Rahmen von Tagesuntersuchungen die Natur aktiv erkunden möchten. Daneben gibt es die Jugendwerkstatt, in der sozial benachteiligte Jugendliche betreut werden. Jugendliche aus diesem Bereich übernehmen u. a. die Verpflegung der Schulklassen. Darüber hinaus erweitern, renovieren und pflegen Jugendliche aus den Qualifizierungsbereichen Bau, Holz und Grüne Berufe stetig die Einrichtung und das große Außengelände. Sie erhalten die Gelegenheit, ihre Schulpflicht zu erfüllen oder den Hauptschulabschluss nachzuholen. Der dritte Arbeitsbereich beinhaltet die pädagogische Abfallberatung des Landkreises Osnabrück. Die betreffenden Mitarbeiter besuchen vor allem schulische und vorschulische Einrichtungen und klären dort – handlungsorientiert – über Abfallvermeidung, Abfalltrennung und Abfallverwertung auf.



Foto: Lernstandort Noller Schlucht

*Herausnahme
eines Rohres aus
dem Bach*

Osnabrücker Verein zur Förderung
des Regionalen Lernens e.V.
Lernstandort Noller Schlucht
Rechenbergstraße 100
49201 Dissen a. T.W.

Kontakt

DEUTSCH-TSCHECHISCHES JUGEND-UMWELT- PARLAMENT

Jost Rothe

Die Idee stammt aus Tschechien

Ausgangspunkt des Projektes waren die sehr positiven Erfahrungen mit dem damals schon seit fünf Jahren in der Tschechischen Republik bestehenden Jugend-Parlament zu Umweltfragen, das mit Unterstützung des Umweltministeriums und des Ministeriums für Schulwesen und Jugendarbeit der Tschechischen Republik organisiert wurde.

Das tschechische Jugend-Umwelt-Parlament umfasste 80 Mitglieder im Alter von 13 - 17 Jahren, welche die einzelnen Landkreise der Tschechischen Republik repräsentierten. Die Besetzung des Parlamentes mit Kandidaten erfolgte in landesweiter Zusammenarbeit mit allen Schulen und nicht-staatlichen Organisationen.

Aufgrund der engen Zusammenarbeit mit regionalen und nationalen Massenmedien und der ständigen Verbindung mit staatlichen und nicht-staatlichen Institutionen des Umweltschutzes sowie parlamentarischen Abgeordneten auf allen Ebenen hatte das Tschechische Jugend-Umwelt-Parlament eine große Bedeutung für die Aktivierung von Kindern und Jugendlichen im Bereich des Umweltschutzes gewonnen.

Mit dem hier vorgestellten Projekt sollten die tschechischen Erfahrungen schrittweise auf Deutschland übertragen, vergleichbare Strukturen entwickelt und schließlich ein gemeinsames Deutsch-tschechisches Jugendparlament zu Umweltfragen aufgebaut werden. Die Aktivitäten richteten sich zunächst auf das Bundesland Sachsen. Es sollte ein Projekt durchgeführt werden, bei dem sich Kinder und Jugendliche intensiv mit ihrer Umwelt und dem Umweltschutz auseinandersetzen. Nach einer Einführungs- und Erprobungsphase soll das Vorhaben auf lange Zeit fortgesetzt werden.

**Übertragung
der tschechischen
Erfahrungen**

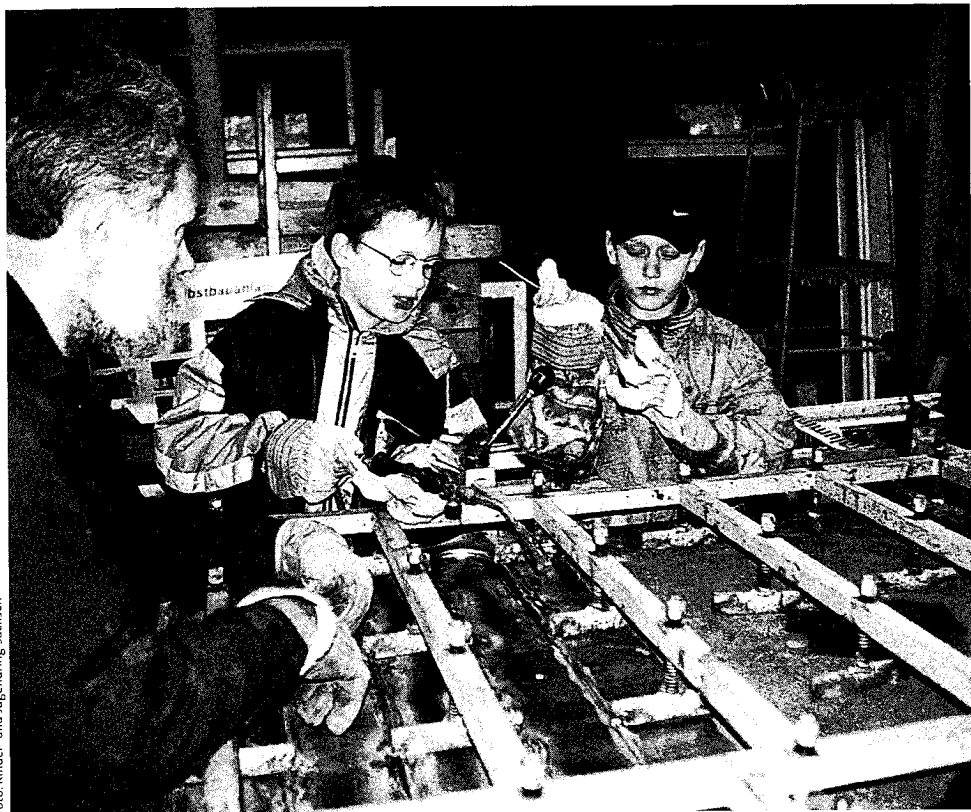


Foto: Kinder- und Jugendring Sachsen

Das pädagogische Konzept

Die komplexe Zielstellung des Projektes umfasst verschiedene miteinander zusammenhängende Grundgedanken.

Praktisch betätigen

So sollen sich die Teilnehmenden bei praktischer Betätigung aktiv mit der Umwelt und ihrer Erhaltung auseinandersetzen. Denn nur durch eigene Tätigkeiten und eigenes Erleben kann nachhaltig die Einstellung der Jugendlichen beeinflusst werden

Wissen und Können erwerben und verbreiten

Durch verschiedene Bildungsaktivitäten sollen sie ihr Wissen im Umweltbereich erweitern, dabei Wissen und Können erwerben, das über dem in der jeweiligen Altersgruppe typischen Level liegt. Mit diesem erweiterten Wissen sollen die Jugendlichen in ihrem Umfeld als

Mit der selbst gebauten Solaranlage wird heute der Swimming-Pool der Freizeit- und Bildungsstätte Trebsen geheizt

Multiplikatoren tätig werden. Gleichzeitig tauschen sich die Teilnehmenden untereinander aus, sodass sich eine Angleichung des Wissensstandes zwischen den verschiedenen Regionalgruppen einstellt.

Eigene Forderungen formulieren und diskutieren

**Aktive Teilnahme
an Parlaments-
sitzungen**

Bei den regelmäßigen Parlamentssitzungen lernen die Jungparlamentarier, eigene Forderungen zu formulieren und auszudiskutieren. Dies soll zur allgemeinen Entwicklung der Persönlichkeit der Teilnehmenden beitragen, indem sie lernen freie Reden zu halten, sich in Diskussionen einen fairen Umgang mit Andersdenkenden aneignen oder lernen Kritik auszuhalten. Damit werden einerseits demokratische Spielregeln und Verhaltensweisen eingeübt, zum anderen aber auch Aufgeschlossenheit gegenüber „richtigen“ Parlamenten und der Politik erzeugt: Ein wesentlicher Beitrag zur Vermeidung einer Politikverdrossenheit bei Kindern und Jugendlichen.

Positive Einstellung gegenüber Ausländern gewinnen

**Länder-
übergreifende
Konzeption**

Durch die länderübergreifende Konzeption und Durchführung des Parlaments wird vermittelt, dass globale Umweltprobleme auch nur global gelöst werden können, und den jungen Mitbürgern die Möglichkeit gegeben, am konkreten Beispiel mit ausländischen Gleichaltrigen aktiv zusammenzuarbeiten und so eine positive Einstellung gegenüber ausländischen Bürgern zu entwickeln.

Eigene Ergebnisse veröffentlichen

Entsprechend der Agenda 21 werden die Ergebnisse der Parlaments-sitzungen und der sonstigen Arbeit einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht, um so den Argumenten der jungen Generation Gehör zu verschaffen.

Die praktische Gestaltung des Projekts

**Fachliche
Vorbereitung**

1. Zunächst wurden fachliche Unterlagen zur Vorbereitung der Teilnehmenden auf das spezielle Thema „Luft“ erarbeitet, die Teilnehmer (besonders die deutschen) zu den Prinzipien und der Verfahrensweise des Projektes geschult.

2. Anschließend tagten die beiden nationalen Jugend-Umwelt-Parlamente jeweils für sich, um Standpunkte zu verschiedenen Problemen im Zusammenhang mit der Luftreinhaltung zu erarbeiten und zu verabschieden.

Als besonders wichtig für die Tätigkeit der Parlamentarier, aber auch für den Zusammenhalt der Regionalgruppen, wurde die kontinuierliche Umweltschutzarbeit vor Ort sowie die periodischen Treffen in den Regionalgruppen erachtet. Die Teilnehmenden bestimmten selbst Themen des Umweltschutzes und entwickelten entsprechende Aktivitäten.

3. Schließlich wurden zwei deutsch-tschechische Treffen durchgeführt, ein 9-tägiges Treffen in der Tschechischen Republik und ein 5-tägiges Treffen in Sachsen.

Zu den gemeinsamen Treffen erfolgte jeweils eine umfangreiche Vorbereitung der Jungparlamentarier mit der Darstellung der Umweltsituation und -charakteristik ihres Landes. Zum gegenseitigen Verständnis und Erfahrungsaustausch wurden die durchgeführten Maßnahmen und Projekte, insbesondere die grenzüberschreitenden Aktivitäten im jeweiligen Land, aufgezeigt. Es erfolgte eine rege Diskussion der Jugendlichen mit Vertretern von Umweltbehörden, anderen staatlichen Institutionen und von Nicht-Regierungsorganisationen aus beiden Ländern. Als Abschluss wurde im Rahmen der Sitzung des Deutsch-tschechischen Jugend-Umwelt-Parlaments in Deutschland eine gemeinsame Stellungnahme zu Umweltproblemen diskutiert und durch das Parlament verabschiedet.

**Austausch,
Diskussion,
Stellungnahme**

Intentionen und Leitgedanken

Hauptziel des Projektes war die grenzüberschreitende Zusammenarbeit von tschechischen und deutschen Jugendlichen im Umweltschutz. Besondere Bedeutung wurde den Bereichen der Umweltbildung und Umweltinformationsvermittlung sowie einem Dialog mit der Regierung bzw. anderen Politikern beigemessen.

Die Zielgruppe

Die Zielgruppe des Projektes waren Jugendliche im Alter zwischen 13 und 17 Jahren. Die Beschränkung auf eine festgelegte Altersstruktur ist für eine kontinuierliche und konstruktive Arbeit sowie eine altersgerechte Umsetzung der Inhalte von Bedeutung.

**Altersgruppe:
13 - 17 Jahre**

Die Zugangsmöglichkeiten zum Projekt waren aufgrund der unterschiedlichen Strukturen in beiden Ländern verschieden. Auf tschechischer Seite läuft das Projekt schon mehrere Jahre. Die Mitglieder des Parlamentes kamen alle aus verschiedenen Kreisen der Tschechischen Republik und wurden von der Agentur Koniklec organisiert und koordiniert. Auf deutscher Seite gehörten die Jugendlichen verschiedenen Landesjugendverbänden an und arbeiteten dort in einzelnen Regionalgruppen in Sachsen zu den verschiedenen Themen.

Arbeitsformen in Deutschland und Tschechien

Während auf der tschechischen Seite die Jugendlichen als „Einzelkämpfer“ in ihrem Kreis am Thema arbeiteten, versuchte die deutsche Seite in den Regionalgruppen verstärkt auf pädagogische Aspekte der Gruppenarbeit einzugehen.

Die Arbeit der Jugendlichen im Projekt des Deutsch-tschechischen Jugend-Umwelt-Parlamentes fand anhand des gemeinsam festgeleg-

Erstes Projektjahr: Thema Luft

ten Leitthemas auf drei Ebenen statt. Für das erste Projektjahr wurde das Thema Luft/Luftreinhaltung gewählt. Die kontinuierliche, regelmäßige Arbeit erfolgte in den Regionalgruppen der Verbände bzw. als Multiplikator/-in in den tschechischen Kreisen.

Die Arbeit der Regionalgruppen bzw. der Kreisvertreter wurde auf der zweiten Ebene in den nationalen Jugend-Umwelt-Parlamenten zusammengeführt. Diese gemeinsamen Treffen dienen der Präsentation, Koordination und Reflexion der Arbeit zum gemeinsamen Thema und waren mit einer weiteren Wissensvermittlung, z.B. in Form von Exkursionen bzw. durch den Dialog mit Vertretern aus Politik, Verwaltung, Umweltschutzorganisationen und Wirtschaft verbunden.

Gemeinsame Treffen – Höhepunkte des Jahres

Die Höhepunkte des Deutsch-tschechischen Jugend-Umwelt-Parlamentes waren die gemeinsamen, zweimal jährlich stattfindenden Treffen. Neben der Auswertung der bisherigen Arbeit beschäftigte man sich auch bei den mehrtägigen Treffen intensiv mit dem Thema in Form von Exkursionen, Vorträgen, Seminaren und Workshops. Integrativer Bestandteil der gemeinsamen Treffen war eine gemeinsame Parlaments-sitzung (einschließlich Podiumsdiskussion) mit Vertretern von Politik, Wirtschaft, Vereinen u.a.. Während der Parlamentssitzung wurde über verschiedene eingebrachte Beschlüsse beraten und abgestimmt.

Dokumentation der gemeinsamen Arbeit

Die Ergebnisse der Arbeit wurden durch die Herausgabe umfangreicher Informationsmaterialien dokumentiert. So entstand in gemeinsamer Arbeit das Buch „Luft als eines der Elemente“, welches auch als CD-ROM vorliegt.

*Kleine mobile
Solaranlagen im
Bausatz
erlauben das
Experimentieren
mit der
Sonnenenergie*



Foto: Kinder- und Jugendring Sachsen

Ansprüche des Projektträgers

Schwerpunkte des Projektes bildeten Umweltbildung und -informationsvermittlung sowie der Dialog mit Politikern und das Erlernen demokratischer Instrumente und deren Anwendung. Damit verbanden sich folgende Ansprüche:

- Die Umsetzung des Projektes „Deutsch-tschechisches Jugend-Umwelt-Parlament“ erfolgte in einer Art und Weise, welche die persönliche Entwicklung des einzelnen Jugendlichen förderte, seine individuellen Handlungskompetenzen stärkte und ihn befähigte, als Multiplikator in seinem persönlichen Umfeld aktiv zu werden.
- Die benutzten Methoden sind jugendgemäß ausgewählt worden, sodass keine Überforderung, aber auch keine Unterforderung der Jugendlichen erfolgte. Das bedeutet, dass neben allem wissenschaftlichen Anspruch des Projektes den Jugendlichen auch Freiräume zugestanden wurden, die z.B. für die Kommunikation untereinander sehr wichtig waren.
- Die Auswahl von Referenten erfolgte ebenso nach pädagogischen Kriterien wie die Wahl von Exkursionszielen.

Projektanforderungen

Methoden der Umweltbildung und -informationsvermittlung

Aspekte der Umweltbildung kamen in allen drei Projektebenen zur Geltung. Folgende Methoden und Formen wurden dabei eingesetzt:

Vorträge

Um bei den Jugendlichen eine fundierte Wissensbasis für den weiteren Arbeitsprozess zu erhalten, wurden Fachreferenten zu verschiedenen Themen eingeladen. So wurden z.B. bei einem Treffen in der Tschechischen Republik die Wechselwirkungen zwischen Luft und Flora, Fauna oder der Meteorologie thematisiert. Die Vorträge waren derart gestaltet, dass den Jugendlichen durch Folien und verschiedene Demonstrationsmodelle der Sachverhalt anschaulich näher gebracht werden konnte.

Fachreferenten

Exkursionen

Zu verschiedenen Themen wurden Exkursionen durchgeführt. Dabei hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, ihr theoretisches Wissen in der Praxis, z.B. in einem Braunkohle- oder Wasserkraftwerk, zu vertiefen. Zu den Exkursionen gab es eine Vor- und Nachbereitung, um die Zusammenhänge für die Jugendlichen herzustellen.

Praxisbezug

Praktische Übungen

Die theoretische Wissensvermittlung wurde ergänzt von praktischen Übungen, bei denen die Jugendlichen selbst verschiedene Messungen vornehmen konnten. So wurden z.B. Schadstoffwerte in der Luft an verschiedenen Orten gemessen und ausgewertet. Zum Thema des zweiten Projektjahres – Energie – fanden verschiedene Experimente mit Solarbalkästen statt. Außerdem wurde mit Fachleuten ein Sonnenkollektor aus sämtlichen Einzelteilen zusammengebaut. Der Erkenntnisgewinn für die Jugendlichen war bei diesen Übungen besonders hoch.

Praktische Umweltarbeit

Neben der theoretischen Wissenserweiterung wollen die Jugendlichen aber auch ganz konkret etwas tun. So gab es in den einzelnen Mitgliedsverbänden, wie aber auch bei gemeinsamen Treffen Aktionen in der Natur, z.B. wurden Bäume gepflanzt.

Spielerische Umsetzung

Ein wichtiger Punkt bei der didaktischen Umsetzung der Inhalte waren spielerische Formen der Wissensvermittlung. Gerade bei Kindern und Jugendlichen, bei denen der Lustfaktor noch eine bedeutendere Rolle spielt als bei Erwachsenen, sind spielerische Methoden aus Motivationsgründen notwendig. Als Form bot sich ein Lagerwettbewerb an, mit dem bei den gemeinsamen Treffen gute Erfahrungen gemacht wurden. Die Jugendlichen wurden in Gruppen eingeteilt und durchliefen beim Umweltquiz oder im Geländespiel verschiedene Stationen, an denen sie, durch die richtige Beantwortung von Fragen, Punkte sammeln konnten.

Prinzipien und Formen demokratischer Arbeit erlernen

Politische Ziele

Der zweite Schwerpunkt neben der Umweltbildung stellte die Heranführung der Jugendlichen an Prinzipien und Formen demokratischer Arbeit dar. Dies beinhaltete die Auseinandersetzung mit den Instrumenten unserer Demokratie sowie dem direkten Kontakt mit Politikern aus der Region. Dazu wurden zwei Formen institutionalisiert.

Parlamentssitzung

Während der beiden gemeinsamen Treffen fand jeweils eine Parlamentssitzung des Deutsch-tschechischen Jugend-Umwelt-Parlamentes statt. Das Ziel sollte das Erlernen und Trainieren wichtiger Bestandteile einer Sitzung sein (freie Rede, konstruktiver Meinungsstreit oder Erarbeiten von Vorlagen und Beschlüssen). Im Projektverlauf wurden verschiedene Formen einer „Parlamentssitzung“ ausprobiert – mit unterschiedlichem Erfolg (siehe Fazit). Teilweise wurden von den

Jugendlichen Vorschläge zu Entschliefungen in das Parlament eingebracht. Solche Entschliefungen beinhalteten Forderungen an die Politiker, so z.B. nach einer Stärkung ökologischer Kinderrechte oder aber ganz konkrete Forderungen im Umweltschutz.

Podiumsdiskussion

Im Zusammenhang mit der Parlamentssitzung fand regelmäßig eine Podiumsdiskussion statt, zu der Vertreter verschiedener Parteien, Fachleute auf dem Gebiet des Umweltschutzes, Unternehmer sowie Personen aus den zuständigen Ministerien eingeladen wurden. Bei den Podiumsdiskussionen konnten die Jugendlichen ihre Fragen direkt an Verantwortungsträger und Fachleute stellen. Neben Fachfragen wurden die geladenen Gäste auch zu ihrem ganz persönlichen Beitrag zum Umweltschutz befragt. Die gewonnenen Erkenntnisse flossen in die weitere Arbeit des Parlamentes ein.

Das gesamte Projekt wird von der Sächsischen Akademie für Natur und Umwelt evaluiert. Dabei spielen inhaltliche wie organisatorische Aspekte eine Rolle.

**Fragen an
Fachleute und
Verantwortliche**

Fazit und Empfehlungen

Zielerreichung

Das Projekt „Deutsch-tschechisches Jugend-Umwelt-Parlament“ ist erfolgreich gestartet und das Ziel, Jugendliche beider Nationen mit Aspekten des Natur- und Umweltschutzes vertraut zu machen und sie dazu zu befähigen, dieses Wissen als Multiplikatoren in ihr soziales Umfeld und die breite Öffentlichkeit zu tragen, in den wesentlichsten Punkten erreicht.

Für das erste Jahr des Deutsch-tschechischen Jugend-Umwelt-Parlamentes wurde das im grenznahen Bereich zwischen Sachsen und der Tschechischen Republik sehr bedeutsame Thema „Luft und Luftreinhaltung“ gewählt. Auf den verschiedenen Ebenen wurde dazu intensive Arbeit geleistet, einige beispielhafte Aktivitäten sind im Folgenden benannt.

Beispiele für Aktionen

Die Deutsche Waldjugend veranstaltete verschiedene Exkursionen zum Thema Waldsterben. Mit Förstern wurde der aktuelle Waldschadensbericht diskutiert. Im Naturwissenschaftlichen Technischen Zentrum in Hoyerswerda wurde eine Wetterstation installiert. Die gewonnenen Daten wurden mit dem Gesundheitsamt und der Verkehrswacht ausgetauscht. Die Jugend der DLRG kooperierte mit dem Staatlichen Umweltfachamt in Radebeul; in diesem Rahmen wurden Fachvorträge zur Luftverunreinigung und Luftmesstechnik gehalten und ein Kraftwerk besucht.

Auf tschechischer Seite erfolgte die Auseinandersetzung mit dem Thema vorrangig in den nationalen bzw. bilateralen Treffen.

Ergänzende Aktivitäten in Tschechien betrafen die Sensibilisierung des Umfeldes für Fragen des Umweltschutzes (insbesondere Schulbereich). Dazu übersandten die Teilnehmer monatliche Berichte an den Projektkoordinator (Agentur Koniklec), die dann zu einer Monatszeitschrift zusammengestellt wurden.

Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Tschechen

Die Zusammenarbeit zwischen den Projektteilnehmern beider Länder verlief im Wesentlichen erfolgreich. Folgende Problempunkte traten aber zutage:

Sprachbarrieren

- Aufgrund der Sprachbarrieren waren Absprachen zwischen beiden Ländern meistens etwas mühsam (der deutsche Projektkoordinator konnte kein Tschechisch und der tschechische kein Deutsch). Auch für die Arbeit bei den Treffen mussten Formen der gemeinsamen Arbeit gefunden werden, die das Sprachproblem berücksichtigten. Teilweise wurde mit Dolmetschern oder einer Simultananlage gearbeitet, was auf längere Sicht für die Jugendlichen sehr anstrengend war. Die Kommunikation der Jugendlichen untereinander war dagegen eher unkompliziert.

Zeitlicher Vorlauf

- Durch den zeitlichen Vorlauf der tschechischen Seite war das fachliche Wissen bei den tschechischen Jugendlichen anfangs fundierter als bei den deutschen Jugendlichen. So gab es bei den ersten gemeinsamen Treffen entsprechende Probleme mit der Umsetzung der Inhalte. Inzwischen bemüht sich die deutsche Seite durch eine intensivere Arbeit in den Regionalgruppen sowie bei Vorbereitungstreffen auf nationaler Ebene, die Wissensdefizite der deutschen Jugendlichen auszugleichen. Unterschiedliche Vorstellungen gab es bei der Methodenwahl zwischen den Partnern beider Länder. So bevorzugte

Eine Windkraftanlage kann von außen bestaunt und von innen beklettert werden.



Foto: Kinder- und Jugendring Sachsen

die tschechische Seite vorwiegend wissensvermittelnde Vorträge, während die deutschen Projektteilnehmer auf den Erlebnis- bzw. Aktionsaspekt setzten. Bei den gemeinsamen Treffen kam man sich in dieser Frage entgegen.

Ausübung der Funktion als Multiplikator

Ein Ziel des Projektes war es, dass die Jugendlichen als Multiplikatoren in ihrem sozialen Umfeld aktiv werden. Eine Befragung ergab, dass bei den deutschen Jugendlichen in diesem Bereich noch eine Steigerung notwendig ist. In der Schule thematisierte nur rund ein Drittel der Jugendlichen Themen des Deutsch-tschechischen Jugend-Umwelt-Parlamentes. Im Vergleich dazu gaben 90% der tschechischen Jugendlichen an, „gelegentlich“ bis „oft“ als Multiplikatoren zu fungieren.

**Steigerung
notwendig**

Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeitsarbeit bzw. die Wirkung des Projektes in der Öffentlichkeit des Projektes ist differenziert zu bewerten. Im Internet gab es auf der Homepage des Kinder- und Jugendringes Sachsen Informationen zum Projekt. Mit diesem Medium wurde ein größtmöglicher Personenkreis angesprochen, u.a. wurden auch die gemeinsamen Treffen zusammengefasst und auf verschiedene Aktivitäten der Regionalgruppen hingewiesen. Vielleicht könnte in Zukunft den Jugendlichen die Möglichkeit eingeräumt werden, ihre Aktivitäten selbstständig für die anderen Verbände sichtbar zu dokumentieren, Anregungen zu geben und auch Fragen zu formulieren. Dadurch würde sich der Kontakt zwischen den verschiedenen Regionalgruppen noch intensivieren.

Internet nutzen

Im Rahmen des Projektes wurden zwei deutsch-tschechische Pressekonferenzen durchgeführt und die Presse über die Projektidee und ihre Umsetzung umfassend informiert. Leider war das tatsächliche Echo in der Presse nicht zufrieden stellend.

Pressekonferenzen

Anbindung an die Landespolitik

Ein sehr deutlicher Beweis für den Erfolg und die Akzeptanz des Deutsch-tschechischen Jugend-Umwelt-Parlamentes bildete die Übernahme der Schirmherrschaft über das Projekt durch den sächsischen Ministerpräsidenten Prof. Dr. Kurt Biedenkopf. Dieser „heiße Draht“ zur Regierung des Freistaates Sachsen soll in Zukunft verstärkt für einen intensiveren Dialog zwischen Jugendlichen und politischen Verantwortungsträgern zu Fragen des Natur- und Umweltschutzes genutzt werden.

Arbeit und Engagement innerhalb der Regionalgruppen

Innerhalb der Regionalgruppen der vier verschiedenen Verbände auf deutscher Seite war eine kontinuierliche Arbeit teilweise recht mühsam. Dies hing mit der hohen Fluktuation innerhalb der Gruppen und fehlender Motivation zusammen. So nahmen Jugendliche bei den deutsch-tschechischen Treffen das erste Mal an den gemeinsamen

Hohe Fluktuation

Sitzungen teil. Dementsprechend schwierig gestaltete sich die Anknüpfung an vorangegangene Inhalte. Generell sind die Gestaltungsmöglichkeiten für die eigene Freizeit heute so vielfältig, dass viele Jugendliche sich nicht mehr so intensiv mit einer Sache befassen wollen (oder können?). Oder sie engagieren sich das ganze Jahr im Verein und wollen dann in den Ferien eigene Aktivitäten unternehmen. Generell muss man feststellen, dass eine höhere Identifikation der teilnehmenden Jugendlichen, auf deutscher wie auf tschechischer Seite, für das Deutsch-tschechische Jugend-Umwelt-Parlament anzustreben ist.

Methodenvielfalt und Wirklichkeitsnähe der Parlamentssitzungen

Kernstück der gemeinsamen Treffen waren die „Parlamentssitzungen“ der Jugendlichen, welche unter multiplikatorischen Aspekten in Zukunft noch öffentlichkeitswirksamer durchgeführt werden sollten. Die Grundprinzipien demokratischer Arbeit wurden von den Jugendlichen verstanden, allerdings gab es bei der praktischen Umsetzung dieser Formen noch Probleme. So fiel den meisten Jugendlichen die öffentliche Diskussion (besonders in freier Rede) mit dem Ziel, den eigenen Standpunkt mit Argumenten zu verteidigen und Kompromisse zu finden, sehr schwer.

**Problem:
Überforderung**

Auch wurden manchmal Beschlüsse gefasst, die von der Lebenswelt der Jugendlichen zu weit entfernt waren. Stattdessen sollten zukünftig Beschlüsse so gefasst werden, dass sie für die Lebenswelt der Jugendlichen von konkreter Bedeutung sind. Sie könnten dann in die Umweltarbeit vor Ort integriert und anschließend bei der jeweils nächsten Sitzung wieder aufgenommen und diskutiert werden. Damit wäre eine nachhaltige Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Thema gewährleistet.

Wie schon bei den letzten Treffen ausprobiert, sollte auch eine stärkere methodische Vielfalt die Gestaltung der gemeinsamen Parlamentssitzungen prägen. So wurde beim letzten Treffen z.B. die Parlamentssitzung als Rollenspiel zwischen vier Interessengruppen (Politik, Verwaltung, Bürgerinitiative und Wirtschaft) gestaltet. Auch könnte man zukünftig intensive Kleingruppenarbeit (Ausschüsse) in die Arbeit einbeziehen.

Wünschenswert: bessere Vernetzung und fachliche Vorbereitung der Beteiligten

Grundsätzlich ist eine bessere fachliche Vernetzung der Aktivitäten aller Beteiligten anzustreben. Für die weitere Gestaltung des Projektes möchten wir versuchen, die Aktivitäten noch mehr am Lebensalltag der Jugendlichen zu orientieren. Für eine inhaltliche Diskussion – wie sie besonders in den Parlamentssitzungen stattfinden soll – ist Fachwissen ebenso erforderlich wie die Fähigkeit, dieses in den übergeordneten Zusammenhang zu stellen und zu kommunizieren. Weiterhin ist eine verstärkte Vernetzung der Regionalgruppen untereinander anzustre-

**Stärkere
Orientierung an
der Lebenswelt
der Jugendlichen**

ben, um bereits gewonnene Ergebnisse den anderen zu präsentieren und Anregungen für die weiteren Phasen zu geben. Durch intensiveren fachlichen Austausch untereinander bestünde die Möglichkeit, Synergieeffekte besser zu nutzen.

Synergien besser nutzen

Empfehlungen zur Nachahmung

Für den Aufbau eines Jugend-Umwelt-Parlamentes empfehlen wir eine langfristige inhaltliche Planung vor Projektbeginn. Zu Beginn sollte eine Koordinierungsgruppe von allen am Projekt interessierten Verbänden und Vereinen bzw. möglichen Partnern (z.B. einer interessierten Klasse/Schule) ins Leben gerufen werden. Diese Koordinierungsgruppe sollte einen inhaltlichen wie organisatorischen Leitfaden entwickeln, an dem sich die Projektteilnehmer orientieren können. Die inhaltliche Gestaltung sollte unter einem Leitthema stehen, an dem die folgende Arbeit ausgerichtet sein sollte. Das schließt natürlich zusätzliche Aktionen der Projektteilnehmer zu angrenzenden Themenbereichen nicht aus. Neben bekannten Formen der Umweltbildung sollte versucht werden, die verschiedenen Bestandteile einer Parlamentssitzung von Anfang an in die Arbeit zu integrieren und zu trainieren.

**Wichtig:
langfristige inhaltliche Planung**

Die Anzahl der Teilnehmer/-innen sollte zu Beginn nicht zu hoch gewählt werden (Ein paar Stühle im Parlament kann man auch noch nachträglich hinstellen). Wichtiges Kriterium für die Auswahl von Jugendlichen resp. Verbänden ist die vorhandene Motivation, intensiv und auch langfristig an diesem Projekt mitzuarbeiten. Die Betonung liegt auf „mitarbeiten“: Denn wer nur „konsumieren“ will, wird dem Projekt nicht viel nützen.

Organisation des Projektes in Deutschland und Tschechien

Am Projekt nahmen auf tschechischer Seite die Agentura Koniklec und auf deutscher Seite außer dem Kinder- und Jugendring Sachsen vier Verbände teil.

Die deutschen Verbände organisierten ihre Teilnehmer in Regionalgruppen, d.h., die Teilnehmer arbeiteten in kleinen Gruppen auf regionaler Ebene zusammen. Es existierten insgesamt zehn Regionalgruppen in ganz Sachsen. In den Regionalgruppen arbeiteten die Teilnehmer sehr selbstständig und wurden bei Bedarf durch jeweils einen Regionalgruppenleiter unterstützt.

**Dezentrale
Organisation in
Deutschland**

Dreimal im Jahr trafen sich alle Teilnehmer zum Erfahrungsaustausch, um über ihre Arbeit in den Regionalgruppen zu berichten und gemeinsam praktische und theoretische Fortbildungen durchzuführen. Hier fanden auch die Parlamentssitzungen statt.

Tschechien: zentral organisiert

Der tschechische Partner, der schon mehrjährige Erfahrungen auf dem Gebiet der Umweltbildung besitzt, ist zentral organisiert. Ausgangspunkt aller Aktivitäten bildet die Agentur Konikleč mit Sitz in Prag.

Die Teilnehmer des Projektes arbeiten jeweils in einem Kreis der Tschechischen Republik allein. Sie werden durch umfangreiche Aufgaben und Informationen über das Projekt, die sie von der Agentur Konikleč schriftlich erhalten, mit dem Projekt verbunden.

Drei- bis viermal im Jahr treffen sich die Teilnehmer zu Regionaltreffen (jeweils ca. zehn Vertreter) bzw. zu Treffen aller Teilnehmer. Hier wird die Erledigung der zugesandten Aufgaben kontrolliert sowie über die Aktivitäten vor Ort berichtet. Weiterhin werden zu den Treffen umfangreiche wissenschaftliche Vorträge durch Professoren und Wissenschaftler gehalten, um den Kindern und Jugendlichen Wissen zu vermitteln.

Der Ansatz für den Umgang mit den Kindern und Jugendlichen ist auf tschechischer und deutscher Seite sehr unterschiedlich.

Projektteilnehmer

Die tschechische Seite geht davon aus, dass als Projektteilnehmer nur ausgewählte Kinder und Jugendliche – eine Elite – in Frage kommen. Aus diesem Grund ist die gesamte Arbeit wenig freudbetont und streng auf die Aufgabenerfüllung und Wissensaneignung gerichtet.

Die deutsche Seite geht davon aus, dass die Kinder und Jugendlichen sich selbst und andere nur begeistern können, wenn sie durch freudbetonte Aktivitäten mit hohem Praxisanteil motiviert und voll in das Projekt integriert sind. Aus Gründen der Motivation und der Praktikabilität wurden auch die Teilnehmer bei der Arbeit vor Ort in Regionalgruppen zusammengefasst.

Partner

Die Projektpartner

als Projektträger und Gesamtkoordinator:
Kinder- und Jugendring Sachsen

in der Tschechischen Republik:

- die Agentura Konikleč - Jugendparlament zu Umweltproblemen

als deutsche Partner:

- Naturfreundejugend Sachsen

- Waldjugend Sachsen

- DLRG-Jugend, Landesverband Sachsen

Kontakt

Kinder- und Jugendring Sachsen e.V.
Kretschmerstraße 13
01309 Dresden
0351.31 67 90